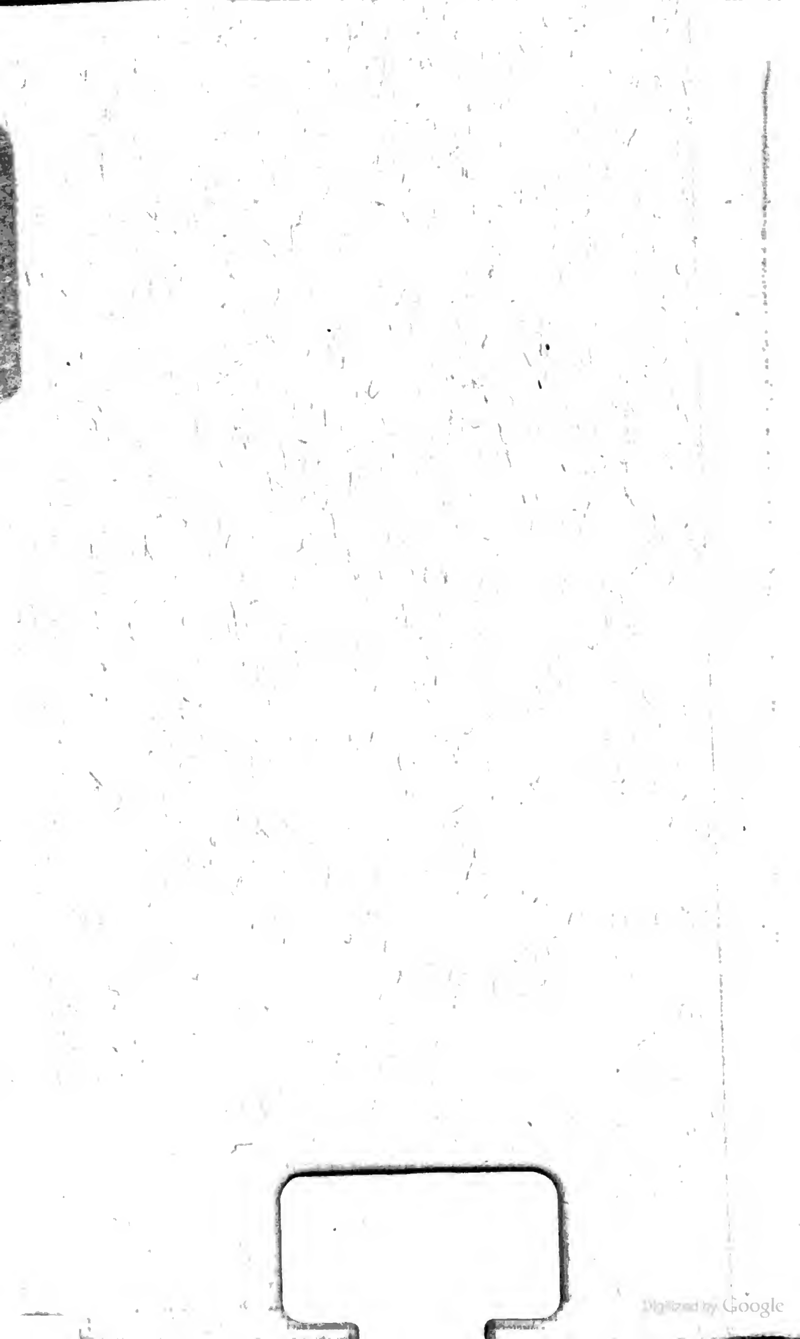
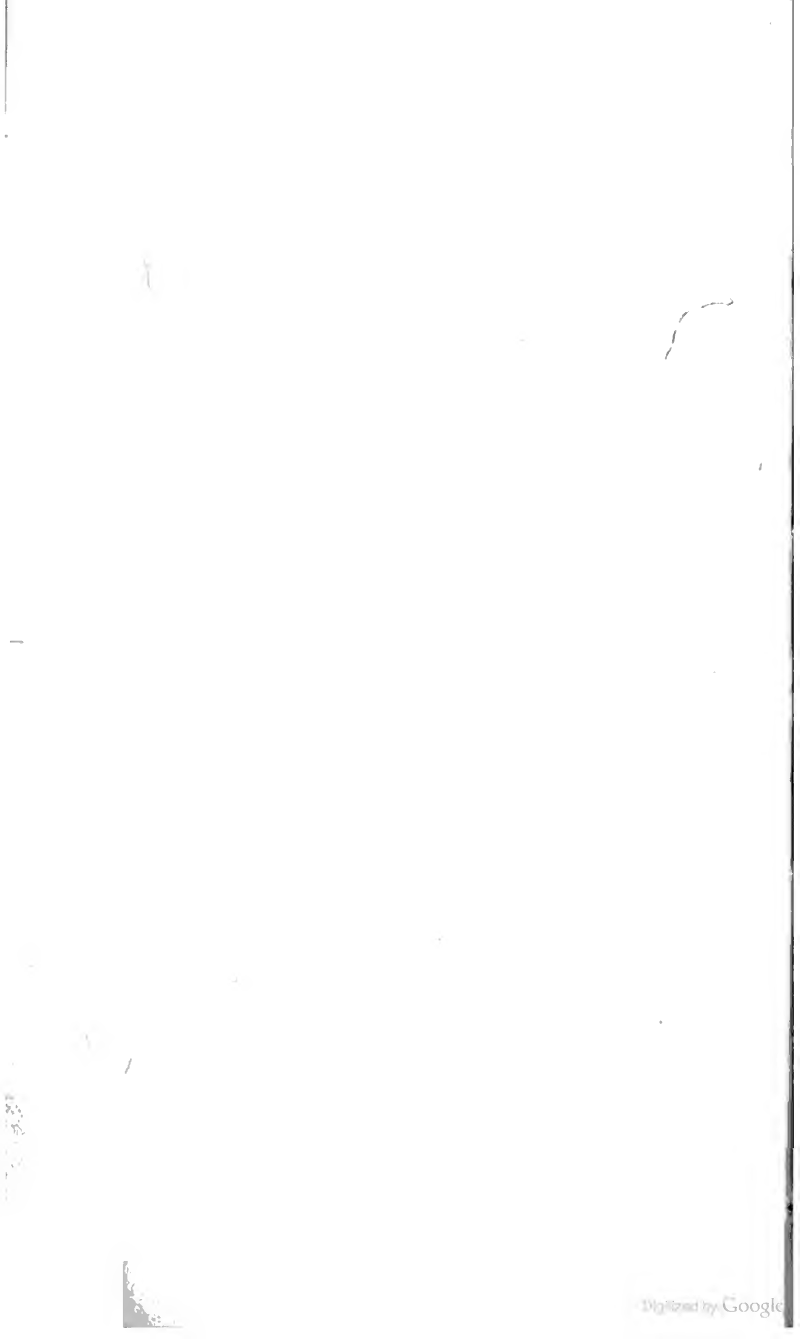






Licht- und Schattenbilder

republikanischer Zustände.

Skizzirt

von

Samuel Ludvigh

während seiner Reise in den Vereinigten Staaten

von Nord-Amerika 1846/47.

Leipzig,

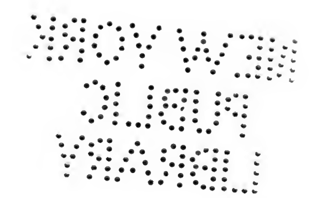
Verlag von Wilhelm Jurany.

1848.

New-York bei Helmich und C°.

438 Broadway.





Vorwort.

Es ist anerkannte Thatsache, daß es drei historische Momente im Leben der Völker giebt, welche alle übrigen an Wichtigkeit mächtiger Folgen weit übertreffen: „Die Erfindung der Buchdrucker-Presse, die Reformation und die Entdeckung von Amerika.“

Ueber alle Thiere ragt der Mensch durch sein Denkvermögen und seine Sprache hervor. Das Denkvermögen ist einer grenzenlosen Entwickelung fähig, und das Wort ist der Träger des Gedankens. Die Gedanken durch Worte frei auszusprechen, ist ein Recht der Natur, und dieses zu unterdrücken oder zu hemmen, halte ich für das gröbste Verbrechen; woraus von selbst folgt, daß die willkürliche Beschränkung der Presse, dieses Hebels der Gedankenwelt, als die höchste Versündigung an den heiligsten Rechten der Menschheit erscheint.

Die Knechtung des Gedankens, wodurch die Völker Jahrhunderte in Unwissenheit erhalten, bestialisirt, ge-

schunden, gequält und gemordet worden, brachte zu einer Zeit der Barbarei die Reformation hervor, die das Werk der geistigen Erlösung begann, aber noch lange nicht vollendet hat.

Durch die Entdeckung Amerika's wurde der erste Samen zur politischen Entfesselung gestreut. In diesem Welttheil sollte den Völkern der Morgenstern einer besseren Zukunft aufgehen; er sollte ein Asyl werden für Millionen Unterdrückte. —

Der Wilde mußte dem halbcivilisirten Barbaren weichen. Der Trieb nach Abenteuer, Ruhm und Bereicherung hat einen Kampf begonnen, welcher in kurzem Zeitraume mit dem Sieg der fortschreitenden Cultur endete, durch den das Problem der Volksherrschaft zur Wahrheit werden sollte.

Kleine Ursachen hatten oft große Folgen: so auch in Amerika. Die Ver. Staaten von Nord Amerika sind bereits in weniger als einem Jahrhundert zu einem Colosse herangewachsen, dessen Gleichen die Geschichte nicht aufzuweisen hat. Ein Land mit solchen riesenhaften Contouren; ein Land, nach dem Millionen Menschen strömen; ein Land, das trotz seiner heterogenen Kräfte und vielen inneren Gebrechen, durch den Segen der einfachsten Institutio-

nen zur mächtigen Potenz geworden; ein solches Land muß unbedingt in jedem denkenden Menschen Interesse erwecken. Und wahrlich, es giebt kein Land auf Erden, das man länger und schärfer beobachten muß, um es einigermaßen richtig zu kennen; kein Land, das den flüchtigen Beobachter im Wesentlichen des Volkslebens mehr täuscht; kein Land, das bei Schilderung der Zustände mehr Erfahrung, mehr Ruhe und Gewissenhaftigkeit erheischt, als eben die Republik der Ver. Staaten.

Wohl ist Amerika keine terra incognita mehr. Englische Reisende begeiferten sattsam die junge Republik, Britanniens mächtige Rivalin; Deutsche überboten sich in Lobeserhebungen, und Millionen briefliche Berichte — die meistens in der vagen Sphäre der Individualitäten aufgefaßt entweder ehrlich oder auf irgend eine Weise bestochen — verursachen die verschiedenartigsten Ansichten und Urtheile über jenes Land, das bald als Eldorado, bald als Jammerthal geschildert wird.

Das Selbstinteresse ist bei den Handlungen der Menschen oft der mächtigste Hebel, und es kann nicht geläugnet werden, daß Schriften unter das Volk geschleudert werden, deren Zweck nicht die Wahrheit und das Wohl des Volkes, sondern ausschließlich der Privatvortheil Einzel-

ner ist. So wie es nicht zu läugnen, daß auch Männer von Kenntnissen und moralischem Werth Werke über Amerika schrieben; doch die meisten sind das Resultat flüchtigen Dahinjagens auf Eisenbahnen und in Dampfböten, und nur einige die Frucht längerer Erfahrung, unparteiischer, ehrlicher Darstellung. Ueber ein Land jedoch, wie Amerika, ist noch wahrlich zu wenig geschrieben worden; besonders für Solche, die im alten Vaterland Alles schlecht finden, die da glauben, die amerikanische Republik habe bereits alle Fragen der Humanität gelöst; für Solche, denen das Landleben jenseits des Oceans idyllisch erscheint; die da meinen, es gäbe dort keine Lasten, keine Armuth; für Solche, denen es zu gut geht und die aus Uebermuth vom amerikanischen Fieber befallen werden. Wohl haben Tausende und Tausende in Amerika ihre Wünsche verwirklicht, aber auch viele, die der Ocean nicht verschlang, durch Krankheit und Sorgen ein frühzeitiges Grab gefunden. Wie viele Klagen und Verwünschungen konnte ich selbst auch hören, und wie viele Thränen fließen im Stillen!

Die Auswanderung nach Amerika ist für Deutschland zum Theil ein Segen, zum Theil ein Fluch. Ein Segen, weil es vieler seiner Taugenichtse los wird, ein Segen,

weil Tausende vom deutschen Volk ein Asyl in der neuen Welt finden, und ein Fluch, weil dem Lande die tüchtigsten Arbeiter, die besten Talente entzogen werden. Eben so verhält es sich mit Amerika. Tausende der Einwanderer fallen dem Staate zur Last, füllen die Spitäler und Armenhäuser, vermehren die Masse des Pöbels, der die Klippe der Freiheit ist; doch überwiegend ist der Vortheil, so dem Lande durch die Millionen tüchtiger Bauern und Handwerker erwächst, die außer dem Capital ihrer eigenen Kraft bedeutende Summen Geldes mit sich bringen und die Wildnisse in blühende Gefilde verwandeln; so wie durch das Talent Einzelner, durch deren Einfluß Kunst und Wissenschaft gehoben und der puritanische Dämon paralysirt wird. —

Eine klare und treue Darstellung der wesentlichen Vorzüge und Nachtheile der Ver. Staaten, welche sie den Einwanderern bieten, muß beiden Welttheilen von Nutzen sein, und dürfte Viele, bei denen das amerikanische Fieber noch nicht zur Sucht geworden, zu ihrem eigenen und zu ihres Vaterlandes Besten von einem Schritte zurück halten, der sie unbedingt in namenloses Elend stürzen würde.

Solch eine Darstellung soll dieses Werk liefern, das vorzüglich jene Momente des Volkslebens zur Schau stellt,

welche nur eine längere Beobachtung und günstige Stellung hervorzuheben vermögen.

Als Bürgschaft für meine Schilderungen kann ich dem Leser wohl nichts Besseres geben, als einen zehnjährigen Aufenthalt, wiederholte Reisen und eine Stellung im Leben, welche, an der Spitze von politischen und religiösen Bewegungen, eine Gelegenheit der Anschauung darbot, wie sie nur Wenigen zu Theil wird.

Ich habe meine Rechnung mit der Monarchie und mit der Republik geschlossen, ich erwarte von keiner Etwas, hoffe wenig und fürchte nichts. Nach vielen bittern Erfahrungen bin ich zur Ueberzeugung gekommen, daß man die Menschen nehmen und beurtheilen müsse, wie sie in ihrer verkrüppelten politischen und religiösen Stellung sind, nicht wie sie, in vernünftige Verhältnisse gesetzt, sein sollten, sein könnten.

Der menschliche Geist ist rastlos in seinem Streben. Die Bahn zur Freiheit ist gebrochen; das ferne Ziel der Humanität ist noch lange, sehr lange nicht erreicht.

Der Verfasser.

Philadelphia, 3. September 1846.

Von New-York nach Philadelphia sind es neunzig englische Meilen. Man fährt entweder auf der Eisenbahn über Newark, im Staate New Jersey, oder mit dem Dampfboote über Amboy.

Auf jener Linie bezahlt man vier Dollars, auf dieser drei. Der zweite Platz, auf welchen in der Regel die armen, überall mißhandelten, oft wie Heringe zusammengepackten und von Wirthen und Mäklern nicht selten betrogenen Emigranten, und die in dem Lande der Gleichheit als Sache behandelten Farbigen angewiesen sind, kostet verhältnißmäßig weniger. Ich wählte das Dampfboot, Independence, um das reizende Bild der Bai des Hudson zu genießen. Als mit der Glocke das erste Zeichen der Abfahrt gegeben wurde, schleppte man gesammte Kisten und Koffer zur Wage, um jedem Passagier, der über 50 Pfund Gepäck hat, für jeden Centner Uebergewicht eine Taxe von 50 Cents aufzulegen, die um so schwerer auf die armen Emigranten drückt, da man sie nicht selten im Abwägen betrügt. Von dieser öfter gehörten Behauptung konnte ich mich heute selbst bei meinem Gepäck überzeugen, das aus zwei kleinen Koffern und einer Kiste mit Büchern bestand. Als dieses durch einen Träger

dem Wäger übergeben wurde, machte Jener die Bemerkung, daß es einem „Dutchman" gehöre. Viele unwissende und auf ihre republikanische Geburt stolze Thoren und Thörinnen nennen den Fremden, besonders aber den Deutschen, verächtlicherweise einen Dutchman (Holländer), an welcher Geringschätzung freilich die Masse der Deutschen selbst schuld ist, da sie sich selbst zu wenig achten und das Gepräge des Despotendruckes ihrer europäischen Verhältnisse an der Schwerfälligkeit ihres Körpers sowohl wie am Zuschnitt ihrer Kleidung tragen. Daher kömmt es denn auch, daß manche Deutsche in Amerika sich bald schämen Deutsche zu sein, ihre Abkunft verläugnen, Yes statt Ja sagen, englische Zeitungen buchstabiren und jeden Schein des Deutschthums zu vermeiden suchen. Jene sind zu beklagen, diese zu verachten. Mein Gepäck wog 210 Pfund und der Wäger verlangte von mir einen Dollar und 50 Cents. Ich sah den Betrug; doch erlegte ich die verlangte Summe mit der Bemerkung, daß ich den Verlust dadurch gut machen werde, indem ich für den zweiten Platz bezahle und kein Frühstück am Bord nehme. In Amboy bestieg ich dann mit den Emigranten und Farbigen den hölzernen Karren mit harten Sitzen, wodurch mir das Recht eine Cigarre zu rauchen zu Theil ward; denn arme Leute bedürfen der Etiquette nicht. —

Es war halb sechs Uhr des Morgens als wir den Pier verließen. Die Sonne erhob sich im Osten und schwebte, eine Feuerkugel, über dem malerisch situirten Governor's Island, das oben mit Zelten des Regimentes geziert war, bestimmt unter Col. Stevenson nach Californien zu segeln. Diese Californier-Expedition scheint mehreren einer

von jenen großartigen amerikanischen Humbugs zu sein, die dem Volke das Geld aus den Taschen stehlen, um es einzelnen Politikern zu Nutzen zu machen. Denn, sagt man, was sollen 700 Mann in Californien? Sollen sie das Land erobern? Dazu ist die Zahl zu gering. Sollen sie als Ansiedler dahin geschickt werden? Dazu hat die Regierung auf Kosten des Volks kein Recht. — Die Streitmacht der Ver. Staaten unter General Taylor im jetzigen Kriege mit Mexiko, welche die Mexikaner unter General Paredes bereits in zwei Schlachten geschlagen, ist groß genug, um auch Santa Anna, der jetzt wieder an der Spitze des Feindes steht, zu besiegen. Also eine Expedition nach Californien, das wohl als Entschädigung der Kriegskosten an die Ver. Staaten wird abgetreten werden müssen, ist auch in dieser Beziehung überflüssig und man kann sie jedenfalls einen Mißgriff der Regierung oder einen Humbug nennen. Die Fahrt auf der Bai ist eine der schönsten, die man sich denken kann. Die Stadt New-York mit ihren Wäldern von Masten, die Lage der Städte Brooklyn und Jersey City, die Küste von Long Island, das pittoreske Staten Island mit seinen prachtvollen Landhäusern, die Menge der Segelschiffe und Dampfböte, die auf den Fluthen kreuzen, gewähren ein Panorama, das an Reiz mit der Lage Neapels wetteifert. So prachtvoll die Reise zu Wasser ist, so monoton ist sie von Amboy nach Philadelphia. Der Anblick von Jos. Bonaparte's Residenz zu Bordentown, einigem Scenenwechsel am Delaware, und einer Strecke großer Pfirsich-Plantagen im Staate New Jersey, sind die einzigen Punkte, welche das Auge des Reisenden ergötzen.

Um 11 Uhr landeten wir in Camden, einem Städtchen durch den breiten Fluß Delaware von Philadelphia getrennt. Eine Dampffähre brachte uns in die Stadt, wo ich im Hause eines Schweizers Quartier nahm.

Philadelphia übertrifft New-York an regelmäßiger Bauart und an Reinlichkeit der Straßen; doch ist das bunte Treiben des Commerzlebens dort um so viel bedeutender, daß man hier angekommen sich in eine unbedeutende Stadt versetzt glaubt.

4. September.

Die Flüche eines Zimmer-Collegen weckten mich des Nachts. Er schimpfte über schlechtes Fressen, über schlechte Getränke, über schlechte Betten und die größte aller nächtlichen Plagen über die — Wanzen. Die Flöhe nisten in Amerika bloß bei Katzen und Schweinen, des Menschen bemächtiget sich die blutdürstige Wanze. Diese nutzlosen Geschöpfe Gottes quälten mich hier auch der Art, daß ich das mit Stroh hoch aufgefüllte Bett verließ und auf dem Fußboden Ruhe suchen mußte. Solche Betten und solche Quälteufel findet man freilich nur in untergeordneten Gasthäusern, besonders bei Deutschen; in den amerikanischen Hotels, sowie überhaupt in amerikanischen Häusern findet man die höchste Reinlichkeit, meistens guten Tisch und gute Betten. Aus Geldmangel oder anderen Rücksichten muß sich der Mensch so manchem Unangenehmen unterziehen, und es wäre ungerecht darum ein ganzes Land beschimpfen zu wollen. Eine Unze Sublimatum corrosivum, das ich der Wirthin empfahl, hat uns der lästigen Gäste entlediget, denn es ist ein Approbatum gegen das teuflische Heer der Wanzen.

Abermals in der schönen Chesnut-Straße beim Mondenschein spazieren gegangen. Kein Gerassel der Equipagen wie in einer europäischen Hauptstadt. Man geht hier mehr wie in Europa, sagte einst Seume, darum geht auch Alles besser. Ja, man geht hier mehr in Städten wie in Europa und fährt mehr wenn man reist. Die elegantesten Damen lustwandeln in den Straßen, um zu sehen und gesehen zu werden; man wird von keinen Bettlern belagert, man sieht keine Mönche, keine Soldaten, keine uniformirte Polizei, und nur die Omnibusse, die Gigs, die Waaren-Karren, und wenige Equipagen der Reichen beleben die Straßen. Kutscher und Bedienten in Livré sieht man höchst selten und diese Stellen werden häufig durch Farbige besetzt. Die Kutschen sind geschmackvoll; die meisten Pferde schön. Das Schönste des lebenden Schönen ist unstreitig das amerikanische Weib. Graziös, blendend weiß, voll Anstand und elegant gekleidet; doch die Blüthe von kurzer Dauer. — Abends bei Parkinson eine Tasse Kaffe getrunken; dann gegenüber in der Masonic Hall Peale's Museum besucht. Es enthält werthvolle Gegenstände: eine große Sammlung von Portraits berühmter Männer in Oel gemalt; viele Exemplare aus dem Mineral- und Thierreich-Ideale wilder Völker, die nicht unvernünftiger als die Legende unserer Heiligen und die Dogmen unseres modernisirten Heidenthums, Kleider von den Eingeweiden des Wallfisches, Mumien aus Peru, der tättowirte Kopf eines Neuseeländers, der Teufels-Fisch, das Nilpferd, der Elephant, das Mammuth (Mastodon giganteum), welches im Ulster Cty. im Staate New-York, im Jahr 1801 durch Peale aufgefunden ward, und der Flamingo haben mich am

meisten interessirt. — Ein Schwein 1,200 Pfund schwer, aus Pensylvanien nimmt mit Recht eine Stelle unter den Thieren ein. Es ist das Schwein der Schweine, die keine geringe Rolle in den Straßen der amerikanischen Stadt spielen, indem sie da zahlreich, statt der Polizeidiener, herumwandeln, und die Gossen vom Unflath reinigen, von denen man sie trotz des Verbotes nicht abzuhalten vermag.

5. September.

Ginal ist hier — geht es heute von Mund zu Mund unter den Deutschen, den Nationalisten zur Freude, den Christen zum Aerger. Ginal war der Erste unter den Deutschen der Ver. Staaten, der gegen die Orthodoxie auftrat und unter der Fahne einer „evangelischen Gemeinde" die Bibel als Wort Gottes, die Göttlichkeit Christi, die Persönlichkeit Gottes und die persönliche Unsterblichkeit verwarf. Seine Gemeinde stand auf einer blühenden Stufe; man erbaute eine Kirche, mit dem Motto über der Kanzel: „Durch Nacht zum Licht", und wahrlich, er hat während neun Jahren seines Wirkens in Philadelphia des Lichts viel verbreitet. Seine häuslichen Verhältnisse haben, als man die schönsten Hoffnungen des Gedeihens hegte, die Gemeindeglieder zersplittert; indem Viele seine Begriffe von Moral, von Recht und Unrecht nicht fassen konnten, Andere der öffentlichen Meinung wegen nicht billigen wollten. Der einst gefeierte Prediger der Vernunft mußte die Kirche verlassen und, zu wenig Unterstützung unter seinen ihm treu gebliebenen Anhängern findend, nach Wisconsin übersiedeln. Auch hier hat er Freunde gefunden, doch die geringe Anzahl vermochte ihm nur

eine karge Existenz zu sichern. Vor drei Monaten kam er nach New-York und hoffte auf den Trümmern des Rationalisten-Vereins, den ich gegründet und als die Sache am blühendsten war, aus zureichenden Vernunftgründen selbst wieder aufgelöst habe, eine neue Gemeinde zu stiften. Es ist ihm aber trotz seiner gehaltvollen Reden nicht gelungen: weil die Mehrzahl der Freisinnigen gegen Gründung irgend einer religiösen Gemeinde ist, und die Wenigen, so die Halle besuchten, in der Mehrzahl zu unvernünftig oder zu filzig waren, um einzusehen, daß ein Redner, der keinen Gehalt hat, mit der Gabe eines Kupfer-Stückes selbst die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens nicht bestreiten könne. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, und die Vertröstungen Einzelner, die da gern als Beamte an der Spitze figuriren, und ihre Ermahnungen zur Ausdauer, bezahlen dem Redner die Miethe nicht. Unter solch mißlichen Verhältnissen erhielt Ginal eine Einladung nach Philadelphia, um da einen Vortrag zu halten. Freudig folgte er dem Rufe Jener, in denen ein wärmeres Gemüth die Vernunft adelt, die das Verdienst zu ehren wissen, kleine Verirrungen in Sand schrieben und der Tugend, welche Menschen beglückt, gern Monument bauen.

Eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in das Himmelreich kommen, sagte einst Christus, und die Verhältnisse sind noch immer dieselben geblieben. Eher wird ein Ochs vernünftig werden, dürfte man jetzt sagen, als ein Reicher großmüthig, wo es sich um einen Beitrag zur Entfesselung des menschlichen Geistes handelt. Der historische Christus hat seine Jünger unter den Arbeitern suchen müssen, denn seine Lehre war eine Lehre gegen den Egois-

mus, gegen Priester und gegen Heuchelei. Der Reformer unserer Tage in religiöser und socialer Beziehung muß seine Apostel bei derselben Klasse suchen; denn der Reiche, ja in der Regel sogar der Wohlhabende, will seine Reden nicht hören und weist ihn mit seinen Schriften unter erbärmlichen Ausflüchten vom Hause. — Also auch jetzt wollen sie nicht in das Himmelreich der Vernunft kommen, und sich selbst vernünftig genug dünkend sind sie gleichgültig für die Aufklärung Anderer. Wo es sich um Gaben handelt, wodurch ihre Namen in Zeitungen figuriren, da findet man sie bereit; wo es sich um stille Unterstützung des Nebenmenschen handelt, dort werden schlechte Zeiten vorgeschützt. Ich habe diese Pappenheimer kennen gelernt und werde sie nie wieder mit meinen Schriften belästigen. Apage Satane! rufe ich dem reichen Filze zu und wende mich in die Werkstätte, wo die jugendliche Denkkraft bereit ist für ihre Entwickelung die freie Presse zu unterstützen, ohne die kein Heil für die Völker zu erwarten. —

6. September.

Sonntag. Ein Tag in den Ver. Staaten, an dem alle Hände von der Arbeit ruhen *müssen*. Zwischen Markt und Kirche bewegt sich das Leben der Amerikaner. Geschäfte machen und beten sind die höchsten Momente der modernen Republikaner. Lieferte nicht jede Zeitung Nachrichten über Mord, Betrug und Diebstahl, man müßte von den vielen Kirchen auf die strengste Religiosität und Moral des Landes schließen; doch leider dient die Religion Tausenden bloß als Deckmantel, um darunter selbstsüchtige Zwecke zu verhüllen. Wie Viele machen in der Kirche ein langes Gesicht und denken dabei, wie sie ihre

Nächsten übervortheilen oder wie sie gute Geschäfte machen können. Auf dem Unglauben ruht der Bannstrahl der öffentlichen Meinung und dennoch, könnte man alle Masken vom Gesicht der Heuchler ziehen, man würde sich überzeugen, daß es in der allerchristlichsten Republik mehr Indifferentismus giebt, als in irgend einem Lande der Welt. Wie könnte man denn auch voraussetzen, daß ein in anderer Beziehung so smartes Volk, wie das amerikanische, im Punkte der Religion so entsetzlich dumm sein sollte, um all den Unsinn für wahr zu nehmen, der ihnen von den Kanzeln herab geprediget wird!

Die Omnibusse dürfen heute nicht fahren; denn ihr Gerassel würde die Andacht stören. Wie wäre es, wenn die Juden eine Motion machten, dieselben am Samstage zu verbieten? Den weniger geräuschvollen Eisenbahnkarren ist es erlaubt, die weniger streng Gläubigen, die eine Spazierfahrt am Sonntage für keine Sünde halten, in die freie Natur zu bringen. Die gewöhnlichen Exkursionen sind nach Fair Mount und nach Gray's Ferry. Ich fuhr nach Fair Mount, zu den imposanten Wasserleitungen am reizenden Gestade der Schuylkill.

Bei 94° Fahrenheit Ginal's rationalistischer Rede beigewohnt. Er sprach in der Commissioners-Halle, die gedrängt voll war. Sein Thema war: „Vernunft und Gemüth.“ Er sprach mit glühender Begeisterung, und man konnte sehen, wie seine Worte zu den Herzen seiner Freunde drangen. Ich wollte Dienstags über dasselbe Thema in seiner früheren Kirche sprechen, wo jetzt Methodisten heulen; allein Herr S. —, der noch betheiligt bei diesen unglückseligen Leuten, hat es zu umständlich gefunden die Rolle des Kirchendieners zu spielen, die

ihm in früherer Zeit so oft erfreulich war. Nach all den Stürmen, nach so viel Hader und Verdruß wundert es mich auch nicht, daß Mancher erkaltet für die Sache sich zurückzieht und die Gabelthiere durch Licht zur Nacht hin wandeln läßt.

Als wir die Halle verließen, stürmte uns der Kensingtoner Feuerleute wildes Heer entgegen. Das furchtbare Geschrei einer aufgereizten Horde, das Rasseln der Feuerspritzen, das Geläute ihrer Glocken, die emporgetriebenen Staubwolken und der Backstein-Regen, der vor uns herabstürzte, waren eine herrliche Parodie auf die strenge Sonntagsfeier, ein schaudervolles Echo der „Unvernunft und der Herzlosigkeit“, im Gegensatz zu „Vernunft und Gemüth“, worüber Sinal mit Begeisterung sprach. Ich flüchtete mich unter die Thürschwelle eines Kaufladens. Neben mir schloß ein Vater seine Tochter in die Arme, um mit seinen Schultern die Steinwürfe von ihr abzuwehren. Liebe vermag Alles. Der wilde Troß jagte uns vorüber und ich konnte mit heiler Haut Betrachtungen anstellen über die hoffnungsvolle Jugend der Natives. O, ihr Kannibalen, deren wilde Gewalt sich über das Gesetz stellt, wie entwürdiget ihr den Begriff von Freiheit und von Gleichheit! Zügellosigkeit ist euer Charakter, und euch zu gleichen ist Schande. Das „der Mensch wird gleich geboren“ — klingt sehr schön; doch schon im Embryo liegt die Ungleichheit verborgen, und die ungleiche Erziehung, die ungleichen Verhältnisse, welche Einfluß üben auf den Charakter des Menschen, machten vor dem Richterstuhle des kalten Verstandes, im Tribunale der Lebensversicherung, den Begriff einer praktischen Gleichheit zur Chimäre. Die Ungleichheiten

zeigen sich bei allen Völkern so grell, daß es selbst hier in dieser Republik von Gleichheit zu faseln Thorheit ist. Oder giebt es wohl hier eine Gleichheit der Raçe? eine Gleichheit der Farbe? eine Gleichheit der Zeugung? eine Gleichheit der Verhältnisse bei der Geburt? eine Gleichheit der Nahrung? eine Gleichheit des Klimas? eine Gleichheit der Erziehung? eine Gleichheit des Vermögens? eine Gleichheit vor Gericht? Durchaus nicht. Also womit beweisen wir das Vorhandensein einer Freiheit und Gleichheit? Mit einer Rolle Papier, genannt Constitution, die viel Herrliches enthält, das aber großentheils im Leben des Volkes zur Satyre und zur Lüge wird! Des Abends wiederholten die Killer (Todtschläger) von Moyamensing in ihrem District diese Scene. Polizei, wo bist Du? —

Von Fair Mount fährt jede Stunde ein kleines Dampfboot nach Manayunk, einem Städtchen 7 Meilen von Philadelphia mit bedeutenden Fabriken. Diese Fahrt hat mir einen vergnügten Nachmittag gewährt. Die Ufer der Schuylkill sind sehr anmuthig. Die Viaducte, worüber die Eisenbahnen nach Columbia, Reading und Morristown fahren, gewähren einen imposanten Anblick, doch das schönste Bild bei dieser Excursion sind Laurel Hill, die Manayunk und die Bauten der Wasserwerke zu Fair Mount. Im Flusse badeten mehrere Gruppen von Knaben und Jünglingen. Züchtig wandten die Mädchen am Bord die Augen von den schuppenlosen Fischen hinweg, so sehr sich auch das Verlangen dagegen gesträubt haben mag. Der arme Mensch ist ein Sklave der Convenienz und die Gesetze der Natur sind den Bestien im Walde oft günstiger als dem geprieſe-

nen Ebenbild Gottes. Wie genußreich könnte das Leben sein, wenn eine verkrüppelte Moral den Menschen weniger in Fesseln schlüge! Der Adel, den die Natur dem Menschen verliehen, wird in ceremonielle Lumpen der Kirche gehüllt, und schauderhaft rächt sich oft für den Cannibalen-Zwang der christlichen Sittlichkeit die gerechte Natur. — Die Sitten der Menschen sind ein Gemisch von Heuchelei und Betrug. Der Edelste leidet oft am bittersten durch die Schändung der Natur und die Verkehrtheit der öffentlichen Meinung. Willst du als Mensch dem Menschlichen dienen, so mußt du das Band der Ehe erwählen, das Gelübde der Keuschheit halten, oder durch bezahlten Genuß dich unter das Thier herabwürdigen. Im ersten Falle schleppen die meisten Menschen Hymens eiserne Fesseln durchs ganze Leben hin; im zweiten verzehrt sie unbefriedigte Sehnsucht und im letzten Falle ist nicht selten Siechheit und Verderben ihr Loos. Das Göttliche wird mit Füßen getreten, und Zwang, Selbstentehrung, Heuchelei und Betrug sind die faulen Früchte unsrer Civilisation. —

7. September.

Seltsames Gewebe der menschlichen Schicksale! Der gefeierte G i n a l wird mit Schimpf und Hohn aus seinem Himmel gestoßen, weil er, zu arm die Ehescheidung gerichtlich zu erwirken, ein anderes Weib zu lieben wagt, und L e r ch e n wird an seine Stelle gesetzt. Es fehlte aber diesem der Funke der Begeisterung, und seine Halle wird nur von Wenigen besucht. Er stimmt mit ein in die Klagelieder gegen die Immoralität seines geächteten Collegen, und siehe da, im Augenblick als nach längerer Trennung Hunderte den einst Gefeierten mit

Freude vernahmen und Schritte thun, ihn wieder in ihrer Mitte zu behalten, kömmt die Nachricht nach Philadelphia, daß Lerchen, der eine Reise zum Vergnügen machte, auf seiner Heimkehr in Wheeling Va. an der Cholera gestorben sei. Soll das die Strafe der Nemesis sein? Ach, nein. Heute roth, morgen todt. Ein Fieber genügt, um den Helden zu beugen, und eine Erkältung kann Ursache des Todes sein. Jedem sind seine Tage zugezählt, wenn auch nicht von einem Gott im Himmel, sondern von den unabänderlichen Gesetzen der Nothwendigkeit. Der Tod ist keine Strafe; er ist die Folge der unerbarmlichen Gesetze der Natur. — Das Embryo stirbt im Mutterleibe, der Säugling fällt dem Tode anheim, der Jüngling kann und der Greis muß sterben. Das entschwundene Leben, ob ein Augenblick, ob hundert Jahre, ist ein Moment; ewig wechseln die Formen, und fort lebt das Geschlecht. Ja, selbst dieses verschwindet vom Schauplatz der Erde und beständig ist nur der Wechsel. —

Ich besuchte das Girard-College. Der imposante Marmor-Tempel mit seinen prachtvollen Säulen, so wie die marmornen Nebenbauten sind ihrer Vollendung nahe. So mag einst zu Athen der Tempel des Jupiter in seinem Glanze geprangt haben. Nur Säulenüberreste verkünden dessen verblichene Schönheit. Ich glaubte mich hier vom Griechengeist umweht, und kenne kein Gebäude auf diesem und auf jenem Continente, das dem Girard-College gleichgestellt werden könnte. Erhabenheit und stille Größe sprechen aus dem Charakter dieser Baute. Girard, ein Franzose von Geburt, hinterließ mehrere Millionen Thaler zur Gründung einer Waisenanstalt, die von jedem Priester-Einfluß frei bleiben soll.

Die Clerisei ist empört über das Testament. Laute Klagen wurden gegen den Gemeinderath, der zum Testaments-Exekutor gesetzt ward, erhoben, als verschwende man das Geld durch übertriebenen Aufwand der Gebäude. Daniel Webster, der berühmte Politiker und Advokat, hat all seine Beredsamkeit und Sophistik aufgeboten, um Girard's letzten Willen für null und nichtig zu erklären; allein er wurde von seinem Gegner besiegt. G. lehret im Sinne des großmüthigen Stifters die Waisen Moral, und verpestet ihr Gehirn nicht mit Secten-gift! Haltet die Anstalt fern von Pfaffeneinfluß, und sie wird gedeihen durch Weisheit und Eintracht.

Vor wenigen Tagen ist hier die Statue Girard's von Paris eingetroffen. Herr Gevelot, dessen Künstler-Händen sie entsprossen, hatte die Güte mir den Zutritt zu erlauben. Es ist ein Meisterwerk in jeder Beziehung. Der würdige Greis steht da in Lebensgröße, nicht mit römischem Costüm entstellt, wie die kolossale Statue Washington's im Capitol, sondern schlicht in seiner gewöhnlichen Tracht als Kaufmann und Banquier. Die hohe Stirne, die dichten Augenbraunen, die sanft gebogene Nase, das Lächeln des Mundes geben dem Kopfe einen classischen Charakter, und man möchte Pygmalion sein, um dem Stummen Leben einzuhauchen.

Vom Marmor-Dache des Hauptgebäudes genießt man die herrlichste Aussicht. Die Lage Philadelphia's zwischen zwei Flüssen, dem Delaware und der Schuylkill, erinnerte mich an Adrianopel in der Türkei. Das rothe Häuser-Labyrinth, in dem sich an 300,000 Menschen bewegen, die vielen Thürme, die Gefängnisse mit ihrem mittelalterlichen Ansehen, die Baum-Gruppen der öffentlichen Squares, die

grünen Teppiche der Farmen, das freundliche Ansehen der vielen Landhäuser, das sanfte Farbengemisch der waldigen Höhen, der Spiegel der Flüsse, auf dem sich Schiffe mit gespannten Segeln bewegen, das große Wasserbassin zu Fair Mount, und das kleine für Spring Garden, gewähren ein reizendes Panorama; — das um so reizender werden muß, je mehr sich der Geschmack der jungen Riesenstadt für Gärten und Anlagen entwickeln wird.

In westlicher Richtung gewähren die Spring Garden-Wasserwerke, welche mit dem Dache des Collegiums in gleicher Höhe liegen, einen besonders schönen Anblick. Diese Werke wurden im Jahr 1844 begonnen, im nächsten Jahr schon vollendet und versehen den ganzen District Spring Garden mit eben so reinem Wasser der Schuylkill wie die Werke zu Fair Mount. Das Gebäude ist aus Granit, im egyptischen Styl. Das Wasser wird durch eine große eiserne Röhre über 3000 Fuß weit in das Reservoir geleitet, das sich eine viertel Meile weit von Girard's College befindet.

Stephan Girard hat sich ein Vermögen von sechs Millionen Thaler erworben, von dem der größte Theil dem Stadtrath zur Verfügung, nämlich zur Erbauung und zur Erhaltung dieses Waisenhauses gestellt wurde. Der Bau wurde schon im Jahr 1833 begonnen, und es werden noch einige Jahre vergehen, bevor er fertig sein wird. Dieses erhabene Werk der Architektur besteht aus den Marmor-Bauten. Das Hauptgebäude ist ein prachtvoller Tempel im griechischen Style mit 34 korinthischen Säulen. Die Länge beträgt 318, die Breite 160, die Höhe 97 Fuß. Der unterste Durchmesser der Säulen beträgt sechs Fuß. Die Kosten belaufen sich

bereits auf eine Million, zweimal hunderttausend Dollars. Symmetrisch reihen sich von beiden Seiten an das Hauptgebäude zwei einfache Marmorbauten für die Schüler und Professoren. Möge einst der eigentliche Zweck, die Erziehung, der äußern Form entsprechen.

Pottsville, 8. September.

Vom Depot in der Broad-Straße nahe der Vine gehen jeden Morgen die Karren nach Reading und Pottsville. Es sind 95 Meilen nach Pottsville, 58 nach Reading. Passag. $ 3,50. Je öfter ich diese Fahrten nach der Kohlen-Region mache, desto mehr Reiz gewinne ich der Gegend an der Schuylkill ab. Ehrwürdige Platanen, Eschen und Kastanien an sanft hinschlängelndem Flusse, grüne Wiesenteppiche, niedliche Farmhäuser, von denen viele aus dem Dickicht der Trauerweide hervorlugen, freundliche Städtchen, ruhig hingleitende Boote auf dem Schuylkill-Kanale, hunderte von Kohlen befrachteten Karren, beschäftigen abwechselnd das Auge des Reisenden, und ich beklagte bloß das schnelle Dahinjagen und das betäubende Gerassel der Wagen. In solchen Gegenden muß man zu Fuß reisen, um sie in vollem Maße zu genießen. Man hat auf dieser Bahn drei Tunnels zu passiren, von denen der längste 1,930 Fuß mißt. Der Contrast zwischen der Schauernacht in diesem Felsgewölbe, durch welche die Locomotive funkensprühend dahinjagt, und der Natur in ihrem grünen Schmuck ist höchst interessant. Nur im Lichte ist Freiheit, nur im Lichte dauernder Genuß!

Die Stadt Reading ist sehr anmuthig gelegen. Ich habe sie früher schon einigemal besucht, doch unter den pensylva-

nischen Deutschen kein Feld für deutsche Literatur gefunden. Europäische Deutsche sind hier nur wenige, und unter den Wenigen nur einige Leser der Fackel. Desto mehr wird hier und in Berks County der Readinger Adler gelesen, der vor kurzem sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert hat. Herr Ritter, ein biederer und aufgeklärter Deutscher, ist Herausgeber; er blieb in der langen Reihe von Jahren den demokratischen Grundsätzen getreu und wurde bei den letzten Congreß-Sitzungen als Ilegat des Hauses erwählt. In letzter Zeit wird hier viel gebaut.

Die Karren lassen in Reading den Passagieren nur so viel Zeit, um sich mit Erfrischungen, mit Obst, oder mit Kuchen zu erholen, so hier von Knaben und Mädchen in guter Qualität feil geboten werden.

In Pottsville angelangt nahm ich wie gewöhnlich bei Capitain Dörflinger Quartier, und besuchte des Abends Dr. Brandner, mit dem ich schon öfter zu Schlitten und zu Wagen das Schuylkill County in allen Richtungen durchfuhr.

9. September.

Schon im Jahr 1790 wußte man, daß dieses County reich an Kohlen-Minen sei; doch da das Erz härter wie die damals gebrauchte Bituminous-Kohle und schwer anzubrennen war, hat man sie keiner Beachtung gewürdiget. Im Jahr 1795 fing ein Schmied, Namens Wetstone, an, dieselbe in seiner Schmiede zu gebrauchen. Mehrere ahmten seinem Beispiel nach; doch mit wenig gutem Erfolg.

Im Jahr 1800 brachte ein gewisser W. Morriß, der

in der Nähe von Port Carbon viel Land besaß, ein Quantum dieses Erzes nach Philadelphia; konnte es aber trotz aller Bemühungen und Anpreisungen nicht los werden. Getäuscht in seinen Erwartungen kehrte er nach Hause und verkaufte all sein Land. Fünf Jahre lang nach diesem Versuch hat sich Niemand um die Steinkohle bekümmert; bis ihr nun endlich ein Schmied, Namens David Berlin, Credit zu verschaffen wußte. Der Verbrauch war jedoch nur auf einen kleinen Flecken beschränkt. Ein gewisser George Shoemaker brachte im Jahr 1812 eine Ladung nach Philadelphia. Er konnte keine Käufer finden; ja, man nannte ihn sogar einen Betrüger, der Steine, anstatt Kohlen verkaufen wolle. Mit Mühe gelang es ihm zwei Wagen voll für die Transport-Kosten an den Mann zu bringen. Sieben Wagen voll schenkte er Leuten mit der dringenden Bitte sich doch von der Brauchbarkeit der Kohle zu überzeugen. Nun war das Vorurtheil für immer besiegt und die Quellen künftiger Reichthümer eröffnet. Zu jener Zeit war diese Gegend nur noch spärlich bewohnt, und die wenigen Ansiedler im Gebirge lebten von der Jagd. Gewinnsucht hat schon zu mancher nützlichen Unternehmung Anlaß gegeben. So war es auch hier. Einige Speculanten muthmaßten, daß außer Bauholz und Getraide in den an die Susquehanna grenzenden Counties auch die Steinkohle ein ergiebiger Ausfuhr-Artikel werden müsse, und projectirten im Jahr 1814 einen Kanal durch diese wilde Bergregion. Man lachte darüber und versprach sich keinen Gewinn, weder für Actionäre noch für das Publikum. Im Jahr 1825 wurde der Canal vollendet. Im Jahr 1823 hat man an mehren Stellen zu graben begonnen und verkaufte das Erz an

Schmiede zu $ 3,50 die Tonne. Man grub bloß einige Fuß tief und holte das Erz mit Eimern hervor. Später fing man an tiefer zu graben und benutzte Pferdekraft zur Gewinnung der Kohle. Erst 1829 hat man die ersten Eisenschienen in die Gruben gelegt, und die Arbeit allmälig auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. —

Im Jahr 1825 wurde durch die „Schuylkill Navigation Company" der Canal vollendet. Die Kosten beliefen sich auf 2,966,480 Dollars. Der Zoll brachte im ersten Jahr blos 233 Doll. ein. Bald waren die Zölle auf 15,000 Dollars gestiegen. Nun fanden sich Capitalisten, die Land kauften, und es in allen Richtungen mit Eisenbahnen durchzogen. Professionisten und Arbeiter drängten sich aus allen Gegenden herbei, und die Wildniß mußte vor der Civilisation verschwinden. Hütten und Häuser, Dörfer und Städte erhoben sich, unter denen Pottsville die bedeutendste ist.

Das Riesenhafte der Kohlenwerke entspricht dem großen Capital, welches darin investirt ist, das über 4 Millionen Dollars beträgt. Es waren da schon vor einigen Jahren nach statistischen Berichten: 65 Meilen incorporirte Eisenbahnen, 40 Meilen Privat-Bahnen; 50 Meilen in Gruben gelegte Schienen; über 2000 Eisenbahn-Karren; an 2000 Gruben-Karren; 17 Grubenwerke (collieres) unter dem Wasser-Niveau, mit Dampfmaschinen, Pumpen u. s. w.; 100 Werke über dem Niveau des Wassers; 80 Landungsplätze; 850 Canalböte; 900 Bootspferde. Es sind 31 Locomotiven im County, von etwa 1000 Pferdekraft.

Folgende Tabelle zeigt die Zunahme der Ausfuhr vom Jahr 1820 bis 1842.

Jahr	Schuylkill. Tonnen.	Lehigh. Tonnen.	Pine Grove. Tonnen.	Shamokin. Tonnen.	Lackawanna. Tonnen.	Wilkesbarre. Tonnen.
1820	—	365	—	—	—	—
1821	—	4073	—	—	—	—
1822	—	2240	—	—	—	—
1823	—	5,523	—	—	—	—
1824	—	9,541	—	—	—	—
1825	6,500	28,393	—	—	—	—
1826	16,776	31,280	—	—	—	—
1827	31,360	32,074	—	—	—	—
1828	47,284	30,232	—	—	—	—
1829	79,973	25,110	—	—	7000	—
1830	89,984	41,750	—	—	43,000	—
1831	81,853	40,966	—	—	54,000	—
1832	209,271	70,000	—	—	84,000	—
1833	252,971	123,000	—	—	111,777	—
1834	226,692	106,244	—	—	43,700	—
1835	339,508	131,250	—	—	90,000	—
1836	432,045	146,522	—	—	103,561	—
1837	523,152	225,937	17,000	—	115,387	—
1838	433,875	214,211	13,000	—	78,207	—
1839	442,608	221,850	20,000	11,930	122,300	—
1840	452,290	225,288	23,860	15,505	148,470	—
1841	584,692	142,841	17,653	21,463	192,270	—
1842	540,892	272,129	32,381	10,000	205,253	47,346
	4,791,719.	2,128,099.	127,533	58,898.	1,399,825	47,346

Der Betrag der Steinkohlen, welche seit dem 1ten Januar 1846 bis Anfang September auf der Pottsviller, Reading und Philadephia Eisenbahn verschickt wurden, ist folgender:

Port Carbon in letzter Woche	12,657	Tonnen.
Pottsville " " "	5,380	"
Sch'. Haven " " "	9,792	"
Port Clinton " "	822	"
Gesammtbetrag für die Woche	28,651	"
Nach frühern Berichten	7,59,836	"
Total=Betrag	7,88,487	"

Am Lehigh=Canal wurden vom 1ten Januar bis 29. August 1846 327,781 Tonnen verschifft.

Auf der Union Canal=Eisenbahn und Swatava=bahn wurden in derselben Zeit 62,435 Tonnen versendet (von der Pine Grove Kohle.)

10. September.

Mit Brandner nach Port Carbon, New Philadelphia und Putteron gefahren; zehn Meilen von Pottsville. In diesen wilden Regionen, wo einst der Indianer, der kräftige Sohn der Natur, im stolzen Selbstbewußtsein der Stärke einherschritt, mit Pfeil und Tomahawck bewaffnet, wühlt jetzt der Weiße in den Eingeweiden der Erde herum, und freut sich des elenden Lohnes, den ihm der Spekulant zur Fristung seines Lebens verabfolgt. Wie schön ist die Natur, wie reich das Leben an Genüssen aller Art! Und welche Freuden bietet es den Grubenarbeitern? Arbeit in schauriger Nacht, spärlich erhellt durch das Oel der Lampen, die sie an den Mützen tragen — ein karges Mahl und hartes Bett, um die Glieder für neue Arbeit zu stärken. Des Sonntags dürfen sie ruhen und beten, und sogar fröhlich sein im Kreis ihrer Familie und Freunde!

Der Erfahrung wegen ließ ich mich bewegen vierzig Yard weit in einer Kohlen-Mine zu fahren. Der Vormann, ein Deutscher Namens Heiz, kutschirte bei dieser Höllenfahrt. Hinein ging es ganz gut, man saß gebückt im leeren Kohlenwagen und hatte bloß die Karambole an den schwarzen Wänden zu vermeiden; doch hinaus ging es zu Fuß auf heilloser, kothiger Bahn. Es waren 14 Arbeiter in dieser Grube, denen nur Bocksfüße fehlten, um so viele Teufel vorzustellen. Seid ihr Menschen, dachte ich, oder Kobolde, und staunte über die Macht der Gewohnheit sowohl, wie über die verderbte Civilisation, die den Menschen so sehr zu knechten versteht, daß er ein Leben wie dieses erträglich findet und sich vor andern Arbeitern bevorzugt glaubt, weil ihn die Sonne nicht brennt!

11. September.

Kein Land der Welt bietet so verschiedenartige Charaktere und solche Extreme wie die Ver. Staaten. Hier giebt es Zöglinge europäischer Zuchthäuser, die ein braves Leben führen; entlaufene Schuldner, die sich redlich nähren; Staatsbeamte, die hinter dem Pfluge gehen; relegirte Studenten, die Schulden machen; Barbirgesellen, die in Kutschen fahren und als angesehene Aerzte reich werden; Theologen, die hinter der Bar stehen und Brandy einschenken; Korporäle, die predigen; Offiziere, die Steine klopfen; Kaufmannsdiener, die am Kanale arbeiten; Schauspieler, die Schuhe flicken, und Schuster, die auf der Bühne figuriren; Advokaten, die ein Handwerk treiben, und Handwerker, die im Rathe sitzen; Edelleute, die als Knechte dienen, und Knechte, die in Palästen wohnen; Gelehrte, die hungern, und Charlatane, die in

Ueberfluß leben u. s. w. In jeder Stadt kann man auf solche Extreme stoßen und die Sammlung ihrer Biographieen müßte eine eben so interessante als lehrreiche Lectüre geben. So hat auch Pottsville seine Extreme: den Sohn eines Gutsbesitzers hinter der Bar; einen Kanal-Beamten im Comptoir eines Bierbrauers; einen Professor, der Porter füllt, und den alten Offizier Diezel, dieses graue Bruchstück der napoleonischen Kriegsepoche, der in seinem achtundsiebenzigsten Lebensjahre im Lande mit Büchern hausiren geht; Wie weiland der jetzige König der Franzosen hat auch Diezel längere Zeit den Schulmeister gespielt, und wie so mancher gebildete Europäer in diesem Lande, hatte auch er das Loos eine ungebildete Dirne zu heirathen, die Wermuth in die ohnehin bittere Schale seines Lebens goß. Diezel hat mich oft bedauert, daß ich die Menschen reformiren wolle. „Sie müssen einen Teufel haben; sie bedürfen der strengen Gesetze; die Monarchie hat ihr Gutes; die Menschen werden in Masse nie vernünftig werden; — lassen Sie sie beten, die Canaillen, denken können und wollen sie ja nicht; werfen Sie Ihre Perlen doch nicht vor Säue!“ — So sprach er oft zu mir, und je mehr ich in das praktische Leben blicke, desto mehr stellt sich mir leider die Wahrheit seiner Bemerkungen vor das Auge. Armes, verhungertes Geschlecht! Jenen, die dich knechten, huldigest du, und die so dich erheben wollen, peitschest du mit Geißelhieben! — Wohl der Menschheit, daß es glühende Enthusiasten giebt, die durch Gefühle entflammt sich für sie opfern! Der in Erfahrung erkaltete Verstand läßt sich an's Kreuz schlagen. —

Ein deutscher Arbeiter erzählt mir, daß die Neger heute

einen Umzug hielten und Hurrahs riefen für Washington und für Jackson. Der gute Mann wunderte sich, „wie man den Schwarzen so viel Freiheit geben könne.“ — Er hat vergessen, daß ihm seine weiße Farbe in Deutschland kein Privilegium ertheilt hatte, und weiß nicht, daß nicht die Farbe, sondern die Handlungen den Pöbel charakterisiren. Ist der weiße Pöbel, der die Schwarzen mißhandelt, Kirchen niederbrennt und die schändlichsten Excesse sich erlaubt, wohl eher der Freiheit würdig als die Raçe der Farbigen? Nie, Pöbel ist Pöbel; er möge weiß oder schwarz sein. In einer Republik sollte es keinen Pöbel geben, und je mehr es giebt, desto nothwendiger wird für ihn die Strenge monarchischer Gesetze.

Philadelphia, 12. September.

Im anmuthigen Thale der Schuylkill zurück nach Philadelphia gefahren. Den Abend im Hause des Küsters, Herrn Hönes zugebracht. Hönes gehört zu jener Klasse wohlhabender Handwerker, die in Amerika die Rolle der Gentlemen spielen. Er hat eine gewählte Bibliothek und einen guten Keller; weiß also den geistigen Genuß mit dem materiellen auf vernünftige Weise zu verbinden. Eine Flasche Champagner und Havanna-Cigarren würzten unsere Gespräche.

13. September.

Abermals Sonntag. Ich habe alte Bekannte besucht aus jener Zeit, wo ich auf Versprechen Van Buren's meine Stelle als Redacteur der „alten und neuen Welt“ aufgab, und mit blutenden Fingern an den „Wahrheitsforscher“ ging, der

nur sechszehn Nummern erlebte und in Baltimore, wo ich zwei Jahre lang ein demokratisches Blatt, den „Wahrheitsverbreiter", herausgab, mit meinem Sohne Oscar in Einer Woche zu Grabe getragen wurde. Wehmuth ergreift mich, gedenke ich der Zeit, wo ich Tag und Nacht arbeitend das Elend in concreto kennen gelernt hatte. Hätte ich mich in Europa all dem unterzogen, was ich hier durchmachen mußte, wahrlich, ich hätte nie gewußt, was es heißt, mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Ja, hier ist das Land, wo man unsanft aufgerüttelt wird aus seinen Träumen und — geschickt wird. —

Philadelphia vergrößert sich mit jedem Jahre. Nicht nur neue Häuser, ganze Straßen tauchen auf, und an großartigen öffentlichen Bauten wird wohl Philadelphia von keiner andern Stadt der Ver. Staaten übertroffen.

Im Jahr 1681 war der Boden, auf dem jetzt Philadelphia steht noch ein dichter Wald, bewohnt von Wilden. Im Jahr 1682 landete Wilhelm Penn zu New Castle, und erwählte den Raum zwischen dem Delaware und der Schuylkill für den Bau einer Stadt, die im Jahre 1701 zuerst incorporirt wurde. Der Plan der eigentlichen Stadt bildet ein Parallelogramm und die Straßen durchschneiden sich in geraden Winkeln. Die Districte, obwohl Eins mit der Stadt bildend, haben ihre eigenen Municipalitäten. Die vorzüglichsten sind: Kensington, Spring Garden, Northern, Liberties und Penn Township gegen Norden, und Moyamensing, Southwark und Passyunk an der südlichen Seite.

Zu den vorzüglichsten öffentlichen Bauten gehören: das State-House, das Zollhaus, die Münze, die Börse, das

Staats-Strafhaus, das County-Gefängniß und das Armenhaus.

Das Staatshaus (State House) wurde im Jahre 1735 erbaut und hat durch die ersten Congreß-Sitzungen zur Zeit des Revolutions-Krieges und durch die Unabhängigkeits-Erklärung, welche hier 1776 passirt wurde, historische Denkwürdigkeit erhalten. Die alte Glocke mit der Inschrift: „proclaim Liberty throughout the land, and to all the people thereof", welche die Unabhängigkeit verkündet hat, kann noch gesehen werden; ihre Stelle im Thurme wurde durch eine größere ersetzt. Die Baute steht in der Chesnut-Straße und enthält die verschiedenen Gerichtshöfe und städtischen Behörden. Im Hintergrund ist ein schöner mit hohen Eisengittern umfangener Park, in dem öffentliche Versammlungen gehalten werden. Die öffentlichen Versammlungen (public meetings) sind die eigentlichen Festtage der Republikaner. Sie sind das Forum der öffentlichen Meinung. Sie sind der Tummelplatz von Patrioten, die für das Wohl des Vaterlandes erglühen, und von Politikern, die sich an die Spitze einer Partei stellen, um auf ihren Schultern ein Amt zu erhalten. Getäuscht in ihren Erwartungen wechseln sie öfter die Farbe; sind brauchbare Werkzeuge bei Wahlen und werden zuweilen selbst von der Opposition im Amte geduldet, weil man sie fürchtet.

Das Zollhaus befindet sich ebenfalls in der Chesnut-Straße. Ein prachtvolles Gebäude im Style des Parthenon zu Athen; ursprünglich der Mammons-Tempel der United States Bank. Es erhebt sich auf einer Plattform 87 Fuß in Front, und 161 Fuß tief, die Porticos mit eingerechnet. Diese ruhen auf acht dorischen Säulen, 27 Fuß

hoch, und 4 Fuß 6 Zoll im Durchmesser. Die Chesnut-Straße zeichnet sich vor allen großen Städten an Eleganz und Geschmack aus, und eine Promenade bei vollem Mondenscheine gewährt ihr, mit ihren symmetrischen Häusern, splendiden Hotels, geschmackvollen Kaufläden, belebt durch elegant gekleidete Damen und Herren, einen fast magischen Charakter, wie ich ihn noch nirgends gefunden habe.

Auch die Münze ist in der Chesnut-Straße. Sie stellt einen Tempel vor im jonischen Style, ist ganz aus weißem Marmor, und hat zwei Porticos mit schön gearbeiteten Säulen.

Die Börsenhalle ist auch ganz aus weißem Marmor. Sie bildet ein Parallelogramm, hat einen großen Portico mit corinthischen Säulen, und einen schönen Piazza mit Asphalt belegt. Sie enthält das Postamt, ein Kaffehaus, Assecuranz-Gesellschaften, einen Lesesalon, eine geräumige Rotunde, die häufig von Kaufleuten besucht wird, und verschiedene andere Branchen des Geschäftslebens.

Daß man Gefängnisse braucht, ist die Folge der menschlichen Natur, der verwahrlosten Erziehung und des noch mangelhaften Zustandes des socialen Lebens; daß man in den Ver. Staaten keine Gefangenen mit schweren Ketten beladen auf öffentlicher Straße arbeiten sieht, noch ihnen bei gemeinschaftlichem Zusammenleben zu drückende Arbeiten auferlegt, sondern sie bei isolirter Absperrung (solitary confinement) beschäftiget und sogar mit Testamenten und Tractätchen versieht, soll ein Zeichen der vorwärtsgeschrittenen Civilisation sein. Denke ich mir die schauderhaften Erscheinungen der Sträflinge in meinem Geburtslande, so fühle ich mich allerdings ge-

drungen zu gestehen, daß die Ver. Staaten in dieser Hinsicht um Jahrhunderte voraus sind und durch ihre Verbesserungen auch auf das alte Vaterland wohlthätig zurückwirken; gedenke ich jedoch der Auswürflinge der menschlichen Gesellschaft, die große Städte bevölkern; bedenke ich, daß man den Armen, der aus Hunger stiehlt, in das Gefängniß wirft, während der reiche Betrüger, der Banquier, der Wittwen und Waisen und Arbeiter um ihre Habe gebracht, Mittel und Wege findet der Strafe zu entgehen; bedenke ich, daß die isolirte Absperrung den Menschen tausendfach tödtet und oft zum Wahnsinn bringt; bedenke ich, wie wenig alttestamentliche Zoten, Mord und Raubscenen, neutestamentliche Mythen und Sagen, hirnlose Tractätchen und andere religöse Alfanzereien geeignet sind, den Geist zu bilden, das Herz zu veredlen, die Tugend als schätzbar und das Laster als verächtlich und schadenbringend zu zeigen: dann muß ich zugleich bekennen, daß auch die Ver. Staaten noch einen weiten Weg zurückzulegen haben, um eine höhere Stufe der Civilisation zu erreichen, wenn diese anders bei der Masse, die man verdummt und knechtet, je erreicht werden kann.

Ein sarkastisches Lächeln bringt mir in diesem Augenblick, da ich von den Strafanstalten Philadelphia's schreibe, der Gedanke an die Freiheit der Presse und an meinen Rechtsfall auf, welchen ich als Redacteur der „alten und neuen Welt" gehabt habe. Er möge hier eine Stelle finden, um europäischen Journalisten zu zeigen, mit welcher Willkür einzelne Richter verfahren und wie leicht man ein Quartier zwischen Spitzbuben angewiesen bekommen kann, wenn man etwa zu arm ist Bürgschaft zu stellen, um vor Gericht zu erscheinen.

Zuvor aber will ich des Staats-Zuchthauses (State-Penitentiary) des Zufluchts-Hauses und des County-Gefängnisses gedenken.

Das Zuchthaus ist eine große massive Baute, welche eher das Ansehen einer Ritterburg als das eines Gefängnisses hat. Es zeichnet sich durch seine kolossale Bauart sowohl wie durch seine inneren Einrichtungen ganz besonders aus. Herr Haviland, der Architekt, hat darüber genauen Bericht erstattet, wovon ich folgendes entlehne:

Die äußere Ringmauer ist 30 Fuß hoch, und unmöglich ist es sie zu übersteigen. Der innere Flächenraum beträgt 650 Quadratfuß, in denen die Zellen vertheilt sind. Jedes Fenster ist mit starken Eisenstäben versehen, und die Thüren sind mit den stärksten und vorzüglichsten Schlössern gesichert.

Durch die Eintheilung der verschiedenen Blocks der Zellen, welche eben so viele Radiallinien gegen das Observatorium (Wachhaus) zu bilden, und das an Umfang einem jener Blocks gleichkömmt, wird der Gefängnißwärter in Stand gesetzt, von Einem Punkte und mit Einem Blick die ganze Reihe der Zellen zu überschauen, oder unter Dach, unbemerkt von den Gefangenen, jede einzelne Zelle zu übersehen. Auch kann derselbe jeden einzelnen Hof überblicken, wo die Sträflinge zuweilen herumgehen dürfen, und zwar von einer Plattform, welche in drei Fuß Breite an der Außenseite des Observatoriums, dem ersten Geschosse gleich hoch, angebaut ist. Die Zellen-Blocks, sieben an der Zahl, sind einfach und bilden Parallelogramme. Jeder Block enthält 36 Zellen, 12 Fuß lang, 8 Fuß breit, 10 Fuß hoch. Jede Zelle hat einen kleinen Hof zur zeitweiligen freien Bewegung. Die Wände, welche eine Zelle von

der andern scheiden, sind 18 Zoll dick, mit einem Fundamente von drei Fuß; die äußere Mauer ist zwei Fuß 3 Zoll dick, und vier Fuß unter dem Niveau des Hofraums. Der Fußboden der Zellen von 18 Fuß dicker Maurerarbeit, mit 10 Fuß dicken Grundsteinen, ist so massiv, daß jede Flucht durch Unterminirung unmöglich gemacht wird. Die Fenster sind am Plafond angebracht und bestehen aus einem convexen Reflector von acht Zoll im Durchmesser, welche man dead eyes (todte Augen) nennt. Diese Fenster geben den Zellen von solch hoher Position Licht und Ventilation, daß die Gefangenen sich weder sehen noch besprechen können; da es unmöglich ist hinauf zu klimmen.

Als Bett dient dem Gefangenen eine Hängematte. Die zum Eingang nächste Mauer enthält für jede Zelle eine Speise-Lade aus Gußeisen, sechs Zoll tief, und 16 Zoll weit, welche dem Gefangenen zugleich als Unterlage beim Essen dient. Diese Lade ist mit einem Schieber versehen, wodurch sie, wenn der Wärter sie in die Zelle hinabläßt oder hinaufzieht, von selbst die Oeffnung hinter sich zuschließt.

In der Mauer ist ein hohler Kegel aus Gußeisen befestiget, die Spitze nächst zum Eingange gekehrt, von welcher geringen Oeffnung, ein viertel eines Zolles im Durchmesser, man in die Zelle sehen kann, ohne vom Gefangenen bemerkt zu werden. Dieses Guckloch ist von der Außenseite mit einem Riegel versehen, den nur der Wärter zu öffnen versteht. Der Eingang ist nächst dem Hof, und wird durch eine starke hölzerne Thür und durch Riegel und Eisengitter geführt. Im Sommer ist gewöhnlich die hölzerne Thür offen, um frische Luft in die Zelle zu lassen. Auch an der äußern Mauer der Hofräume sind eiserne Thüren angebracht.

Im Centrum des Gefängnisses ist unter dem Geschoß des Wachhauses ein gewölbtes Reservoir erbaut, das die zur Entleerung in die Zellen geleiteten Röhren mit Wasser zur Reinhaltung versieht. —

Die gewölbten Plafonds der Zellen und der Gänge bilden eine solide Dachung, welche im Winter wärmer wie ein Holzdach und im Sommer kühler ist.

Die Heizung geschieht durch zwei Oefen, welche sich in den Zimmern am Ende der Gebäude befinden, und die heißeste Luft in die Zellen verbreiten.

Das mittlere Gebäude dient dem Reservoir als Decke — sein unterer Theil als allgemeines Wachhaus und ein Zimmer über demselben wird von Unter-Aufsehern und Wächtern benutzt. An der Außenseite dieses Gebäudes ist eine Plattform mit einer Glocke für die Wächter und für sonstige Zwecke der Anstalt.

Die Zimmer für Jene, die das Kochen, Waschen und andere häusliche Arbeiten verrichten, sind unten in den Flügeln des Front-Gebäudes und haben alle ihre besondern Spazier-Höfe. In diesen Flügeln sind auch die Wohnungen des gesammten Beamten-Personals, und im mittlern Zimmer, über dem Eingang im zweiten Stockwerke des linken Flügels ist die Apotheke.

Die Gesammtzahl der Sträflinge seit dem Ersten, im Jahr 1829 bis 1846 soll 2059 betragen.

Aus der synoptischen Schilderung dieser Corrections-Anstalt sieht man, daß die Ver. Staaten in dergleichen Instituten keiner Nation der Erde nachstehen, ja, daß das pensylvanische Isolirungssystem das vernünftigste ist, das auch in

Europa Nachahmung findet, und es ist nur zu wünschen, daß man durch Vermeidungen der steten Vermehrung des Pöbels, durch mehr allgemeine, sittliche Erziehung und durch Verminderung der Kirchen, die in diesem Lande die Moralität durchaus nicht fördern, dahin wirke, die Zahl der Inwohner der Gefängnisse mit jedem Jahre geringer zu machen. Ich glaube, daß Gesetze, die mit der Natur übereinstimmen, die dem Menschen hinreichend Spielraum zur Entwickelung und Befriedigung aller seiner Triebe und Bedürfnisse gewähren und eine Moral, die uns das eigne Glück im Glücke Anderer suchen und finden lehrt, am meisten geeignet wären, die Gefängnisse von der Erde zu verbannen, und die meiste Sicherheit und Glückseligkeit unter die Menschen zu verbreiten. Doch so lange die Menschen noch unwissend, bösartig, roh und schadenfroh sind, gebührt ihnen nach dem Grade ihrer Verderbtheit die Knute und der Kerker. Jenen aber, die der Masse geistig überlegen sind und sie systematisch zu verdummen und zu knechten suchen, die tiefste Verachtung.

Das Zufluchtshaus (house of refuge) ist eine Besserungs-Anstalt für junge Leute beiderlei Geschlechts, die unter 18 Jahre alt sind, die entweder ein Verbrechen begangen haben oder die von ihren Eltern und Vormündern selbst der Anstalt übergeben werden. Dieses Institut hat schon viel Gutes geleistet, indem manche junge Taugenichtse durch Erziehung und Beschäftigung nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft geworden sind. —

Die Anstalt wird durch einen Präsidenten, zwei Vice-Präsidenten, zwanzig Verwaltern und zwölf Damen geleitet; außer diesen sind da ein Superintendent, eine Matrone, ein

Lehrer und einige Aerzte. Sie wird durch einen vom Staate geleisteten Beitrag, von Schenkungen, Legaten und von dem Ertrage der hier verfertigten Manufacturwaaren unterhalten. Im Monat Januar 1846 war die Zahl der Knaben 140 und die der Mädchen 53. Buben sind also in der Regel schlechter als Mädchen. Die Auslagen beliefen sich im Jahr 1845 an 12,000 Dollars.

Das County-Gefängniß in Moyamensing ist eine prachtvolle gothische Baute, von deren inneren Einrichtung ich mich selbst zu überzeugen die Ehre hatte. Hier werden solche Personen in Haft gesetzt, die eines Verbrechens angeklagt, ihre Verhöre abzuwarten haben, und solche, die für kurze Zeit condemnirt sind. Es sind da zwei große Hallen, mit drei Reihen von Zellen an jeder Seite, welche denen im Penitentiary gleichen, mit Ausnahme der Fenster, die in der Seitenwand angebracht sind. Auch haben sie keine Höfe zur freien Bewegung. —

Hier möge denn als kurze Episode mein Rechtsfall ein Plätzchen finden. „Ein deutscher Arzt, Herr Hoffendahl, kam eines Tags zu mir, um mich zur Aufnahme eines homöopathischen Artikels zu bewegen, damit er sich dadurch dem Publikum empfehle. Bald darauf las ich in der Bremer Zeitung, daß ein berühmter homöopathischer Arzt in Berlin sich bei einer gefährlichen Krankheit allopathisch behandeln lasse. Ich gab den Bericht in der „alten und neuen Welt", mit Angabe der Quelle. Dr. H. widerlegte die Wahrheit der Behauptung in einer deutschen Zeitung von Philadelphia, und machte mir Vorwürfe, solche Berichte zum Nachtheil der Homöopathie zu geben, welche ich nicht verbürgen könne.

Ich antwortete. Er wurde beleidigend. Ich suchte ihn zurecht zu weisen. Er schrieb nun ein schändliches Pasquill gegen mich; obwohl mein härt'ster Ausdruck dieser war: „Herr H. bellt mich an wie ein giftiger Mops." Ich belangte ihn. Er mußte tausend Dollars Bürgschaft stellen und siehe da, sein Advokat belangt mich vor einem andern Friedensrichter, der meine Erwiderungen ebenfalls als Libell erklärte! Ich weigerte mich absichtlich die mir auferlegte Bürgschaft von vier hundert Dollars zu geben, und ging wie im Triumphe in das Gefängniß; ließ jedoch Wort bei meinen Freunden, nächsten Tag die auferlegte Bürgschaft zu leisten und mich auf freien Fuß zu setzen. Nun schrieb ich sogleich einen Artikel: „die alte und neue Welt im Gefängniß", um zu zeigen, was selbst in der gepriesenen Republik bei voller Freiheit der Presse die Willkür eines Richters vermag.

Angenommen, ich hätte die Bürgschaft nicht leisten können; so hätte ich Monate lang im Gefängniß mein Urtheil von Seiten der Court erwarten müssen.

Schuldbewußt, das Urtheil der Court nicht ohne Grund befürchtend, ließ mich denn Dr. H. ersuchen, den Prozeß zu vermeiden und erbot sich seine Behauptungen gegen mich zu widerrufen und meine Kosten zu ersetzen. So ist es denn auch, in Gegenwart eines Arztes und eines Predigers, geschehen und der gallsüchtige Homöopath erklärte schriftlich, daß er mich früher nie gekannt und das Libell bloß im Zorn geschrieben habe."

Für physisch Kranke und Arme ist auch vortrefflich gesorgt. Gesehen zu werden verdienen: das Armenhaus; das Pensylvanien-Hospital, nach dem Plan des Dr. Franklin

und des Dr. Bond gegründet; im Jahr 1755 begonnen und 1804 vollendet. Ferner das Irrenhaus, als Theil des erwähnten Hospitals; das Pensylvanian-Institut für Taubstumme. Die Lehrmethode ist die des Abbé De l'Epée und des Abbé Sicard zu Paris. Ich habe hier und in Boston Gelegenheit gehabt mich von der Vortrefflichkeit dieser Anstalten zu überzeugen und es ist staunenswerth, was die Zöglinge in Manufacturen, in Musik und in Wissenschaften leisten.

Das Marine-Hospital wird durch Beiträge von Officieren und Marine-Soldaten unterhalten, und von den Zinsen eines Fonds. Die Baute ist von schöner Architektur, faßt 400 Kranke und ist vollkommen feuersicher. Außer diesen großen Instituten giebt es noch mehre kleinere Anstalten für Wittwen und Waisen und viele Unterstützungsgesellschaften.

Auch das Blinden-Institut ist ganz vorzüglich eingerichtet. Am zweiten Freitag eines jeden Monats werden hier durch die Zöglinge Prüfungen und Concerte gegeben. Zu den schönen Bauten der Stadt rechnet man auch die Pensylvania-Bank, die Girard-Bank und die Philadelphia-Bank, die Masonic-Hall, und die der Odd Fellows.

Auch die Navy Yard und die Gaswerke verdienen gesehen zu werden.

Die vier hiesigen Theater, sind als Bauten von keiner Bedeutung. Obwohl das Land in der Kunst noch wenig Fortschritte gemacht hat, so giebt es doch einige ausgezeichnete Schauspieler und Schauspiele, deren Werth auch England anerkennt.

An öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten fehlt es in

den Ver. Staaten durchaus nicht, und obwohl man Advokaten, Prediger und Aerzte in der Regel per Dampf fabrizirt; so giebt es doch der ausgezeichneten Advokaten, Theologen und Doctoren auch hier, und es fehlt wahrlich nicht an Mitteln, sich in irgend einem Fache zu bilden, wenn man nur den Willen hat, etwas Gediegenes werden und leisten zu wollen. Die Schule giebt bloß die Mittel an die Hand, Selbstausbildung, Fleiß und Beharrlichkeit sind immer die Hauptsache, um irgend einem Fache Ehre zu machen.

Für Mediziner hat Philadelphia vier gute Anstalten. Die University of Pensylvania, das Jefferson Medical College, das Pensylvania Institute, und das College of Pharmacy.

Die Universität hat ausgezeichnete Professoren und kann sich an Vortrefflichkeit mit jeder andern in den Ver. Staaten messen.

14. September.

Von Philadelphia nach Baltimore kann man jetzt beinahe umsonst fahren. Der gewöhnliche Preis auf der Eisenbahn ist $ 4, mit Dampfboot von Dock street wharf $ 3, und die Oppositions-Böte fahren jetzt für $ 1 und für 50 Cents. Ich erwählte das wohlfeilste Boot, das 45 Meilen auf dem Delaware, 14 Meilen auf dem Chesepeak-Kanal und 70 Meilen auf der Chesepeak-Bai fährt. Das kleine Boot war mit Reisenden und mit Gepäck und Fässern gedrängt voll. Von Eleganz und Bequemlichkeit kann bei diesem Spottpreis freilich keine Rede sein. Die herrliche Fahrt auf dem majestätischen Strom entschädigte mich hinlänglich. In den Ver. Staaten ist Alles riesenhaft: Flüsse, Seen,

öffentliche Anstalten, innere Verbesserungen, Handel und Schwindelei. —

Baltimore, 15. September.

Einer herrlichen Sternennacht folgte ein prachtvoller Sonnenaufgang. Die Chesepeak=Bai ist größer wie die des Hudson bei New=York; doch ihre Gestade weniger schön. Die Lage der Stadt Baltimore ist malerisch. Die Einfahrt in den Hafen wird durch das Fort Henry geschützt, das seine militärische Tüchtigkeit schon im letzten Kriege mit England bewiesen hat. Auch Baltimore mit seinem bedeutenden Handel zeigt ein reges Bild der in der Geschichte beispiellosen Fortschritte eines Volkes. Wenn man bedenkt, daß in dem kurzen Zeitraume von siebenzig Jahren, in der gewöhnlichen Periode eines Menschenalters, die dreizehn amerikanischen Colonieen von Großbritanien aus einem Zustande der Vasallenschaft sich zur zweiten Macht der Welt emporgeschwungen haben und die Bevölkerung von 3 zu 20 Millionen stieg; so muß man gestehen, daß hier große Elemente des Unternehmungsgeistes vorhanden sind, deren Entwickelung die republikanische Form der Regierung allerdings günstig ist. Am deutlichsten zeigt sich dieser Geist in der Handels=Marine der V. Staaten. Es ist Thatsache, daß seit den letzten zwanzig Jahren jährlich eine Anzahl von Segelschiffen und Dampfböten in diesem Lande gebaut wurden, welche an Schönheit der Form, an Schnellsegeln, an Eleganz und Bequemlichkeit von keinen andern der Welt übertroffen werden und die selbst die Bewunderung Englands erregen, das von jeher mit Mißgunst und Haß die Ver. Staaten zu beurtheilen gewohnt war.

Vor 26 Jahren wurde die erste Packetboot-Linie zwischen New-York und Liverpool errichtet, deren Schiffe von drei zu 400 Tonnen-Gehalt hatten. Dieses Gewicht hat sich bis 1000 und 1400 Tonnen vermehrt; anstatt einer Linie sind deren nun sechs, und nicht nur zwischen New-York und Liverpool verkehren nun Packetböte, sondern zwischen allen vorzüglichen Häfen der Ver. Staaten und Europas. New-York hat jetzt 24 große, mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstete Packetböte, die am 1ten, 6ten, am 11ten, am 16ten, 21ten und 26ten Tage eines jeden Monats regelmäßig nach Liverpool abgehen. Es hat ferner 16 London-Packetböte, die am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten jeden Monats unter Segel gehen; sechszehn Havre-Packetböte, die am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten abgehen, acht Glasgow-Packetböte, die am 1ten und am 15ten monatlich abgehen; fünf Packetböte für Marseille, die an jedem ersten Tage der Monate zu See gehen und eine Linie für Irland ist eben der Vollendung nahe. Auf den Schiffswerften herrscht fortwährend Thätigkeit und es ist augenscheinlich, daß dieser Continent in commercieller Hinsicht die erste Macht der Welt werden muß.

Bereits ist die Ver. Staaten-Regierung mit einer Compagnie in New-York einen Contract eingegangen, um zwischen New-York, Cowes und der Stadt Bremen eine Dampfschiffs-Linie zu etabliren. Die Gesellschaft macht sich verbindlich monatlich zwei Dampfböte nach jenen Häfen abzusenden, und die Ver. Staaten Post dahin zu besorgen, wofür sie 400,000 Doll. jährlich erhält. Diese Böte werden so gebaut, um sie zur Noth auch als Kriegsschiffe verwenden zu können. Ein Boot, das gegenwärtig bei den Herrn Westerwelt und

McKay im Bau ist, soll für diese Linie bestimmt sein. Ihre Maschinen, die in Novelty Iron Works, bei Stillman, Allen und Comp. gebaut werden, sind auf 1000 Pferdekraft berechnet und sollen von keinen andern bis jetzt verfertigten übertroffen werden.

Kürzlich ist auch zwischen New-York und Charleston S. C. eine Dampfschiffs-Linie in's Leben getreten, deren erste Fahrt zur vollen Zufriedenheit ausfiel. Wenn die Ver. Staaten in den nächsten zwanzig Jahren eben solche Fortschritte in der Marine machen, so ist England überflügelt und kein Volk in der Welt wird dann an Macht zu Land und zu Wasser mit dem republikanischen Colosse zu vergleichen sein. Dann wird die europäische Intervention in hiesige Angelegenheiten ein Ende haben. Ob über ein hundert Jahren die Union, außer Oregon und Calefornien, auch die jetzigen britischen Provinzen, ferner Mexico in ihre Mitte zählen, oder ob der junge Riese durch Oligarchie zur Monarchie geführt wird, ist ein nicht leicht zu lösendes Problem. So lange die Presse frei ist, sagt man so gerne, hat die Wahrheit vom Irrthum nichts zu besorgen. Wenn man aber bemerkt, wie die hiesige freie Presse am allgewaltigsten zur Verbreitung, an und für sich freilich unschädlich scheinender Irrthümer benutzt wird; wie durch den jährlichen Andrang der Auswanderer wohl manches Stück Gold und viele fleißige Hände, aber auch sehr viel Pöbel, Rohheit, Unwissenheit und Verderbtheit importirt wird; wenn man sieht, wie die großen Städte immer mehr der Focus des Luxus von der einen, und des Elendes von der andern Seite werden; wenn man die Macht des Geldes, die Macht des Wissens im Besitze der Wenigen und den Einfluß der Kirche

auf geistige Tödtung und allmälige Unterjochung in Betracht zieht: so sind dies allerdings Omina, die auf keinen allzuglänzenden Triumph der Vernunft über die verjährte Unvernunft, der republikanischen Institutionen über die Willkür der Monarchieen schließen lassen.

„Die Welt geht ihren Gang;
Es schwindet Alles in ewigen Kreisen dahin.“

16. September.

Baltimore pflegt man die „Monument-Stadt“ zu nennen, indem es zwei Monumente zieren: das „Washington- und das Battle-Monument.“ Ich habe zwei Jahre lang in Baltimore gelebt, und der Flügelschlag meiner Phantasie war im Pfuhle der Politik und im Schlamme der Sorgen so sehr gelähmt, daß ich nie Lust fühlte die kolossale Säule Washingtons zu ersteigen. Das Leben eines Vicars von Wakefield ist ein wahres Wonneleben in Vergleich meiner Lage, in der ich da gebannt stand. Ich schrieb, ich setzte, ich druckte ein Partei-Blatt, arbeitete halbe Nächte hindurch, und enthob am Rest derselben eine kranke Mutter von der Last eines kranken Kindes; und anstatt am Tage zu ruhen, traf es sich nicht selten, daß ich die Zeitung selbst an Subscribenten in das Haus bringen mußte, wenn der Träger betrunken war. Da darf ich wohl sagen: Süße Erinnerung der Vergangenheit! Und was war der Lohn für so viele Leiden? Eine Schuldenlast, von der ich mich nur sehr schwer befreien konnte. Die Stürme sind vorüber, die Tage sind heller geworden. Die Phantasie erhebt sich wieder; ich gewinne dem Leben neue Reize ab, und so eilte ich denn heute hin zum Washington-

Monument, um die Umgegend der Stadt zu genießen. Seit dem Jahre 1835, als ich so manches Minaret in der Türkei erstieg, vermißte ich einen ähnlichen Genuß, und habe mich heute wieder vollgesogen zwischen Himmel und Erde an den Brüsten der Natur. — Das Monument erhebt sich auf einer Anhöhe in der Höhe von 180 Fuß. Unten wird es von einem sechs Fuß hohen Eisengitter umgeben, das auf einem weißen Marmor-Fundamente ruht; 15 Zoll hoch, und 320 Fuß im Umfang. Zum Haupteingange führen zwölf Stufen. Der Grundstein wurde am 4. Juli 1815 gelegt. Die Inschriften über den vier Thüren sind folgende:

„To George Washington, by the State of Maryland."

An der Südseite:

„Born 22. of Febr. 1732. Died 14. Dec. 1799."

An der Ostseite:

„Commander in Chief of the American Army 15. of June, 1775. Commission resigned at Annapolis 23. Dec. 1783."

An der Nordseite:

„Trenton, 25. Dec. 1776. York Town 19. Oct. 1781."

An der Westseite:

„President of the United States, 4. March, 1789. Retired to Mount Vernon, 4. March 1797."

Das Innere der Basis hat im Centrum ein Piedestal von 21 Quadrat-Fuß. In einer der Nischen ist eine kolossale Büste Washington's, von Canova. Auch ist da eine Statue Washington's, 7 Fuß hoch, ein Modell jener, die oben die Säule schmückt. Die Wendeltreppe, die hinauf führt, hat 200 Stu-

fen. Die Statue am Gipfel des Monumentes ist 16 Fuß hoch, wiegt 16 Tonnen und kostet 9000 Dollars. Andreas Causica ist der Name des Künstlers, der sie verfertigte. Die Kosten des ganzen Monumentes, dessen Plan von dem Architekten Robert Mills gezeichnet wurde, belaufen sich auf 200,000 Dollars. Sonntags ausgenommen ist der Eintritt, gegen Erleg von einem Schilling, Jedermann gestattet.

Es ist dies ein Tribut, so der Staat den Verdiensten des Helden gezollt hat; doch das bleibende Monument Washington's ist — die Geschichte.

Die Ansicht der Stadt, die bereits über 120,000 Einwohner zählt, ist schön. Die Chesepeak-Bai, mit zahlreichen Schiffen geschmückt, gegen Süden; die Stadt mit ihrem geräuschvollen Treiben der Gewerkthätigkeit; die anmuthigen Partieen der waldigen Hochflächen, mit Farmen und Landhäusern, bilden ein pittoreskes Rundgemälde.

An Architektur besitzt Baltimore, außer einigen geschmackvollen Privathäusern, noch gar nichts Großartiges. Gesammte Kirchen — unter denen die eine der Katholiken, ein plumper, geschmackloser Dom, am meisten hervorragt — die Universität von Maryland, die Masonic-Hall, die Banken, das Courthaus, das Museum, das Zollhaus, die beiden Theater, das Medical-College, das Hospital, das Gefängniß, (Jail), das Zuchthaus und das Armenhaus, sind Bauten, die sich weder an Schönheit des Styls, noch an Solidität auszeichnen. Wenn man Baltimore die Monument-Stadt nennt, so gebührt Philadelphia der Name: „Stadt der Tempel.“

17. September.

Das Wiedererscheinen der „Fackel" erfreut auch die hiesigen Subscribenten. Ist sie auch nur ein winziges Sandkorn im Strome der Kirchenlichter, und habe ich auch den Glauben, daß die Massen der Völker in Jahrtausenden sich kaum zur Stufe des Deismus emporschwingen werden, und der Atheismus, mit Anerkennung der Naturgesetze etwa nur in den durch Furcht und Hoffnung beengten Gemüthern der Massen Wurzeln schlagen wird; so bin ich doch überzeugt, daß dieses spärliche Licht bereits in Tausenden ein Feuer angezündet hat, das fortbrennen wird durch künftige Generationen: Ja, ich bin überzeugt davon und wünsche es zum Wohle Jener, die es erleuchtet.

Ich habe auf meiner heutigen Wanderung gesehen, wie sehr sich in wenigen Jahren auch Baltimore verschönert. Wo elende Hütten standen, dort erheben sich große Backsteinhäuser mit reichsortirten Kaufläden. Will man das Treiben der Menschen in seltsamen Contrasten sehen, so hat man in die Point zu gehen, wo die Schiffe aus Europa landen, besonders die aus Bremen mit ihren trojanischen Rossen, gefüllt mit Deckpassagieren aus allen Gegenden des einigen Deutschlands. Heute sind an tausend deutsche Emigranten hier angekommen. Sie wandeln in grotesken Gruppen in den Straßen, besonders am Markte der Point herum, gleich lebendigen Mumien des Feudalismus, der selbst mit dem Kleide dem Unterthan den Stempel der Knechtschaft aufdrückt. Da sieht man Greise und alte Weiber, Mütter und Väter mit dem Segen ihrer Kinder, schmucke Dirnen und handfeste Burschen mit dem Felleisen auf dem Rücken. Ihr Armen, ihr vertauscht

in der Regel nur euer Elend, besonders während der ersten Jahre in Amerika; aber verzaget nicht! Hier ist noch Raum genug für eure abgehärteten Hände. Eure Kinder und Enkel werden unstreitig durch eure Wahl einer neuen Heimath gewonnen haben. Ihr Greise werdet bald dahinsterben. Ihr Väter und Mütter werdet viel zu kämpfen haben, um auch hier im Schweiße eures Angesichts euch und eure Kinder zu ernähren; aber eure Kinder wachsen heran, und ihre Hände werden euer Kapital. Ihr Dirnen werdet bald Haube und Reifrock von euch werfen und andern Ladies gleichen wollen; aber der Schleier am Hute deckt freilich den Mangel an Bildung nicht. Ihr Burschen habt hier viel zu lernen, bis ihr den Amerikanern an Geschicklichkeit gleichkommt, aber wenn ihr nur lernen wollt und fleißig seid, so wird sich eure Lage bald verbessern. Ihr werdet nicht als „arme reisende Handwerksburschen" mit erbetteltem Brode handeln müssen. Schwere Arbeit, anhaltende Arbeit oft bei schlechtem Lohne ist freilich auch hier euer Loos; denn auch in dieser Republik giebt es Reiche und Arme; nur ist der Abstand nicht so groß wie in Europa, wo Glanz und Elend so grell sich berühren. Man prediget hier wohl bereits mit Stentorstimme von Gütergemeinschaft und Gleichheit; aber ihr selbst seid der grellste Prototyp der geistigen und physischen Ungleichheit und tauget wahrlich für den Communismus nicht. Man schreibt auch bereits, und mit Recht, von Befreiung des Bodens; aber wo ist noch die Majorität der gesetzgebenden Stimme für diese Maßregel, und würde sie auch im Congreß passiren, wo habt ihr das Kapital, um nach dem fernen Westen zu reisen, um euer Land mit dem nöthigen Viehstand, Ackerge-

räthe u. s. w. zu versehen, um Wohnungen zu bauen und einige Jahre zu leben, bis auch der Boden Früchte trägt! Ihr findet also auch hier kein Eldorado; doch seid gerade ihr es, und ihr allein, denen man die Auswanderung empfehlen kann. Das Land giebt auch die Mittel der Selbstausbildung an die Hand. Benützet sie, leset und werdet vernünftig! Entziehet euren Kindern die Erziehung nicht, die euch selbst gefehlt hat! Der Republikaner muß nicht nur arbeiten, er muß auch denken können; er muß seine Regierungsform kennen, um als Wähler nicht der Leithammel von Parteigängern zu sein; aber der Leithämmel giebt es leider hier schon gar zu viele, so wie der Schafe, die des Hirten bedürfen. — Nur ein denkendes Volk taugt für die Selbstregierung; eine unwissende, rohe Masse muß regiert werden. Das ist Axiom!

Da Baltimore ein Hauptstapelplatz für deutsche Emigranten ist, will ich hier noch ausführlicher über Auswanderung schreiben. Die Auswanderung nach den Ver. Staaten nimmt mit jedem Jahre zu. Die drückenden Verhältnisse, in denen Tausende im alten Vaterlande leben, die vielen Briefe, welche an Verwandte und Freunde geschrieben werden, theils aus redlicher, theils aus verlockender Absicht, der Drang des Menschen nach Veränderung und nach Verbesserung seiner Vermögensumstände, dies sind wohl die Hauptursachen der Völkerwanderung nach dem gelobten Lande, das wohl noch Raum genug für viele Millionen hat, wo aber weder Honig noch Manna fließt, und wo so Mancher mit eben so vielen Beschwerden wie drüben zu kämpfen hat. Man muß auch hier Vermögen haben oder fleißig arbeiten, um zu

existiren und auch hier giebt es noch Viele, die arbeiten möchten, wenn sie nur Arbeit erhalten könnten.

Der Bauer, der Geld und Hände mit über den Ocean bringt, hat hier die meisten Vortheile vor allen übrigen Ständen. Der Handwerker, der seinem Fache gewachsen, braucht nicht zu verzagen; findet sich auch nicht sogleich Arbeit, so öffnet sich ihm doch bald ein Weg, auf dem er Nahrung findet, und sollte auch sein Lohn ein geringer sein, wie es bei Vielen der Fall, so hat er seiner politischen Stellung nach doch immer gewonnen. Tagelöhner stehen sich hier gut, besser wie in Europa. Dienstmädchen finden hier ein Paradies. Maschinisten, Schlosser, Schmiede, Wagner, Schreiner, Zimmerleute, Maurer, finden hier gutes Fortkommen. Schneider und Schuhmacher, wenn sie nicht ausgezeichnete Arbeiter sind, leben meistens in dürftigen Umständen. Hutmacher, Riemer und Sattler gehören in der Regel zu denen, die guten Lohn erhalten. Drucker und Setzer sind selten ohne Beschäftigung. Buchbinderei trägt wenig; gute Vergolder haben einen hohen Lohn. Um in einem eigenen Geschäfte mit den Amerikanern zu concurriren, dazu gehört ein großes Kapital. Eben so ist es besonders bei Schneidern, da es so viele große Kleiderhandlungen giebt und die Preise durch die immer mehr zunehmenden Juden bedeutend leiden. Tuchmacher, Weber und solche, deren Geschäft hier in großen Fabriken betrieben wird, sind am schlimmsten daran. Deutsche Aerzte giebt es sehr viele; in Städten und auf dem Lande. Elegante Kleidung, Routine im Umgang mit Menschen und Teppiche am Fußboden einer schönen Wohnung sind für sie empfehlendere Attribute als ein Diplom. Deutsche Handlungsdiener, ohne die Kenntniß der

englischen Sprache, spielen hier oft die traurigste Rolle. Kellner zu werden, was noch ein Glück, wenn sie es werden können, hausiren gehen, an Kanälen arbeiten, Chaussee bauen, Steine klopfen, Backsteine machen, sich als Knechte verdingen, ist nicht selten ihr Loos. Eben so ist es mit Studenten, Advokaten, Beamten, Offizieren und andern Theoretikern und armen Cavalieren aller Art. Für diese, die sich in Europa der Arbeit schämten, ist Amerika eine wahre Nemesis. Haben sie übrigens die Kraft so lange auszuharren, bis sie der englischen Sprache mächtig und sich etwas Geld erspart haben, so finden sich Wege, um ihre Verhältnisse zu verbessern. Demagogen, denen es politisch zu enge war, finden hier Raum genug, um Vergleiche anzustellen zwischen den Gebrechen der Monarchieen und den Fehlern der Republik. Exaltirte Köpfe, die von Menschenbefreiung, von Humanität und Gleichheit sprudeln, die sich zu Reformern ihrer Zeit berufen glauben, finden hier eine freie Presse — sie können schreiben und sprechen nach Herzenslust — nur müssen sie nicht nach Süden gehen, um gegen Sklaverei zu wirken, sonst ist Gefängniß oder Tod ihr Loos — im Osten und im Westen aber erwachen sie gesammt in der Ueberzeugung, daß man sich begnügen müsse, wenn man „ein Sandkorn zum Bau der Ewigkeiten“ legt; daß man ein Volk nicht in sechs Monaten reformiren könne; daß die eingesogenen Vorurtheile der Kirche nicht über Nacht vernichtet werden können; daß man mit Unrecht ausschließlich Könige und Pfaffen beschuldigt, den Fortschritt der Geistescultur zu hemmen; daß die große Mehrzahl des Volkes selbst das Kreuzige! über Jene ausruft, die es wagen, die tausendköpfige Hyder zu bekämpfen: sie kommen zur Ueberzeugung,

daß die Rohheit der Masse eine ungerechte Stimme Gottes ist; daß auch hier Einzelne am Ruder sitzen, indeß die Mehrheit Matrosendienste verrichtet; daß die Gesetze zwar keinem Zweig der Thätigkeit Schranken setzen, daß es aber auch hier von Talent und Fleiß, von Verhältnissen abhängt, „das Glück zu erjagen“, welches die alte Heimath den Unzufriedenen verweigert hatte; — sie werden zur Ueberzeugung kommen, daß trotz des Geschwornengerichtes und der Publicität die Ausübung der Justiz nicht besser ist als in England, Frankreich und Deutschland; daß man die wächserne Nase der Gerechtigkeit dort links und hier rechts dreht und die Wahrheit für jeden Advokaten ein Loch hat, durch das er hinausschlüpfen kann.

Der Baum fällt nicht mit Einem Streiche. Die Völker liegen noch in Windeln, und trotz der vielen Tiraden und hochtrabenden Worte giebt es doch in der That weder Freiheit noch Gleichheit, die nichts anders denn die Zwillingsschwestern der absoluten Gerechtigkeit sind. Dem Ziele näher zu rücken ist Jahrtausenden vorbehalten.

An Reformern hat Amerika keinen Mangel und ich habe Leute kennen gelernt, die an der Spitze mehrer Gesellschaften figurirten, die Mängel der socialen Gesellschaft demonstrirten und aus purer Liebe zum reformiren endlich selbst bankerottirten; Andere wieder, die brave Handwerker, doch ohne Schulbildung, kaum im Stande in ihrer Muttersprache zu schreiben, Beredsamkeit (eloquentiam rusticam) besaßen, die Mängel des Staates rügten, und den festen Glauben hatten, daß sie gegen 14 Doll. Wochenlohn bloß der Liebe zur Menschheit und der Ehre wegen, weit besser die Präsidenten-Stelle

zu besetzen im Stande wären, als Polk oder Jefferson, die nach ihrer Meinung die enorme Summe von $25,000 jährlich beziehen. Solche Menschen mit ihrer ungeschliffenen Selbstüberschätzung sind mir die ekelsten Subjecte, die ich mir denken kann.

Der eine verkündet das Reich Gottes, der Andere den Untergang der Welt; ein Dritter ereifert sich für die Befreiung der Sklaven im Süden, ein Anderer für die Emancipation der Frauen und Arbeiter im Osten. Andere predigen gegen religiöse Vorurtheile und pflanzen das Panier des Atheismus auf die Mauern des Communismus, unter denen R. Owen und Collins als ausgezeichnete Redner hervorragten, und Francis Wright (jetzt Mde. Darusmond) und Mde. Rose (eine Polin) unstreitig die geistreichsten sind. Solche Damen sind seltene Erscheinungen am Horizonte ihres Geschlechtes und verdienen Bewunderung und Achtung; sie vereinigen Geist und Kenntnisse mit Muth gegen den Strom des Bestehenden zu kämpfen; sie werden nicht bloß durch Gefühle geleitet, sondern sind auch mit den Argumenten der Vernunft bekannt; sie beweisen es logisch, daß unsere bestehenden Verhältnisse durchaus verkehrt sind; doch ihnen abzuhelfen sind sie zu schwach und der Mangel an praktischem Blick in die Natur des Menschen und seine Verhältnisse führt sie in ihrer Begeisterung zur sanguinischen Hoffnung einer Verwirklichung des Momentes, was kaum Jahrtausende zu realisiren vermögen. Solchen geistreichen Damen dienen andere als Contrast, die arm an Kenntnissen bloß durch Phantasie geleitet werden; denen alles Bestehende ein Gräuel ist. Frägt man sie, was sie unter Emancipation der Frauen ver-

stehen, so erhält man die Antwort: „die Erziehung sollte besser sein". Nun wie soll denn die Erziehung des weiblichen Geschlechtes beschaffen sein? „Nicht so verkehrt." — Soll das Weib mehr Rechte erhalten, oder von welcher Art Knechtschaft soll man es befreien? „Da kann man Bücher darüber schreiben; wie soll ich Ihnen mit Worten hinlänglich erwidern können!" — So? Doch wenn Sie von Emancipation sprechen, so sollten Sie doch wissen, was Emancipation heißt und was sie zum besondern Zweck haben soll. Soll etwa der Mann kochen, stricken, nähen, waschen, Kinder pflegen und das Weib ein Handwerk treiben, dem Staate dienen, als Kaufmann leben, oder dem Soldatenstand sich widmen? Soll das Weib Versammlungen besuchen und nach politischem Ruhme streben? „Sie verdrehen alle Fragen, mit ihnen ist nicht zu sprechen." — Und wenn man solch einer Phantastin dann aufrichtig sagt, daß sie Nichts gründlich erlernt, bloß in Flugschriften genascht habe; daß sie weder von Definition eines Wortes, noch von Argumenten etwas wisse, so wird man von ihrem beleidigten Stolz als „Mensch ohne Bildung" hingestellt, mit dem gar nicht zu sprechen wäre. Eine geistreiche Frau, die wissenschaftliche Bildung mit dem eigentlichen Berufe ihres Geschlechtes, Gemüth und Häuslichkeit, vereinigt, ist eine seltene Perle; aber ein Weib, das weder kochen, noch gut nähen kann, Geschichte und andere Zweige der Wissenschaft nur dem Namen nach kennt, ein solches Weib, das aus Romanen und communistischen Zeitschriften philosophirt, sich selbst für höchst gebildet hält und ihr Geschlecht für höchst unterdrückt, ist werth in's Irrenhaus geschickt zu werden — mit ihnen mag der T — l fertig werden.

Vom Teufel komme ich zu den Theologen. Diese Herren finden hier ein wohlbestelltes Feld; denn Amerika ist das Land des „Geldmachens" und des Betens. Die Synoden sorgen für ihre Hirten und die Schafe bezahlen gut. Uebrigens steht es hier auch ohne Synode Jedem frei ein Evangelium zu verkünden und eine Gemeinde zu gründen. Jene, die bei diesem Seelen-Geschäfte am meisten auf die Phantasie, auf Furcht und Hoffnung, zu wirken verstehen, machen am leichtesten ihr Glück. — Obwohl es hier bereits viele Seminarien giebt, „wo man Theologen macht", so kömmt es doch eben nicht auf wissenschaftliche Bildung an, um als christlicher Prediger sein gutes Fortkommen zu finden. Ebenso ist es mit Aerzten. So mancher europäische Barbier-Geselle, so mancher durchgefallene Medicinae Studiosus, so mancher Soldat, Apotheker-Gehülfe und Tanzmeister hat in den Ver. Staaten eine ausgezeichnete Praxis, die er nicht seinem Kopfe so sehr als seinen Pferden zu verdanken hat; indeß der anspruchlose, schlichte Arzt trotz seines Diploms und seiner Kenntnisse nicht selten darben muß. Aus dem Bereiche der Charlatanerie, deren Clienten vorzüglich die Deutschen in Amerika sind, mögen hier bloß einige Beispiele erwähnt werden, die hinreichend sind, den Aerzten Deutschlands von dem Treiben ihrer hiesigen After-Collegen einen Begriff zu geben.

Ein dem Gefängniß entsprungener Deutscher kam glücklich in das gelobte Land der Freiheit, wo er sich in einer Hauptstadt in drückendem Elend befand. Die Vorsehung, die sich wie es scheint der Spitzbuben mehr annimmt als der braven Leute, wollte es so, daß der Flüchtling im Hause eines

4*

armen Irländers einen Fieberkranken heilte, wodurch er sich in einem kleinen Kreise armer Leute den Namen eines Doctors erwarb. „Die Wege Gottes sind wunderbar — mag er sich gedacht haben — und die Natur ist ein großer Arzt", und so fing er denn zu curiren an. Die zerlumpten Kleider mußten neuen weichen und der Gentleman wußte sich bald geltend zu machen; denn er mag es wohl erfahren haben, daß der Mensch gewöhnlich so viel gilt, als er aus sich macht. Er machte die Bekanntschaft eines Arztes, der ihn als Collegen in mehren Häusern introducirte. Der Quacksalber, ein Mann von Verstand und Energie, der sich besonders einen Anstand zu geben versteht, macht die Bekanntschaft eines reichen amerikanischen Fräuleins und heirathet es auch. — Nun war die Metamorphose des noch vor Kurzem auf irländischem Mist schlafenden Emigranten auf den erfreulichsten Punkt gestiegen. „Amt, Geld, Ansehen, Weib." Doch die launische Vorsehung ließ es laut werden, daß der Doctor kein Doctor, sondern ein — Impostor sei. Um Seiner in Ehren los zu werden, und die Familie der Gattin nicht zu beschimpfen, schickte man ihn mit der Dosis einiger tausend Thaler aus dem Hause. Er kauft eine Apotheke in der Hauptstraße der Stadt, fährt in Equipage, hat eine ausgebreitete Praxis, und man muß es zur Ehre der Natur und der Medizin sagen, daß die meisten Kranken des glücklichen Arztes gesund werden. —

Ein anderer Deutscher, weniger ansehnlich der Figur nach, aber in höchstem Grade verschmitzt, spielte ebenfalls in einer Hauptstadt der Ver. Staaten die Rolle eines Doctors. Er kam als Handlungs-Commis von London nach Amerika, und hatte einige tausend Thälerchen in der Tasche, womit er

eine Apotheke kaufte, aus Büchern Recepte verschrieb, und sich sogar zum Doctor qualificirte. Er fuhr in Equipage und machte Aufwand bis das Sümmchen vergeudet war. Nun wechselte er die Rolle und wurde Buchführer eines Schneiders, später wieder Ladendiener und als ich ihn kannte, lebte er von — Essen und Trinken. Ein Freund von ihm erzählte mir, daß er in seiner ärztlichen Carriere ein Bein abschnitt, ohne je früher ein chirurgisches Instrument in der Hand gehabt zu haben! —

Ein Anderer, der Vieharznei-Kunde studirte, und, da in diesem Fache nichts zu verdienen war, auf Menschencuren sich verlegte, hat mir von einem seiner Collegen erzählt, daß er einem Mann einen Finger abschnitt, den er in zwei Wochen curirt haben würde, und machte die Bemerkung: „Es ist schauderhaft, was es in diesem Lande für Aerzte giebt." Ja, wirklich schauderhaft, Herr Doctor! Und das Schauderhafteste des Schauderhaftesten sind — die deutschen Aerzte in Amerika.

Dergleichen Fälle hat die Allopathie hunderte aufzuweisen, und was man von so manchem Homöopathen zu erwarten habe, die einige Monate oder ein Jahr lang zu einem älteren Hahnemannianer in die Lehre gehen, ohne Botanik, Chemie, Physiologie, Pathologie, Anatomie u. s. w. studirt zu haben, und sich gewissenlos an das Krankenbett wagen, kann man auch ohne Commentar sehr leicht errathen.

Einzelne talentvolle Männer, deren ich selbst gekannt habe, lernen allerdings in einem Jahre mehr als andere in sechs; doch das sind Ausnahmen und die Regel ist immer zum Nachtheil dieser dampfgebackenen Aerzte. Der Mensch

muß jedoch sterben — es giebt keinen absoluten Tod — die Natur hilft in den meisten Fällen selbst — dies mögen wohl die trostreichen Axiome solcher Quacksalber sein. Uebrigens giebt es auch tüchtige und gewissenhafte Aerzte in diesem Lande, Deutsche sowohl wie Amerikaner, die sich mit den besten europäischen Aerzten messen dürfen.

Bei einem Volke, das sich innerhalb so riesenhafter Contouren in einem bunten Gemengsel von Nationalitäten und Charakteren in mancher Beziehung zügellos bewegt, lassen sich Uebelstände und Mißbräuche am wenigsten vermeiden und das Unkraut behauptet sein Recht zwischen den heilsamen Kräutern zu wuchern.

Amerika ist ein junges Land, das trotz der vielen Gebrechen einer mächtigen Zukunft entgegengeht; und mögen die Eingebornen (Natives) auch mit Entsetzen das Heranströmen der Einwanderer betrachten und durch den Zuwachs von Millionen, ohne Bildung, verwahrlost und roh, die Verfassung gefährdet sehen, so bin ich doch sehr geneigt zu glauben, daß durch das öffentliche Schulwesen, durch die Presse, durch die schnellen Communications-Mittel, durch den praktischen Verstand der Eingebornen und den Fleiß der meisten Einwanderer, diese junge Republik nicht so bald unter ihrer eigenen Last zusammenstürzen, sondern immer blühender werden wird.

Um zu zeigen, wie rasch hier die Bevölkerung zunehmen muß, möge folgende Tabelle als Beleg dienen.

Im Monat Juni 1846 landeten in der Stadt New-York folgende Einwanderer:

Aus Großbritannien	12,614
Aus Frankreich	3,485
Aus Bremen	1,480
Aus Belgien	1,214
Aus Hamburg	410
Aus Holland	540
Aus Norwegen	378
Aus andern Häfen . . .	246
	20,367

Also über zwanzigtausend in einem Monat in einem Hafen! Nun denke man sich die Zahl Jener, die in Philadelphia, Baltimore und New-Orleans jeden Monat ankommen, und man wird sich nicht wundern, wie schnell hier Städte emporblühen und unwirthbare Wälder in blühende Fluren verwandelt werden.

Lasset sie kommen! Es ist Raum genug; nur machet die Armen nicht glauben, daß hier ein Eldorado sei. Arbeit und Sorgen sind auch hier des Armen Loos, und auch der Armen giebt es leider so viele!

18. September.

Als ich heute in einem Omnibus die Marktstraße hinauf fuhr, traf ich da zwei Herren, die ich sogleich für Prediger erkannt habe; denn ein Theologe trägt im Gesichte den Typus der Kirche, und ist zu erkennen auch ohne Priestergewand und Mosestafeln. Der Eine hatte einen Pack Zeitschriften neben sich liegen, die „Hirtenstimme", und ich hielt ein Packet „Fackeln" in der Hand. Sind Sie nicht Herr Ludvigh? frug derselbe, und im Augenblick der Bejahung erkannte ich in ihm Herrn

Weyl, lutherischen Prediger in Baltimore. Sein College im Wagen war Herr Heyer, der vor Kurzem von einer Missionsreise zurückgekehrt war. „So grell berühren sich wohl selten die Extreme in einem Omnibus" sagte ich, und die Herren Theologen lächelten, und wir sprachen so traulich zusammen, als wären wir Brüder in Christo. So sollte es auch unter allen Menschen sein. Man soll Grundsätze bekämpfen und nicht Personen. Heyer publicirte im Lutteran observer einige Briefe aus Ceylon, Coromandel, Calcutta u.s.w., die ich mir in der Expedition des Blattes geholt und mit vielem Interesse gelesen habe. Wann werdet denn Ihr Rationalisten Amerika's Missionaire nach Hindoston schicken, um die Heiden zu erleuchten? Nie. Ihr glaubt für Euch selbst vernünftig genug zu sein, kümmert Euch um Andere nicht; denn die Vernunft erstickt in der Regel, nur Gefühl und den Egoismus machet Ihr zu eurem Gott.

Das Battle-Monument besichtiget und die Office des electro-magnetischen Telegraphen besucht. — Jenes Denkmal wurde zur Ehre Jener errichtet, die bei der Vertheidigung Baltimores im Jahre 1814 gefallen sind. Das Monument ist aus weißem Marmor, fünfzig Fuß hoch, und läßt in ästhetischer Hinsicht nichts zu erwarten übrig. Die Zeichnung ist von Godefroy, und der Genius desselben mit den Emblemen des Ruhmes, des Sieges und des Handels, ist von dem Bildhauer Capellano, einem italienischen Künstler.

Haben gleich die Ver. Staaten noch keinen großen Bildhauer noch Maler hervorgebracht, so besitzen sie doch in manchen Fächern der Wissenschaft ausgezeichnete Männer. Unter diesen ragt Morse durch seine Erfindung des electro-

magnetischen Telegraphes hervor, wodurch in Blitzesschnelle Mittheilungen auf hunderte von Meilen gemacht und die Entfernung der Communication gleichsam aufgehoben wird. Die erste telegraphische Verbindung hat zwischen Baltimore und Washington stattgefunden, und am 22. Juni 1846 wurde die Linie zwischen New-York und Boston vollendet. Nach Vollendung des Telegraphen zwischen Rochester und Buffalo werden alle großen Städte von Massachussets, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pensylvanien, Maryland und dem District Columbia (im Areal größer als England und Irland) in regstem Verkehr stehen, und über nicht lange wird es keine größere Stadt geben, die nicht ihre telegraphische Verbindung mit andern Städten hat.

Die Erfindung dieser Telegraphen beruht auf den Principien der galvanischen Batterie. Die Wirkung, welche durch das galvanische Fluidum auf Metalle, auf Eisen und auf Stahl, so wie auf thierische Körper durch Magnetismus, durch spasmatische und plötzliche Erschütterung hervorgebracht wird, ist allgemein bekannt; doch vom eigentlichen Wesen des Fluidums, von seiner Substanz, weiß man nichts. In einigen seiner Erscheinungen gleicht es der Electricität des Himmels: beide finden in den Metallen einen Conductor; beide geben Funken von sich; beide erschüttern. In andern Erscheinungen sind sie gänzlich verschieden. Um den Electro-Magnet hervorzubringen ist das galvanische Fluidum von wesentlicher Nothwendigkeit. Die „Maschinen-Electricität" ist für practische Zwecke nicht in Anwendung zu bringen. Das galvanische Fluidum ist dichter und leichter mit seinen Conductoren in Verbindung gebracht, indeß die gewöhnliche

Electricität sich in der Atmosphäre verliert, ohne das Ende eines langen Ableiters zu erreichen.

Die einfachste Weise das galvanische Fluidum zu entwickeln, ist folgende: „Wenn man ein gewöhnliches Trinkglas auf Zweidrittel mit acidum muriaticum dilatum füllt, und in diese Flüssigkeit ein Stück blankes Zink, fünf Zoll lang und ein Zoll breit, eintaucht; so wird man an einem der Enden eine leise Wirkung wahrnehmen. Nimmt man dann ein Stück Kupfer von derselben Dimension, taucht das eine Ende in die Flüssigkeit — doch abgesondert von dem Zink darin — und bringt die beiden hervorstehenden Enden des Zinks und des Kupfers in Berührung; so wird eine wirkliche Decomposition des acidum muriaticum zum Vorschein kommen. Indeß die beiden Enden in Berührung kommen, bildet sich in den Metall-Platten jener Strom, den man Galvanismus nennt. Hört die Berührung auf, so verschwindet auch die Wirkung.

Das einfachste Experiment eine leise galvanische Erschütterung hervorzubringen ist dieses, indem man auf den obern Theil der Zunge ein Stück geprägtes Silber und auf den untern ein Stück Zink legt.

Dieses einfache Princip liegt der Batterie für telegraphische Zwecke zu Grund; nur ist es in der Anordnung complicirter und weit mächtiger als in den gewöhnlichen.

Die eigentliche Basis, worauf diese herrliche Erfindung beruht, ist der Electro-Magnet, ohne den durchaus kein Resultat möglich wäre.

Der Draht, welcher in Verbindung mit dem Magnete zur Verbindung der telegraphischen Stationen gebraucht wird,

muß von der besten Qualität Kupfer bereitet und mit Baumwollfäden bedeckt werden; nicht so sehr um das Einwirken der Luft und Rost zu verhindern, als den Metall-Contact des einen Drahtes mit dem andern, wenn zwei neben einander gezogen sind. Der mit Baumwolle bedeckte Draht wird dann mit Schellack überzogen und abermals mit einer Mischung von Asphalt, Wachs und Leinöl bestrichen.

Der Draht ruht auf hohen Stangen und kann in der Entfernung von einer Meile so gut wie von tausenden mit der Batterie und den Registern der correspondirenden Stations-Beamten in Verbindung gesetzt werden.

Das telegraphische Alphabet besteht aus Punkten, aus kurzen und langen Linien und aus kurzen und langen Zwischenräumen. Eine Berührung der Taste im Räderwerk der Maschine entspricht einem einfachen Punkt auf dem in der Maschine angebrachten Papiere des Registers, mit welchem Punkt der Buchstabe E dargestellt wird. Eine Berührung der Taste von etwa doppelt so lange anhaltendem Druck als nöthig ist, einen Punkt anzuzeigen, bringt auf dem Papier des Registers eine kurze Linie hervor und bezeichnet das T. Ein viermal so lange anhaltender Druck macht eine lange Linie und stellt das L vor. Ein Druck von sechs Pausen, das ist, der sechs Punkten gleichkömmt stellt in den Zahlen die Null vor. In ähnlichem Verhältniß werden auch die Spatien zwischen Buchstaben, Wörtern und Sentenzen angegeben. Hieraus sieht man denn, wie durch den galvanischen Druck, durch die Verbindungsline eines Metall-Drahtes, mittels einer einfachen Maschine, die auf einem Tische steht, durch den Druck einer Taste, die entferntesten Plätze in Blitzesschnelle in Verbindung gesetzt werden.

Diese einzige Entdeckung im Gebiete der Wissenschaft übertrifft weit die tausendjährigen Speculationen des alten Vaterlandes im Reiche metaphysischer Träume und theologisch-philosophischer Chimären. —

Das telegraphische Alphabet besteht aus der Combination folgender Elemente:

Zeichen	
. –	A
– . . .	B
. . .	C
– . .	D
.	E
. – .	F
– – .	G
. . . .	H
. .	I
– . – .	J
– . –	K
—	L
– –	M
– .	N
. .	O
. . . . .	P
. . – .	Q
. . .	R
. . .	S
–	T
. . –	U
. . . –	V
. – –	W
. – . .	X
. . . .	Y
. . . .	Z
. . . .	&c.
. – – .	1
. . – . .	2
. . . – .	3
. . . . –	4
– – –	5
. . . . . .	6
– – . .	7
–	8
– . . –	9
—	0

Zum Beispiel man würde von dem Telegraphen-Office in Baltimore Jemanden in New-York zurufen wollen:

L e b e w o h l!

so berührt der Correspondent die Taste der Maschine nach obiger Angabe und der Correspondent in New-York erhält auf seinem Papier-Streif folgende Zeichen:

— . – . . . . . – – . . . . . . —

Derselbe kopirt diese auf das Papier eingedrückten Zeichen, nebst den telegraphisch angegebenen Namen und Adresse, und sendet sie sogleich versiegelt durch einen Boten an Ort und Stelle.

Welch großer Vortheil aus dieser Erfindung hervorgeht, ist leicht zu ersehen, und nur Verbrecher und Gauner sind übel dabei bestellt; denn mit Blitzesschnelle verfolgt man ihre Spur.

19. September.

Im Holliday=Straßen=Theater einer Vorstellung beigewohnt. Man gab „Philosophy of Nature" und „His last legs, or Experiments in Magnetism" zwei vortreffliche Stücke, voll Witz und Satyre. Miß Fischer und Miß Coad haben ihre Rollen im ersten Stück meisterlich gespielt, und Hr. Collius zeichnete sich im letzeren, als O'Callaghan, ein Irländer auf seinen letzten Beinen, vorzüglich aus. Copieen zu O'Callaghan's medizinischer Laufbahn findet man in Amerika eine Menge, und wenn die Charlatane sich im Spiegel beschauen wollen, so mögen sie einer Vorstellung dieser Farçe beiwohnen.

Das Haus ist geschmackvoll, die Decorationen sind schön und das gesammte Personal spielte brav. Das Orchester war schwach besetzt und im gefüllten Hause zählte ich bloß zwanzig Damen in den Logen (Boxes), die alle schön waren. Wie gewöhnlich in den Ver. Staaten haben auch hier die Hetären die oberste Gallerie angewiesen, wodurch man das Laster gleichsam öffentlich zur Schau stellt. Diese Damen der Freude geben sich wie überall durch auffallende Kleidung zu erkennen, und mengen sich in den Pausen, als feiler Artikel, unter die Männer im Bar=Zimmer. Ich nahm da Erfrischung und sah eine Schöne, die einer titianischen Venus hätte als Modell dienen können. In Philadelphia bestreben sich einige Zeitungs=Organe diesen „Beklagenswerthen", wenn sie anständig gekleidet erscheinen und sich „sittsam" betragen, den Zutritt zu den übrigen Damen zu verschaffen, was manchen Scandal verhüten und die Moralität im Allgemeinen keineswegs verschlimmern würde. Auch den Negern sind in den

Ver. Staaten-Theatern überall separate Plätze angewiesen. „C'est tout comme chez nous“ — die Ungleichheit offenbart sich in diesem Lande der „Gleichheit“ nur in verschiedenen Nuancen. —

20. September.

Eben lese ich, daß die Californien-Expedition unter Col. Stevenson von New-York absegelte. Seit dem Treffen am 8. und 9. Mai noch immer keine Schlacht. Die Unthätigkeit der Mexikaner wird den Ver. Staaten Millionen kosten. Unsere Truppen besetzen das Land und finden keinen Feind; sie können nicht plündern und haben für Alles doppelte Preise zu bezahlen.

Sollte Mexiko die Mediation der englischen Regierung annehmen und davon die Bundesregierung in Kenntniß setzen, so ist Polk laut seinen öffentlichen Erklärungen und Botschaften in den Congreß verpflichtet Unterhandlungen einzugehen; erfolgt aber keine friedliche Ausgleichung, so dürften wohl gesammte Parteien Mexikos sich gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigen und der Krieg würde dann länger und blutiger werden als Manche erwartet haben.*) Dieser flüchtige Blick auf den Schauplatz des mexikanischen Krieges führt mich zu einem Ueberblick der Ver. Staaten-Marine, die so lange von europäischen Mächten mit Geringschätzung betrachtet wurde.

Im Monat Juli dieses Jahres (1846) ergab sich nach authentischen Berichten folgender Stand der Marine:

---

*) So hat es sich auch schon erwiesen.

Linienschiffe	11	. . . Kanonen	8,60
Razee's	1	. . . =	54
Fregatten 1r Klasse	12	. . . =	5,68
Fregatten 2r Klasse	2	. . . =	72
Kriegsschaluppen	23	. . . =	436
Briggs	8	. . . =	80
Schooners	6	. . . =	20
Dampfböte	11	. . . =	38
Store=Schiffe	4	. . . =	30
	78		2,185

In dieser Liste sind zwei Steamers und zwei Briggs, welche für die Mexikaner gebaut worden, nicht mitgerechnet.

Armamente sind in der Navy=Yard für die doppelte Anzahl der erwähnten Schiffe vorräthig.

In sechs Monaten können, außer den tausenden von Privat=Dampfböten, noch 120 Schiffe den obigen zugegeben werden.

Die Zahl der Officiere beträgt 1,024. Unter diesen 67 Capitäne, von denen 36 auf Ordre warten; 97 Commandeurs, von denen 50 auf Ordre warten; 326 Lieutenants, von denen 96 auf Ordre warten; 69 Aerzte, 65 Chirurgen; 22 Capläne; 22 examinirte Midshipmen und 264 nicht examinirte.

Die Home Squadron hat gegenwärtig

	11	Schiffe	mit	248	Kanonen
Im stillen Ocean sind	10	=	=	236	=
In Brasilien =	4	=	=	96	=
In Afrika =	6	=	=	78	=
In Ost=Indien =	2	=	=	94	=

Mannschaft: 6,700.

Heute in Frederick, im Staate Maryland, angekommen. Es sind 62 Meilen, Eisenbahn. Die Fahrt kostet 2 Dollars 50 Cents. Man fährt durch ein enges Thal, vom Flüßchen Patapsico durchschlängelt. Der schönste Punkt dieser Berggegend ist bei Ellicott's Mill. Wenige Meilen vor Frederick, wo sich die Bahn nach Cumberland scheidet, erweitert sich der Horizont und man befindet sich in einer großen fruchtbaren Landschaft, bekränzt in der Ferne von hohen Gebirgen.

21. September.

Frederick ist eine anmuthige Landstadt und hat mehre schöne Häuser. Ich wohne im Hause einer deutschen Wittwe, Namens Stein, die darum Erwähnung verdient, weil sie wohlerzogene Kinder hat und nach vier Jahren noch ihren Mann beweint. Gewöhnlich ist der schwarze Schleier das Netz, um einen andern Mann zu fangen. — Wohlerzogene und folgsame Kinder gehören in diesem Lande zur Seltenheit. Die Schuld liegt an den Eltern sowohl wie an den Lehrern. Erstere lassen sie in der Regel wild aufwachsen, und den Lehrern verbietet es das Gesetz ihre boshaften nnd zügellosen Schüler körperlich zu strafen.

Gestern Abend hat sich ein trauriger Fall hier ereignet: ein sechszehnjähriger Junge hat einen Knaben im Streit mit einem Messer todtgestochen. Auch ein Beispiel der Kinderzucht! Es giebt wohl kein Land auf Erden, wo bei so vielem Religionsunterricht so viele Verbrechen, Diebstahl und Mord begangen werden, als in den Ver. Staaten. „Der Christ übertritt so häufig das jüdische Gesetz: Du sollst nicht morden! —

und der christliche Richter verurtheilt gleichgültig den Mörder zum Tod." —

Frederick hat durch eine Wasserleitung, welche vor Kurzem vollendet wurde, viel gewonnen. Das Wasser wird sechs Meilen vom Gebirge her geleitet und das Reservoir befindet sich nahe der Stadt in einer herrlichen Gegend. An Sonntagen spazieren Hunderte hinaus, die es für keine Sünde halten, den Sabbath durch einen Spaziergang zu entheiligen.

Ich habe da einen prachtvollen Abend genossen; war entzückt durch die schöne Landschaft, durch das Purpurgewand der scheidenden Sonne, durch die ätherische Pracht des Sternendomes und, in Gefühlen sanft gewiegt, durch die Toneswogen der Glocken, die dem einsamen Wanderer bei der Rückkehr entgegenschwammen. Ich hätte die Schöpfung in Liebe umarmen mögen; allein ich habe die Arme um Schatten geschlungen und sandte Küsse auf den Schwingen der Begeisterung meinen Kindern in der Ferne zu und ihrer Mutter.

22. September.

Mit Herrn Siffert noch einmal das Reservoir besucht. Die Gegend ist hier wirklich sehr schön. Nordöstlich zieht das Gebirg Catoctin durch Pensylvanien in einer Länge von 100 Meilen; östlich und westlich erstreckt sich die Linie der Herrn Mason und Dixon, welche die freien Staaten von den Sklavenstaaten trennt; südöstlich zieht der pittoreske Berg Sugarloaf die Blicke auf sich; der Potomak zieht jenseits des Catoctin durch das prachtvolle Thal von Middletown, und hunderte von Farmen schmücken das große Areal um Friedrich. Wir besuchten eine Farm, wo eben

eine Dreschmaschine im Gange war. Man drischt damit 200 Bushel Frucht in einem Tage. Ich dachte hier an die armen Griechen, die in mehren Gegenden so arm sind, daß sie ihr Getraide mit Stöcken ausdreschen und wohl schwer mehr als einige Bushel des Tages gewinnen können. Der Grieche ist im Joche des Despotismus so weit herabgesunken; der Amerikaner erhob sich auf eine hohe Stufe des Wohlstandes durch den Segen der Republik. „Nicht ein unsichtbarer Gott, der Mensch selbst waltet über dem Schicksal der Völker." Vergebens erhebst Du die flehenden Hände zum Himmel, wenn Du deine Pflichten und Rechte auf Erden nicht kennest und nicht übest.

Oestlich von Frederick fließt der Monococy, ergießt sich in den Potomak und zieht mit ihm in die Chesepeak-Bai hinab.

Auf dem höchsten Theile des Catoctin liegt Hamburg, ein deutsches Städtchen. Auch das Thal von Middletown wird von deutschen Abkömmlingen bewohnt. Nicht mit Unrecht ist der deutsche Fleiß zum Sprichwort geworden; man findet seine Spuren in Rußland, Polen, und Ungarn, in Afrika und Amerika. —

In einer Kirche der Vorlesung eines Missionärs der Colonisations-Gesellschaft beigewohnt. Die Kirche war meist mit Damen gefüllt, die in der Regel auch hier so schön und zart sind wie überall in den Ver. Staaten. Ich nahm oben an der Kanzel Platz und hatte das vis à vis von einigen Dutzend Farbigen, in allen Schattirungen von Schwarz und Weiß, den unverkennbaren Typus praktischer Amalgamation. Der Zweck dieser Gesellschaft ist, den Negern freie Auswanderung

nach Liberia, in Afrika, zu gewähren. Der Redner erwähnte der Bemühungen und der Verdienste englischer und amerikanischer Missionäre, die in Liberia lebten, wirkten, litten und starben. Er schilderte den glücklichen Zustand der Farbigen in der Colonie, wo sie von keiner weißen Raçe unterdrückt werden und sich selbst regieren; deren höhere Intelligenz durch öffentliche Schulen, und deren Religiosität. Es sind an der westlichen Küste Afrikas in Liberia bereits 14 Ansiedelungen. Im Städtchen Momoria sind elfhundert Einwohner, drei Kirchen, eine der Methodisten, eine der Baptisten und eine der Presbyterianer. Der Gouverneur ist ein Farbiger, die Beamten sind Farbige, die Zeitung wird durch einen Farbigen, Rev.-Burns, redigirt. Um die Talente des Redacteurs von Liberia zu beweisen, las der Redner einen Artikel aus seiner Zeitung vor, und versicherte die Anwesenden, daß man auf verleumderische Weise zu behaupten suche, die Botschaften der Gouverneure sowohl wie die Zeitungen würden von Weißen geschrieben; er habe sich von dieser falschen Anklage selbst während seines längeren Aufenthaltes in der Colonie überzeugt. Der Einfluß der Colonisten äußere sich bereits auf hundert Meilen weit auf höchst günstige Weise, und der Gouverneur habe auf 20 Meilen weit die Sklavenmärkte vernichtet. Der Missionär hatte einen Neger-Jungen mit sich, den er von Liberia mitgebracht. Es ist unwiderlegbar, daß zwei verschiedene Raçen nie in Harmonie gleiche Rechte genießen und zusammenleben werden, und es wäre allerdings für die Weißen in den Ver. Staaten sowohl wie für die freien Schwarzen (deren Freiheit durch den Mangel an gleichen Rechten zur Satyre wird) von großem Vortheil, wenn diese letzte-

ren alle nach Liberia gingen; doch das bleibt frommer Wunsch. Ihre Liebe zur Heimath und Verdächtigungen der Colonie werden stets namhafte Auswanderungen verhindern, und wenn gleich künftig dreimal im Jahr ein Packetboot zwischen Liberia und Baltimore verkehren soll, so wird dem eingewurzelten Uebel der verschiedenen Raçen nur wenig abgeholfen werden können.

Die Feier des Abends begann mit einem Gebete, das der hiesige lutherische Prediger auf den Knieen laut und in gedehnten Worten hersagte. Sechs andere Prediger an seiner Seite lagen ebenfalls auf den Knieen und so der größte Theil der Versammlung. Am Schluß wurde eine Collecte erhoben; denn jede Feier in Amerika, die mit Gebet beginnt, muß mit Geld enden, und das ist ja auch vernünftig; denn Gebet ohne Geld ist und bleibt ewig ohne Erfolg. In Bearbeitung des Geld-Themas, um die zerknirschten Zuhörer zu einer liberalen Gabe zu bewegen, wird der amerikanische Pfaffe wohl von Niemand übertroffen. Da werden alle Saiten des Herzens gespannt und selbst der Teufel muß als Vermittler dienen, um durch Furcht auf den Geizigen und Verstockten zu wirken.

Wie in Maryland überhaupt findet auch in Frederick der Jesuitismus ein fruchtbares Feld. Die katholische Kirche, ein Mädchen-Seminar, ein Collegium und die Priesterwohnungen gehören zu den vorzüglichsten Bauten der Stadt. Es sollte mich nicht wundern, wenn einst, sobald der römische Stuhl in Europa fällt, Christus seine Stellvertreter nach diesem Continente schicken würde. Christus spielt hier eine große Rolle; er ist König der Republikaner, er ist ihr

Gott, und ihre Liebe zu Schaugeprängen, — welche die Lappalien der vielen Logen und Kranken-Gesellschaften hinlänglich bezeugen — dürfte wohl dem pomphaften Papstthum einst gute Früchte tragen. Es ist auch gar zu verführerisch für den schlichten Handwerker, die Ladenschürze mit einer goldgestickten, den Pfriemen mit dem Präsidenten-Hammer und die Werkstätte mit dem Meister-Stuhle zur Würze des Lebens zu vertauschen. Der Mensch liebt Auszeichnung, und darin liegt großentheils der Fluch der Knechtschaft der Völker. So lange der Mensch Mensch bleibt, wird es auch nicht vollkommen werden; die Republik kann wohl manche Ungleichheiten aufheben; aber für Freiheit und absolute Gleichheit hat die Natur den Menschen nicht geschaffen. —

Vor Kurzem wurde in Frederick auf Kosten des Staats ein Damen-Seminar vollendet, das ein schönes Gebäude ist, und jetzt unter Direction eines Engländers, Namens Winchester, mit gutem Erfolg geleitet wird. Das weibliche Geschlecht darf sich in den Ver. Staaten nicht beklagen, daß man für seine Ausbildung keine Sorge trage. Ihr Geist kann Erde und Himmel umschlingen; man findet nicht nur sechszehnjährige Schülerinnen der Physik und der Astronomie, die den Gattinnen zur Experimental-Physik ein Diplom mitbringen, sondern auch Professorinnen der Mathematik, die in allen Fächern der Wissenschaft bewandert, sich nie am heiligen Feuer der Küche erwärmt hatten. Doch die Amerikanerinnen sind gelehrig, und wenn es den Gattinnen an Sklavinnen und Mägden fehlt, so lernen sie auch bald scheuern und kochen. An Scheuern übertrifft sie auch kein Weib der Welt; denn Reinlichkeit ist ihre höchste Zierde, ihre vorzüg-

lichste Tugend des Hauses. Und sollte die hochschwangere Mutter auch die Frucht des Leibes verlieren, am Sonnabend muß gescheuert werden! —

Auf der Eisenbahn nach Cumberland gefahren. Entfernung 125 Meilen. Passage 5 Dollars.

23. September.

Wo sich die Bahn drei Meilen von Frederick, links gegen Harpers Ferry hinzieht, hatten wir eine Weile auf die Baltimorer Karren zu warten, die nach Cumberland gehen. Hier erzählte mir ein Deutscher, der sich an mich anschloß, daß er gestern Abend einen jungen Irländer, den man beim Stehlen ertappte, erschossen habe, und daß er besorge, es werde uns auf der Fahrt nach Harpers Ferry, auf welcher Strecke die Bahn im schlechtsten Zustande ist, ein Unglück treffen. Kaum waren wir einige Meilen gefahren, als der vorderste Karren aus dem Geleise lief und der Zug stehen blieb. Alles verließ die Sitze, und siehe da, man zog einen jungen Mann, halbtodt, mit zerschmettertem Fuße, mit zerquetschtem Arm bluttriefend unter einem der Wagen hervor. Er war von der Plattform gefallen. Es war ein kläglicher Anblick. Der Leichtsinn, mit dem man hier mit Menschenleben spielt, empörte mich. Ja, Ihr habt hier in vielen Dingen mehr als Freiheit; doch es fehlt Euch deutsche Polizei. Fast keine Woche soll hier ohne Unglück vergehen, und dennoch wird ungestraft darauf losgefahren. Der Sterbende beklagte seine arme Familie und rief Gott um Erbarmen an. Indeß der Wagen in das Geleis gewunden wurde, hat man für den Unglücklichen eine Collecte von etwa sechszig Thalern

erhoben; wohl eine kleine Hilfe für Wittwe und Waisen; doch kein Gott giebt ihnen den Vater wieder!

Nach einer Stunde Aufenthalt ging es wieder weiter und Alles saß, obwohl man langsam fuhr, wie auf glühenden Kohlen.

Die Lage von Harpers Ferry, am Potomak, der in einem breiten Steinbett hinzieht, von rauhen Bergen umschlossen, ist sehr romantisch. Die Eisenbahn führt hier über einen langen Mauerdamm, wo der Blick in die Tiefe hinab Schauder erregt.

Harpers Ferry scheidet den Staat Maryland von Virginien. Die Gegend über Hamock, ein Städtchen am jenseitigen Ufer des Flusses, ist rauh; doch sind die Thäler angenehm zu bereisen. Die Bahn führt durch einen Tunnel, in dem schaurige Nacht herrscht.

Cumberland, 24. September.

Cumberland, im Staate Maryland an der Grenze Virginiens, ist rings von Bergen umschlossen, die reich an Steinkohlen und Eisen sind. Die Stadt ist nicht schön und noch von wenig Bedeutung; doch nimmt sie durch die Eisenbahn und die National-Straße nach Wheeling und Pittsburg mit jedem Jahre zu. Frederick und Hagerstown hingegen haben durch die Eisenbahn bedeutend abgenommen. Nur in einem communistischen Staate könnte allgemeines Gut herrschen; bei jeder andern Regierungsform ist gewöhnlich der Nutzen des Einen der Schaden des Andern. Der Communismus ist herrlich in der Theorie; für seine Verwirklichung scheint der Mensch, mit seiner natürlichen und geistigen Un-

gleichheit, nicht geschaffen zu sein. Wohl läßt sich ein Fortschritt im Leben nicht verkennen und welches Ziel der Perfection die Menschheit nach Jahrtausenden erreichen wird, läßt sich nicht bestimmen.

Neun Meilen von Cumberland sind die berühmten Eisenwerke zu Mount Savage, wo jetzt über tausend Menschen beschäftigt sind. Ich konnte weder in der Buchhandlung noch in den Zeitungs-Expeditionen Berichte finden, um einige statistische Data über dieselben mitzutheilen.

Unter den hiesigen Amerikanern zeichnet sich durch Bildung ein junger Advokat Namens Evans aus, der in Europa Reisen machte und geläufig deutsch und französisch spricht. Solche Männer, deren es freilich noch Wenige giebt, achten Deutschland, und nur der Pöbel, der das Land und seine Bewohner nach deutschem Pöbel beurtheilt, verachtet den Dutchman. Evans ist auch frei von religiösen Vorurtheilen und selbst die Fackel ist ihm nicht zu frei. —

Des Abends um 7 Uhr Cumberland verlassen. Kaufmann Treiber, Dr. Fellgner, Lehrer Reinhart, Kaufmann Börner und Raine, Herausgeber des Baltimore-Correspondenten, begleiteten mich zur Stage-Office. Zwölf einspännige Kutschen standen hier vor den Hotels, die alle mit Passagieren besetzt wurden. Die Wagen sind bequem und haben Platz für neun Personen. Die Pferde sind gut; die Kutscher verläßig. Gewöhnlich klagt man über das Reisen in Landkutschen (Stage coaches); ich ziehe sie der Eisenbahn und dem Dampfboote vor. Man hat da Muße die Gegend zu genießen und Gelegenheit auch mit Damen in nähere Berüh-

rung zu kommen, was außerhalb der Stage ohne eingeführt zu werden nicht möglich ist. —

Von Cumberland über Uniontown, Brownsville, Washington und andere Städtchen, nach Wheeling sind 131 Meilen. Passage 7 Dollars. Das Gepäck wird gewogen; funfzig Pfund sind frei.

25. September.

Des Morgens im Staate Pensylvanien gefrühstückt. Die mackadamisirte Heerstraße brachte uns über Laurel Hill, den höchsten Theil des Alleghany Gebirges, das ich heute bereits in der dritten Richtung passire. Jeder dieser Wege ist der interessanten Bergpartieen wegen angenehm; doch den meisten Genuß gewährte mir meine letzte Sommer-Tour durch Sommerset County nach Pittsburg zu Pferd.

Uniontown liegt in einer sehr kultivirten Gegend. Das Land kostet da von zwanzig zu fünfzig Dollars der Acker.

Es sind von hier 68 Meilen nach Wheeling. Auch die Lage von Brownsville, einem Städtchen mit 2000 Einwohnern, ist schön. Von hier gehen bei hinlänglichem Wasserstand des Monongahela Dampfböte nach Pittsburg. Wir fuhren über Washington, in Washington County, nach Wheeling, wo wir des Nachts um 11 Uhr angekommen und im Virginia-Hotel abgestiegen sind.

Wheeling, 26. September 1846.

Wheeling nimmt verhältnißmäßig der übrigen Städte der Union wenig an Bevölkerung zu, die gegenwärtig auf 7000 zählt. Die Lage am Ohio-Flusse ist sehr schön, das Clima

gesund und der Reichthum der Berge an Steinkohlen ist ein großes Beförderungsmittel der Fabriken, von denen einige hier bedeutend sind. Sweeney's Glasfabrik liefert die schönsten Waaren in den Ver. Staaten, und schon zweimal erhielten die Eigner Prämien. Schömberger's Roll-Mühle und Nagelfabrik beschäftiget an zweihundert Menschen. Auch sind hier Papier- und Mahlmühlen, mit Dampf- und mit Wasserkraft, und eine Baumwollen-Fabrik ist eben im Bau, mit einem Kapital von 40,000 Dollars. Die Dampfböte, welche zwischen Pittsburg, Louisville, St. Louis und New-Orleans, verkehren, halten hier, um Passagiere und Güter aufzunehmen oder an's Land zu setzen. Die große National-Straße, welche von Cumberland nach Wheeling und Pittsburg führt; eröffnet sich jenseits des Ohio-Flusses und geht über Zanesville und Columbus nach Indianopolis, im Staate Indiana, und erstreckt sich über Vandalia bis hinab nach St. Louis, in Missouri.

27. September.

Unter den Deutschen Wheeling's traf ich ganz unerwartet einen förmlichen Umschwung der religiösen Meinungen. Als ich vor einigen Jahren da war, konnte es mir kaum gelingen bei den strengen Gläubigen, Methodisten, Katholiken und Lutheranern, der Fackel Eingang zu verschaffen und im dritten Jahre ihres Bestehens hatte sie bloß vier Subscribenten. Ich wollte diese besuchen und sogleich weiter reisen, doch der Zufall brachte mich mit einer Nachfrage in einen Schuhladen, wo mich einer der Arbeiter beim Namen nannte und sich meines Hierseins freute, mit der Bemerkung, daß man

mich schon schriftlich ersuchen wollte bei meiner Durchreise hier eine Rede zu halten. Er adressirte mich an einen Schreiner, Herrn Ritter, der mich mit Liebe aufnahm und versicherte, daß er nichts sehnlicher wünsche, als daß ich hier einen Vortrag hielte. So geschah es denn auch. Obwohl keine öffentliche Anzeige gemacht worden war, so hatte ich doch ein volles Haus, größtentheils Methodisten, zu deren Ehre ich es bemerken muß, daß während der dritthalb Stunden als ich hier über Religion sprach, sich auch nicht Eine Stimme gegen mich erhob und Keiner vor dem Schluß des Vortrages den Saal verließ. Wenn das Volk nur erst im Stande ist bei Bekämpfung seiner Irrthümer ruhig zu bleiben; so ist dem Fanatismus schon der Stab gebrochen, und wenn nur Ein Funke des Lichts im Gehirne Eingang findet, so entzündet er schon und facht den Menschen zum Denken an. Freilich giebt es Menschen, die sich im Denken nie geübt haben; doch die Grundwahrheiten der Natur sind so einfach, daß sie Jedem, der nicht ganz Idiot ist, einleuchten müssen, wenn sie klar und deutlich und mit Liebe vorgetragen werden. Es kömmt sehr viel darauf an, wie man eine verhaßte Wahrheit vorbringt, und ich muß bekennen, daß das oft leidenschaftliche Ungestüme meiner Reden durch die Vorträge des Robert Owen sich bedeutend gemildert und mich überzeugt hat, daß ein milder Ton und ruhige Argumentation, gestützt auf Thatsachen, weit tiefer eindringt und bessere Früchte erzeugt, als tobende Lästerung der Priester und ihrer verjährten Unwahrheiten und Lügen.

Drei von den hiesigen Deutschen waren mir in psychologischer Hinsicht eine merkwürdige Erscheinung und werden

mir unvergeßlich bleiben. Der Eine war Ritter, sanft und liebevoll in seinem Wesen, der Andre war Rupp, Arbeiter in einer Kohlenmine, barsch und brausend, und der Dritte Böttcher, ein Schlosser, still und trocken; doch alle drei geeignet, auf ihre Umgebung großen Einfluß zu üben und für irgend ein Prinzip, des Wahnes oder der Vernunft, Proselyten zu machen. Der Eine überwältigt Alles mit Liebe, der Andre schmettert seine Gegner mit Thatsachen und Gründen zu Boden und Böttcher überrumpelt sie zuweilen mit einer sarkastischen Dosis, welche sie erröthen macht über ihre Schwäche und Thorheit.

Diese drei Männer bildeten längere Zeit das Triumvirat des Schneiders Keil, der auch zu den psychologischen Merkwürdigkeiten der Ver. Staaten gehört. Dieser Keil war Schneider in Pittsburg, spielte den Doctor, indem er durch Sympathie Kranke zu heilen vorgab, wurde Methodist und trat endlich als Prediger einer Lehre auf, die ein seltsames Labyrinth von Vernunft und Unvernunft sein soll. Indem er selbst wenig mit Büchern in Berührung kam, verwirft er jedes Buch und sagt, die Natur sei die einzig wahre Schrift, aus der man lesen müsse. Nach der Versicherung seiner erwähnten Gemeindevorsteher war es Keil, der sie zum Denken gebracht und nach ruhigem Forschen zum Materialismus geführt hat, indem seine Reden ein Chaos von Pantheismus und Johannitischem Offenbarungs = Unsinne gewesen sind. Von andern verständigen Männern erfuhr ich, daß Keil in den Topf seiner Begeisterung die herrlichsten und die verrücktesten Ideen zusammenwarf, nie im Zusammenhang sprach, und zu sagen pflegte, daß nur die ihn verstehen, die den hei-

ligen Geist besäßen — wer Ohren hat zu hören, der höre! Ritter und Rupp sprachen mit Entzücken von den natürlichen Talenten und von der magnetischen Kraft der Worte ihres früheren Propheten, und versicherten mich, daß sie ihn auch jetzt noch lieben, obwohl sie überzeugt sind, daß Keil — ein herrschsüchtiger Betrüger sei. Keil trieb sein Wesen besonders in Philippsburg, bei den Abtrünnigen des Vaters Rupp, in Economy, wo seine Phantasmagorieen zahlreiche Bewunderer und Verehrer fanden, die ihm nach Missouri folgten, wo er gegenwärtig noch die Ruthe seines Zaubers über die armen Betrogenen schwingt. Die Extreme berühren sich oft im Leben und wahrlich kein kleiner Sprung ist es vom Methodismus zum Atheismus, der den Ebräer-Gott mit Abscheu von sich weist und spricht seiner Offenbarung Hohn. Die erwähnten Drei machten diesen Sprung; doch nicht ohne Grund, und ich glaube, daß ihre Gefühle nie wieder die Ufer der Besonnenheit überschlagen, nie wieder zum Spielballe eines religiösen Charlatans werden. Uebrigens ist der zu plötzliche Uebergang aus der Nacht zum Lichte stets den Augen gefährlich, und Mancher, dem der Staar gestochen wurde, ist dann vollends erblindet. Der Mensch ist ein seltsames Geschöpf und Psyche ein wunderliches Ding!

28. September.

Unter den Deutschen Wheelings muß ich besonders des Herrn Ludwig Bayha erwähnen, der ein freisinniger Biedermann und der älteste Bürger der Stadt ist. Die Liebe, womit ich hier behandelt wurde, ist Ersatz für manche Beschimpfung, welche mich auf meiner dornigen Laufbahn von

Seiten Solcher traf, die mich aus Fanatismus begeiferten, und Anderer, die mein wahrlich uneigennütziges Streben durch Bosheit zu verdächtigen suchten.

Ich habe Lerchen's Grab besucht. Er starb in der Blüthe seines Lebens, tief betrauert von seinen Freunden in Philadelphia. Er war ein tüchtiger Lehrer und hätte als solcher noch viel Gutes wirken können. Als Redner hat er die Schranken des Christenthums nicht übertreten und es wundert mich nicht, daß er bei seinem Glauben in den letzten Tagen seines Lebens, schwer mit dem Tode ringend, seinen Freund, in dessen Haus er starb, gebeten hat mit ihm zu beten und zu singen.

Christus, den er so hoch zu stellen pflegte, wurde, wie die Mythe sagt, im Stall geboren, und er neben einem Stall begraben. Es ist ganz gleichgültig in Bezug auf den Werth des Menschen, ob er der Ehe entsprossen oder ein Bastard ist, ob er im Palast oder im Stall geboren wurde, und eben so gleichgültig ist es dem Vernünftigen, ob er in der sogenannten geweihten Erde des Friedhofs oder im Dünger vermodert. Doch nicht so gleichgültig darf man gegen die Handlungen der Menschen sein in Bezug ihrer Pflichten gegen Andre nach dem Maßstabe der öffentlichen Meinung, und in sofern verdient es gerügt zu werden, daß man Lerchen am Rande des Kirchhofs dicht neben einem Düngerhaufen begraben hat. Es kann da keine Entschuldigung helfen: entweder läßt es auf Geringschätzung des Fremden schließen, oder auf die Verachtung eines Predigers, der sich einen Rationalisten genannt hat.

Pittsburg, 29. Sept. bis 5. October.

Von Wheeling fuhr ich auf der National-Straße nach Pittsburg. Passage $ 3. Unter den Städtchen, die wir passirten, ist Cannonsburg erwähnungswerth. Es sind hier: das Jefferson-College, ein Mädchen- und ein Theologen-Seminar.

Schon zwölf Meilen vor Pittsburg sahen wir den Rauch, der aus den Schornsteinen der vielen Fabriken emporsteigt und als dichtes Gewölk über den düstern Häusern schwebt.

Die Lage von Pittsburg, zwischen den Flüssen Monongahela und Alleghany, die sich da vereinigen und den Namen des Ohio-Stromes annehmen, ist sehr romantisch und sowohl der Flüsse wie der Kohlenberge wegen ganz vorzüglich für eine Fabrikstadt geeignet. Es sind da viele Eisenwerke, große Baumwollenspinnereien und Glasfabriken. Hier zeigt sich dem Beobachter die Macht des Capitals; doch eben hier bestätigt sich auch die Wahrheit, daß Hunderte im Schweiße des Angesichts arbeiten, um sich selbst ein kümmerliches Auskommen und ihren Herren Reichthümer zu verschaffen. Daß der gesellschaftliche Zustand ein verkehrter sei, zeigt sich eben bei der Concurrenz einer Fabrikstadt am allerdeutlichsten; doch ihm abzuhelfen bei der Ungleichheit der geistigen und physischen Kräfte der Menschen, bei den tief gewurzelten Vorurtheilen und dem bereits so ungleich vertheilten Capitale, wird noch lange, sehr lange eine Unmöglichkeit bleiben. Der Weise bedarf keines Reichthums, um glücklich zu sein; doch seine Weisheit ist gewöhnlich das Resultat einer bessern Erziehung, als Folge einer günstigeren socialen Stellung. Wie soll man bei Armen Weisheit und höhere Bildung erwarten, die kaum

richtig lesen und schreiben lernen, denen man den Katechismus ihrer Sekte einbläut, sie in der Religion confirmirt, und dann in's Joch der Arbeit spannt? — Der Arme kann reich werden, heißt es, und der Reiche arm. Das ist in der Ausnahme allerdings wahr; in der Regel aber sind es nicht Arbeit und Fleiß, welche wohlhabend und reich machen, sondern Glück, geistige Ueberlegenheit und Uebervortheilung Anderer. Handelsspeculationen kann ich keine productive nennen. Der Producent bleibt arm, der Kaufmann wird reich oder doch wohlhabend, je nachdem er glücklich im Handel oder gewandt im Betrügen ist. Man kann für wenig Geld ein Quantum Land kaufen, es so lange liegen lassen, bis es an eine Stadt, eine Eisenbahn, einen Kanal grenzt und es dann für Bauten zu hohen Preisen verkaufen; doch dies heißt nicht durch Arbeiten wohlhabend werden, sondern durch Glück und blinden Zufall. So wurde z. B. hier ein armer Schweizer, ohne alle Bildung, weder durch Verdienst noch durch Arbeit, zum Millionär. Als er mit dem ersparten Tagelohne sich am Ufer des Alleghany-Flusses Land kaufte, um etwa dem kargen Boden Kartoffeln für sein Weib und Kinder abzuzwingen, ahnte er noch nicht, daß nach mehrern Jahren eine Stadt mit großen Fabriken sich hier erheben, und das Steigen des Preises der Baustellen ihn zum reichen Mann machen werde. Der Mann lebt heute noch; er arbeitet in ledernen Hosen auf dem Felde, und sein Weib, die Millionärin, hebt an Feiertagen den deutschen Brautrock, wenn sie sich niedersetzt, auf, um ja die Kleider zu schonen. Was gewinnen solche Menschen durch den Reichthum? Nichts. Sie wissen das Geld weder zu ihrer Geistesbildung, noch zu

ihrer Bequemlichkeit; weder für Lebensgenüsse noch zur Beglückung Anderer zu brauchen, ja, es macht sie noch elender als sie früher waren, da Unwissenheit mit Armuth sich paarte, und kein Geiz in ihren Herzen nagte. Das von Gott, sage von Gott gesegnete Ehepaar hat mehre Kinder. Einer der Söhne ist Friedensrichter, ein braver, ganz schlichter Mann, ohne höhere Bildung, und die Enkel der gottgeselligen Alten, wie mir ein biedrer Deutscher sagte, gediehen herrlich und — erziehen sich selbst. Dergleichen Patrizier hat Amerika wohl viele, die nicht durch Arbeit Reichthum erwerben und durch den Reichthum nichts gewonnen haben, als den kalten Nennwerth ihres Kapitales, was in Händen der Wenigen auf den Schultern der Vielen lastet und das schöne Gleichgewicht des Besitzthums stört, so unbedingt die erste Grundlage der Gerechtigkeit und der Gleichheit ist, insofern diese unter vernünftigen Menschen realisirt werden sollten.

Andre ersparen sich als Handwerker, als Kaufleute, als Taglöhner, als Kellner u. s. w. durch ihrer Hände Arbeit oder durch ihre Dienste einige hundert Dollars; treten, anerkannt als gute Arbeiter, als fleißige und rechtliche Menschen, mit irgend einer ausgebreiteten Firma in Compagnie und werden reich. Auch hier ist es nicht ihre Arbeit, sondern der glückliche Zufall, wodurch sie andre Arbeiter beschäftigen können, durch deren Fleiß sie sich emporgeschwungen haben. Indem also einige Bevorzugte durch die Arbeit Andrer sich Reichthum erwerben, ist es klar, daß der Diener, der Geselle, der Taglöhner, als solcher unmöglich reich werden können.

Eine von den vielen Fabriken in Pittsburg, Sligo,

Birmingham und Umgebung beschäftiget z. B. vier hundert Personen. Wer wird reich, die vier hundert Arbeiter oder der Fabrikherr? Unstreitig der letztere. Das sociale Verhältniß ist also nicht zu Gunsten der Arbeit, sondern der Speculation.

Ein andres Beispiel: das Talent eines Architekten entwirft den Plan zu einer großen Kirche; er contrahirt mit der Gemeinde betreff des Baues derselben und hunderte von Händen beschäftiget das Werk. Die Arbeiter erhalten ihren Tageslohn und ernähren sich kümmerlich; der Contrahent gewinnt Geld dabei. So ist es bei Bergwerken, bei Canälen, Eisenbahnen und andern großen Privat- und öffentlichen Unternehmungen: der Speculant zieht das Fett; der Arbeiter, durch dessen Hände Fleiß das Werk ersteht, erhält die Knochen. Und so lange die Masse der Arbeiter und Diener Einzelnen im Volke an Intelligenz nachstehen wird, bloß als Maschine handelnd, nicht als selbstthätige Potenz, so lange werden auch Talent, Speculationsgeist und Capital die Arbeit monopolisiren; so lange ist es Thorheit von einem verbesserten Zustande der arbeitenden Classe zu politisiren. Bei unsern jetzigen Verhältnissen wird der Arme in selbem Maße ärmer als der Reiche durch dessen Arbeit reicher wird. Würden zwanzig Schneider sich im Gewinn ihrer Arbeit theilen, den sie Einem erarbeiten, so stünden sie sich unstreitig besser als wenn sie nach Stück oder Woche arbeiten. Das durch Production erworbene Capital würde nicht Einem zufallen, zum Nachtheil des Aequilibriums, sondern unter zwanzig vertheilt werden. Diese Theorie ist unbedingte Wahrheit; doch der Mensch, so wie er ist, ist unbedingter Irrthum.

Zwanzig scheitern in ihrem Unternehmen an den Klippen der Charakterverschiedenheit, des Mangels an gleicher Intelligenz, gleicher Geschicklichkeit, gleichem Fleiß, kurz des Mangels an Einheit und Harmonie; und Einer wird so zum Beherrscher der Vielen. Die Menschen werden mit verschiedenen Fähigkeiten und Talenten geboren, die sich entwickeln, aber nicht geben lassen, diese Menschen mit ihrer ungleichen Organisation fallen dann der Macht verschiedener Umstände anheim, nach Verhältniß der Erziehung im Hause der Eltern und in der Schule, nach Verhältniß der Regierungsform, der Religion u. s. w. So mag es vor Millionen Jahren gewesen sein; so war es vor Jahrtausenden, in diesem tief verzweigten Labyrinth der Ungleichheiten stehen wir noch gebannt und kein communistischer Herkules ist im Stande diesen Knoten zu zerhauen, dessen gewisse Lösung nach Verlauf von Jahrhunderten man nicht einmal zu verbürgen vermag.

Die Maschinen, ein Segen für die Menschheit, verwandeln sich in unsern socialen Verhältnissen zum Fluche der Arbeiter, sie entziehen Knaben und Mädchen vor der Zeit der Schule, sie drücken den Arbeitslohn herab und sind nichts anders als der mächtige Hebel Viele unwissend, roh und arm zu erhalten und Wenige zu bereichern, die in der Regel raffinirt an Manieren, ästhetisch an Geschmack, aber in geistiger und wissenschaftlicher Hinsicht meist noch unter dem Werthe ihrer lebenden Maschinen stehen, die ihre todten in Bewegung setzen, um „Geld, viel Geld zu machen".

Ich habe mehre Fabriken besucht, die Gewalt des Dampfes, der Zauber der Chemie, die Schönheit der Mechanik, die Geschicklichkeit der Arbeiter bewundert und tief im Stillen deren

socialen Standpunkt, ihr schweres Loos beklagt. Es giebt auch intelligente, gebildete Arbeiter; aber wie viele sind es nicht! Und wenn man sich von der Rohheit eines zügellosen Arbeiter-Pöbels überzeugen will, so kann man davon unstreitig so viele Prachtexemplare in Pittsburg finden wie in irgend einer andern Stadt der Union. Ich habe hier überhaupt ein Publikum gefunden, besonders ein deutsches, das — mit wenigen Ausnahmen — werth ist zeitlebens geräuchert zu werden, und mitten im Gewölk der großen Rauchanstalt sollten in Flammen-Buchstaben die Worte stehen: „Fanatismus, Haß, Heuchelei und Mißgunst; Spekulationssucht; Glanz Elend und Betrug.

Ob es hier mehr Kirchen als Fabriken giebt, habe ich nicht erfragt; aber es giebt da schauderhaft viele Religionen, und unter den vielen Ablegern des alleinseligmachenden Baumes, die sich gegenseitig des Würmstichs anklagen, hat der Urbaum, durch die Hände der Jesuiten gepflegt, neue Wurzeln geschlagen, die sich immer weiter verbreiten und in Zukunft recht schöne Früchte treiben werden im großen Garten des religiösen Wahnsinns und christlichen Betruges. Das Volk will leben, es muß arbeiten. Das Volk bedarf des Trostes, Ihr werdet seine Tröster sein. Das Volk ist eine Heerde, es bedarf eines obersten Hirten. Das Volk liebt Wunder und Schaugepränge, es bedarf eines Königs und das ist Christus.

Die Gründer der Verfassung dieser Republik waren einsichtsvolle, edle Männer; Schade, daß sie ihrem Schooßkinde der Freiheit bei der Beschneidung der britischen Vor-Haut nicht die Adern des Schacher- und Sektengeistes zerschnitten haben. Doch solche Operation wäre zu viel von Menschen-

händen verlangt; nur Jehova kann Wunder thun. Jehova ist Gott und Christus sein Prophet,, und Beide sind Drei und alle Drei sind Eins.

Am jenseitigen Ufer des Monongahela liegen Sligo und Birmingham, mit vielen Fabriken. Durch das große Feuer im vorigen Jahr, das 1500 Häuser in Asche legte, wurde auch die Brücke über den Monongahela zerstört. Im Monat Juli 1845 wurde der Grundstein zu einer neuen Brücke (Wire suspension bridge) gelegt, die bereits im Monat Februar 1846 vollendet wurde. Sie gewährt einen imposanten Anblick. Ihre ganze Länge beträgt 1500 Fuß. Die Grundpfeiler, aus Stein erbaut, sind am Grunde 50 Fuß lang, 36 Fuß hoch und 11 Fuß breit. Die Draht-Taue sind durch Pendelschwingungen verbunden, deren achtzehn an eben so vielen gegossenen Thürmen sich befinden. Die beiden Fußwege außerhalb der Taue sind fünf, und der Fahrweg ist 20 Fuß breit. Die Brücke hat 55,000 Doll. gekostet und entspricht vollkommen ihrem Zwecke. Die schwersten vier- und sechsspännigen Kohlenwagen passiren sie und verursachen durch Zusammenwirken der Pendulums eine kaum wahrnehmbare Erschütterung.

Jenseits des Alleghany-Flusses liegt die Stadt Alleghany, mit Pittsburg durch drei große Holzbrücken und einen Aquaduct für die Kanalbauten in Verbindung. Die meisten Fabriken sind an den Ufern dieser beiden breiten Flüsse, die mehre Monate im Jahr, zum großen Nachtheil des Handels, kaum für die kleinsten Dampfböte Wasser genug haben.

Unterhalb Pittsburg vereinigen sich die Wellen des Alleghany und des Monongahela und beginnen ihren Lauf

unter dem Namen Ohio. Auch dieser Strom ist, besonders zwischen Pittsburg und Beaver, oft so seicht, daß selbst kleinere Böte festrennen, indeß seine Fluth zuweilen die hohen Ufer übersteigt und Saaten und Häuser verheert.

In Pittsburg sowohl wie in Alleghany wohnen viele Deutsche, unter denen nur wenige gebildet sind, deren Einige unter sich eine Art aristokratischer Clique bilden, sich besser dünkend als wackre arme Leute. Der Umgang mit rohen und unwissenden Menschen ist für den Gebildetern allerdings nicht angenehm; doch Eigendünkel und Verachtung Anderer, denen die Umstände weniger günstig, zeigt immer von Einseitigkeit des Verstandes und von Mangelhaftigkeit des Gemüths. Der wahrhaft Gebildete sucht durch Wort und That zur Hebung der Masse beizutragen; der raffinirte Mensch verkriecht sich in seinen Egoismus, meidet den Pöbel, hält sich selbst für gescheidt genug, freut sich, und wünscht es, daß Andre an Vermögen und an Kenntnissen unter ihm stehen. Dergleichen Personen haben gewöhnlich in Europa das Gymnasium durchlaufen, wissen etwas mehr als der gewöhnliche Arbeiter, haben auch mehr Geld als dieser, und halten sich für die Matadore der Republik, deren Gleichheits-Theorie auch in diesem Bezuge zur praktischen Lüge wird.

Gleichheit — ich habe mich von diesem Popanze abermals überzeugt: ich sah in Pittsburg die Vorstellung einer Hochmesse in Jehova's-Tempel und ein Drama in Thalia's-Tempel.. Die Feier wurde unter Direction des Bischofs in einer der katholischen Kirchen gegeben. Eintritt frei. Das Haus ist eine geschmacklose Backsteinbaute, von welcher man eben den Thurm abtrug, wahrscheinlich um nicht so

schwer auf den Hügel zu drücken, auf dem sie steht und den man durch Anlegung von Straßen bereits so sehr untergrub, daß Jehovas Haus in Gefahr steht aus Mangel an „zureichenden Grund“ zusammenzustürzen. Ruat! Doch das tst ein vergebener Wunsch. Die Kirche ist ja auf Fels gebaut und dieser Fels ist der Glaube und die Unwissenheit des Volkes. Räumt erst diesen Fels hinweg und die Kirche wird fallen, aus ihren Trümmern aber das Reich der Wissenschaft und der Liebe auferstehen. Surgat!

Das Innere der Kirche ist in gothischem Styl, der auch der zweckmäßigste für Gotteshäuser ist, wo selbst die Form des Steines beitragen muß, den durch Gefühl befangenen Verstand für das Unförmliche empfänglich zu machen. Schöne Gemälde vermißt man in diese Kirche eben so wie in allen übrigen Kirchen der Union. Wenn Oesterreich Geld zum Bau der Kirchen schickt, sollte der Kirchenstaat von Rom unstreitig Gemälde schicken, um die Altäre zu zieren. Was nicht ist, kann werden. Man schreitet ja immer vorwärts. — Sr. Hochwürden, der Held des Melodramas, war ein handfester Irländer, reich mit Seide und Gold geschmückt. Sein Stab hätte mit dem Tyrsusstabe des Olympes wetteifern können und seine goldne Mütze war schön genug, um den heiligen Petrus an der Himmelspforte als Sonntagsschmuck zu dienen. Das Stück war nach der römischen Schule in lateinischer Sprache geschrieben, so auch die Chöre; und obwohl das zahlreiche Auditorium kein Wort davon verstanden, so schienen doch Alle befriedigt und fielen öfter voll Entzücken auf die Kniee und beteten den König an, vor dessen Majestät das Stück gegeben wurde. Neben der Hauptperson ragten zwei an-

dere hervor, die ebenfalls reich gekleidet waren, keine Mützen trugen und wahrscheinlich als Kammerdiener des Helden agirten, da sie immer mit seiner Garderobe beschäftiget waren, die Mütze ihm bald aufsetzten, bald abnahmen und voll Ehrfurcht ihm das Hemd küßten. Um diese drei Personen gruppirte sich ein Schwall von jungen und alten Statisten, die alle trübselig und bleich aussahen und Gesichter machten, als hätten sie seit ihren Studentenjahren kein Fleisch gegessen. Diese bezeugten dem Publikum wenig Achtung, da sie ihm meist den Rücken zukehrten; entweder aus Ehrfurcht vor dem König und seinen Dienern, oder aus Schamhaftigkeit, der Mädchen wegen, gegen die sie ewigen Haß schwören mußten, um ihrem stillen Beruf ganz und ungetheilt sich hingeben zu können. Die armen Schelme! Die Choristinnen sangen brav und Eine von ihnen, in Trauerkleidern, war ein interessantes Brünettchen, das selbst dem heiligsten Statisten hinter den Coulissen einen schweren Kampf mit dem Satan verursacht haben würde; denn wie bekannt, giebt es nichts satanischeres als ein paar schwarze Augen im schönen Gesicht einer Heiligen.

Doch Scherz beiseite. Der römische Cultus mit dem Zauber seiner Pracht und seinem Aufwand in Architektur, Bilderei, Malerei und Musik ist ganz consequent für eine christliche Monarchie; Dogmen und Ceremonien sind unübertrefflich als Scheidewand zwischen Herrschern und Beherrschten, sind erhebend und troftreich für Sklaven, die nicht denken sollen, nicht denken dürfen und alle Lasten zu tragen haben, ohne sich gegen Jene zu empören, die sie ihnen auferlegen. Die katholische Kirche ist der Abglanz des Thrones und seine Stütze;

sie ist eine eiserne Consequenz in der Politik, ein Bollwerk gegen Reform. Hätte sie die Grenzen ihrer Gewalt nicht zu sehr überschritten, so hätte sie keine Reformation überwältiget, und ohne Reformation gäbe es noch keine Republik mit demokratischen Instituten in der Christenheit; so sehr hängen Ursache und Folge zusammen. — Allein was soll man von der Gleichheit einer Republik denken, wo ein müßiges Priester-Chor den Schweiß des Arbeiters leckt und dem Armen für die Entbehrungen auf Erden die Freuden im Himmel verheißt! Was soll man von der Freiheit einer Republik denken, wo der römische Katechismus es ausspricht, daß nur die katholische Religion die alleinseligmachende, und die protestantische ihm nachheult, daß der so nicht glaubt, verdammt sei? —

Das Bild der Gleichheit, das sich mir in der Kirche im Priester und im Laien darstellte, hat des Abends im Theater in den Erscheinungen der Logen und des Parterres (Pitt) eine andere Gestalt angenommen. In den Logen schön gekleidete Herren und Damen, im Parterre der Plebs mit aufgerollten Hemdsärmeln, zerrissenen Jacken und schmierigen Gesichtern. Zur arbeitenden Classe gehörte wohl das gesammte Publikum; doch Geld und Erziehung haben eine Linie gezogen, welche in allen Ländern den Gebildeteren von dem Rohen scheidet; und sind hier auch Alle gleich vor dem Gesetz, giebt es hier auch keine bevorzugten Stände; so finden sich doch überall deutliche Spuren von Geldaristokratie der Handwerker und Kaufleute, und von Geistesaristokratie der Beamten, Soldaten, Advokaten, Aerzte und Prediger. Geld und Geistesüberlegenheit sind die herrschenden Elemente dieser Republik. Freiheit und Gleichheit figuriren bloß auf den Papieren, im

Leben des Volkes findest du despotische Meinung, Ungleichheit des Talentes, der Erziehung und des Besitzes. Diese zu paralysiren ist die Aufgabe künftiger Generationen.

Man hat „Fazio, the Italian wife" gegeben, ein Drama, in dem der Kampf zwischen Eifersucht und Liebe, zwischen Tugend und Verbrechen meisterlich dargestellt wird. Das Haus ist niedlich, die Decorationen sind gut. Das Orchester war schlecht besetzt, mit dem Spiel des Theaterpersonales konnte man zufrieden sein. Bianca hat nicht nur das italienische Weib, sondern die Superlative der Leidenschaft geschildert und war oft nahe durch Uebertreibung das Tragische in's Lächerliche zu ziehen.

Das fashionable Publikum muß man auch in Pittsburg in den Kirchen, nicht im Theater suchen. Es waltet hier zu Lande nicht Ein Funke Griechen-Geistes; überall spukt das düstere Gespenst eines verzerrten Christenthums, das mit seinen Pfoten die Kinderschulen berührt, mit seiner Zunge Collegien und Universitäten leckt, und mit seiner Gewalt die Presse beherrscht.

Nach der Anzahl von literarischen Instituten und Zeitungen sollten die Bewohner der Union das intelligenteste Volk sein: sie glauben es auch, daß sie es sind; eben weil sie so sehr beherrscht werden durch Glauben.

Pittsburg hat folgende Institute: Philological Institute, Baldwin Institute, Franklin Literary Society, Clarks Literary Institute, Tilghman Society, Marshall Literary Institute, Catholic Institute und African Literary Institute. Also Anstalten genug zur Bildung des Geistes, und sogar die Neger haben ihr literarisches Institut, was in den südlichen Staa-

ten ein Crimen laesae — wäre. Der Sklave soll nicht denken, sagt das Gesetz, der Sklave darf nicht denken demonstrirt der Clerus — und je weniger der freie Weiße denken lernt und denken will, desto näher rückt er dem Zustande des schwarzen Sklaven; wird unfähig sich selbst zu regieren und unwürdig der freien Verfassung.

Auch die Stadt Alleghany hat literarische Institute und Seminarien, in denen man Theologen macht.

In Pittsburg erscheinen gegenwärtig fünf politische und vier religiöse Zeitungen in englischer Sprache und zwei deutsche politische Blätter. Die Zahl der Zeitungen in den Ver. Staaten ist Legion. Manche bestehen schon seit vielen Jahren; viele entstehen wie Pilze und vergehen wieder. Das älteste deutsche Blatt ist der Readinger Adler, der unlängst seinen fünfzigsten Geburtstag feierte. Er ist stets der demokratischen Partei treu geblieben und gehört mit der Hannover Gazette zu den besseren Landzeitungen, die in der Regel in erbärmlichem Style geschrieben und die wiederkäuenden Organe der größern Stadtzeitungen sind. Die englischen Blätter sind im Allgemeinen mit mehr Takt gehalten, geben die Neuigkeiten schneller und sind ihrer größern Circulation wegen auch wohlfeiler wie die deutschen und französischen, deren einige in New-Orlean und New-York erscheinen. Die erste englische Zeitung, welche im Jahr 1780 im Staate Virginien herauskam, hat fünfzig Doll. jährlich gekostet, oder 96 Cents per Nummer. Jetzt verkauft man die Nummer täglicher Zeitungen zu einem Cent, und Anzeigen, die man einst mit zehn Dollars bezahlt hatte, kosten jetzt einen Dollar. Es giebt jetzt englische Blätter, die vierzigtausend Subscribenten haben, indeß von den

bekannten deutschen Blättern bloß zwei über zweitausend zählen. Die Subscribentenzahl der meisten deutschen Zeitungen beläuft sich von fünfhundert zu tausend. Der gewöhnliche Preis einer wöchentlichen Zeitung ist 2 Dollars. Von so vielen deutschen Zeitungen, von denen mehre auf großen Median-Bogen gedruckt sind, sollte man auf deutsche Literatur in Amerika schließen dürfen; doch deren giebt es wahrlich noch keine, und Schriftsteller-Honorar kennt man hier gar nicht. In letzterer Zeit hat man einige deutsche Werke nachgedruckt, als: Schillers Werke, die Geheimnisse eines Mediatisirten, den ewigen Juden, die Geheimnisse von Paris, Raumers jüngstes Werk über die Ver. Staaten; doch alle mit sehr wenig Erfolg. Auch sind aus englischen Druckereien einige geschichtliche und statistische Werke hervorgegangen, die man durch englische peddlars (Hausirer) besser an den Mann zu bringen weiß. Der deutsche Buchhandel ist kaum noch der Erwähnung werth. Wesselhöft in Philadelphia hat trotz seines Fleißes fallirt und hat jetzt einen Buchladen in St. Louis. Rademacher in Philadelphia macht mehr Geschäfte mit englischen medizinischen Werken, wie mit deutschen Büchern; eben so Radde in New-York, welcher gute Geschäfte macht und dessen Verlagsartikel: „Der kleine Amerikaner", „Schinderhannes" ꝛc. den Standpunkt der deutschen Literatur in Amerika genügend charakterisirt. Helmich u. Comp. 438. Broadway in New-York sind tüchtige junge Leute, die sich bald empor arbeiten werden *).

*) Die Voraussicht des Verf. hat sich vollkommen bestätigt. Das Etablissement dieser Herren ist für den deutschen Buchhandel epochemachend gewesen. Welch unsägliche Schwierigkeiten sich auch der Ver-

Bibeln, Gesangbücher, Schulbücher und Kalender, sind hier die gangbarsten Artikel. Wissenschaftliche Werke und selbst belletristische werden wenig verkauft. Die wenig literarisch gebildeten Deutschen in diesem Lande bringen zum Theil ihre Bibliothek mit, und sind zum Theil zu arm, um sich Bücher zu kaufen, oder versäuern in ihrer Sphäre so sehr, daß ihnen Lectüre nicht mehr zum Bedürfnisse wird.

Diese Bemerkungen über die deutsche Presse in Amerika werden hinreichend sein, die deutschen Literaten in Europa vom amerikanischen Fieber etwas abzukühlen, und sollten sie dennoch ihrem Drange nicht widerstehen können, die Censur-Ketten abzuschütteln und nach dem gelobten Lande der Freiheit zu kommen; so werden sie hier nach längerem Aufenthalt zuversichtlich genesen und ohne Heimath, ohne Vaterland sich nach dem alten Ketten sehnen. In Deutschland ist der liberale Schriftsteller ein Sklave der Censur; hier ist er ein Knecht des Volkes: dort sperrt man ihn ein, hier läßt man ihn hungern, steinigt oder lyncht ihn. Wähle! Oder: Si sapis, tace! Ein Glück ist es für die Völker, daß jugendlicher Drang und Ehrgeiz sich in den Kampf gegen Despotie und Vorurtheile

breitung deutscher Literatur bei dem bornirtesten Parteiwesen einerseits und der Verachtung deutscher „unpraktischer" Wissenschaft andrerseits entgegenstellen, so hat dies Geschäft doch in einem Jahre eine Ausdehnung erlangt, die quantitativ ihres Gleichen sucht. Ein von Helmich gegründeter kritisch-literarischer Journal-Lesezirkel regt die Theilnahme für unsere Litertur fortwährend an. Daß der hiesige Commissionair dieses Geschäfts Otto Wigand zum Emporblühen desselben wesentlich beigetragen und sich dadurch ein nicht geringes Verdienst erworben hat, glaube ich als Buchhändler dankend erwähnen zu müssen.

Der Verleger.

stürzen, in den der berechnende Verstand sich nimmer begiebt. Jerusalem steiniget seine Propheten; das Volk Israel schlägt seinen Christus an das Kreuz; die Ketzer verbrennt man auf Scheiterhaufen; die christlichen Kaiser und Könige exiliren die Freunde der Freiheit, werfen die Männer des Fortschrittes in den Kerker und das freie amerikanische Volk — tödtet seine freisinnigen Männer, die jeder Art von Sklaverei Haß geschworen, mit dem Gift der öffentlichen Meinung, lästert, verfolgt und verdammt, oder theert und federt sie. „Voila le système des rois! Voila la raison du peuple!"

Ich habe in Pittsburg eine Rede über „Religion und Politik" gehalten und mich überzeugt, daß der Rationalismus selbst hier, trotz des dichten Rauches, der auf den Verstand der Arbeiter drückt, einige Fortschritte macht. Vor drei Jahren, als ich da zum ersten Male sprach, wollte man die Halle stürmen und mich steinigen; jetzt hat sich nicht Eine Stimme erhoben und nur ein Anonymus A....s konnte es nicht über das Herz bringen in dem Freiheits-Freund — füglicher Freiheits-Feind — über die Bläſſe meines Gesichtes und über meinen langen Bart loszuziehen, behauptend, daß es meiner Rede an Gründlichkeit gefehlt habe und daß ein Zeichen des Fortschrittes der Civilisation sei, daß man einen „gutmüthigen Narren" ungehindert sprechen lasse. Rezensent — wie man mir sagte — soll ein arroganter Mensch sein, der selbst keine wissenschaftliche Erziehung genossen hat und gerade das, was er nicht besitzt, Andern zu rauben sucht. Dem Freiheits-Feind habe ich im Courier in derber Poesie geantwortet, so wie sein schadenfrohes Herz es erheischte, und er äußerte in einer andern Nummer, daß der „unvernünftige Vernunft-Redner" durch

dieses Gedicht zeigte, daß er nun alle Vernunft verloren habe. Wenn Sie Ihre Vernunft zum Maßstabe nehmen, dann haben Sie unbedingt Recht, und wenn Sie, auf Gründe der Natur gestützt, beweisen, daß die Dogmen der Kirche Wahrheit sind, so müssen meine Reden unstreitig „Unvernunft und Unsinn" sein. Verkaufen Sie immerzu, Herr Scriba, Ihre Katechismen und Herrgötter in Ihrem Laden, rauchen Sie in Gesellschaft protestantischer Prediger eine Cigarre und nehmen Sie eine Prise aus der Dose katholischer Schullehrer; drucken Sie Gebetbücher und schimpfen Sie wacker über Rationalisten und Atheisten (was Sie dem Glauben nach eigentlich selbst sind): ich störe Sie in Ihrem Wirken nicht — öffnen Sie aber Ihre Spalten feindseligen Persönlichkeiten; so ist es Pflicht Ihre eigene Person auf den Pranger zu stellen und die Entscheidung zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Vernunft und Unvernunft dem Urtheile unparteiischer Denker zu überlassen.

Rationalismus im Allgemeinen und Das, was die Weisen aller Völker über die Vorurtheile der Massen erhob, stellt Ihr Gläubigen und Ihr heuchlerischen Handlanger der Kirche als Unvernunft hin. Wohlan, Ihr gehört dem großen Haufen an, und der blinde Glaube wird noch lange das Licht der Vernunft beherrschen; doch blicket um Euch und Ihr müsset sehen, daß die Funken des Lichtes auch schon viele der Massen erleuchten, die all eure Macht nicht mehr zu vertilgen vermag.

Am 4ten October wurde eine deutsche katholische Kirche eingeweiht, und ich sah zum ersten Male in dieser Republik eine Procession von katholischen Priestern angeführt. Hier seht Ihr ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes der Civilisation. Schreitet nur immer zu, die Folgen müssen für euch

erfreulich sein, und die Freiheit — ach, die Freiheit! sie verträgt sich mit Pomp und Dummheit nicht und wird durch ihre Priester zu Grabe getragen.

Die Procession zog mit Crucifixen und Heiligen durch die Stadt. Drei Knaben in rothen Kitteln und weißen Hemden begannen den langen Zug. Einer hat den gekreuzigten König der Juden, den Gott der Christen, getragen. Dann folgten Schulknaben und Zöglinge weiblicher Seminarien; weiß gekleidet, theils mit Kränzen in das Kopfhaar geflochten, theils mit weißen Schleiern geschmückt; ferner eine Gruppe von Weibern; die mit Scherpen und Bändern decorirten Brüder des heil. Joseph; der Bischof im Gefolge von einigen vierzig Priestern; die unbefleckte Jungfrau Maria in effigie und — ein Schwall von Krethi und Plethi. Die Straßen waren mit Neugierigen besetzt. In die Kirche durfte man nur mit einer Karte zu 50 Cents. Ein hohes Entreé für solch ein Possenspiel, das ich nicht ungesehen lassen wollte. Solche Erscheinungen haben etwas Poetisches an sich und wären sie in ihren Folgen unschädlich, man könnte sie willkommen heißen; doch erinnert man sich der Glanzperiode des Glaubens, mit seinen Foltern und Scheiterhaufen; erinnert man sich an die hundertjährigen Kriege der Dogmen wegen; bedenkt man die Herrschaft zu Rom, den Staat im Staate, und all die Schrecknisse, die im Gefolge des Glaubens und der alleinseligmachenden Kirche sind; so wird der denkende Mensch höchst prosaisch gestimmt, sieht er die glänzenden Spuren der Pfaffenherrschaft zum ersten Male auftauchen in einer jungen Republik, der es einst in blutigem Kampfe gelungen war, den Staat und die Kirche zu trennen.

Nach dem Grundsatze der Religionsfreiheit hat freilich jede Sekte ein heiliges Recht ihres Cultus, und vernünftiger wäre es gewesen bei Gründung der Republik jede positive Religion für immer zu verbieten. —

Nachdem der Bischof im Ornat, begleitet von seiner Dohlenschaar, mit Weihwasser die Mauern der Kirche besprengt hatte, folgten Predigten in englischer und in deutscher Sprache, die den Triumph der katholischen Kirche in den Ver. Staaten feierten. Das Orchester im Chor war gut besetzt und im letzten Verhallen der Toneswogen dacht ich mit Blumauer: „Laßt die Narren Narren bleiben und sie Hokus Pokus treiben.“ Aber zur Strafe ob des unvernünftigen Gedankens mußt ich selbst zum Narren werden im geistreichen Blatte des Freundes der Freiheit. Wahrlich, der Mensch ist ein seltsames Geschöpf und die Welt eine große Bühne, worauf die Schauspieler betrügen und betrogen werden. Es wäre schrecklich, wenn das Drama des Lebens und die Possen der Menschen auch im Himmel noch fortgesetzt würden: dann möchte ich wohl sterbend beten: Du, lieber Gott, bewahre mich vor dem Himmel! Amen.

Es giebt einen herrlicheren Tempel, als der den Ihr mit Händen macht: es ist die Natur; sie ist mein Gott, die ich mit Liebe umschlinge. Es giebt herrlichere Altäre, als die mit Gold und Bildern geziert: es sind die Berge in ihrem Schmuck. Es giebt herrlichere Lichter, als die aus Wachs gegossenen: es sind die Myriaden Sterne, die sich harmonisch im unendlichen Raume bewegen. Es giebt nur Eine Religion, die rein und unwandelbar ist wie ein Fixstern: es ist die Vernunft.

In diesen Tempel eilte ich als ich die Kirche verließ, um

den Menschen zu entfliehen und allein in Gott zu sein. Ich erklomm jenseits des AllegHany=Flusses einen Berg, labte mich mit Trauben im Garten eines biedern Deutschen, traf da Bekannte, die ich bald verließ, um ungestört die Reize der Natur zu genießen, die Sonntags, da die Essen der Fabriken ruhen, frei vom Rauche war, der an Wochentagen Stadt und Umgegend bedeckt. Es war eine genußreiche Stunde, wie sie mir keine Kirche zu gewähren vermag. Mögt Ihr immer Kirchen bauen; nur gönnt auch mir das Glück: meinen Gott in der Natur zu schauen!

Ich habe mehre Fabriken besucht und machte einen Spaziergang nach Sligo und Birmingham.

Im Bauhofe des Joseph Tomlinson arbeitet man eben an einem eisernen Dampfboote, Alleghany, das seiner Vollendung nahe ist. Es soll jedes andere Boot in den Ver. Staaten übertreffen. Es wurde durch Herrn J. L. Porter, Marine=Baumeister, gebaut. Seine Länge an Deck beträgt 185 Fuß; der Kiel hat 170 Fuß; Tiefe 19; ganze Länge 200 Fuß. Tonnengehalt 1,156. Die Armatur von 64 Pfündern ruht auf Pivots, daß man nach jeder Richtung feuern kann. Die Kanonen wurden bei Knapp und Tolten gegossen; jede derselben wiegt 10,000 Pfund. Auch hat es eine Seiten=Batterie von sechs 32 Pfündern. In voller Rüstung wird es 13 Fuß Wasser ziehen. Es hat zwei Lowpressure=Maschinen, jede von 300 Pferdekraft. Ihre Cylinder haben 60 Zoll im Durchmesser. —

Ich wohnte in Pittsburg im Gasthause des Herrn Fickeisen, Major einer deutschen Compagnie, einem aufgeklärten, ächten deutschen Biedermanne. Mit Vergnügen erwähne

ich des reformirten Predigers Jehle, der, eine Ausnahme seiner Kaste, ein sehr freisinniger Mann ist, mit Widerwillen die Ketten seines Standes trägt und Medizin zu studiren beabsichtiget, um sich einer Lage zu entreißen, die ihn zwingt gegen seine Ueberzeugung sein Brod zu verdienen. Das Volk selbst, ich wiederhole es, trägt großen Theils Schuld am Krebsgange der Aufklärung, da es den freisinnigern Prediger selbst am zeitgemäßen Fortschritt hindert. „Sie wollen Heu fressen" — denkt wohl so mancher Theologe — man lasse sie! accommodirt sich ihrer Dummheit und prediget „göttliche Thorheit" anstatt menschlicher Weisheit. —

Beaver, 5. October.

Da ich schon zweimal Rapp's Colonie, Economy, besucht habe, fuhr ich dieses Mal mit dem Dampfboot Arrow nach Beaver, das 28 Meilen von Pittsburg liegt und nahm hier die Stage (Postwagen) nach Canton, im Staate Ohio.

Die Fahrt ging langsam vorwärts, da wir oft der Sandbänke wegen laviren mußten, um nicht fest zu fahren. Die waldigen Ufer bieten hier wenig Wechsel dar und Rapp's Economy mit seinen Baumschulen, Gärten, Feldern und Fabriken ist das einzige Colpo d'ochio, das mich ansprach. Die Berge gruppiren sich im Vordergrunde zu einem großen Panorama. Beaver und gegenüber Philippsburg — mit seinem fallirten Schullehrer-Seminar — sind hübsch gelegen.

Von Beaver nach Canton sind es 78 Meilen. Bei Little Beaver ist prachtvolle Gegend. Nicht weit von hier ist ein Zweig des Ohio Canales, der nach New Lisbon

führt. Ein anderer Zweig führt von Beaver nach Cleveland.

Wir sind die Nacht hindurch gefahren und ich ergötzte mich am vollen Monde, der im Focus zweier Welten melancholisch über romantischen Schluchten schwebte. Die Sorgfalt des Kutschers brachte uns glücklich über die steilen Wege des Gebirges.

6. October.

Ueber Calcutta und Franklin kamen wir des Morgens nach Paris, einem kleinen Städtchen mit großem Namen, wo mich ein bekannter Deutscher, ein eifriger Leser der Fackel, nicht weiter ließ, um da eine Rede zu halten.

Auf einem Spaziergang im nahen Eichenwalde des Städtchens frugen mich zwei Amerikaner, die Bäume fällten, ob ich der Mann sei der heute Abends sprechen werde. Ich nahm Platz auf einem Baumstamm und unterhielt mich lange mit ihnen. Die Leute waren frei von religiösen Vorurtheilen und hatten richtige Ansichten von ihrem Vaterlande, das unter den Klauen des Sektengeistes und der Speculationswuth blutet. „Wir schwitzen nur für die Reichen“, sagten sie — und sie hatten Recht.

Canton, 10. October.

In Canton mußte ich abermals eine Rede halten. Das Städtchen liegt im fruchtbaren Stark County und zählt viele Deutsche. Es giebt hier deutsche Advokaten, deutsche Clerks, deutsche Aerzte, und der deutsche Apotheker ist gegenwärtig Bürgermeister der Stadt. — Bei meiner letzten

Tour besuchte ich Beimel's Colonie, Zoar, und fuhr dieses Mal nach Fulton und Massillon, am Ohio-Canale. Beide Plätze sind Stapelplätze für Waizen, der aus dem Stark und angrenzenden Counties durch die Farmer hergebracht, an die Speculanten verkauft und auf dem Canale nach Cleveland verschifft wird, das der Stapelplatz für Canada, Buffalo und New-York ist: Fulton hat zwei große Magazine (ware-houses), Massillon hat deren vierzehn. Nach letzterem Platze bringen die Farmer täglich zwischen 10 und 20 tausend Bushel Waizen, der eben bis auf den niedrigen Preis von 60 Cents gesunken war. Die hiesige Bank und die Waaren-Häuser hatten ihre Mittel erschöpft, so bedeutend war die Zufuhr. Massillon ist hübsch gelegen; doch die niedere Lage am Canal und an Sümpfen macht es zu einem wahren Pestloch. Es lagen da während einer Woche über 400 Personen am Fieber krank darnieder, das mit heftigen Kopfschmerzen und Phantasieen begleitet einen weit hartnäckigeren Charakter hat, als das Fieber in Europa. Nur wenige der Kranken sterben daran. Es ist da ein deutscher Apotheker, der mir sagte, daß er allein fünfhundert Unzen Chinin verkaufte und auch nicht eine Unze mehr von diesem gewöhnlichen Heilmittel in der Stadt und Umgebung zu haben wäre.

Auch ist hier ein deutscher Arzt, der auf mehren Universitäten Deutschlands studirte, längere Zeit in der Schweiz prakticirte und mit glänzenden Hoffnungen nach Amerika kam. Allein er gehört zu jenen wenigen wissenschaftlich ausgerüsteten deutschen Aerzten dieses Landes, die leider die bittere Erfahrung machen, daß hier der Pfuscher in der Regel sein Glück gründet, indeß der Sachverständige mit Sorgen zu kämpfen hat.

Er beklagte sich bitter über die Rohheit vieler hiesigen Deutschen und über die Schwierigkeit seinen verdienten Lohn zu erhalten. Er sehnt sich nach seinem Deutschland zurück, indeß der Apotheker mit dem hiesigen Lebenszwecke, Geld zu machen (to make money), ganz zufrieden ist. Die Medicamente haben für ihn nicht den Zweck, dem Menschen das Kleinod der Gesundheit zu geben, sondern Geld zu bringen, und er äußerte, als von Giften die Rede war, daß er es Jedem ohne Unterschied verabreiche, auch wenn er wüßte daß es einem Selbstmörder als Mittel dienen solle. „Gebe ich es nicht," fügte er hinzu, „so giebt es ein Anderer; wenn der Mensch nicht leben will, so mag er sich tödten." Der Doctor hatte eine ganz verschiedene Ansicht, die eben auch Ursache ist, daß er nicht für Amerika taugt.

Von Canton nach Fulton sind acht Meilen; von Fulton nach Massillon neun, und von hier nach Bethlehem, wohin ich einen Abstecher machte, sind fünf Meilen. Ich fuhr dahin in Gesellschaft eines jungen Deutschen, der so glücklich ist einen reichen Vater zu haben. Er hat einen hellen Verstand von der Natur erhalten; doch fehlt ihm die Ausbildung der Schule.

Nachdem er einige Jahre hier müßig gelebt hat, beginnt er nun an seine Zukunft zu denken, hat den Vorsatz gefaßt, bloß Wasser zu trinken und Medizin zu studiren. Er contrahirte für eine gewisse Summe mit einem deutschen Doctor, der kein Wasser trinkt, ihn binnen einem Jahre ebenfalls zum Doctor zu machen, und dann in Compagnie mit ihm zu prakticiren. Ist Amerika nicht ein freies Land? Hier setzt man

dem Streben doch gar keine Schranken und das Talent kann sich frei entwickeln. Ich bedaure die Kranken; doch die Natur ist der beste Arzt, wollen Viele behaupten, und einmal muß es doch gestorben sein. Ich hätte den jungen Mann, der ein gutes Herz besitzt, gerne von seinem Vorhaben abzubringen gesucht; doch er baut fest auf die Allmacht des Calomel, in gehörigem Maße gegeben, und die Hand seines Mentors, der dieselben Studien durchmachte, wird ihn wohl sicher leiten, damit kein Kranker öfter wie ein Mal sterbe! So möge denn geschehen, was der liebe Gott bestimmt hat. — Der Arme wird gewiß am Krankenbette oft verlegener sein, als die Nichte, wenn sie die Tante beim Küssen überrascht. — Daß der Mensch doch stets am liebsten nach solchen Früchten strebt, die am höchsten hängen und verboten sind! „Nitimur in vetitum.“ Unter allen Gottheiten lieben Aeskulap und Venus am meisten die Mysteria und es stände wahrlich um die leidende Menschheit besser, wenn es der Geheimnisse weniger gäbe. —

Der Mensch wünscht sich an ein anderes Wesen zu schließen; und ich habe einigemal von edlen Menschen die Erfahrung gemacht, daß sie nach bitteren Täuschungen die Gesellschaft eines Hundes mehr als die der Menschen liebten. So eine der geistreichsten Damen mit dem edelsten Herzen, die nicht mehr lebt, und deren Andenken nur mit meinem Leben sterben wird. Auch ich habe wieder einen kleinen vierfüßigen Freund in Bethlehem bekommen, der sich nach wenigen Liebkosungen inniger an mich schließt als mancher Mensch, an den ich Freundschaft und Liebe verschwendet. Ich habe das Hündchen Flora getauft, nicht weil ich es zwischen Blumen gefunden, sondern

weil die Blumensprache für das Gemüth von hohem Werthe ist, der fremd dem Ungerechten bleibt.

„Undankbarkeit und Verleumdung" kennt unter allen Thieren nur der Mensch, und man könnte füglich den Undankbaren und den Verleumder das Ebenbild des Satans nennen.

Sandusky City, 12. October.

Von Massillon fuhr ich im Postwagen nach Wooster. Auf dem Wege, über Greensville und Dover, begegneten uns viele Wagen, die theils Waizen nach Massillon führten, theils leer zurückkehrten nach ihren Farmen. Ladies, mit Schleierhut und modern gekleidet, auf dem Frachtwagen sitzen sehen, wie es mir hier einigemal vorgekommen, ist für die Europäer eine seltsame Erscheinung. Der amerikanische Farmer, obwohl nicht so schwerfällig wie der europäische Bauer, trägt doch immer durch gröbere Kleidung und durch Haltung das Gepräge des Landmannes an sich; doch das amerikanische Bauermädchen, außer Arbeit, ist dem Aeußern nach eine vollständige Dame, die graziös zu gehen und zu reiten versteht; da ihr aber geistige Bildung und in der Regel selbst der Anstrich von Bildung fehlt, so braucht sie bloß zu sprechen, um ihr wahres Wesen zu zeigen: diese graziösen Ignorantinnen gehören also zu jenen seltenen Vögeln, die man nicht aus den Federn erkennt. Sie sind die prosaischen Sylphiden des Busches.

In Wooster hatte ich eines Abends in Gesellschaft einiger der wenigen freisinnigen Deutschen im Städtchen mit Dr. Wolfard eine Debatte über die Frage: Ob Religion den

Fortschritt der Civilisation befördere? Er sprach zu Gunsten der Religion, wie ein geübter sophistischer Theologe, gegen seine Ueberzeugung, und ich dagegen; beweisend, daß nicht die Religion, sondern die Wissenschaft die Civilisation befördere. Die Stimmen waren für die Wissenschaft und der Doctor mußte die Zeche bezahlen.

Ein Exemplar der Fackel, das seit zwei Jahren nach Wooster geschickt wurde, hat die halbe Bevölkerung des Städtchens revolutionirt. Der Pfarrer verdammte das Blatt von der Kanzel herab, denn seine wohlhabenden Kirchenglieder hörten auf ihre Beiträge zu bezahlen und anstatt in die Kirche zu gehen, gingen sie in die deutsche Barbierstube zu Brauneck, und lasen die Fackel. Ein Metzger aus Wooster traf mit mir im Postwagen zusammen und machte die Bemerkung, daß ein Teufel schon genug wäre, Wooster aber habe bereits neun Teufel, die stark genug seien den armen Pfarrer um das tägliche Brod zu bringen. Als wir an einem Fels vorüber fuhren, frug mich der Metzger, ob ich denn nicht glaube, daß Christus vom Tode auferstanden sei, da doch Wunder geschehen und bei seiner Kreuzigung sogar Felsen zerrissen sind. Ich glaube nicht Alles was geschrieben steht, erwiderte ich, die Bibel wurde von Menschen geschrieben: Manches ist darin Wahrheit, Vieles Mythe. Er schwieg. So fest sein Glaube war, so locker war sein Princip. Als ich mit geschlossenen Augen dasaß, aber nicht schlief, sprach er mit zwei anwesenden Amerikanern über Religion, und wurde von dem Einen gefragt, ob er es für Sünde halte einen Juden zu betrügen: „No, indeed, sagte er, I would cheat a

damned Jew a hundred times, if I could." *) In dieser Antwort spiegelt sich die Moralität gesammter Gläubigen.

Die beiden Amerikaner stimmten darin überein, daß der Mensch eine sündige Natur habe, die dem Bösen nicht zu widerstehn vermag, daß aber der Glaube rechtfertige und die Bereuung der Sünden vor dem Tode hinreichend sei, den Gläubigen das Himmelreich zu sichern.

Hier hat man in wenig Worten das Wesentliche des politischen Christenthums. Wahrlich, je eher es durch den Rationalismus besiegt wird, desto besser für Wahrheit und Tugend.

Von Wooster, in Wayne County, fuhr ich in der Stage 32 Meilen nach Mansfield, da ich den Weg von Wooster nach Cleveland schon früher zu Pferd gemacht hatte. Von Mansfield, in Richland City, ging es auf der Eisenbahn 56 Meilen nach Sandusky City.

In Ashland, auf dem Wege nach Mansfield, wo Pferde gewechselt wurden, zog mich das Schild eines deutschen und englischen Wasser-Doctors an, der Hahn heißt. Als ich eintrat in den Shop, empfing mich eine alte Henne, die da sagte, daß der Hahn nicht „der hem" wäre. Meine Frage, ob der Docter ein Europäer sei, beantwortete sie mit folgenden Worten, die man als höchst charakteristisch in Gold fassen und an den Präsidenten Polk nach Washington zur Beherzigung und dem Staatssecretär Buchanan zur Beachtung schicken sollte. Polk spricht bloß Eine Sprache; doch Bu-

*) Wahrhaftig nicht; ich würde einen Juden hundertmal betrügen, wenn ich es nur könnte.

chanan versteht das Pensylvanisch-Dötsch und könnte also die Worte der schlichten Frau dem Präsidium irgend einer medizinischen Facultät zusenden, zum Besten des Staates.

„Ne," sagte das Mütterchen, „er is ke Deutschländer, aber er hat se' Handwerk be 'nem Deutschländer Docter g'lernt und is e' recht fenanter Docter."

Hört, ihr Gesetzgeber, könnt Ihr denn diesem Handwerk keine Grenzen setzen? Im Punkte der Medicin dürftet Ihr wohl Europa zum Muster nehmen, ohne Nachtheil der Republik, der es nicht an Collegien, aber am Systeme fehlt.

Sandusky City an der Sandusky-Bay hat eine sehr günstige Lage. Eine Eisenbahn führt von hier nach Tiffin, und eine andre Bahn, die der Vollendung nahe ist, wird Sandusky mit Cincinnati, also die westlichen Seen mit dem Ohio und Mississippi verbinden.

Die Einwohnerzahl beträgt erst an 2000. Die Stadt auf einem schönen Flächenraume ist groß ausgelegt. In der Hauptstraße sind bereits mehre Backsteinhäuser und Trottoirs, doch in den Nebenstraßen wächst noch das Gras.

Es giebt für mich nichts Langweiligeres als der Aufenthalt in einem amerikanischen Landstädtchen, und hier in Sandusky hatte ich im eigentlichen Sinne „den langen Tag" gefeiert.

Die heitern Tage haben sich in regnerische verwandelt und stürmisch schlägt die Brandung des Erie-See das Gestade.

Das Exchange-Hotel vertauschte ich mit dem Hause eines Deutschen, wo noch nicht geheizt wurde. Um mich zu erwärmen ging ich einigemal nebenan in ein deutsches Wirths-

haus, wo es ganz deutsch herging. Die Stube war voll mit Leuten. Da gab es Schweizer und würtemberger Bauern in blauen Hemden, mit kurzen Hosen, und langen Röcken, die schweigend am Ofen ihre kurzen Pfeifen rauchten. Daneben standen Deutsche von Sandusky, die in schlechtem Englisch über die Wahl (election), die eben stattfand, und über Politik kauderwelschten und als Matador saß mit ausgestreckten Beinen der Herr Doctor des Orts, den ich durch die Frage eines Mannes: „Well, Doctor, was willschst Du trinken?“ als solchen erkannt hatte. Er sprach den schweizer Dialekt und ein schauderhaftes Englisch, dem er den Vorzug gab, um sein Licht leuchten zu lassen in der Gesellschaft. Es war ein kleines Kerlchen mit breiten Schultern und bildete sich viel ein auf die 42 Zoll Breite seiner Brust, womit ihn vor Kurzem bei Abmessung einer Weste sein Schneider in Kenntniß gesetzt hat. Er wollte mit aller Gewalt mit Jedem der Anwesenden wetten, daß er der Dickste sei; allein der Wirth hatte eine Antipathie gegen das Wetten und so blieb es denn bloß beim Messen ohne Wette. Er trug eine Brille, und sein Gesicht, das man hübsch nennen konnte, zeigte schon bedeutende Spuren des Kupfers, in Folge des Kirschwassers, das er in oft widerholten Dosen zu sich nimmt, um sich zu erwärmen. Er trug eine Pelzmütze, einen blauen Ueberrock mit großen Knöpfen, der bis zu den Knöcheln reichte und ein weißes Halstuch à la Pangloss mit einer kolossalen Masche. Gott steh' dem armen Kranken bei, wenn bei dem Arzt den Mangel an Spiritus der Geist des Alcohols ersetzt!

Eine ganz verschiedenartige Gesellschaft hat sich des Abends bei meinem Wirthe eingefunden, die meist aus Boots-

leuten und Capitänen, von den im Hafen liegenden Segelschiffen bestand. Es waren Amerikaner. Sie sprachen wenig, tranken viel, kauten Taback, rauchten Cigarren, spuckten weit von sich, schneuzten sich mit der Hand, trockneten die Nase mit seidenen Schnupftüchern, und verschmolzen jeden Satz ihrer Reden mit dem beliebten „God damn." — Es wäre unrecht, wenn man diese Charakteristik auf alle Amerikaner anwenden wollte, eben so als wenn man den deutschen Charakter nach dem eines Landjunkers oder des Doctors mit der großen Masche beurtheilen wollte. Uebrigens hat der deutsche Charakter, vom plumpen Bauer bis zum geschniegelten Hofmann so viele Variationen, daß man das eigentliche Thema in der Tonleiter von einigen dreißig Takten kaum herauszufinden vermag. Der amerikanische Charakter hat nur zwei Variationen: den kauenden und nicht kauenden, oder den fluchenden und nicht fluchenden. Liebe zur Unabhängigkeit und zum Gelde; Ueberschätzung ihrer selbst und Geringschätzung alles Fremden, Frömmelei und Kopfhängerei aus Mangel an wissenschaftlicher Bildung oder aus Eigennutz; fanatisch im Glauben, heftig im Politisiren; schwach im Hause durch das Weib besiegt, tapfer im Feld den Feind besiegend: hierin gleichen sich fast alle Amerikaner.

Cleveland, den 18. October.

Von Sandusky City nach Cleveland sind 60 Meilen. Zwischen Sandusky und Buffalo sind fünf Dampfböte im Gang. Ich nahm am Bord des Columbus Passage und bezahlte einen Dollar und funfzig Cents. Wir fuhren stets einige Meilen von der Küste und legten einmal bei

dem Städtchen Huron an, um Passagiere aufzunehmen. Das Leben an Bord war sehr monoton. An zwei Tischen im Schenkzimmer wurde Karten gespielt, daneben saßen einige Zuschauer, der Salon war leer nnd in der Ladies Cabin wiegte sich ein deutsches Mädchen im Rocking- Chair (Wiegstuhl). — Die amerikanische Gleichheit hat sich auch hier gezeigt. Ich las: ,,Deck passengers are not allowed to take aseat in this salon.‟ „Zwischendecks-Passagiere dürfen in diesem Salon keine Plätze nehmen.“ Die wenig Geld haben werden unten zusammengeschichtet; wer besser bezahlt, kann auf Teppichen einherschreiten und dreimal an der Tafel sich satt essen. Geld ist das Medium der Bequemlichkeit; der Amerikaner liebt sein Comfort, was kann denn natürlicher sein, als daß er nach Geld strebt. ,,Make money, my son, sagt der Quäker, in an honest way, if you can; if not, make it any way.‟ Dies ist die goldene Regel des Amerikaners: ‚Mache Geld, mein Sohn, wenn du kannst auf ehrlichem Wege; kannst du das nicht, so mache du es auf irgend einem Wege!“

Der See war ruhig und wir hatten eine günstige Fahrt nach Cleveland, das sich auf einer sandigen Hochebene schön präsentirt.

Ich wohne hier bei meinem alten Freunde C. —, der Oberlieutenant eines Husarenregiments unter Napoleon war, in mehrern Gefechten kämpfte, einige Blessuren erhielt, eine Zeit lang in Ungarn in Gefangenschaft lebte und jetzt, als rüstiger Mann von 67 Jahren hier ein Gasthaus „zum Napoleon“ hält. Gemälde, Vorhänge, Schild — Alles ist napoleonisch und sogar sein jüngster Sohn heißt Napoleon.

Es wohnen hier an 1500 Deutsche und die Gesammt-

Bevölkerung übersteigt nach dem Census von 1845 10,000. Im Jahr 1796 lebten 3 Personen an der östlichen Seite des Cuyahoga-Flusses, wo jetzt Cleveland steht. Im Jahr 1825 zählte der Ort erst 500 Seelen. Im Jahre 1835 waren da 5080, und wenn die Bevölkerung in ähnlichem Verhältnisse zunimmt, so wird Cleveland in zwanzig Jahren eine schöne und bedeutende Stadt des Westens. Nach Cincinnati ist sie bereits der vorzüglichste Platz im Staate Ohio. Sie liegt 130 Meilen von Pittsburg; 130 von Detwit und 190 Meilen, zu Wasser, von Buffalo, und ist das Emporium des nördlichen Theiles von Ohio. Ihre Lage am Erie-See ist schön; die Straßen sind breit und durchschneiden sich alle in rechten Winkeln. In der Hauptstraße sind mehre dreistockhohe Backsteinhäuser, in den Nebenstraßen sind meistens freundliche Bretterhäuser (frame-houses) mit Gärtchen und schattigen Bäumen umgeben. An öffentlichen Gebäuden ist Cleveland noch arm. Das Courthaus ist eine unbedeutenden Baute, das medizinische Collegium ist geschmacklos und nur das V. St. Marine-Hospital, im jonischen Styl, ist ein schönes Gebäude. Mit dem Collegium ist ein Observatorium verbunden, das nächstens ein großes Teleskop erhalten soll. Im zweiten Geschoß war ein Saal, von 56 zu 44 Fuß, für ein Naturalien-Cabinet bestimmt. Die naturhistorischen Exemplare, welche man besitzt, sollen zu den vorzüglichsten des Landes gehören.

Die Facultät besteht aus Professoren für Hebammenkunde und Krankheiten der Frauen und Kinder; für theoretische und praktische Physik, für Pathologie und physische Diagnosis; für die Grundsätze und Ausübung der Chirur-

gie; für Materia Medica, Pharmacie und Botanik; für Chemie, Naturgeschichte und medicinische Jurisprudenz und für Physiologie und Anatomie.

Hieraus sieht man, daß alle zur Medizin nothwendigen Fächer gelehrt werden und in Hinsicht der Quantität nichts zu erwarten übrig bleibt; wenn man aber in Betracht zieht, daß der volle Cursus auf vier Monat festgesetzt, so darf man wohl fragen, ob vier flüchtige Monate wohl hinreichen, um einen einzigen Zweig vollständig vorzutragen und zu erkennen? Doch der Amerikaner eilt zu leben und so schnell und nachlässig man Eisenbahnen anlegt, eben so schnell und oberflächlich verfertiget man Doctoren und Theologen.

Der Platz, worauf das Hospital erbaut wird, besteht aus neun Acker und wurde, durch eine in Folge eines Congreß-Beschlusses ernannte Comité erwählt und angekauft. Das Gebäude ist 48 Fuß hoch und 106 Fuß 6 Zoll lang. Das Innere ist sehr zweckmäßig eingerichtet und hat Raum für 150 Kranke. Die Front der Baute ist gegen den Erie-See und man hätte keinen schönern und zweckdienlicheren Platz für diese wohlthätige Anstalt wählen können.

Der Pier oder Hafendamm, der in einer Länge von 2970 Fuß, vom Jahr 1837 bis 1839, die Summe von $ 1,24,406,56 gekostet hat, und in 1844 und 45 namhafte Verbesserungen erhielt, wird von keinem andern an den westlichen Seen übertroffen, und nach seiner gänzlichen Vollendung ein fast unzerstörbares Bollwerk geben und Fahrzeugen leichten Eingang in den Hafen des Cuyahoga-Flusses sichern.

Im Jahr 1836 hat die Gesetzgebung einen Freibrief zur

Erbauung einer Eisenbahn von Cleveland über Columbus nach Cincinnati bewilliget, der im Jahr 1845 wieder erneut wurde. Es hatten sich zu diesem Zweck Compagnieen organisirt und Ausmessungen veranstaltet. Die Kosten einer Bahn, nebst Depots, Maschinen, Karren u. s. w. wurden zu 13 bis 14,000 Dollars per Meile angeschlagen, was für den ganzen Bau $ 2 Millionen, 200,000 ausmachen würde. Cleveland ist berechtiget $ 200,000 zu unterzeichnen, wovon die Hälfte bereits gezeichnet ist, und wenn die respectiven Theilnehmer an der Linie mit gleicher Liberalität zeichnen werden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieses Werk in Kurzem begonnen wird.

Cleveland hat fünf Stage=Linien, vier tägliche und eine dreiwöchentliche. Die täglichen gehen nach Buffalo, via Erie; nach Pittsburg, via Beaver; nach Cincinnati, via Columbus und nach Detroit über Toledo.

Dreimal die Woche gehen Wagen nach Warren, wo Passagiere Kanal=Packetböte nach Beaver und von hier Dampfböte nach Pittsburg treffen.

Cleveland hat sechszehn Kirchen verschiedener Secten, unter denen drei deutsche, eine evangelisch=protestantische, eine lutherische und eine methodist=bischöfliche.

Von 13 öffentlichen Schulen — in denen jährlich 1500 Kinder Unterricht erhalten — ist nicht eine für die deutsche Bevölkerung und schon mehre Versuche eine deutsche Privatschule zu gründen sind wegen Mangel an Theilnahme gescheitert. Gegenwärtig ist ein junger Mann hier, seiner Profession nach Buchbinder, der mit einem soliden Betragen die nöthigen Kenntnisse besitzt, Kinder zu unterrichten; doch auch

sein junges Unternehmen ist dem Scheitern nah, da er nur 12 Kinder in der Schule hat. Zwölf Kinder von 1500 Deutschen! Ich frug Spohr, so heißt der Lehrer, ob man die Kinder etwa in die englischen öffentlichen Schulen schicke. Ach nein, war seine Antwort, man läßt sie wild aufwachsen, und es ist traurig daran zu denken, was aus solcher Generation werden soll. Spohr ist ein Verwandter des berühmten Componisten Spohr und der Bruder des Dichters Friedrich Spohr. Letzterer beabsichtigt sein prosaisches deutsches Zollbeamten Leben mit dem hiesigen Farmenleben zu vertauschen. Mag solch ein Tausch auch zum Vortheil ausfallen; so ist es doch immer trockene Prosa, die man nur dann verstehen lernt, wenn man aus den idyllischen Ideen erwacht, fern von gebildeten Menschen, Hand an die Axt legen muß. Das „Tityre, tu patulo recubans sub tegmine fagi" etc. des Virgil, liest sich sehr angenehm; doch das „Fällen der Bäume, das Urbarmachen des Landes, das Mästen des Viehes, das Melken der Kühe, das Entbehren geistiger Genüsse, sind Gegenstände, welche schon so manche deutsche Phantasie in Amerika abgekühlt haben. Man muß Bauer von Jugend auf sein, um als solcher hier glücklich zu sein und seine Arbeit belohnt zu sehen. Uebrigens ist es der Bauer, der Farmer, der in Amerika, trotz der ihm auferlegten Taxen, am unabhängigsten lebt, und es giebt kein Land der Welt, wo man bei diesem Stande so allgemeinen Wohlstand findet als in den Ver. Staaten. „Der Mensch muß das was er ist, auch hier ganz und mit Liebe sein, sonst geht es langsam oder gar nicht vorwärts." —

Im Jahr 1845 sind 2136 Fahrzeuge in Cleveland

gelandet; Dampfböte, Propellers, Brigs, Schooners und Schaluppen.

Die Zahl der Böte, welche vom 28. Mai bis 14. November desselben Jahres Buffalo verließen und in den Häfen des Eriesees und in Detroit eingelaufen waren, beträgt 58,106.

Die Zahl jener, welche in derselben Periode von allen Häfen am Erie und von Detroit auslaufend in den Häfen des Michigan-Sees landeten, betrug 98,581.

Die Zahl der Passagiere vom Michigan-See, die Detroit und die Häfen am Erie (meistens Buffalo) berührten waren 14,581.

Die Einnahme für Alles vom Michigan-See nach Detroit und den Häfen am Erie belief sich für Passagiere

auf	$ 122,106	27
für Fracht	$ 32,892	80
	154,999	07

Cleveland besitzt gegenwärtig 14 Brigs, 4 Dampfböte, 1 Schaluppe, 62 Schooner, 4 Propellers mit 13,403 19 — 95 Tonnengehalt.

Der Werth für Güter, welche von Cleveland nach Canada (1845) in amerikanischen Schiffen expedirt wurden,

den, betrug	$ 121,264	00
In brittischen Fahrzeugen	$ 153,111	00
	$ 274,375	00
Die Imports aus Canada	$ 10,581	86

20. October.

Ein Auditorium von mehr als drei hundert Personen und der laute Beifall überzeugten mich hinlänglich, daß hier die freie Forschung unter den Arbeitern bedeutend vorwärts schreitet. Dem rauschenden Beifallrufen wurde nur durch zwei Personen störend entgegengewirkt. Ein Schuhmacher, Vorsteher einer protestantischen Kirche, Namens Schenkelberger, hat sein Mißfallen durch wiederholtes Pfeifen geäußert und ein andrer roher Mensch rief mir am Schluß laut einen unanständigen Wunsch zu. Letzteren wollten Einige dafür durchprügeln, wovon ich sie jedoch abhielt. Doch der Schuhmacher ist für sein Pfeifen derb mitgenommen worden. Nach der Rede traf ich ihn im Gasthaus, wo ich wohnte, in der Mitte von etwa zwanzig Personen gegen mich losziehend. Ich frug ihn ganz ruhig, was ihn denn eigentlich zum Pfeifen bewogen habe und ob er nicht wisse, daß man ihn wegen Störung der Versammlung belangen könne. Da ich aber sah, daß der Mensch keines Arguments fähig ist und überdies betrunken war, so entfernte ich mich von ihm; und als er mit einem der Anwesenden handgemein werden wollte und nicht zu beruhigen war, so brauchte Emrich Hausgerechtigkeit und warf ihn hinaus. An der Thür schlug ich ihn auf den Hut und gab ihm den wohlmeinenden Rath nach Hause zu gehen, sonst möchte er von Einigen — die ebenfalls ein Glas zu viel hatten — halbt todt geschlagen werden. Ich stellte mich zur Thür, um zu sehen, ob er seines Wegs gehe und als ich sah, daß es draußen zu Schlägereien kommen wollte, welche jedoch sein Nachbar abzuwehren wußte, zog ich mich in die Stube

zurück, in der Meinung, dieser sein Vertheidiger habe ihn nach Hause gebracht.

Nächsten Tag hörte ich, daß Schenkelberger jämmerlich zugerichtet worden sei, daß man ihm fast ein Auge ausschlug und daß ihm der Arzt eine Wunde an der Nase zunähen mußte. So geht es Leuten, die Händel suchen. Obwohl der Ruhestörer wegen der Folgen sich nur selbst zu beschuldigen hatte, so bedauerte ich ihn doch und besonders seine Familie; so sehr auch Andere sich freuten, daß er seinen Lohn erhalten habe. Hiebe hat er allerdings der Warnung wegen verdient; doch wie leicht hätte der Hieb tödtlich werden können! Wie benimmt sich nun der halbblind geschlagene Raufhahn! Er verklagt mich. Als ich mit Spohr spazieren gehen wollte, kommt ein Mann auf mich zu und sagt: „Sir, I have a warrant against you.“ Einen Verhaftbrief? Mir keiner Schuld bewußt, folgte ich ihm und Herr Emrich und mehre Andere erschienen beim Friedensrichter als Zeugen. Da der Geschlagene laut des Doctors Rath Aussage, Abends nicht vor Gericht erscheinen konnte und zu Hause kein Bekenntniß ablegen wollte, so wurde das Verhör auf nächsten Morgen festgesetzt.

Wenn die beiden Reden einen mächtigen Einfluß auf die Deutschen in Cleveland machten; so gab der Prozeß den Gläubigen Wasser auf ihre Mühle.

„Es wurde viel gewaschen, viel gemahlen,
Doch außer den Prügeln
Mußte der Schuster noch die Kosten bezahlen.“

Er erschien mit verbundenem Auge und bepflasterter Nase und mit ihm sein Advokat und drei Zeugen. Mir folgten eine ganze Schaar von Zeugen, von denen zwei hinreichten,

mich frei zu machen; da zwei seiner Zeugen sich dahin aussprachen, daß sie neben mir stehend und die Hand aufheben gesehen haben, aber nicht wußten ob ich schlug, und der dritte bestimmt erklärte, daß ich mit Schenkelberger ruhig gesprochen, ihn aber nicht geschlagen habe. Des Schuhmachers Aussage bestand darin: „daß ich ihm den Hut über die Augen geschlagen und ihn einen Hund genannt habe; daß er vor der Thür einen Wurf erhalten und der Wurf von der Thür hergekommen, wo ich und noch einige Andere gestanden hätten." Wirklich, eine Klage, die man nur von einem albernen Menschen erwarten kann. Das Schönste bei der Sache war, daß seine eigenen Zeugen es bekräftigten, daß „der Herr Kirchenvorsteher" betrunken war. Mich vertheidigte ein junger Advokat, Namens Castel, und noch ein anderer gebildeter Amerikaner nahm sich der Sache an, von der Jeder voraussehen konnte, daß sie für mich nichts als den Aufenthalt eines Tages zur Folge haben könnte. Meine Freunde erlaubten mir nicht einmal die Advokatengebühr zu bezahlen, die ich gerne der Erfahrung „einer Criminal-Procedur in einer amerikanischen Gerichtsstube selbst betheiligt beiwohnen zu können," geopfert hätte. Ich hatte bei dem ganzen Verhör gar nichts zu sprechen und rauchte im Hintergrund der mit Neugierigen gefüllten Stube auf einem Tische sitzend meine Cigarre.

Der Geschlagene — mit Franklin zu sprechen — „has too dearly paid for that whistle" und wird wohl bei einer andern Rede das Pfeifen bleiben lassen.

Es ist traurig, daß es solche Deutsche giebt, die nicht einmal so viel Begriff von republikanischer Freiheit haben, um ruhig eine Meinung anzuhören, welche der ihrigen ent-

gegen ist. Dergleichen Menschen sind Schandflecken einer demokratischen Verfassung, welche Rede- und Schreibfreiheit garantirt, und sind werth durch einen Despoten beherrscht zu werden.]

Am nächsten Morgen nach der Gerichtsscene erzählte man mit Gewißheit, daß Schenkelberger den Streich nicht bei Emrich, sondern später von einem Amerikaner, den er auf der Straße insultirte, erhalten habe.

Ich kann dieses eben so wenig verbürgen, als das, ob die Wunde von einem Wurf oder von einem Schlag herrühre; doch ist es mir am wahrscheinlichsten, daß den armen Teufel ein tüchtiger Boxer getroffen haben müsse. Möge er sich eine Lehre daraus ziehen! Mir soll die unangenehme Geschichte dazu dienen, mich nie wieder unter Betrunkene zu mischen, um Antheil an ihrem Streit zu nehmen. Zu beklagen ist es, daß unter der deutschen Bevölkerung Amerika's so viel Rohheit und Unwissenheit herrscht. Was soll die Folge solcher Generation wohl sein! Man denke sich zur importirten deutschen und irländischen Rohheit noch die Zügellosigkeit des einheimischen Pöbels, und man seufze über den Schatten der jungen Republik, wenn nicht allmälig die Schule über die Kirche siegt!

Columbus, O. 22. October.

Ich hatte die Absicht über die See nach Chicago zu gehen; doch die Stürme und das kalte Wetter bewogen mich um so mehr, diese langweilige Fahrt zu unterlassen, da ich schon vor drei Jahren die Reise auf dem Michigan, Huron und Erie gemacht habe. Ich fuhr dann mit dem Postwagen über

Wooster und Mount Vernon nach Columbus. Eine Reise von 145 Meilen, die wir in zwei Tagen und einer Nacht machten und die der schlechten Wege, des vollgestopften Wagens nnd der monotonen Gegend wegen ziemlich lästig war. Die Vorsehung hatte uns nicht eine Dame zum geistigen Genusse bescheert und das Mannspersonal war aus Süden, Osten und Westen ziemlich burlesk zusammengeschichtet. Als ich den einen Herrn aus Richmond Va. fragte, ob er die tragische Geschichte zu Richmond in den Blättern gelesen habe, die jetzt so viel Aufsehen machte, bejahte er. Es hatte nämlich eine junge Dame Mrs. M. ein Liebesverhältniß mit einem Herrn H., der bereits vierzig Jahre alt den Troubadour der schönen Virginia spielte und durch ihren Gatten, nach seiner Aussage im Akt, erschossen wurde. Der Liebhaber der untreuen Gattin eines hitzigen Südländers hat die That sterbend geläugnet und es ist zu erwarten, welche Strafe den Mörder treffen werde. Unser Reisegefährte war der festen Ueberzeugung, daß ihn das Gericht frei sprechen werde, und zwar aus dem vor amerikanischen Gerichten zureichenden Grunde „of standing und money." — Weil also der Tödter vom höherem Stande und reicher als der Getödtete, so ist es von Rechtswegen die Folge, daß ihn das Gesetz frei spreche. Es lebe die Freiheit! Diese Aeußerung des Virginiers empörte einen alten Herrn im Wagen, und er machte die Bemerkung, daß die Bestechlichkeit der Gerichte ein Schandflecken seines Vaterlandes sei, für das seine Voreltern zur Zeit der Revolution gefochten; daß es kein Wunder wäre, daß sich die Aristokraten in den südlichen Staaten ungestraft erschießen und erstechen, da sie es gewohnt sind ihre Sklaven zu tödten, wenn

es ihnen beliebt. Der Herr aus Richmond meinte, daß es nicht der Mühe werth wäre einen Menschen zu hängen, der bloß Einen Menschen erschossen hat. Zur Bestätigung seiner Meinung, daß Herr M. freigesprochen werde, führte er zwei ihm bekannte Fälle an. Nämlich: ein Südländer erschoß sein Weib und ihren Cicisbeo und wurde freigesprochen; ein Anderer überraschte seine Gattin in den Armen eines Geliebten; er machte ihn dafür zum Eunuchen, das Theuerste seines Lebens mit einem Bowie-Messer verschneidend, und auch er kam ungestraft davon. Warum? Weil Beide Connexion und Geld hatten. Dergleichen Fälle der Bestechlichkeit sind hier nichts Seltenes und wenn sie Eingeborne bekennen, so darf es uns wohl nicht wundern, wenn Marryat und andere Ausländer in ihren Schriften über Amerika den Uncle Sam etwas scharf an der Gurgel fassen.

Amerika schreitet riesenhaft vorwärts. Ueberall steigen Farmen und Städte aus den Wäldern hervor; wie ich es auch in diesem Theile des Staates Ohio, in den Wayne, Knox, Delaware und Franklin Counties wieder sah; doch Volksbildung, Intelligenz halten leider nicht gleichen Schritt mit der materiellen Entwicklung und schnell wachsenden Bevölkerung des Landes.

Der Boden in den erwähnten Counties ist sehr fruchtbar; doch zeigen die vielen elenden Block-Hütten, daß die Bewohner hier trotz ihrer fünfzig bis hundert Acker Landes noch arm sind. Wälder lichten, einen mit Baumstämmen bewachsenen Boden urbar machen, oft weder Mehl noch Fleisch im Hause haben, mehre Meilen weit Produkte auf heillosen Wegen zum Markte bringen, mit Fieber und Entbehrungen

aller Art kämpfen, ist das allgemeine Loos junger Ansiedelungen und wahrlich, es ist ein saures Loos und theuer vertauscht um die Knechtschaft Europas. Man schenke armen Familien des Congreßlandes im fernen Westen so viel als sie zu haben wünschen; so sind sie in der That kaum besser daran, als wenn man sie nach Rußland sendet: es ist dies nicht nur meine auf Anschauung gegründete Ueberzeugung, sondern auch die Meinung solcher Männer, die Europa und Amerika kennen und nach einem hingeopferten Glück im alten Vaterland, das ihnen unerträglich schien, seit vielen Jahren hier praktische Farmer sind.

In Columbus bin ich im Neil=Haus abgestiegen, das ein vierstockhohes Gebäude ist, den Namen des Gründers der großen westlichen Stage=Linie trägt und an Comfort und Eleganz selbst in den östlichen Großstädten zu den vorzüglichsten Hotels gezählt werden dürfte. Neil hat seine Laufbahn als Kutscher (Stage-Driver) angefangen und ist jetzt einige hundert tausend Thaler reich. Er hat sechs Söhne und zwei Töchter. Das Glück ist überall rund. —

Columbus ist der Sitz der Staats=Regierung, zählt über 10,000 Einwohner, unter denen an 2000 Deutsche, hat eine Irren=Anstalt, ein Taubstummen= und ein Blinden=Institut, und ein Hospital. Das Irrenhaus ist eine kolossale Baute, für 300 Kranke eingerichtet; eine Zahl, welche zu groß ist, um dem Zwecke genügend zu entsprechen. Es wäre besser gewesen, zwei kleine Institute im Staate zu gründen.

Das Hospital wird durch einen Dentschen, Dr. Schenk, verwaltet, der ein sehr gebildeter Mann ist. Es sind gegenwärtig bloß fünfundzwanzig Patienten da, unter denen nur

eine alte Frau, die bereits ein Säculum auf den Schultern trägt, und ihr Sohn, der achtzig Jahre alt ist, eine interessante Erscheinung waren. Die Matrone hat noch ein helles Auge, gutes Gehör und liebt das Leben, so wenig Freuden es ihr auch bietet. Das Haus ist rein und zweckmäßig eingerichtet.

Die niedrige Lage der Stadt, Sümpfe und Wälder sind auch hier die Ursache vieler Wechsel-Fieber.

Columbus ist regelmäßig angelegt und hat viele geschmackvolle Häuser. Der Ohio-Canal geht dicht der Stadt vorbei. Unter den Deutschen befinden sich hier einige wissenschaftlich gebildete Familien, die der Frankenberg und Hauptmann Jägers, die vor der Stadt Farmen besitzen. Jäger hat einen großen Garten mit vorzüglichen europäischen Kernobst-Sorten, und auch den Plan einen Weinberg anzulegen. Er hat bereis einen kleinen Versuch mit griechischen, und mit ungarischen Tokaier-Reben gemacht, die hier gut gedeihen sollen.

Cincinnati, d. 28. October.

Hier bin ich denn wieder in den reizenden Gefilden der „Königin des Westens“, die in dem kurzen Zeitraume von sechszig Jahren fast feenhaft aus dem Dickicht der Wälder emporstieg. Es wurde mir in Dayton das Hotel eines Deutschen, Mansion House, in der Main-Straße empfohlen, und ich habe Ursache mit Tisch, Wohnung und Preis zufrieden zu sein. Ich bezahle 4 Dollars per Woche. Es giebt hier elegantere Häuser, wo man 6 Dollars bezahlt, und viele deutsche Gasthäuser, wo man für 3 Dollars per Woche wohnen kann.

Die Preise in den meisten amerikanischen Hotels sind 1 Dollar per Tag und in den großen Hotels der östlichen Städte so wie in den meisten Häusern der südlichen Staaten zwei Dollars. Europäischen Reisenden, die den Werth des Geldes nach ihrem Course berechnen, mag dies theuer erscheinen; doch nicht dem Amerikaner, dem ein Dollar nicht mehr ist als z. B. dem Oesterreicher ein Gulden Papier oder dem Baier ein Gulden Münze. Diese Berechnung des hiesigen Geldes mag auch Herr Raumer bewogen haben zu schreiben, daß „die Fahrpreise hier viel höher seien als in Deutschland.“ Ich behaupte, daß man hier nicht nur bequem und schnell, sondern auch billig reist und bestätige dieses mit der Thatsache, daß mich meine Reise bis hieher, auf Eisenbahnen, Dampfböten und in Postkutschen, in einer Entfernung von 1,208 Meilen nicht mehr Fahrgeld gekostet hat als $ 51, und fünfzig Cents.

Die Reise von Columbus nach Dayton, 67 Meilen, machte ich in der Stage. Passage $ 3,50.

Dayton gehört zu den anmuthigsten Landstädten im blühenden Staate Ohio. Sie soll an 12,000 Einwohner zählen, unter denen einige tausend Deutsche. Die vorherrschende weiße und gelbe Farbe der Häuser giebt der Stadt ein freundliches Ansehen, das man in der Regel bei den rothen Backsteinhäusern amerikanischer Städte vermißt. Zu den gebildeten Deutschen gehören in der Regel auch hier die Advokaten, Aerzte und Apotheker; doch giebt es auch einige Handwerker und Kaufleute, die Jenen an Bildung nicht nachstehen. Die Masse jedoch ist, wie sie über den Ocean kömmt, ungeschult, roh und fanatisch. Im alten Vaterlande ohne Erziehung in drückenden Verhältnissen aufgewachsen, kümmern sie sich auch

hier nicht um ihre Ausbildung und sind zufrieden, wenn ihre Kinder nicht mehr lernen als sie selbst; wodurch auch diese trotz der freien Institutionen, in einer untergeordneten Stellung gebannt bleiben müssen. Man kann den Deutschen in Amerika, und den Republikanern überhaupt, die Erziehung ihrer Kinder nicht oft genug an's Herz legen; denn „der Pöbel ist die Klippe der Freiheit." Hier giebt es keinen Vorzug der Geburt, keinen Unterschied des Standes; doch wird durch das Uebergewicht des Talentes und des Geldes eine Aristokratie erzeugt, die unsere schöne Theorie der Gleichheit immer mehr in Schatten stellt, und allmälig zu Resultaten führen muß, die der Republik nur zum Nachtheil dienen können. Also leset, lernet, Ihr deutschen Arbeiter, und entziehet euren Kindern das Capital der Erziehung nicht, das stets gute Zinsen trägt.

In Dayton traf ich einen Landsmann, Dr. Scholek, einen wissenschaftlich gebildeten Mann, der in einem hiesigen chemischen Laboratorio angestellt ist. In seiner Gesellschaft entschwanden mir zwei höchst vergnügte Abende im gebildeten Kreise der Familie Langstedt. Die Gattin des Dr. L. ist eine Dame in vollem Sinne des Wortes; musikalisch, und mit einem poetischen Gemüthe begabt, das sie äußerst interessant macht. Seine Wohnung ist ein idyllisches Plätzchen, umschattet von Bäumen, bezeugend den guten Geschmack der Bewohner. Wenn am Tage der Kanarienvogel singt und die Täubchen girren, oder wenn des Abends der Mond über dem kleinen Eldorado schwebt, und die Damen mit Pianobegleitung liebliche Gesänge anstimmen; so fühlte man sich süß bewegt und vergißt momentan des amerikanischen Lebens, das

dem kalten Treiben eines Marktes gleicht, wo jede poetische Regung erstickt.

Wir spielten Whist. Whist! Es giebt ein stilles Vergnügen, das man nicht leicht vergißt. Das Kartenspiel erscheint den meisten Amerikanern, die auf Bildung Anspruch machen, als Verbrechen, und der Sektengeist stempelt so manche unschuldige Freude zur Sünde, indeß oft das wirkliche Laster triumphirt und der anerkannte Betrüger geachtet wird.

Wir machten einen Spaziergang in den Friedhof. Es ist dies ein romantischer Hain, wo so manches schöne Marmor-Monument das Andenken geliebter Todten ehrt. Auch der Arme liebt; sein Denkstein ist das Herz und kein Marmor schmückt das Grab seiner Liebe. Das Herbstlaub raschelte unter unsern Füßen; der grüne Schmuck des Waldes war gebleicht, ein kühler West koste mit den trauernden Blättern und in seinem Kusse fielen sie hinab auf die Gräber, um ebenfalls begraben zu werden und zu vermodern. Der Samen wird zum Baume; der Baum wächst, treibt Blätter und Blüthen, trägt Früchte, welkt und stirbt allmälig: so der Mensch. Die Erde ist ein großes Laboratorium, wo Millionen Kräfte wirksam sind, wo stets das Leben mit dem Tode wechselt und des Menschen Freuden wuchern mit dem Moder. Ich habe schon viele Freunde begraben und immer erstehen neue. Der Herbst hat die Blätter meines Lebensbaumes gefärbt; so mancher Nord ist durch seine Wipfel gestrichen und konnte ihn nicht brechen. Im Herzen ist es Frühling, und es scheint als ob er ewig grünend bliebe. Der Gedanke alt zu werden, ist für den, der die jugendlichen Freuden des Lebens in vollem Maße genoß, wohl nirgends bitterer als an der Seite der Jugend, auf

Gräbern, welche die Blätter des Herbstes decken. Auch sie die Todten waren einst jung und schön — sie welkten und vermoderten! Vor zwanzig Jahren erschien mir ein Mann von vierzig alt zu sein: ich habe nun die vierzig passirt und kann den Gedanken nicht fassen, daß meine Jugend bereits dahin. Der Geist hat der Wünsche noch viele, das Herz ist unverändert geblieben; doch der Lebensbaum ist von seinem Schmuck entblättert und keine Philomele wiegt auf seinen Zweigen sich. Auch die Philomele hat nur Einen Lenz. Alles altert und vergeht — ewig jung ist nur das Geschlecht.

Wir machten eine Excursion zum Wettrennen. Der Doctor fuhr mit seiner Gattin, ihre Schwester mit einem jungen Deutschen, und ich ritt. Das Fest hatte keine Bedeutung. Die Rennbahn war schön, die Pferde liefen gut und der Sieger hatte vor den Rivalen nur kleinen Vorsprung. Die Gesellschaft war nicht zahlreich und ziemlich bunt. Spieler von Profession (gambler) waren keine da; indem der Staat ein Gesetz gegen diesen Unfug erlassen hat. Hazardspiele, sogar Karten-, Kegel- und Billard-Spiel, sind in den meisten Staaten verboten. Nichts destoweniger wird überall viel gespielt; so wie man in Geheimen säuft, wo die Gesetze Gewerbscheine (licence) für den Verkauf geistiger Getränke verweigern. Nur Ein Hazardspiel ist gesetzlich erlaubt: das der Banken. Schon so manche Wittwen und Waisen sind durch diese wholesale-gamblers um ihr Vermögen gekommen und Tausende von Armen haben durch dieses Spiel ihren sauer verdienten Lohn verloren.

Obwohl die Constitution der Ver. Staaten dem Congreß die Leitung des Gold- und Münzwesens übertrug und

festsetzte: „daß nur Metallgeld gesetzliches Zahlungsmittel sein soll", so haben die Freunde des Banksystems schon zur Zeit Washington's den Grundsatz festzustellen gewußt: daß Banknoten, welche man in jedem Augenblick in Hartgeld umsetzen könne, kein Papier-Geld seien, und er genehmigte im Jahr 1791 die Gründung einer Hauptbank, welche jedoch keine Noten unter fünf Dollars ausgeben durfte. Und so entstanden in allen Staaten immer mehr örtliche Banken, die im Laufe der Zeit allerdings ein mächtiger Hebel eines hohen Nominal-Werthes, ein mächtiges Förderungsmittel innerer Verbesserungen wurden, die aber leider auch oft in Räuber-Institute ausarteten und denen noch immer, nach vielen Experimenten, die wesentliche Grundlage der Gerechtigkeit und vollkommenen Sicherheit fehlt. Obwohl Whigs und Demokraten einen Theil der Schuld des Banksystems tragen; so waren es doch vorzüglich stets die Ersteren, die demselben das Wort sprachen. Noch jetzt zieht die Bankfrage die wesentliche Scheidewand zwischen den zwei mächtigen Parteien der Republik, und die zwei Präsidenten Adam und Jackson sind es vorzüglich, an deren Ansichten über das Bankwesen sich die Reihen schließen. Der Handel dieses Landes ist bereits so ausgebreitet, der einfache republikanische Geist schon so befleckt, die Verhältnisse der Staaten so verwickelt, die Schulden so sehr angehäuft; daß man ohne Banken nicht leicht mehr wird bestehen können und der eifrigste Demokrat sich wird zufrieden stellen müssen, dieses oft mit schändlichem Wuchergeist betriebene System zuzugeben, durch hinreichende Hypothek zu sichern und durch schwere Strafgesetze einigermaßen innerhalb der Rechtlichkeit zu halten.

Nickolas Biddle, einst Präsident der Ver. Staaten-Bank zu Philadelphia, wird noch nach Jahrhunderten in den Annalen des amerikanischen Banksystems als Brandmal stehen, und möge der große Staatsmann Daniel Webster auch alle seine Beredsamkeit zu Gunsten dieser Institute benutzen, so kann er doch die Thatsache nicht streitig machen, daß die Hauptbank in Philadelphia, die unter den schlechten die schlechteste war, an zehn Individuen 3,692,000 Dollars lieh, den Zeitungsschreibern, die ihre Interessen vertheidigten, 170,000 Dollars gab und für 23 Dollars Schulden nur einen Dollar Geld hatte! Wie viel von obiger Summe Webster erhalten hat, mag er selbst am besten wissen. — Die junge Republik hat in Bezug des Finanzwesens viel gesündiget und es ist ein Glück für sie, daß sie der Kirchen so viele hat, welche die Sünden vergeben. Es ist zu wünschen, daß die „advocates of sound currency" auch „advocates of sound principles" seien, denen es gelingen möge den beschmutzten Finanzwagen der Ver. Staaten aus dem tiefen Schlamme heraus zu ziehen, in welchen ihn die Vertheidiger der Banken gestürzt haben, sonst dürften wohl alle großen Conturen des Landes nicht hinreichen, den Keim des Verfalles zu ersticken. Die Zeit wird auch hierin unbestochene Richterin sein: sie thront über den Schicksalen der Völker, die ihre eigenen Parzen sind.

So wie es Axiom der amerikanischen Aerzte im Allgemeinen zu sein scheint, daß es keinen positiven Tod giebt, so mögen wohl die hiesigen Bank-Herren glauben, daß einzelnes Uebel allgemeines Gut und der Verlust des Einen Gewinn des Andern ist. Ja, das Leben ist eine Kette von Verlieren und von Gewinnen und kaum schwindet eine Hoffnung in der

menschlichen Brust, so keimt wieder eine neue empor. Auch ich habe schon viel im Leben verloren und kein Verlust vermag es, mir die Ruhe des Herzens für immer zu rauben. Ich habe eine Mutter verloren, die ich über Alles in der Welt geliebt; der Ocean trennt mich vom Grabe des Vaters, dessen Hoffnung und Freude der einzige Sohn einst war; ich habe dreimal in Europa geliebt und sah mich dreimal in meinen süßesten Wünschen getäuscht; ich habe eine geistreiche Freundin verloren und betraure ihren Tod hier in einem fremden Welttheil. Ich wurde in Reichthum auferzogen und habe Nichts als Erbe erhalten. Ich habe einen Sohn verloren und mit zitternder Freude hängt mein Herz an zwei Töchtern und einem Weib, das ich liebe. Ein treuer Hund hat mich durch Griechenland und die Türkei begleitet; er kam mit mir nach Amerika und in Philadelphia verlor ich ihn.

Flora sollte mich auf dieser Reise begleiten; doch in Springfield, wo wir Pferde wechselten, verlor ich auch sie und bin denn wieder allein, ferne von Jenen, die mich lieben. Ich habe meiner Schriften wegen sehr viele Freunde in diesem Land; aber der Feinde noch weit mehr. Ich habe als Jüngling, mit Aufopferung so manchen Gutes, nach einem Schattenbilde gejagt, und es als Mann erreicht. Der Eine bewundert und liebt, der Andere beschimpfet und haßt; der Eine segnet, der Andere flucht — das ist das Wesen des Ruhmes, und ob mein dornenvolles Wirken dem Volke mehr Heil als Unheil bringen werde, darüber mag die gerechte Nachwelt richten. „Der Wille ist oft besser als die That, und auch Unkraut wuchert in der Waizen-Saat.“ —

Dayton, am Miami-Canal, der von Cincinnati

nach Toledo führt und den Ohio mit den westlichen Seen verbindet, hat eine sehr anmuthige Lage auf einer fruchtbaren Ebene, von Hügeln bekränzt. Besonders reizend präsentirt sich die Stadt vom erwähnten Friedhof aus betrachtet. Die Nähe eines Flusses ist ihr von großem Vortheil. Bereits sind da mehre Fabriken, so auch Papier-, Mahl- und Oelmühlen.

Von Dayton fuhr ich mit der Stage nach Hamilton, und von dort hieher, nach Cincinnati, der bedeutendsten Stadt der Republik Ohio.

In Hamilton brachte ich einen Abend im Hause eines biedern Deutschen zu, wo der Apostel des Unglaubens mit zwei evangelischen Predigern Domino spielte und sich abermals überzeugt hat, daß diese Herren in Gesellschaft von Bekannten rationell, auf der Kanzel orthodox sind. Das Volk will es so haben: decipiatur in Gottes Namen, wenn es nicht denken und durch Glauben den Himmel erobern will.

Von Dayton nach Cincinnati sind 54 Meilen. Die Fahrt kostet $ 2,50. Auf dem Canale fährt man in Packetböten billiger; doch dauert die Fahrt länger. Der Kutscher auf der letzten Station war der Sohn eines reichen Italieners. So wehen die vier Winde von allen Theilen Europas den Menschen-Samen nach Amerika!

31. October.

Es lebt sich ziemlich angenehm in Cincinnati. Ich will hier bis 10. November verweilen und dann auf den Fluthen des Ohio-Stromes nach Louisville ziehen. Der Wein in den Kellern der hiesigen betriebsamen Deutschen hat vergoren; die Wälder auf den Bergen sind gelb und düster;

die Luft ist rauh; der Winter kömmt mir zu schnell auf den Hals; ich habe noch eine weite Reise nach Chicago und Galena, da wird es noch manche Stürme geben — doch ich will ihnen auf den Schwingen des Dampfes entfliehen und Entschädigung suchen in New-Orleans, das keines Winters eisiger Arm umschlingt.

Cincinnati hat eine sehr schöne Lage. Der majestätische Ohio-Strom, der White Water- und der Miami-Canal, die Gebirge der Nachbarstaaten Ohio und Kentucky, gewähren einen reichen Scenenwechsel, der dem Freund der Naturschönheiten für den Mangel an Genüssen europäisch gemüthlichen Lebens einigen Ersatz bietet. Freilich sollte man glauben, daß eine Stadt wie Cincinnati, die innerhalb der incorporirten Grenzen bereits 80,000 Seelen zählt, von denen ein fünftel Europäer und die meisten von diesen Deutsche sind, der Vergnügungen und Unterhaltungsplätze viele besitzen müssen; allein es giebt deren eigentlich keine. — Die Wochentage sind der Arbeit und den Geschäften gewidmet; auf den Sonntagen ruht der finstere Dämon des puritanischen Sabbath-Gesetzes. Keine öffentlichen Gärten mit heiterer Musik entschädigen den Arbeiter für die Mühen der Woche. Kein Theater, keine Concerte am Sonntage. Selbst das unschuldige Billard-Spiel ist verboten und das „Arbeite und Bete" ist das Loos der arbeitenden Classen. Der Deutsche steht im Arbeiten keiner andern Nation nach, und vergebens würde man Michel beschuldigen, daß er nicht bete. Doch er will auch Erholung, er will auch Vergnügen haben und kann er dieses in der Stadt nicht finden; so geht und fährt er mit seiner Familie, und mit seinen Freunden auf's Land. Ein Vergnü-

gen, das der englische Sektengeist zur Sünde stempelt und so gerne in religiösen Blättern mit „breaking of the Holy Sabbath" bezeichnet. Der deutsche Frohsinn paralysirt einigermaßen den englischen Fanatismus, der Alles auf die Gnadenbank zu fesseln strebt. Wohl giebt es auch unter den hiesigen Deutschen sehr viele, die hier der Herrschaft ihrer Fürsten abgeschworen, die aber das Joch der Kirche am Nacken tragen und die Sklaven ihrer Priester sind; doch ein großer Theil derselben haßt jede Art von Ketten, ist gebildet, geistig frei und lebensfroh. Es giebt hier viele geistigen Keime im deutschen Elemente; doch auch hier fehlt der Geist der Eintracht, der sie zu etwas Gediegenem sammeln würde; und so mancher Versuch scheiterte schon an den Klippen des Sekten- und des Parteien-Geistes, der Landsmannschaft, des Eigendünkels und des Egoismus. Der Deutsche, der sich zu den „upper ten thousands" zählt, hat — in der Regel — mehr Geld als wissenschaftliche Bildung; er ist ganz Geschäftsmann, er liest nichts als den Preis-Courant und die Tagesneuigkeiten, isolirt sich oder vermischt sich mit den Amerikanern und thut Nichts, gar Nichts zur Hebung deutscher Literatur und deutscher Kunst. Die Zahl der wissenschaftlich gebildeten Deutschen ist gering; sie sehnen sich nach höheren geistigen Genüssen, nach geselligen Freuden; sie sind die Hebel mancher rühmlichen Versuche; doch sie sind in der Regel zu arm um Opfer zu bringen und da sie Dieses und Jenes scheitern sehen, ziehen sie sich zurück, oder formiren Cliquen, und entschädigen sich für den Mangel an höherem geselligen Vergnügen durch Rauchen, Trinken und Spielen. Der Masse fehlt der gebildete Sinn und gerade dieser Mangel ist ihr Glück.

Als ich vor drei Jahren hier war, bestand eine Harmonie, wo Billard, Whist und andere Spiele gespielt wurden. Der Verein hat sich aufgelöst. Gegenwärtig besteht eine Liedertafel, ein Lese- und Bildungsverein mit einer gewählten Bibliothek und ein deutsches Liebhaber-Theater, unter Direction eines Herrn Thielemann und seiner Gattin, einer geborenen Wienerin. Die Bühne befindet sich in einem Saale. Den Tausenden von Deutschen ist es ein Leichtes Kirchen zu bauen, aber ein Theater zu bauen scheint für sie eine Unmöglichkeit. So rühmlich das Streben junger Kunstfreunde auch ist, so sehr das Publikum auch Ursache hat mit ihren Leistungen, als Dilettanten, zufrieden zu sein, so wenig findet das Unternehmen Unterstützung und schon droht demselben der nahe Untergang.

Das englische Theater ist eine hübsche Baute, hat zuweilen tüchtige Künstler und erfreut sich zahlreicher Besuche. Nach einigen Blättern beabsichtigt man ein zweites Theatergebäude zu errichten.

Ich machte des Abends eine Wanderung durch einige Straßen der Stadt, und fand da nicht mehr Leben und Bewegung als in irgend einer amerikanischen Landstadt. Die vielen, reich sortirten Kaufläden waren ohne Käufer und das Gaslicht diente bloß den müßigen Commis als Hoffnungsflämmchen der baldigen Erlösung. Nur hie und da begegnete ich einer menschlichen Seele; die gossenreinigenden Polizisten unterbrachen zuweilen die Stille des Abends, und gellend schlug mir vor einigen Versteigerungs-Läden das „going-going —“ der Auctioneurs an das Ohr. Kaffehäuser giebt es

hier keine. An einigen Zuckerbäckerläden ging ich vorüber, die elegant doch wenig besucht waren. In den Hotels umlagerten einige Amerikaner den warmen Ofen, indeß andere am Schenktisch ihren Brandy tranken. Vor dem Theater ein Rudel von Jungen, die auf Retour-Karten Jener lauern, die nicht Lust haben bis Mitternacht zu bleiben; gegenüber ein Club junger Leute, die zur „God-d-d- Klasse" gehören und ungeduldig das Ende des Stückes erwarten; — neben an in einem französischen Hause eine alte Französin mit einem jungen Franzosen Punsch trinkend und zwei Andere Karten spielend. Einigen Mammons-Tempeln vorüber schlendernd kam ich zur Exchange (Börse). Der Uhrzeiger stand im eleganten Salon auf neun. Nur einige Herren waren noch da, und verlassen lagen die kolossalen Preiscourant-Listen auf den Tischen. Bescheiden öffnete ich die Thür des Bibliothek-Saales und begnügte mich bloß hineinzugucken in das geschmackvolle Heiligthum der Literatur, da es angeschlagen stand, daß der Eintritt nur Mitgliedern gestattet. Zu den verschiedenen Fatalitäten des Lebens gehört auch das „No admittance" der Amerikaner; denn sehr fatal ist es gewiß, wenn man gerne irgendwo hineinmöchte und darf nicht. — Dieses ausschließliche Privilegium macht sich nicht nur hier auf Erden geltend, sondern auch im Himmel, an dessen Pforte Petrus den Ungetauften und Ungläubigen mit Flammenschriften das „Non admittitur" entgegenhält und nur den Auserwählten seines Herrn und Meisters den Zutritt gestattet. Nur Päpste und Censoren machen eine Ausnahme: sie gehen, trotz Taufe und Glauben, mit „den Verfluchten" gerade Weges in die Hölle hinab, was auch Bernardus Smolnikar, der

tief in die Geheimnisse des Himmels dringt, zureichend schon bewiesen hat.

Dies sind die mageren Conturen eines Abendspazierganges in den Straßen der fetten „Königin des Westens.“ Freilich war der Abend trüb und nicht einmal der Mann mit dem großen Telescop konnte das Publikum anziehen, um ihnen die Bergbewohner im Monde zu zeigen. An einem früheren Abend ward, für den geringen Preis von 5 Cents, auch mir das Glück zu Theil die Berge im Mond zu sehen, gegen welcher unser Chimborasso nur ein Sandkorn ist. Und erst die Bewohner jener Berge! Welche Größe! Und erst die Damen da oben! Welche Schönheit! Ach, wir armen Erdenwürmer können uns bloß sehnen nach überirdischen Genüssen; der träge Körper hemmt den luftgen Geist in seinem Flug und nur der Geist des Yankee ist groß und spekulativ; — er zieht den Mond „für Geld“ bis auf den Marktplatz herab und läßt den Aermsten aus dem Born der Wissenschaft trinken. —

1. November.

Ich habe heute am Tage aller Heiligen im hiesigen Court-Haus eine Rede gehalten und einer zahlreichen Versammlung das Unheilige der Religion gezeigt, deren Züge mit Blut gezeichnet sind. Der allgemeine Beifall von mehr denn dreihundert Anwesenden darf wohl genügender Beweis dessen sein, daß mitten im Schooße des „westlichen Roms“, wo es der Hoffnungen zur Vertheidigung alter Irrthümer so viele giebt, auch rüstige Streiter leben, die ihnen den Sieg wenn nicht streitig machen, doch sehr erschweren werden. „Und

sieget dennoch hie die Kirche wieder; so stürzt einst doch der letzte Stein des letzten Tempels nieder!" Jesus hatte nur wenige Schüler und der Christen giebt es jetzt von allen Farben, Millionen. Der Rationalismus hat bereits Tausende von Bekennern, warum sollte nicht einst sein Licht die Nacht des Geistes verscheuchen? Der Zweifel des Ketzers wurde einst auf dem Scheiterhaufen erstickt, und es gab keinen Pfarrer der christlichen Erde, dem man ungestraft eine Lüge der Priester enthüllen durfte. Wir können dem Volke jetzt mit Stentorstimme zurufen: „Die Religion dient den Priestern, um sie zu mästen und euch zu knechten! Erwachet!" Und man baut uns keine Scheiterhaufen, man wirft uns in keinen Kerker mehr. Die Wölfe in Schafskleidern verkriechen sich in die Höhlen ihrer Nichtswürdigkeit; sie heulen kaum vernehmbar und nur versteckt lauern sie auf Beute und sammeln ihren Raub. Es ist besser — geworden, und es muß allmälig leichter werden! Die Fackel hat auch hier viele neue Subscribenten gefunden; doch was ist ihre Zahl noch im Vergleich der Leser religiöser Zeitschriften! Nichtsdestoweniger wird sie die begonnene Revolution im Gebiete der Religion fortsetzen und nicht ohne Erfolg bleiben; denn Ein Funke der Wahrheit ist stark genug tausend Lügengeister zu besiegen, die unter der Maske der Wahrheit Irrthum verbreiten. Wohl bedarf Amerika der Fackeln noch vieler, um den tausendjährigen Wahn des Volkes zu erleuchten und noch mancher freisinnige Redner wird in die Schranken treten müssen, um die Festungen Zions zu zerstören, deren Cincinnati allein siebenundsechszig besitzt!

Es sind deren nämlich:

Römisch katholische .	7	Protestantisch bischöfliche	4
Presbyterianische . .	12	Baptisten	5
Christliche Schüler .	4	Bischöfliche Methodisten	12
Protestantische Methodisten	3	Freunde	1
Neu Jerusalem . . .	1	Congregationalisten .	1
Universalisten . . .	7	Restaurationisten . .	1
Lutherische	5	Deutsch Reformirte .	2
Zweiter Advent . .	1	Vereinigte Brüder . .	1
Welsch Calvinische . .	1	Welsch Congregationalisten	1
Jüdische	2		
Mormonen	1	Christen	1

Dieses Chaos von Sekten, deren jede die allein wahre ist, zeigt dem denkenden Leser das zerrissene Christenthum und ein Glück ist es für die Republik, daß sie sich gegenseitig noch in Schach halten. Und da es zu erwarten, daß eher alle insgesammt durch die Waffen der Vernunft besiegt werden, als daß Eine alle Uebrigen überflügle; so ist so bald noch keine Gefahr vorhanden, daß der Staat mit der Kirche vereinigt werde. Charakteristisch ist es übrigens, daß hier sowohl wie anderorts die römisch-katholische Religion mit ihrem schrecklichen Despotismus, die presbyterianische mit ihrem finsteren Pietismus und die der Methodisten mit ihrem fanatischen Obscurantismus die meisten Anhänger zählen. Das Christenthum soll, heißt es, eine Religion der Liebe sein, und die Christen schlagen sich seit achtzehnhundert und sechsundvierzig Jahren auf brüderliche Weise todt, wovon uns die blutige Hetze der Mormonen im Staate Illinois und der mexikanische Krieg neue Beweise liefern. Der Mormonenkrieg

ist ein Krieg des religiösen Fanatismus; der mexikanische ist die Frucht der christlichen Politik. Joe Smith, der Stifter der Mormonen, wurde erschossen, seine Anhänger wurden vertrieben und wegen der Verwendung ihres Tempels berathet sich nun der christliche Staat. Es lebe die Freiheit!

Mexiko soll erobert werden. Die Mexikaner sind eine im Priesterjoche verdummte Nation. Ich gratulire zur Acquisition. Nur ein intelligentes Volk ist fähig sich selbst zu regieren. Nous verrons! —

Eben sind die Zeitungen gefüllt mit Siegesberichten der Ver. Staaten-Armee in Mexiko. Der commandirende General Taylor schlug die Mexikaner bei Resara de la Palma, bei Palo alto und ist nun im Besitz von Monterey. Seine Truppen mit denen der Generäle Wool und Kearney bestehen jetzt aus 12,000 Mann; Santa Anna, der mexikanische Feldherr, soll 15,000 Mann befehligen. Die nächste Schlacht soll zu Sar Louis geschlagen werden und wenn Taylor abermals siegt, so wird er wohl in der Hauptstadt seinen Einzug halten.*) Die Oppositions-Blätter behaupten, daß der Krieg mit Mexiko den Ver. Staaten jeden Tag 500,000 Dollars koste; die Demokraten hingegen haben zu beweisen gesucht, daß man vom 13. Mai bis zum 30. Juni d. J. nur zwei Millionen, achtmal hundert und fünf tausend Dollars ausgegeben habe!

Nun die Götter Mexikos werden uns wohl für diese Bagatelle entschädigen; denn es sind werthvolle Götter. — Taylor kämpft um „Erweiterung der Grenzen" — Santa

*) Bereits geschehen.

Anna's Wahlspruch ist: „Gott und Freiheit!“ Ob die Erweiterung der Grenzen der Ver. Staaten ein Segen sein wird, mag die Zukunft lehren. Santa Anna und Freiheit passen so wenig zusammen wie Lamm und Tiger, und der Name Gottes war von jeher das Feldgeschrei der Barbaren. Ihr Träumer von einem „Millenium“ blicket doch um euch, und kommt zur Erfahrung, daß das „Reich Gottes“, das Reich der Wahrheit, noch ferne, sehr ferne ist. — „Dein Reich komme zu uns,“ beten sie seit Jahrhunderten, doch ihr Gebet ist leerer Schall und sie wandeln im Bösen. — Aber wir schreiten dennoch vorwärts. Professor Pierce hat im observatorio der Universität zu Howard einen neuen Planeten entdeckt, der von der Sonne zweimal so weit entfernt sein soll wie der Uranus.

Asa Whitney hat dem Publikum von Cincinnati seinen Plan, den Michigan-See mit dem stillen Ocean durch eine Eisenbahn zu verbinden, mitgetheilt und sie von der Möglichkeit der Ausführung dieses Riesenwerkes überzeugt. Die Speculanten berechneten schon den Gewinn der Dividenden, als Whitney plötzlich einen Strich durch ihre Rechnung machte, da er angab, daß man kein Capital brauche, indem er zur Vollendung des Werkes von der Regierung an beiden Seiten der Bahn dreißig Meilen weit das Land verlange und durch dessen Veräußerung die Bahn zu bauen gelobe. Hört! Es geht doch Nichts über den Unternehmungsgeist der Yankees. Doch die National Reformer, die da verlangen, daß die Bundesregierung künftig keine Ländereien verkaufe, sondern jedem wirklichen Ansiedler 160 Acker schenke, um die Spekulationswuth zu zügeln, werden wohl

dagegen feierlichst protestiren und sich erbieten, den See mit dem Ocean mit einer Brücke zu verbinden. In unserer Zeit ist Nichts unmöglich!

Der berühmte Luftschiffer J. Wise hat sich erboten die Festung San Juan D'Ulloa, bei Vera Cruz, mittels eines Ballons zu nehmen! Der Ballon soll nach seiner Angabe aus gewöhnlichem Muslin gemacht und mit Firniß überstrichen werden, und 30,000 Pfund zu heben im Stande sein. Das Tau, wenigstens fünf engl. Meilen lang, kann auf dem festen Lande, oder auf einem Kriegsschiffe befestiget werden. Achtzehn tausend Pfund schwer soll die Ammunition sein und zwei tausend Pfund werden für Menschen und Ballast gerechnet. Der Ballon soll wie eine Wolke der Zerstörung über der Festung schweben und seiner perpendikulären Stellung wegen dem feindlichen Geschütze unerreichbar sein. Ist das nicht großartig? Und damit England nicht intervenire, versieht Uncle Sam den John Bull mit Brodstoff, für dessen Ladung, nach einer östlichen Zeitung, bereits 20 große Schiffe bereit liegen.

Der Betrag für Waizen und Mehl, so in diesem Herbst auf dem Erie-Canal, bis zum 17. October nach New-York verschifft wurde, beläuft sich auf 1,978,326 Bushel Waizen, und auf 2,178,241 Barrel Mehl. Eine Summe, welche die des vorigen Jahres weit übersteigt. Nun, sind dies nicht riesenhaften Fortschritte, die keine Parallele in der Geschichte finden? Gewiß. Und Alles das, sagte Bruder M., verdanken wir dem Christenthum, und Bruder M. hat Recht; denn das Recht kann nur an der Seite des Christen sein, wie die Chronik lehrt

5. November.

„Willst du die Reize der Königin des Westens sehen, mußt du hinauf zum Observatorium gehen.“ Ich habe mich heute von dieser Wahrheit überzeugt und voll gesogen an den Brüsten der Natur, entzückt am Rosenmund der scheidenden Sonne.

Das Observatorium liegt auf einem schönen Plateau des östlichen Bergkranzes von Cincinnati. Dieses Institut ward durch freiwillige Beiträge der Stadt-Bewohner und besonders durch die Thatkraft und Beharrlichkeit des Professors Mitchell in's Dasein gerufen. Der Grundstein wurde am 9. Nov. 1843 durch den Ex-Präsidenten John Quincy Adams gelegt, der aus Liebe zur Sache eine Reise hieher von mehr denn 1000 Meilen gemacht hat. Die Instrumente wurden nach Angabe der hiesigen astronomischen Gesellschaft durch Mentz und Mahler in München verfertiget.

Die kleine Mühe, die Terassen des Berges — auf dem seit wenigen Jahren Häuser und Straßen entstanden — erstiegen zu haben, fand ich da reichlich belohnt. Malerisch gruppirt sich die Stadt zwischen Bergen und dem Ohio-Strom in einem großen Halbkreis. Die vielen Thürme der Kirchen, die sich als stolze Festen zur Vertheidigung verjährter Vorurtheile erheben, tragen das Ihrige zum Reiz des Panoramas bei. Hätte ich hier Jericho's Wunder-Trompete gehabt, ich würde mich versucht gefühlt haben hinein zu rufen: „Stürzet zusammen, Ihr Festungs-Mauern des unheiligen Geistes!“ und ich hätte mich gefreut über deren Fall. Doch

eitler Wunsch! Als ob das Volk nicht neue erbaute, wenn die alten fielen! Gebt dem Volke Intelligenz und die Festungen stürzen bald ohne Trompete zusammen. Ueber der Stadt schwebte ein magisch erhelltes Gewölk von Rauch, der aus den Schornsteinen der Fabriken, der Häuser und Dampfböte emporstieg. Solch' ein Gewölk schwebt über dem Geiste des Menschen, so lange ihn noch der Irrthum beherrscht. Das Gewölk des Rauches zerrinnt allmählig im Aethermeere des Luftballs — und im Sonnenstrahl der Wahrheit löst sich der Irrthum.

Schön ist das jenseitige Ufer von Kentucky, mit den Städten Covington und Newport. Der Fluß trennt einen Sklavenstaat von einem freien. Dort arbeitet der „glebae adscriptus" Farbige für den reichen weißen Plantagen-Besitzer und wird für seine Arbeit schlechter gefüttert wie das Pflugthier, mit dem der Sklave sie theilt; hier fördert, arbeitet der Weiße für den Fabrikherrn und wird für seine Arbeit schlecht bezahlt. Der Vorzug des weißen Arbeiters mag allenfalls im Bewußtsein der Unabhängigkeit liegen, die der Sklave nicht kennt; doch sind diesem Nahrungssorgen wegen Krankheit oder Mangel an Arbeit fremd. Ich war als sogenannter „freier Mann" sehr oft in Verhältnissen, in denen ich das Loos eines Sklaven zu beneiden Ursache hatte; doch darum das Princip der Sklaverei vertheidigen zu wollen, sei fern von mir. Die Menschen sind unvollkommen; so sind es ihre socialen Verhältnisse. Nach der Stufe der Intelligenz der Masse richtet sich die Regierungsform der Gesellschaft und des Staates. Unvollkommenheiten wird es geben, so lange es Menschen giebt. Ein platonischer Staat ist Ideal: diesem

Ideale nahe zu kommen ist Aufgabe der Jahrtausende. Die Sklaven der südlichen Staaten, die in der größten Unwissenheit leben, plötzlich befreien, wie es die Partei der sogenannten Abolitionisten wünscht, das wäre unvernünftig; ihnen die Quelle des Wissens systematisch verschließen, ist ungerecht; zu behaupten, sie seien ihrer Organisation wegen nicht fähig der Cultivirung, ist Anmaßung oder Irrthum, der durch viele Beispiele gebildeter Farbiger widerlegt wird. Daß zwei Raçen in den Ver. Staaten leben, ist ein Uebel; denn die Erfahrung lehrt es, daß zwei verschiedene Raçen nie sich verschmelzen werden. Vorkommende Fälle der Amalgamation beweisen, als Ausnahme, nichts dagegen und die Abneigung, welche in der Regel der Weiße gegen den Schwarzen fühlt, trägt auch dieser gegen jenen in der Brust.

Vom Observatorium ging ich in südlicher Richtung nach der Stadt zurück und besuchte das großartige chemische Laboratorium des Herrn Grasseli, und die Werke, welche die Stadt aus dem Ohio=Strome mit Wasser versehen.

Das Observatorium und die Wasserwerke haben zu folgendem Witze Anlaß gegeben. Frage: Welche Aehnlichkeit hat das Observatorium mit den bustles einer amerikanischen Dame? — Antwort: Beide liegen über dem Wasserwerk.

Des Abends hielt ich eine zweite Rede vor einem Publikum von mehr als 500 Personen. Es waren einige Theologen anwesend; doch keiner hat meine Aufforderung zu einer Debatte angenommen. Es ist den Herren bequemer von der Kanzel herab gegen den Unglauben zu donnern, als ihn mit Argumenten öffentlich zu bekämpfen. Ein katholischer Priester, H. soll bei meinen Bemerkungen über das Cölibat und

die Vernunftmäßigkeit der Nonnenklöster Beifall geklatscht haben, und das sollte doch der strengste Gläubige sehr natürlich finden. „Wenn man Christus liebt, den man nicht sieht, wie soll man die Nonnen nicht lieben, die man sieht!"

Die zahlreiche Versammlung, in der sich großer Beifall kundgab, und die von 18 auf einige sechszig gestiegene Zahl der Subscribenten der Fackel sind ein erfreulicher Beweis, daß auch hier trotz des mächtigen Einflusses der Priester die freien Ideen sich im Volke verbreiten.

Die Reformation hat in Deutschland begonnen, und es scheint als sollte sie hier durch Deutsche fortgesetzt werden. Man muß den Michel nur tüchtig an der Kehle fassen und er erwacht gewiß aus seinem Schlummer.

7. November.

Vorige Woche machte ich mit Dr. E. eine Spazierfahrt einige Meilen westlich zur Stadt hinaus. Die Straße führte uns am Fuß der Berge dicht am White Water-Kanale hin, und es ist dieses Thal, durch welches der Ohio fließt, eines der anmuthigsten der Umgegend. Am Rückwege kehrten wir bei einem deutschen Weingärtner ein, wo wir eine Flasche heurigen Isabella tranken, der dem Catawa nachsteht, doch den gewöhnlichen französischen Wein an Geist und Blume übertrifft.

Heute fuhr ich mit Apotheker Backhaus vier Meilen weit zu einem betriebsamen Elsasser, den man gewöhnlich den Champagner-Müller nennt, da er seine Weine zu Champagner macht. Auf seiner großen Farm hat er bereits elf Acker mit Reben bepflanzt, die sich sehr gut rentiren. Sein

Wein vom vorigen Jahr ist ausgezeichnet, und hat, so wie der Ohio-Wein im Allgemeinen, die Eigenschaft, daß er desto besser schmeckt, je mehr man davon trinkt. Der Geschmack ist verschieden, heißt es, doch ich muß bekennen, daß ich diesen Catava mit seiner lieblichen Blume irgend einem importirten Rheinweine vorziehen. Der Weinbau nimmt mit jedem Jahr zu, und gesammte Temperance-Söhne Cincinnati's vermögen es mit aller Beredsamkeit ihrer Redner nicht, daß der Deutsche dem Wein abschwöre. „Der Wein ist für Menschen," sagt ein lateinisches Sprichwort, „das Wasser für die übrigen Thiere." Mäßig getrunken ist er Medizin, übermäßig wird er Gift. So ist es mit jedem Genuß.

Gestern hatte ich einen interessanten Tag, denn ich kam mit seltsamen Charakteren in Berührung; mit einem protestantischen Prediger, der auf der Kanzel erklärt haben soll, daß „die Fackel" sein Organ sei; mit dem Verfasser der „Vierwelt", den ich bei einer früheren Reise in Freedom, o. kennnen lernnte und Bernardus Smolniker, einst Professor des Bibelstudiums zu Klagenfurt, jetzt als Apostel Christi und Friedensbote vorgeblich durch Wunder und Weissagungen bestätiget, gegen den Papst und seine Knechte eifernd und das Millenium verkündend. Die „Vierwelt" ist unerforschlich wie Gott, und der karrikirte Prototyp metaphysischen Schwulstes, der Bibelcommentar eines Wahnsinnigen; kurz ein literarisches Produkt wie die Welt noch nicht erzeugt hat, ein Remedium, das Ipecacuhana und Nießwurz übertrifft und als approbatum Theologen, Metaphysikern, Alchemisten und Hypochondristen empfohlen werden kann. Und der Verfasser? Ist ein wissenschaftlich gebil-

beter Mann, ein Priester, der in Wien, München und Rom lebte; der aber, wie man mir sagt, kein Jesuit sein soll. — Er hat ein geistreiches Gesicht, feine Züge, einen unsteten Blick — der zugleich auf viele Leiden schließen läßt — und trägt einen langen Bart, wie Gott=Vater in der Mythe. Seine Kleider lassen in Zweifel, ob er arm, oder aus Grundsatz Cyniker sei. Seine Sprache ist lebendig, seine Argumente sind richtig, seine Debatte ist consequent, und geschickt durch Vernunftgründe sowohl wie durch Sophismen die Gegner zu besiegen oder in die Enge zu treiben. Was ihn bewogen haben mag, die „Vierwelt" zu schreiben, mögen er und sein Jehova wissen; mir hat es selbst der magnetische Schlaf nicht geoffenbart, in den mich Smolniker gebracht, um prophetische Aufschlüsse zu erhalten. Ich ließ mich aus Wißbegierde schon zum viertenmal magnetisiren, um den hellsehenden Zustand kennen zu lernen; doch selbst der Friedensbote mit seinem kolossalen Prophetensinn, der Niemandem außer ihm selbst klar ist, vermochte es nicht mich tief genug hineinzuführen in das Reich seiner Geister; und so mußte ich mich denn auch gestern mit der Erfahrung begnügen, daß zehn Minuten hinreichten, mir die Augen zu schließen; daß ich im magnetischen Schlaf sprach, lachte und mich unaussprechlich wohl befand. Alles was mir im Leben theuer, schwebte mir in angenehmen, süß=wehmüthigen Gedanken vorüber und ich bedauerte so bald aus einem Zustand geweckt zu werden, in dem ich mit festgeschlossnen Augen wachte und mir vollkommen bewußt war. Heute sollte das Experiment fortgesetzt werden, doch Geschäfte erlaubten es mir nicht. Vielleicht wird

10*

sich mir die Geisterwelt ein andermal erschließen. Das wird ein Gaudium sein!

So süß der magnetische Schlaf, so bitter ist das Wachen in einem mitelmäßgen Theater, wenn man einst gewohnt war, das Spiel von Künstlern zu sehen. So ging es mir auch am heutigen Abend. Trotz dessen, daß Mad. Thilemann und einige Amateurs brav spielten, so war doch schon der Gedanke betrübend, daß in einer Stadt, wo an 20,000 Deutsche wohnen, die deutsche Muse noch keinen Tempel und keine Geweihten hat. Das Ausrufungszeichen eines deutschen Reisenden nach: „20,000 Deutsche!" mag den Leser in Deutschland in Staunen setzen, und wenn er noch obendrein von sechs deutschen Zeitungen in dieser Stadt liest; so mögen wohl riesenhafte Bilder des amerikanischen Deutschthums seiner Phantasie vorschweben. Die wir schon länger hier im Lande uns umsehen, kennen den Werth eines Ausrufungszeichen, und wissen, daß unser deutscher Lebensperiodus erst am ersten Komma und noch fern vom Kolon und vom Schlußzeichen ist. —

Die deutsche Bevölkerung Cincinnati's wird in zwei Classen getheilt: in Nord- und Süd-Deutsche, und diese zerfallen wieder in viele kleine Cliquen. Deutsche Einheit giebt es keine. Verschiedene Dialekte, verschiedene Religion, verschiedene Vereinigungsumstände, verschiedene Grade der Bildung sind auch hier der Hemmschuh einer großen nationalen Vereinigung zu irgend einem höheren, geistigen Zwecke, und obschon es hier keine privilegirte Kasten giebt, so giebt es der Ausnahmen und der Privilegien doch so viele, daß die „Gleichheit" auch hier nur leerer Schall ist. Man sieht

hier, wie in Amerika überhaupt, eine Menge deutscher Fresko-bilder: vernünftig gewordene Barone, die sich gerne mit dem Volke vermischen und sich ihres Titels schämen; scheinbare Republikaner, denen es im Innern wohlthut, ihrem bedeutungslosen Namen das alte „von" anzuhängen; Söhne hoher Staatsbeamten physisch und moralisch gesunken; Töchter von armen Bauern in eleganten Rocking-Chairs sich wiegend; Stumpredner in den Hallen der Gesetzgebung figurirend; deutsche Officiere in amerikanische Dragoner-Jacken gesteckt; gebildete junge Kaufleute und Arbeiter und modisch zugestutzte Laffen, die der Geliebten das Lied zum Ständchen bringen: „Möchte der Papst nicht sein, denn Papst, der schläft allein;" — Aerzte, Pfaffen und Professoren; Künstler und Provisoren; Kinder deutscher Eltern Lumpen sammelnd; arme Zeitungsschreiber und schmuzige Rezensenten; Glückspilze mit hohen Renten; Holzsäger und Krautschneider, Kloakenputzer und Straßenfeger. Ein Potpouri von allen Farben; Reiche, die schwelgen, und Arme, die darben, Simpeltone die renomiren, Naseweise die reformiren. Mit einem Wort: C'est tout comme chez nous, nur die Conturen der Regierung sind verschieden, innerhalb denen die heterogenen Bilder sich gruppiren. Doch ist das Leben des Volkes hier ein mehr bewegtes Leben wie im alten Vaterland; und die Bewegung der Masse von Christen, Juden und Atheisten, Whigs, Demokraten und Abolitionisten, Social-Reformern und Communisten hemmt kein Druck von Oben. Die Stimme des Volkes ist hier Gottes Stimme und da der Gott der Republikaner ein Gott des Zornes und des Hasses, der Launen und des Wankelmuthes, der Bosheit, der Parteilichkeit und der

Schwäche ist, so tragen dieses Gepräge noch die Gesetze der Republik. Nur wenn die Wissenschaft Gemeingut des Volkes, die Liebe der Hebel der Handlungen und der Thron dieses Gottes im Himmel fallen wird, wird es auch auf Erden besser werden.

8. November.

Sonntag. Der eiserne Triangel, der wie wahre Hottentotten-Melodie erschallt, mahnt die Gäste zum aufstehen und eine halbe Stunde nach dieser Janitscharenmusik eilt man zum Morgenfraß.

Die Läden sind geschlossen; nur die Apotheken, die Kleiderhandlungen einiger Israeliten, und die Tavernen sind offen. Der Kranke bedarf auch am Sonntag der Medizin; der Israelit feiert den Schabbes der Christen nicht, und die Wirthe übertreten das weise Gesetz auf das juridische Axiom hin: „Wo kein Kläger, dort ist kein Richter.“ Es ist eine schöne Sache um die Weisheit und ich sehe nicht ein, warum dem Gesetze nach der Republikaner und Christ nicht wenigstens an Einem Tag der Woche sich des Weines und Bieres enthalten, am Geiste der Predigt sich sättigen und bei einem Glas Wasser die Bibel lesen sollte! —

„Dies ist der Tag, an dem selbst Gott
Geruht von seiner schweren Noth.
So ruhen denn nach ihrer Arbeit heute
Auch Ochsen, Pferde, Esel, Leute.“

Der Mensch steht weit höher als das Thier, und Er sollte den Sabbath nicht heiligen; der Republikaner aber

steht auf dem höchsten Standpunkt in der Intelligenz; also ist es auch billig, daß er die Gesetze seines Herrn und Meisters strenger halte als irgend ein unwissendes Volk in Monarchieen, wo die Kirchen nicht des Volkes nur des Staats wegen da sind.

Es ist zehn Uhr. Es wird belebt in den Straßen. Die Glocken rufen die Lebendigen. Schaaren von eleganten Herren und Damen wandeln nach den Gotteshäusern hin, denn es ist der Tag des Herrn, der einzige in der Woche, an dem die Priester und Prediger arbeiten und die Arbeiter ruhen. — Auch Mephisto mischt sich in die bunten Schaaren. — Die losen Buben spotten seines Bartes und die andächtigen Mütterchen lispeln ihren Töchtern zu: „seht, das ist er. Das Horazische: Pulchrum est dicere: hic est —" hat wie so Vieles zwei Seiten, von denen eine die andere aufwiegt. Ich wanderte über den Canal hinüber nach Deutschland, wo man in einer Stunde eher zehnerlei deutsche Dialekte als Ein englisches Wort hört, und herrlich paßte auf die Bewegung des Stromes ein Vers von Backhaus:

„Seht Ihr nicht die buntgeschmückten
Deutschen Mädchen zahllos wandern,
Vorne hängt das Tuch zum Schnupfen.
Und an jedem Arm 'nen Andern?"

Diesem Knittelvers darf ich wohl noch folgende Strophen hinzufügen:

Seht Ihr nicht die einst Gedrückten
Nach den Gotteshäusern ziehen;
Katholiken, Lutheraner,
Methodisten auf den Knieen?

Seht Ihr nicht die heil'gen Christen
An dem Hochaltare stehen!
Hört Ihr nicht die weisen Pred'ger,
Die Vernunft des Menschen schmähen?

Seht, wie die zerknirschte Menge
Stöhnet, heulet, singet, betet.
Hört Ihr, wie die dumpfe Orgel
Zu den geist'gen Liedern flötet?

Seht Ihr wie sie mit den dicken
Büchern nun nach Hause gehen,
Ausgesöhnt mit ihren Leiden
Nach dem fernen Himmel sehen?

Laßt sie singen, laßt sie beten,
Laßt sie auf den Himmel bauen.
Denken ist nicht ihre Sache,
Nur im Glauben ihr Vertrauen.

Man klopft. Herein! Und wer kömmt? Des Volks-Tribuns Geist, personifizirt in der Gestalt des Herrn Kriege, zu Fleisch geworden durch die Partei der Social-Reformer in New-York. Ich lese und erkenne mich in einem Dialog in der Person des Samiel. Die Herren, deren Reden von Liebe strotzen fangen an lose und sogar malitiös zu werden, da ich nicht heraustrete aus den Reihen der demokratischen Partei und ihre Maßregel nicht billige, „daß die Bundesregierung die öffentlichen Ländereien nicht verkaufen, sondern in Sektionen von 160 Acker an solche Bürger der V. Staaten verschenken soll, die Lust haben, das Land zu bebauen.“ Der Leser mag selbst über die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit dieser Maßregel urtheilen, die da zum Wohle der Armen

dienen und den Spekulationsgeist zügeln soll. Der Preis des Congreßlandes ist jetzt $ 1,25 per Acker, wodurch der Regierung eine Revenue von einigen Millionen Thalern jährlich gesichert ist. Der Preis ist so gering, daß mir selbst eine Herabsetzung desselben, der durch direkte Steuern ersetzt werden müßte, zum Wohle des Volkes unnöthig erscheint. Das Quantum, welches im Einzelnen verkauft wird, zu beschränken, würde ich zur Beschränkung der Spekulation allerdings für nützlich erachten. Die Art und Weise, wie die Social-Reformer diese Maßregel vertheidigen, ihre Beschimpfung gesammter demokratischer Redner, ihr Bombast, mit dem sie diese Frage als die alleinseligmachende hinstellen, und die diktatorische Anmaßung, womit sie jeden für einen Dummkopf erklären, der sich ihnen nicht anschließt, sind der Art, daß ich nicht Lust habe, mich mit ihnen in einen Kampf einzulassen. Das ruhige Argument kennen sie nicht, mit Gemeinplätzen und persönlichen Gemeinheiten mich herumschlagen will ich nicht. Die früher als enthusiastische Communisten wirkenden Herren mögen fortfahren in ihrem Wirken; die ruhigen Denker werden ihre Reformen richten.

Ich war bei K. in Gesellschaft von zwei belesenen Damen. Es wurde da viel über das hiesige deutsche Theater gesprochen. Die Menschen theilen sich überall in Cliquen, worin sie sich gegenseitig aus christlicher Liebe critisiren und persifliren. Der Tadler aus reiner Absicht, um Wahrheit und Tugend zu fördern, giebt es leider nur wenige. Friedrich hatte eine richtige Ansicht von den Menschen, man durfte ihn auch darum den Großen nennen.

9. November.

Der wärmste Lenztag kann nicht angenehmer sein als der heutige Novembertag. Wir hatten einige regnerische Tage und man fühlte sich wohl am geheizten Ofen. Das Clima ist hier, so wie überhaupt in den Ver. Staaten sehr dem Wechsel unterworfen, daß man in einem Tage oft drei verschiedene Temperaturgrade des Thermometers hat. Cincinnati hat ein so gesundes Clima, wie irgend eine östliche Stadt. Von 45 stirbt jährlich 1. Die Bevölkerung nimmt hier rasch zu und diesem Wachsthum angemessen vermehren sich auch die Gebäude.

Im	Jahr	1800	lebten	hier	750	Personen.
"	"	1810	"	"	2,546	"
"	"	1820	"	"	9,602	"
"	"	1830	"	"	24,381	"
"	"	1840	"	"	46,382	"

Gegenwärtig beläuft sich die Bevölkerung innerhalb der Corporations-Linie auf 80,000. Die farbige Bevölkerung verhält sich zur weißen wie eins zu fünfundzwanzig. Ein Fünftel der gesammten Einwohner soll aus Europa sein, von denen die meisten aus Deutschland. —

Im Jahr 1815 hatte Cincinnati nicht mehr als 1,070 Häuser. Von dieser Zeit bis zum Jahr 1831 wurden jährlich an 250 neue Häuser gebaut; von 1831 bis 1840 im Durchschnitt jedes Jahr 350. Von jener Zeit angefangen haben die Gebäude noch rascher zugenommen. Im Jahr 1841 wurden erbaut 846, im J. 1842, 852; im J. 1843, 1,003; im J. 1844, 1,225; im vorigen Jahr 1,250. In letzterer Zeit von fünf Jahren wurde wenigstens die Hälfte der jetzigen

Backsteinhäuser gebaut, von denen sehr viel geschmackvoll und bequem eingerichtet sind. Besonders hat die Stadt mehre schöne öffentliche Gebäude und der Mangel von Promenaden (public squares) wird hinlänglich durch die schöne Gegend ersetzt. Zu den geschmackvollsten Gebäuden gehört jetzt: die Masonic-Hall, an der südlichen Front 115, und an der westlichen Seite 66 Fuß lang, und 80 Fuß hoch. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 30,000 Dollars. Es ist in einer Art von gothischem Geschmack aus den Zeiten der Königin Elisabeth.

Die Stadt hat sieben Banken, welche den Handel mit Papieren versehen. Die Ohio Life Insurance and Trust Company-Bank hat das größte Capital nämlich: $ 2,000,000. Die Verwaltung ist einer Boord von zwanzig Trustees anvertraut, die selbst in der Bank einen Stock von 5000 Doll. haben müssen.

Die Lafayette-Bank hat ein Capital von einer Million Doll. Die Commercial-Bank hat das kleinste Capital, 50,000 Doll. Einige von diesen Anstalten sind schöne Bauten. Von allen hat bloß die Bürgerbank keinen Freibrief vom Staat; sie ist Privateigenthum des Wesley Smead.

Feuerversicherungs-Compagnieen sind gegenwärtig sechs.

Für das medicinische Fach sind hier: das Medical College of Ohio; das Ecclectic Medical Institute, und das Botanico-Medical College, das ursprünglich durch die berüchtigte Mrs. Trollope für einen Bazar gebaut wurde und ganz den bizzaren Geschmack ihrer eigenen Individualität trägt; das Commercial-Hospital und das Lunatic Asylum of Ohio.

Ein prachtvolles Gebäude ist das Cincinnati Col-

lege, aus Dayton-Marmor, in dorischem Styl gebaut. Es hat mehre elegante und geräumige Salons, von denen die eine als Börsenhalle benutzt wird.

Auch das katholische Xaver College ist eine geschmackvolle Baute. Das Institut besitzt eine Bibliothek und ein Museum. Das Woodward College hat gewöhnlich an 200 Schüler. Außer diesen Anstalten sind noch mehre literarische Institute und Seminarien zur Bildung der Jugend.

Im seltsamen Contraste des geistigen Elementes der Stadt will ich schließlich auch eines materiellen Zweiges der hiesigen Betriebsamkeit erwähnen, ohne mich sonst in ein anderes statistisches Detail einzulassen.

Die Schweine spielen hier eine bedeutende Rolle im Bereich des Handels. Die Schlächterhäuser und Packetablissemente sind einzig in ihrer Art und verdienen ihrer außerordentlichen Thätigkeit wegen gesehen zu werden.

Wenn es Thatsache ist, daß in den Ver. Staaten mehr Schweine gezogen werden als in England, Rußland und Oesterreich, so ist es Factum, daß Cincinnati mehr dieser unsauberen Thiere tödtet als irgend eine Stadt in der Welt, zu der ich Cork in Irland rechne. —

Man giebt die Zahl der Schweine in den Ver. Staaten auf 30 Millionen an. Wenn man nun das Gewicht eines Schweines im Durchschnitt zu 280 Pfd. annimmt, und das Schweinefleisch zu $3,50 den Centner, so beläuft sich der Werth der jährlich geschlachteten Schweine auf 180,000 Pfd. Sterling; was dreimal so viel ausmacht als der Baumwollenertrag des Jahres 1845. Nach einem Cincinnati-Blatt

sollen in ganz Europa 46 Millionen Schweine sein. Salvo erroris calculo — versteht sich wohl von selbst.

Wie in diesem Lande Alles in geometrischer Progression vorwärtsschreitet; so sieht man dies auch bei diesem Geschäftszweige. Im Jahr 1832 wurden 85,000 Schweine bloß in der Stadt Cincinnati geschlachtet, im Jahr 1842 bereits 250,000 und im J. 1845 2,75000! Von den hiesigen Factoreien bereitet eine einzige über 700,000 Pfund Schweine-Oel und Stearin. Der Werth des eingesalznen Schweinfleisches wird in diesem Jahr fünf Millionen Dollars übersteigen. Man denke sich das Grunzen so vieler Säue; die Menge von Speckseiten, Schinken, Schweinefett, Schweinöl, mit all den dazukommenden Saufütterern, Sautreibern, Sauhändlern, Sauschlächtern und andern zum Geschäft erforderlichen Ingredienzen, und man sage, ob hier nicht trotz der strengen Sittenpolizei, die sich von den Straßen bis auf die obersten Gallerien des Theaters erstreckt, ein wahres Sauleben herrscht! Und dabei welche Kunstfertigkeit! Zwei Personen tranchiren in einem dieser Schlächterhäuser in zwölf Stunden 850 Schweine, im Durchschnitt zu 300 Pfund das Stück. Alle diese Thiere werden einzeln in elf Stunden gewogen, und Ein Arbeiter richtet die Schinken, im Cincinnati Styl, so schnell zu, als sie von den Leibern geschnitten werden können.

Uebung macht den Meister, und wenn je Amerika auch eine Kunstperiode erleben sollte, woran ich unter den jetzigen Umständen zweifle, so wird man zwei Titianische Venus-Göttinnen in Einem Tage machen und einen Apollo Belve-

dere in wenigen Stunden, à peu près wie einen Leisten mittels Maschine. —

Von welcher Wichtigkeit für die Stadt die Rubrik der Schweine sein mag, darf man wohl auch daraus schließen, daß „the noble art of pork-packing" im Almanach von diesem Jahre eine ehrenvolle Stelle zwischen dem Cincinnati-Collegium und dem Stadt-Gouvernement erhalten hat. Der Löbl. Rath wird es demnach nicht unanständig finden, wenn ich unmittelbar nach der Zahl der Schweine die Zahl der städtischen Beamten angebe.

Der Stadtrath (City Council) besteht aus einem Präsidenten und zehn Seminarien, mit einem Recorder, und einem Clerk.

Die städtischen Beamten sind: der Bürgermeister (Mayor), ein Schatzmeister, ein Marschall, vier Collectoren, ein Ausmesser, zwei Ingenieurs, zwei Marktinspector, ein Hafeninspector, vier Holzmesser, ein Kohlenmesser, ein Kalkinspector, ein Trottoir-Superintendent, und einige Tag- und Nachtwächter.

Zu den County-Beamten gehören: der Sheriff, drei Commissäre, der Auditor, der Schatzkämmerer, der Recorder, der Assessor, der Leichenbeschauer und der Commissär für Zahlungsunfähige.

Ein Clerk, die Trustees und die Constablers fallen in die Rubrik der Township-Beamten.

Zu den Justiz-Behörden gehören: die Friedensrichter, die Court of Commons Pleas, die Superior Court of Cin-

cinnati und die Supreme Court of Ohio, welche jährlich im Monat April in Cincinnati Sitzung hält.

Die Richter der Supreme Court (höchster Gerichtshof), die Vorsitzer und die Richter der Court of common Pleas, und der Richter der Superior Court werden durch die Gesetzgebung für den Termin von sieben Jahren erwählt.

Die Supreme Court besteht aus einem Obersten Richter, aus drei Beirichtern und einen Clerk (Schreiber).

Die Superior Court hat einen Richter und einen Clerk.

Die Court of Common Pleas hält dreimal des Jahres ihre Sitzungen, die aus vier Richtern bestehen, von denen einer den Vorsitz hat. Auch sie hat ihren Clerk und einen Anwalt (prosecuting attorney). Die Aemter und die Wahlen der Beamten sind ziemlich in allen Städten dieselben.

Nun will ich noch schließlich, ehe mich die Stunde zu Hamlet ruft, der periodischen Presse von Cincinnati erwähnen, um zu zeigen, welche geistige Thätigkeit hier herrscht.

Es erscheinen hier 14 tägliche Zeitungen, von denen zwei deutsche: der Republikaner und das Volksblatt, die zugleich auch wöchentlich in größerem Formate herauskommen. Von den täglichen Blättern sind vier dem Whig-Principien und vier den Grundsätzen der demokratischen Partei gewidmet. Eins ist das Organ der Natives, eins das der Liberty party; die übrigen sind neutral.

Die Whigs wollen einen hohen Tarif und eine Nationalbank. Die Demokraten wollen keine Nationalbank, und einen niedrigen Tarif; die Ultras sind für Hartgeld und freien Handel. Die Natives verlangen, daß ein Fremder 14 Jahre

im Land sei, ehe er Bürger werden kann, und suchen Eingewanderte von Aemtern auszuschließen; den Katholizismus halten sie der Republik gefährlich. Die Liberty Party oder Social Reformer wollen den Boden frei machen, wie ich bereits erwähnt habe. Alle diese Parteien zeichnen sich besonders darin aus, daß jede glaubt, von ihr hänge das Heil der Republik ab und daß ihre Organe wetteifern, sich zu beschimpfen. Am größten sind sie hierin vor den Wahlen; denn davon hängt nicht nur das Wohl ihrer Candidaten, sondern auch ihr eigenes, betreff eines fetten oder mageren Aemtchens ab. Die Parteischreiber beschuldigen sich wechselseitig der Aemterjägerei und es giebt wohl keinen, der ein Amt ausschlägt, wenn es ihm geboten würde, und wenige, die keins suchten. — Ich habe selbst einmal eins gesucht, als ich ein demokratisches Blatt in Baltimore schrieb, nicht aus Aemterjägerei, sondern aus Nothwendigkeit. Van Buren entließ mich mit den schönsten Verheißungen; doch meine Application wurde nicht einmal beantwortet. Da ich zur Wahl von Polk in Pensylvanien das Meinige beigetragen und in Pottsville mit Daniel Webster in einer und derselben Stunde gesprochen und auf die Deutschen daselbst großen Einfluß geübt habe, so beredeten mich einige Männer um ein Amt zu recurriren. Der Vice-Präsident und einige Senatoren gaben mir die schmeichelhaftesten Empfehlungen an den Präsidenten, als ich gelegentlich in Geschäften nach Washington fuhr. Se. Excellenz geruhten mit mir zu sprechen, — aber meine Wenigkeit geruhten nicht, um ein Amt zu bitten, und so blieb ich denn ohne Amt und wäre es wohl geblieben, auch wenn ich gebeten hätte, da jene Aemter, die ich wünsche, Competenten haben, die Ein-

geborne sind und meinen Einfluß weit überbieten. Doch das sind Dinge, die nicht hieher gehören, und ich kehre denn wieder zu den Zeitungen zurück.

Auch die Christen und Temperenz-Leute haben ihre Organe. Da giebt es einen Presbyterian of the West; einen Star in the West; einen Western Christian Advocate; einen Catholic Telegraph; einen True Catholic (da fällt mir der Fürst Catholica in Sizilia ein, der mir einst sagte: sono il principe Catholica e sono vero Catholico); einen Wahrheitsfreund, mit dem ich so manchen Kampf gekämpft, einen christlichen Apolegeten des Schneiders und Methodisten-Predigers Rast, von dessen Abtrünnigen nun Einige eifrige Leser der Fackel sind; — ferner einen True American des geistreichen Cassius Clay, dessen Presse man in Lexington zerstörte, da er gegen Sklaverei zu schreiben wagte; ein Ohio Temperance Organ, einen Colored Citizen, fliegende Blätter und Preis-Courante, die alle wöchentlich erscheinen; ferner medizinische Journale; einen Missionary Herald; einen Western Farmer and Gardener; ein Masonic Review; ein Law Journal u. s. w. von denen zwei alle vierzehn Tage und zwölf monatlich erscheinen. Und so hat denn die Stadt Cincinnati nicht weniger als 46 periodische Blätter, eine Zahl, die ein europäisches Königreich nicht besitzt. —

Außer diesen haben Robinson und Johns vom 1ten Januar 1845 bis 31ten Decbr. von östlichen Magazinen und Reviews 29,828 Nummern, und außer den vielen östlichen Zeitungen 5,200 europäische Blätter verkauft. Hieraus ersieht man, daß in Cincinnati nicht nur viele

Schweine geschlachtet werden, sondern auch sehr viel gelesen wird; und giebt es hier auch keine Stubengelehrten, so giebt es doch der Literatur-Freunde weit mehr als in Europa. Der Amerikaner liest nur, was ihm Nutzen und Vergnügen bringt; und so erfreulich es ist, daß man weniger Zeit für transcendentale Wissenschaft verwendet, so wäre es doch zu wünschen, daß man weniger den religiösen Zeitungen huldigte, die bloß den Sektengeist nähren, ohne den Verstand zu bilden.

Ich habe das Interessanteste der Stadt gesehen und dem Leser mitgetheilt; ich habe einige interessante Deutsche kennen gelernt, unter denen einen freisinnigen alten Herrn, B., einst Hofgärtner in Berlin, und holte mir den süßesten Genuß im englischen Theater bei der Vorstellung Hamlets, dessen Rolle Mardoch spielte, ein Künstler im wahren Sinne des Wortes, den ich nicht mehr zu preisen vermag, als wenn ich ihn den amerikanischen „Kunst" nenne, an den er mich lebhaft erinnerte. Miß Logan, als Ophelia hätte den Geist ihrer Rolle besser auffassen können; doch Shakspeares Geist hat mich namenlos entzückt. Das Haus ist — schön; es hat eine Reihe Logen, und drei Gallerieen, von denen die beiden obersten von Farbigen besetzt werden, mit denen sich auch die freien Weißen Ohios nicht vermischen wollen; das Pit ist das gentilste, das ich noch in Amerika sah, und der Prostitution, die im Geheimen ihr Wesen treibt, sind die Thüren Thalias verschlossen. Das Haus war gedrängt voll und der schönen und eleganten Damen hat es da viele gegeben. Das Orchester war schwach besetzt; doch die Leistung der Wenigen war gut. Wann wird das deutsche Schauspiel in Amerika diese Stufe

erreichen? Ich glaube, nie. Die Elemente sind zu gemischt; das gebildete Publikum zu gering.

Am Bord des Steamers Franklin, 10. November.

Von Innen Frühling, von Außen Herbst. — Die Sonne scheint so warm, das Firmament ist so rein, die Luft so mild; doch die Fluren sind verwelkt, keine Blüthen schmücken die Bäume, keine Blumen die Gärten, und die Wälder sind ihrer farbigen Kronen beraubt. Die Fluren werden wieder grünen; die Bäume werden wieder blühen; frische Blumen werden die Gärten schmücken und die Wälder werden den Schmuck ihrer Kronen wiedererhalten. Des Menschen Frühling blüht einmal, und nicht wieder. Wie herrlich müßte nicht ein ewiger Frühling sein, ohne Sturm und ohne Frost, in dem des Menschen Geist in einem Aethermeer des Schönen, des Edlen und des Süßen schwelgt! Doch solch ein Paradies lebt nur in des Dichters Phantasie: sein Himmel ist der Moment; — sein Herz das Grab geliebter Leichen. Im Grabe ist es still; im Grabe ist es ruhig, und aus dem Grabe giebt es keine Auferstehung der Todten. Lasset die Todten ruhen! Lebet, so lange Ihr lebt; denn kurz ist das Leben, flüchtig der Genuß! Aehnliche Gedanken lebten in mir, als ich von Bord Ben Franklin's die Welt um mich herum beschaute.

Welch reges Leben; aber leider, welch gemüthloses Leben! Dem Amerikaner mag es anders erscheinen; er lebt ja ganz in seinem Element: ich begreife die Größe seines Elementes, das Riesenhafte seiner Zukunft; doch selbst kann ich nie Amerikaner werden.

Wie erbärmlich langsam kriecht der Mensch in meinem Vaterland dahin! Wie verschroben, wie veraltet, wie baufällig dort Alles; und dennoch sehnt das Herz sich hin, als gefiele es sich besser zwischen den melancholischen Räumen einer Burg, als im belebten Raume eines Kaufhauses, und zöge die Gräber der Todten den Wohnungen der Lebenden vor. Es ist ein seltsam Ding das Herz, sich selbst ein Räthsel. Ha, ein Herz! Ich möchte lachen über dies Räthsel einer herzlosen Welt. Das amerikanische Herz ist, in der Regel, eine Rechentafel, auf das der Griffel des Verstandes Zahlen schreibt; und wie groß die Multiplikatoren in den Rechnungen Cincinnatis sein müssen, kann man auch daraus entnehmen, daß voriges Jahr in dieser Stadt allein 27 Dampfböte, von 6,609 Tonnengehalt gebaut wurden, deren Kosten sich auf $ 505,500 belaufen! Das sind freilich Früchte, die bis jetzt noch in keinem Land so schnell, so herrlich gediehen, und die alten Tiraden gegen Demokratieen sind durch die colossalen Fortschritte der Ver. Staaten null und nichtig geworden; nur Schade, daß kein frischer Geist den kraftvollen Körper beseelt; ein Geist, der die Genüsse des Lebens höher achtet als den Klang der Dollars, und die Freuden der Erde nicht den chimärischen Freuden des Himmels opfert! „Chacun à son goût“ — sagt der Franzose. — „We have our own taste“ — sagt der Amerikaner, und Ihr Fremden müßt euch daran gewöhnen. Der Franzose ist Weltbürger; der Amerikaner Egoist.

Ben Franklin ist ein großes und elegantes Boot, in dem man auf Teppichen wandelt, gut ißt und in den Betten so fühlbar auf- und niedergestoßen wird, daß man ge-

troſt ſich an „fowel, ham und Beef-steak“ halten kann, ohne Unverdaulichkeit befürchten zu müſſen.

Die Geſellſchaft war zahlreich. Alles trug das Gepräge des gleichen Lebenszweckes, der gleichen Bildungsſtufe, der Unabhängigkeit und des Wohlſtandes: die grellen Gegenſätze konnte man auch hier nur im Zwiſchendeck ſehen; ein Contraſt, der mich ſtets unangenehm berührt. Wenn Jeſus wieder käme, er fände auch hier noch Stoff genug zur Vertröſtung auf das Himmelreich; denn der Glaube an einen Gott, der ein Freund der Armen, iſt eine unſichtbare Hand, welche die Laſten des Lebens erleichtert. Gott iſt der Abdruck des Herzens und im bedrängten Herz offenbart ſich am meiſten ſeine Allmacht. — In Europa donnert ſo mancher Reiche, anſtatt der Gabe, dem Armen zu: „Helf' Gott!“ Hier in Amerika iſt, trotz des vielen Glaubens, das: Help yourself! zum Sprichwort geworden, und daß die Menſchen ſich hier, wo ſo viel Raum und Thätigkeit, wirklich leichter helfen können, als Gott den Menſchen in Europa zu helfen vermag, iſt Thatſache. Man hat hier zwar noch viele (meiſt importirte) Arme, aber ſehr wenige Bettler. Ich wurde ſeit zehn Wochen erſt von Einem Bettler angeſprochen, von einem Deutſchen in Cincinnati, und der war ein Lump, der das Saufen der Arbeit vorzog. Für Arme, im eigentlichen Sinn des Wortes, die nicht im Stande ſind für ſich ſelbſt zu ſorgen, ſorgt der Staat, der ihnen Paläſte baut. Am beklagenswertheſten ſind Jene, die bei angeſtrengter Arbeit nicht im Stande ſind ſich von Nahrungsſorgen zu befreien; und ſolcher giebt es Tauſende. Sie ſind die Verſtoßenen der Monarchie, für die auch das Himmelreich der Republik noch keine

Garantie der irdischen Glückseligkeit bietet, und wenn ein socialer Zustand, der alle Ungleichheiten des Besitzes mit allen Nahrungssorgen zu verbannen vermag, mehr als frommer Wunsch, je erreichbar ist, so kann nur der Communismus ihn verwirklichen. Seinem Reiche steht hier Nichts entgegen, als — der Mensch! Der Communismus ist ewige theoretische Wahrheit: die Menschen sind praktischer Irrthum, der leider mit der Ewigkeit verwandt zu sein scheint, und demnach — ist das amerikanische: Help yourself den Menschen so lange zu empfehlen, bis das „Reich Gottes auf Erden" erscheint. Ehe aber dieses erscheint, werden noch viele Christusse kommen müssen; ja, um es herbeizuführen, scheint es mir, muß eher papa selbst vom Himmel kommen und aus feinerem Thone ein neues Menschengeschlecht machen, das nicht schwächer ist als er selbst und nicht schlechter als sein Widersacher, der Satan. — Bei Gott sind alle Dinge möglich, sagt die Bibel; Güter- und Frauengemeinschaft sind sogar reizende Dinge: warum sollten sie nicht möglich sein? Ist diese Frage nicht logisch? Gewiß; aber eine andere Frage bleibt erst zu beantworten: „Ist die Bibel in Allem logisch? Gewiß nicht. Das Resultat erfolgt von selbst. —

„Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual" — sagt Schiller; auch die Fahrt auf dem Ohiostrom ist schön: ich will meine Qualen bannen und glücklich sein! Der Ohiostrom ist hier breit und tief, sein Wasser trüb, die Ufer sind abwechselnd schön; kommen jedoch denen des majestätischen Hudson nicht nahe. Ueberhaupt bietet jener Strom mit seinem herrlichen Scenenwechsel dem Freunde des Romantischen die meisten Genüsse

und eine Reise im Staate New-York ist ihm vor allen andern Staaten zu empfehlen. Hier sind ja auch die pittoresken Trenton-Fälle und der prachtvolle Niagara.

Von Cincinnati nach Louisville sind 150 Meilen, und die Fahrt kostete mich $ 250. Die Preise auf den westlichen Flüssen sind verschieden, je nachdem der Wasserstand wechselt. Je höher das Wasser desto mehr große Böte fahren und um so billiger die Passage. Tisch und Schlafstellen sind in die Cajüten Passage mit eingerechnet; indeß man im Osten gewöhnlich für Kost und Kabinet extra bezahlt.

Louisville, Ky. d. 13. November.

Ich wohne hier in einem deutschen Gasthaus in der Wasserstraße. Vom Balkone aus sieht man den Fluß, auf dem fortwährend Dampfböte in Bewegung sind. Als ich Cincinnati verließ, zählte ich am dortigen Wherft zwei und dreißig Dampfböte, hier liegen gegenwärtig bloß acht, und vier sind im Bau. Ueberhaupt steht Louisville der Königin des Westens weit nach, sowohl an Handel wie an Schönheit der Lage. Louisville hat regelmäßig durchschneidende Straßen, von denen die Jefferson, Main und Market sehr lebhaft, die meisten übrigen still und zum Theil mit Bäumen bepflanzt sind. Equipage sah ich hier keine; desto mehr Frachtwagen und Karren, viele mit Maulthieren bespannt, die meisten von Negern getrieben, deren es hier sehr viele giebt, Sklaven sowohl wie Freie. Die Stadt soll über 30,000 Einwohner zählen, worunter an sechstausend Deutsche, von denen die Mehrzahl Kaffewirthe, Schneider, Metzger, Schuhmacher und Taglöhner sind. Die hiesigen Kaffeehäuser,

schöner wie im Osten, sind große Trinkstuben, mit langen Schenktischen, hinter denen Getränke aller Art in Flaschen symmetrisch aufgestellt sind. Ein Gewerbschein kostet von 50 bis 200 Doll. — 50 Doll. Strafe, wer ohne Licenz verkauft. Der Deutsche hat hier die Sitte der Amerikaner nachgeahmt: man stellt sich an die bar, trinkt und geht wieder weiter. Das gesellige Zusammensitzen bei einer Flasche Wein oder Bier kennt man nicht. Um 10 Uhr findet man fast in jedem größeren Kaffeehaus, besonders bei den Amerikanern, Gabelfrühstück (Lunch), das gratis gegeben wird, um sich dadurch Trinkgäste anzuziehen. Billards giebt es nicht in Louisville; denn Billardspielen ist Sünde. Nichtsdestoweniger soll es, wie man mir sagt, einem Franzosen gelingen, für die jährliche Abgabe von achthundert Thalern Ablaß zu erhalten. —

Louisville liegt auf einer großen, fruchtbaren Ebene, in der Ferne von Bergen, Wäldern und waldigen Hügeln umfangen. Das Auge findet bloß nördlich eine Landschaft, an der es mit Vergnügen weilen kann. Sonst ist hier Alles flach und eintönig, in der Umgebung der Stadt sowohl wie jenseits an den Ufern des Staates Indiana. Als ich mit einem Hack hinaus nach Portland fuhr und mich in einer Dampffähre nach New-Albany, Ind. übersetzen ließ, dachte ich mich an die untern Donaugegenden bei Orsowa versetzt. New-Albany ist ein Landstädtchen, das einigen Handel hat und an Bauart allen übrigen Landstädten der Union gleicht.

Um der Strömung (rapids), welche der Ohio unter Louisville macht, bei niedrigem Wasserstande auszweichen

zu können, wurde ein Canal von 1¾ Meilen Länge gegraben, durch welchen die Dampfböte ein- und auslaufen.

Zwischen hier und Cincinnati sind regelmäßig Packetböte, nicht so zwischen hier und St. Louis; Reisende haben also am Bord solcher Böte Passage zu nehmen, die auf ihrem Wege von Pittsburg oder Cincinnati hier anlegen.

Ich habe die Stadt in allen Richtungen durchstreift und außer dem Courthause (Stadthaus), an dem man schon elf Jahre baut und das wegen Mangel an Geld noch so bald nicht vollendet werden kann, außer der Odd Fellows Hall und einigen Kirchen keine Gebäude von besonderer Schönheit gefunden. Das Gefängniß hinter dem Stadthaus ist im Style einer Ritterburg erbaut.

Im Apollo-Saale wohnte ich einer ethiopischen burlesken-Oper bei. Das Orchester bestand aus sechs jungen Amerikanern, die sich in den Zetteln „six of the most talented artists in the world“ nennen. Ihre Instrumente waren: eine Violine, ein Accordion, eine Guitarre, ein Banjo, ein Congo Tambo und ein paar Knochen-Castagnetts. Sie spielten verschiedene Parodieen, sangen recht brav und machten dabei Witze und Grimassen, die mächtig das Zwergfell des Publikums erschütterten.

Von den anwesenden Damen waren die meisten geschminkt; sie glichen halbverwelkten Rosen, in deren Kelch ein Wurm nagt. —

In der Odd Fellow Hall besuchte ich die Ausstellung (Fair) zum Besten der Wittwen und Waisen. Der Saal war gedrängt voll, und auserwählt schöne Mädchen, von denen

einige phantastisch gekleidet, boten alle ihre Sirenen-Künste auf, um ihre Lotteriezettel an den Mann zu bringen. Ihre Kaufstände waren zierlich dekorirt, und man wußte kaum, sollte man die Zuckerwerke, die Bijouterie- und Galanterie-Waaren oder die graziösen Verkäuferinnen am meisten bewundern. Solche Weiße, solche Zartheit und solches Gliederebenmaß sollte man nur in orientalischen Harems suchen, wo nur die Sonne den Schleier durchdringt. Es war im eigentlichen Sinn des Wortes eine „Fair of Fairies."

16. November.

Ich habe hier zwei Vorträge gehalten und mich abermals von der Wahrheitsliebe des Volks-Tribuns, in Betreff der Fackel und meiner Popularität überzeugt. Der Saal war bei der zweiten Rede so voll, daß viele wegen Mangel an Raum fortgehen mußten und die Zahl der Subscribenten hat sich verfünffacht. Ich hätte in Louisville nie solche Theilnahme für den Rationalismus erwartet und war höchst erfreut über die Ruhe und das höchst verständige Betragen des deutschen Publikums. Juden und Christen von allen Sekten saßen friedlich beisammen, und der Beifall zeigte, daß die Mehrzahl — wenn auch noch nicht ganz frei von Vorurtheilen — auf dem Wege ist zur geistigen Freiheit.

Bevor ich den Saal betrat, sagte mir ein Deutscher im Vertrauen, er habe gehört, daß sehr viele Katholiken anwesend sein würden und mich zu steinigen beabsichtigten. Ich mußte laut lachen über den Rath; ging ruhig meinen Weg, sprach so frei als irgendwo, und nicht Eine Stimme hat sich drohend gegen mich erhoben. Es ist nicht mehr so

wie es vor drei Jahren war. Die freien Ideen greifen allmälig durch und die bereits große Anzahl Freisinniger bei meinen Vorträgen hält die Fanatiker innerhalb der gehörigen Schranken: sie schimpfen nur noch in den Schenken und lassen da ihre Schmähungen erschallen und ihr Kirchenlicht leuchten.

Ich habe mit J. und Maler C. einen deutschen Gärtner besucht, dessen Gemüse-Garten 50 Acker groß ist. Das Land gehört einer Miß Preston, Wittwe eines Generals, die außerhalb der Stadt Louisville 1600 Acker besitzt, wegen anderer 1600 Acker Prozeß führt und doch zuweilen nicht so viel Geld im Hause haben soll, um ein Pfund Kaffe baar zu bezahlen. Die Arme! Es sollen viele Skorpione an ihrem Blute saugen.

Ich habe den Prediger T. besucht, der ein gebildeter, freisinniger Mann ist und zu Jenen gehört, die gerne einen Schritt vorwärts gingen, wenn es ihre Gemeinde, die am Alten festhält, zuließe. Professor R. erwähnt in seinem Werke über die Ver. Staaten die vielen Schulen und Kirchen; doch er kennt oder will die geistige Sklaverei nicht kennen, welche das hiesige Volk in Fesseln hält. Man kann diese nicht oft, nicht streng genug rügen, und um dem Berliner Geschichtschreiber einen Commentar zu seinen Reiseberichten zu geben, will ich hier die Worte eines Amerikaners anführen, der in die Verhältnisse seines Landes tiefer hineinblickt als ein flüchtiger Reisender, der vor lauter Weihrauch, den man ihm hier streut, kaum andre Schattenseiten entdeckt, als hie und da schlechte Wege, überwürzte Kost und den Dampf von Windeln, welche Damen am Bord der Dampfböte trocknen. Die großen Contouren dieses Landes hat R. richtig auf-

gefaßt und es ist erfreulich, daß ein Mann in seiner Stellung so schrieb und den demokratischen Institutionen solche Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sein Werk würde in englischer Uebersetzung hier zu Lande keinen Verleger finden; denn es ist an vielen Stellen, und wo es über religiöse Gegenstände handelt, zu wenig orthodox; was aber nicht orthodox ist, auf dem liegt das „damnatur" der sklavischen öffentlichen Meinung, mit der es Buchhändler nicht gerne verderben. Die Wahrheit dieser Behauptung wird auch durch den großen Verleger Harper in New-York bestätiget, der seinen Contrakt mit Harro Harring betreffs der Herausgabe eines seiner Werke in englischer Sprache darum gebrochen hat, „weil es nicht orthodox!"

Hören wir den Amerikaner, den anonymen Verfasser einer Flugschrift: „Philosophy of evil", dergleichen Schriften sich nur schwer an's Tageslicht stehlen und nur in sehr wenigen Buchhandlungen unter den „Verpönten Artikeln" für Bekannte Eingang finden: so beiläufig wie in Wien „verbotene" Werke. Dort werden dergleichen „Gifte" durch die Regierung unterdrückt; hier durch Priester und Prediger.

„Indeß wir über die Befreiung von brittischer Botmäßigkeit triumphiren, hält uns noch die geistige Tyrannei fest, welche es uns aufgebunden hat. Alle Tyrannei, alle anerkannten Klagen über eine verdorbene Kirche, sind durch die Puritaner hierher gepflanzt worden. Der Raub an den wenigen Vergnügungen des Armen, das Hängen dissentirender Quäcker, das Verbrennen unschuldiger Weiber wegen des Phantomes, genannt Hexerei; diese erbärmlichen Grundsätze

wohnen noch unter uns, ein Schandflecken und ein Fluch unserer Freiheit, und warten nur auf den günstigen Moment, um ihre Werke der Finsterniß wieder zu erneuen.

Niemand, der das Geschenk der Freiheit zu würdigen weiß, für die unsere Vorfahren geblutet hatten, sollte diese androhende Gefahr unbeachtet lassen. Wir fühlen Sympathie für die, so in bürgerlicher Knechtschaft liegen, und sehen uns selbst gefesselt und fortgeschleppt in die Sklaverei geistiger Neger! Möchten doch diese gedankenlosen Bigotte wachsam sein. Würde unser Volk, das so leicht zu betrügen und so schwer zu erzürnen ist, hinter den Schleier einer erlogenen Frömmigkeit blicken können, und den wahren Zweck dieser Machinationen gegen ihre Rechte und ihr Gewissen erkennen, es müßte ein schrecklicher Tag der Vergeltung anbrechen.

Die Kirche ist eine maskirte Feindin des Auslandes, die jeden Tag und stündlich den Tempel unserer Freiheit untergräbt; sie ist die einzige Hoffnung, das einzige Werkzeug, womit Europa unsere verhaßten republikanischen Institutionen vernichten zu können glaubt. Siehe, wie sie bereits die Gesetzgebungen bestochen hat, um die Constitution zu verletzen; indem sie sectirerische Beschlüsse durchführen, welche gewisse Tage betreffen und unschuldige Vergnügungen unterdrücken. Sieh', wie sie durch Erwerbung unseliger Vorurtheile gegen die Freiheit des Gewissens zu Felde zieht, und die Rechte der freien Forschung mit den Lehren der Religion vermischt hat! Ein Freidenker — ein freier Forscher — ein Ungläubiger — wie schrecklich! —

Die Kirche hat bereits einen Haltpunkt in den Hallen der Gesetzgebung und trotz constitutioneller Wächter werden

wir für ihre Corruption besteuert. Durch ihren unbilligen Einfluß hat sie mit unserer Regierung einen unconstitutionellen Bund geschlossen, um ihr nutzbringendes Eigenthum von dem gerechten Antheil an den öffentlichen Lasten zu befreien; um die Posten an Sonntagen zu unterdrücken; um den Armen um seine Freuden zu betrügen, und sie bemüht sich jetzt auch unsern Canalfahrten an gewissen Tagen Stillstand zu gebieten, welche sie für den „großen Markt der Religion" sich erkoren hat, für die Geschäfts-Tage, für die Tage, an denen die Clerisei arbeitet und „Geld macht". —

Diesen Unfug nennt man: „den Tag des Herrn." Ist es denn nicht deutlich genug, daß der Sonntag ein Tag der Priester ist, an dem sie Andre mit Gewalt auf ihren Markt ziehen; indem sie jeden andern Ausgang versperren! Ist das die „sanfte Ueberweisung," auf welche das Christenthum sich stützt? Oder ist es nicht vielmehr Zwang, zu dem jeder Betrüger Zuflucht nimmt? Und wo bleibt amerikanische Freiheit, wo die Freiheit des Gewissens!?

Guizot, der große Staatsökonom, sagt: „Der erste und letzte Zweck der Kirche ist von jeher die Unterdrückung der Freiheit, ihres ärgsten Feindes gewesen." — Unsere Freiheiten zu stürzen, ist ihre Mission, ihre Hoffnung. Niemand kann ihre Geschichte lesen, ihre Verhandlungen der Conventionen, ihre Gesetze und Beschlüsse, ohne zu bemerken, daß sie bei jeder Handlung die Untergrabung der Freiheit im Auge hatte, und unter dem Vorwand der Frömmigkeit bürgerliche und religiöse Despotie zu gründen beabsichtigte.

Hat nicht unsere Kirche durch ihren Einfluß den Verkauf aller Werke unterdrückt, die über ihr unheiliges Treiben einen Lichtstrahl senden? Ist nicht Hume ein verbotener Schriftsteller? Sind nicht die Werke Bolingbroke's und anderer, die besten Produkte unserer Literatur, verpönt? Warum geschieht dies, wenn nichts zu fürchten ist? Man sagt: „Das Volk könne kein Richter sein über die Wahrheit.“ Ist das nicht eine gefährliche Tyrannei, welche das Bestehen geheimer Associationen in diesem Lande erlaubt?

Hat nicht die Kirche jedes Geschäft in vollkommen despotische Ketten geschmiedet, da es Niemand ohne Nachtheil wagen darf, ihre Blößen und Anmaßungen zu enthüllen? Tausende unserer freisinnigsten Bürger bekennen es, daß sie auf diese Weise zum Schweigen verdammt sind.

Ja, noch mehr, „die Presse, das letzte Bollwerk unserer Freiheit, ist durch die Kirche gänzlich in Fesseln gelegt.“ Kein Tyrann könnte sie besser beherrschen. — Nicht Eine einflußreiche Zeitung wagt es, das Treiben der Kirche und ihrer Priester bloßzustellen. Ueberreiche einem Buchhändler ein Manuscript von moralischer Tendenz; seine erste Frage wird sein; „Ist es streng orthodox?“ Wenn nicht, so darf ich es nicht verlegen — u. s. w.“ —

Diese wenigen Bemerkungen eines freisinnigen Amerikaners werden hinreichend sein, um meine öfteren Aeußerungen über die geistige Sklaverei dieses Landes zu bestätigen, welche weit entehrender für die Republik ist und weit gefährlicher für die Zukunft als die körperliche Knechtschaft geistloser Sklaven im Süden, gegen welche in der Regel die am

meisten eifern, welche das Volk in das Joch der Kirche schmieden und die feilen Censoren des Landes sind.

Ohio-Strom, am Bord des Schuylkill, 18. Nov.

Reisende sollten immer am Bord von Postschiffen (U. S. Mail-Boats) Passage nehmen, welche in jeder Hinsicht andern Böten vorzuziehen sind.

Am 17. des Nachmittags verließen wir Louisville und volle fünf Stunden währte es, bis wir zur letzten Schleuse des Canals kamen. Der Canal ist für größere Böte nicht tief und nicht breit genug; daher die Schwierigkeit durchzukommen.

Das Packetboot Schuylkill von Pittsburg ist eine große und elegante Baute mit einem langen Salon, wo gespeist wird; getrennt durch hohe Glasthüren von der Cajüte der Damen, die man füglich Harem nennen darf, da nur Ehemänner und andre Gewählte freien Zutritt haben. Diese Sitte mag ihre gute Seite für Ehemänner haben doch die Geselligkeit, deren Würze das weibliche Geschlecht ist, leidet bedeutend dadurch. Bist Du einer Amerikanerin nicht vorgestellt, so sprich sie ja nicht an, denn es ist gegen den bon ton, und sie wird Dich kaum einer Antwort würdigen; warst Du ihr hingegen vorgestellt, so kannst Du in der Regel überzeugt sein, daß sie alle Saiten spannen wird, um sich Dir in gutem Lichte zu zeigen.

Die Gesellschaft an Bord ist zahlreich und bietet wenig markante Züge dar. — Es sind — wie der Amerikaner sagt — „Gentlemen und Ladies, Herren und Damen." Men und Girls und women, Männer, Mädchen und

Weiber, sind Benennungen für Jene, die entweder der Mangel an Schule, an gebildetem Umgange, oder — der Schneider verwahrlost hat und die, in der Regel, auch der Armuth wegen im Zwischendeck Passage nehmen. Wer nicht gezwungen ist einige Thaler zu ersparen, sollte sich ferne halten von diesen trojanischen Bäuchen, in welchen die Armen wie Heringe zusammengepackt werden und alle Bequemlichkeit entbehren müssen.

Die Cabinette, mit zwei Schlafstellen, sind freundlich und geräumig genug; sie haben zwei Thüren, von denen die eine in den Salon, die andere auf einen gedeckten Gang führt. Der Fußboden ist mit Teppichen belegt; splendide Candelabers, Spiegel und Draperien schmücken die beiden Säle, und drei Oefen machen bei jetziger Jahreszeit den Aufenthalt daselbst angenehm. Alles, von der Kajüte bis zur Waschstube, wird in größter Reinlichkeit gehalten.

Die Tafel wird für sechszig Personen gedeckt. Die Küche ist amerikanisch, gegen die Niemand klagen wird der Geflügel und andern Braten liebt, die den Magen weniger verderben als complicirte französische Gerichte, und der da nicht glaubt, eine Mahlzeit sei nicht vollständig, wenn die Suppe fehlt.

Die Aufwärter sind hier Weiße und Schwarze; in hinlänglicher Zahl, um für Alles zu sorgen. Sie haben das Vorrecht bei der Tafel in Hemdärmeln zu erscheinen, um das sie bei heißen Sommertagen mancher Reisende beneiden darf, der in den Fesseln der Etiquette im Schweiß seines Angesichts — essen muß.

„Schmutzige Hemden“ sieht man in den Ver. Staaten

nur in der Wäsche, und ich sehe weit lieber einen Steward in reinem Hemd, als einen europäischen Herrschaftsbedienten, ungekämmt und in schmieriger Livree; deren ich so manche zu sehen Gelegenheit hatte.

Obwohl es hier keine Rangordnung giebt, so bemerkte ich doch, daß die Aufwärter dem obern Ende der Tafel und Mitte mehr Aufmerksamkeit schenken als dem untersten Ende: wer also den Damen und der Gunst der Aufwärter nahe sein will, der postire sich nach der Mitte und nach Oben.

Der gebildete Amerikaner bewegt sich immer innerhalb gewisser Grenzen des Anstandes, und das so oft getadelte „Fußausstrecken" und „Spucken" ist in der Regel ein Privilegium Jener, die sich nicht in feineren Cirkeln bewegen und die man leicht durch ihre Lieblingssprüche: „By Jesus" — und „God damnd" — erkennt. Ich würde diese Classe den „amerikanischen Land-Adel" nennen: ungeschliffen, roh und anmaßend.

Die Etiquette beim Speisen ist folgende: Nachdem alle Gerichte aufgetragen, giebt man mit der Glocke ein Zeichen, wo dann Alles aufspringt und sich hinter einen Stuhl postirt; nach dem Rechts-Axiom: „res nullius cedit primo occupanti." Das lange Spalier, die Blicke nach Oben, das heißt nach den Damen gerichtet, denen der Clerk — der den Vorsitz führt — die freudige Botschaft bringt, steht so lange, bis gesammte Schönen und Nichtschönen ihre Sitze eingenommen haben; dann wird geschellt und in einem Nu geht es an's Werk. Von dem außerordentlich schnellen Essen kann ich mich nicht überzeugen; denn gewöhnlich bin ich der Erste vom Tische weg; was freilich im Maßstabe der Lang-

samen nur ein Zeichen ist, daß ich im Schnellessen die Amerikaner überbiete.

Nach Tisch wird geraucht, gespielt, gelesen, promenirt oder geschlafen: chacun à son gout. Wer diesem Motto folgen kann, ist frei, und je mehr der Mensch in seinen Handlungen einem fremden Willen oder einer andern Macht gehorchen muß, desto mehr ist er abhängig.

Die Amerikaner sind ein lesendes Publikum; nur Schade, daß die Mehrzahl der Leser außer Zeitungen, Flugschriften und der Bibel wenig oder nichts anderes lies't.

Der Name des Boots war mir ein freundlicher Willkommen, denn er erinnert mich an Schuykill County in Pensylvanien, wo ich viele Freunde habe und manche angenehme Stunde genoß. Mein Schlafgefährte war ein Pensylvanier, Thomas Cooper, ein Blutsverwandter des amerikanischen Schriftstellers Cooper. Er hatte einige liberale Pamphlets bei sich, aus denen ich leicht schließen konnte, daß er nicht zur Kirchen-Partei gehöre.

Die Fahrt auf dem Ohio ist sehr angenehm; seine Ufer und Gestade sind abwechselnd schön, und was den Ortschaften an Bedeutung abgeht, das ersetzt ihr großer Name. Da giebt es ein Troja, ein Carthago, ein Golconda — und das: „ruit Ilium“ und „delenda est Carthago“ rufen Erinnerungen der Vorzeit hervor, dergleichen sich an die hiesige Gegenwart noch keine knüpfen.

Am Mississippi, 20. November.

Nach einem Laufe des Ohiostroms, von Alleghany City bis Cairo, von 971 Meilen, ergießt er sich in den

reißenden Mississippi, um mit ihm und seinen vielen Tributarien hinab in den Golf von Mexico zu ziehen. Eine kurze Schilderung dieses Stromes, von dem ich in der Rubrik des Nordwesten ausführlicher schreiben werde, mag dem Leser zeigen, daß eine Fahrt auf seinen Fluthen gefährlicher ist als eine Fahrt über den Ocean.

Im Monat November 1845 war zu Memphis. Ten: eine Convention aus 16 Staaten und dem Territorium Jowa versammelt, bestehend aus 583 Mitgliedern, die sich zu berathen hatten, welche Mittel man ergreifen müsse, um die Vortheile des Mississippi-Thales am zweckmäßigsten zu entwickeln und zu benutzen. Zu den vorzüglichsten Beschlüssen gehört: „Die Schifffahrt auf dem Mississippi und seinen zinsbaren Flüssen zu verbessern; die Bar an seiner Mündung zu vertiefen und ihn durch einen Cana lmit den nördlichen Seen zu verbinden; ferner, die Sicherheit und die Beschützung des Handels zwischen dem mexikanischen Meerbusen und der atlantischen Küste, und die Verbindung des Mississippi-Thales und den südlichen atlantischen Staaten durch ein geregeltes Eisenbahn-System.

Diese Beschlüsse wurden dem Senate vorgelegt, und Calhoun, der umsichtige Staatsmann, hat darüber Berichte erstattet. Aus demselben ergiebt sich, daß dieser große Strich Landes vor sechzig Jahren mit Wäldern bedeckt war, durch welche Wilde wanderten, und der jetzt mit seinen herrlichen Farmereien bereits eine Bevölkerung von mehr als 9 Millionen Einwohnern zählt, mit Städten die alle Bequemlichkeiten und selbst die Eleganz alter civilisirter Länder besitzen. Die gesammte Bevölkerung des Mississippi-Thales

betrug laut Census vom Jahr 1790 kaum 200,000 Seelen. Laut dem von 1800 stieg sie auf 560,000. Im Jahr 1810 betrug sie 1,370,000; im Jahr 1820 stieg sie auf 2,580,000; in 1830 auf 4,190,000; in 1840 auf 8,370,000; in 1846 auf 8,920,000! — Nach dieser Zunahme müßte die Bevölkerung dieses Riesengebietes im Jahre 1856 zwanzig Millionen übersteigen.

Im selben Verhältniß hat sich auch der Handel gehoben. Im Jahr 1817 wurden gesammte Waaren von New-Orleans nach den obern Gegenden in zwanzig Fahrzeugen (Barge) transportirt, jedes zu 100 Tonnen. Die Fahrt geschah nur einmal im Jahre. Die Zahl der Kielböte auf dem obern Ohio war nicht über 150, jedes zu 30 Tonnen, die ebenfalls nur eine Fahrt des Jahres machten und zwei Monate brauchten, um die Entfernung zwischen Pittsburg und Louisville zurückzulegen. Der Tonnengehalt sämmtlicher den obern Ohio und untern Mississippi befahrenden Böte war damals 6500. Und siehe da, im Jahr 1843 fuhren auf dem Mississippi und seinen Tributarien bereits 450 Dampfböte, deren durchschnittlicher Tonnengehalt für jedes auf 200 sich belief. Also 90,000 Tonnen! Die Zahl des Schiffspersonals betrug 15,700. Die dazu erforderlichen Auslagen waren 12,280,000 Doll. Flatböte waren im selben Jahr 4000, mit 20,000 Menschen. Die jährlichen Kosten des Baues und der Fahrt derselben beliefen sich auf 1,380,000 Dollars. Werth der verschifften Güter in einem Jahr 220,000,000. Im Jahr 1845 über 300,000,000 Doll. In kurzer Zeit dürfte der Werth das Vierfache erreichen. Wenn man annimmt, daß dieses große Gebiet inner-

halb seiner Grenzen 1,200,000 Quadratmeilen umfaßt, daß es ganz in der gemäßigten Zone liegt, und zwar am stillen und atlantischen Ocean; wenn man seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit der Produkte berücksichtigt; wenn man ferner die Bevölkerung in Anschlag nimmt und die Schifffahrt auf dem Mississippi und seinen Tributarien in einer Entfernung von mehr als 10,000 engl. Meilen: so kann man sich von seinem Handel und seiner Blüthe jetzt schon kaum einen Begriff machen.

So groß aber die Vortheile dieses Flußgebietes sind, so bedeutend sind auch die Hindernisse, welche sich der Schifffahrt entgegen stellen.

Der Strom ist reißend und gefährlich: er hat Sandbänke und Untiefen, und das Gefährlichste sind die durch den Missouri hergeschwemmten Bäume, die sich im Grunde festsetzen und sehr häufig, besonders des Nachts und bei trüber Witterung, Böte durchbohren. Diese Bäume nennt der Schiffer in der englischen Sprache Snags.

Von 126 in St. Louis registrirten Dampfböten, die seit 1841 und 1842 mit diesem Hafen in Verkehr waren, sind 27 zu Grunde gegangen. Ja, im Laufe des vorigen Monats 1846 sind zwischen St. Louis und der Mündung des Ohio, in einer Entfernung von 200 Meilen, dreizehn Dampfböte verunglückt. — Während der oben erwähnten zwei Jahre wurden 16 durch Bäume durchbohrt, 4 scheiterten an Felsen, 2 gingen im Eise zu Grunde, eins hat der Sturm zerschellt, 2 sind durch Zusammenstoßen mit andern Böten gesunken, eins stieß an einen Balken und eins verbrannte. Dabei sind 42 Menschen umgekommen und der Verlust an Gütern wurde

auf 876,700 Doll. geschätzt. Außer den erwähnten 13 sind während der letzten 7 Monate 72 Dampfböte zu Grunde gegangen. Der jährliche Verlust beläuft sich auf 2,601,200 Dollars, und man hat nachgewiesen, daß von den jetzt den Mississippi und seine Nebenflüsse befahrenden 900 Dampfböten etwa 12 Procent zu Grunde gehen. — Nach einem Bericht aus St. Louis ergiebt sich, daß auf diesem Strome jährlich an 135 Menschen umkommen.

Man sieht also, daß eine Fahrt auf dem Mississippi weit gefährlicher ist, als eine Fahrt auf dem Oceane.

Die Snags können beseitiget werden, und es ist bereits auch schon viel geschehen und mit der fortschreitenden Civilisation wird auch die Schifffahrt auf diesen Gewässern sicherer werden. —

Wenn man unparteiisch die Ver. Staaten betrachtet, so wird man zugeben müssen, daß keine Macht der Erde ihrem Fortschritt Einhalt thun kann, von dem die Geschichte kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Im Verhältniß der Bevölkerung erweitern sich auch ihre Grenzen; Texas, mit einem Areal, das Frankreich an Größe gleichkömmt, mit dem herrlichsten Clima und Boden, ist bereits den Ver. Staatenbund einverleibt. Es giebt einen Zuwachs, der wie alle übrigen Staaten eine selbstständige Republik bildet, die zu Washington durch Ein Band der Harmonie umschlungen sind.

Iowa und Wisconsin, an Größe der Insel Großbritannien gleich, werden in kurzer Zeit ebenfalls in den Staatenbund aufgenommen werden. Oregon gehört laut Traktat bis zum 49° nördlicher Breite zu den Ver. Staaten. Eine Acquisition, die um so mehr Beachtung verdient, da

gerade dieser Theil Oregons der fruchtbarste ist. Hierdurch erhält man abermals fünf bis sechs Staaten, die den größten gleich kommen, und in welche sich die Bevölkerung so schnell ergießen wird, wie der Columbia-Fluß in den stillen Ocean.

Auch der mexikanische Krieg wird das Areal der Ver. Staaten erweitern. Dieser Krieg veranlaßt mich auf die innere Stärke der jungen Republik hinzuweisen.

Zur Führung dieses Krieges — über dessen Leitung betreff der zweckmäßigen Anwendung der Mittel getheilte Meinungen herrschen — wurde das reguläre Militär auf 15,000 M. erhöht, und der Congreß hat dem Präsidenten 50,000 Mann Freiwillige als Hilfstruppen zur Verfügung gestellt. Ehe noch diese Nachricht das Lager des Generals Taylor in Mexiko erreicht hatte, boten 70,000 Freiwillige ihre Dienste an. Die Schwierigkeit der Gouverneure der verschiedenen Staaten bestand nicht in Erhebung dieser Truppen, sondern im Zurückhalten der heranströmenden Menge. Ohio sollte dreißig Compagnieen stellen und in weniger denn zwanzig Tagen waren achtunddreißig zu Columbus versammelt, von denen acht disbandirt werden mußten.

Von Kentucky wurden 3000 Mann verlangt, und in zwei Wochen haben sich 10,000 gemeldet.

In Louisville verließen die reichsten Kaufmanns-Söhne das Comptoir und zogen in's Feld. So mancher Gatte verließ seine Familie, um nach Mexiko zu ziehen.

Louisiana sollte 2500 Mann stellen und noch ehe Ordre von Washington dahinkam, standen schon 4000 Mann

unter Gewehr. Eben solche Begeisterung herrschte in allen übrigen Staaten.

Mögen sich die Parteien hier auch noch so grell gegenüber stehen, wenn es sich um Lokalfragen handelt; so erhebt sich doch das Volk wie Ein Mann, wenn die Posaune des Krieges zum Dienste des Vaterlandes ruft. Und es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß die Ver. Staaten — deren stehendes Heer oft ein Spott der Monarchieen war — eine Million Soldaten, völlig bewaffnet und equipirt, in das Feld stellen können. Eben so verhält es sich mit der Marine. Viel wurde schon gegen deren Schwäche geschrieben. Es waren bei Eröffnung des mexikanischen Feldzuges an 70 Fahrzeuge flott. Hiezu kamen noch 30 Schiffe, die von den verschiedenen Werften von Stapel gelassen wurden, und dem Congresse lag eine Bill zur Erbauung von 10 eisernen Kriegsschiffen zur Berathung vor. In der Navy Yard zu Brooklyn, New-York gegenüber, waren bei Eröffnung des Krieges 1000 Marine-Soldaten im Dienst; zu Boston 600; zu Portsmouth 400; in Philadelphia 600; zu Norfolk 500; zu Pensacola, in Florida, 300: also 3,400 Mann.

Wenn man diese Kräfte der Republik in Anspruch nimmt; so darf man wohl fragen: „Wo bleibt Guizot's Bilanz der Gewalt?" —

Mississippi, an Bord des Western, d. 23. November.

Nach einer günstigen Fahrt — denn wir saßen nur Einmal fünf Stunden lang im Sande fest — sind wir gestern des Nachts in St. Louis Mr. angekommen, nachdem wir an

fünf hundert und fünfzig Meilen auf dem Ohio und dem Mississippi in vier Tagen zurückgelegt hatten. Eine langsame, doch sichere Fahrt. Ueber Langeweile hatte ich nicht zu klagen; denn Bücher, Gesellschaft und das Majestätische der Ströme beschäftigten abwechselnd den Geist, und bittere Tropfen, die mir der Maler C. in Louisville bei einem unbedeutenden Fieberanfall gab, haben die Maschine des Magens in gehörige Thätigkeit gesetzt, ohne welche die selbstständige Seele ein miserables Wesen ist. —

Indeß der Ohio bei fast gleichförmigem Scenenwechsel seinen Lauf vollbringt, fehlt es dem Mississippi zwischen der Mündung und St. Louis an großartigen und romantischen Partieen nicht. Ersterer ist ein lächelnder Jüngling, der mit wenig Leidenschaft seinen geregelten Gang geht; letzterer ein ungestümer Mann, der mit tobenden Leidenschaften durch das Leben stürmt und oft von seiner Bahn abweicht. Beide eilen nach Einem Ziele: dem Grab.

Die Jahreszeit ist so weit vorgerückt, daß es am besten wäre, den Reiseplan nach Helena und Chicago aufzugeben; doch ich hatte mir einmal dieses Ziel der Reise gesteckt und wollte nicht davon abweichen, trotz Sturm und Kälte, so mich im Norden erwarten.

Ich besorgte einige Briefe in St. Louis, ordnete mein Gepäck und ging an Bord des Western. Welcher Contrast zwischen den beiden früheren Packetböten und diesem Western! Statt Eleganz, Unreinlichkeit; statt Wärme und hinreichenden Oefen, Kälte bei schlecht schließenden Thüren.

Das Boot ist vollgestopft mit Passagieren, die meisten

aus dem „bone and sinew" des Westens, rüstige und muntere Leute. Von Etiquette waren hier nur wenige Spuren; doch fehlten auch die äußersten Extreme der Rohheit und Gemeinheit.

Um 11 Uhr des Nachts verließen wir bei heftigem Regen St. Louis, fuhren bis 3 Uhr des Morgens und blieben auf einer Sandbank stecken, nicht weit von der Mündung des Missouri.

Der Mensch haßt die Schranken, die seiner Bewegung gesetzt werden; dies konnte man auch hier an allen Gesichtern lesen: obschon der Amerikaner nicht zu Jenen gehört, die im Mißgeschicke leicht verzagen.

Neun volle Stunden saßen wir fest, bis es endlich wieder vorwärts ging. Fünf und zwanzig Meilen von St. Louis liegt Alton an der Illinois-Seite, ein Städtchen mit hübschen Kirchen und großen Waarenhäusern aus Kalkstein. Der Mississippi zieht hier in seiner ursprünglichen Reinheit dahin, ohne noch von den schlammigen Wellen des Missouri getrübt zu werden. Bei Alton beginnt eine lange Kette von kalksteinigen Hügelungen, indeß das Ufer gegenüber im Staate Missouri aus waldigen Niederungen besteht.

Als wir an der Missouri-Seite Holz einluden, besuchte ich das Innere einer Blockhütte, wo ich eine freundliche Frau traf, die einen Säugling im Arm hatte, indeß drei größere Kinder um sie herum spielten. Mutter und Kinder waren reinlich gekleidet, und in der elenden Hütte schienen Liebe, Eintracht und Ordnung zu herrschen, die man so oft in Palästen vermißt. Diese Backwood-Leute sind wie die

Zugvögel; sie wechseln ihr ganzes Leben hindurch ihre Wohnplätze.

Am 23. des Morgens landeten wir vor Hamburg, sage Hamburg! Hier sind an beiden Seiten des Stromes unermeßliche Wälder. Auf willkürlichen Bahnen wälzt sich der Strom hin, zuweilen eher einem See denn einem Flusse gleichend. Außer Schaaren von wilden Enten und Gänsen, die sich auf dem Strome wiegen, und die auf den Sandbänken promeniren; außer wenigen Menschen, die auf den Eilanden und an den Gestaden in schlechten Hütten wohnen und meist durch Holzverkauf sich nähern, ist hier in diesen weiten Räumen keine Spur von Leben zu sehen, und nur das Getöse der Dampfmaschine erinnert an ein Dasein von Civilisation.

Wir sind nicht weit von Palmyra. Entwurzelte Bäume sind seine Ruinen. Hier hat noch keines Menschen Hand Pyramiden gebaut. Vor sechszig Jahren durchzogen Wilde diese Gauen, und Halbcivilisirte brechen nun mit der Axt und dem Pfluge einer mächtigen Zukunft die Bahn. Die Bevölkerung zieht sich mehr und mehr nach dem fernen Westen, wo Alles, Clima, Lage und Boden, den Unternehmungen des Menschen günstig. Südlich Texas, westlich Oregon, nördlich die Seen; hundert Millionen Acker fruchtbaren Landes, das sich westlich vom Mississippi nach dem obern Missouri, östlich nach Michigan; und von den Mündungen des Illinois und Missouri nördlich bis zum 45° nach St. Peters und Couteau des prairies erstreckt, überall geeignet für Canäle und Eisenbahnen; solches Land muß einst das Herz der Ver. Staaten bilden, Leben und Bewegung nach allen Richtungen hin verbreitend.

Nach Sonnenuntergang hielten wir vor Hannibal, einer Stadt in Missouri, amphitheatralisch an einem Bergabhange gelegen, mit einem guten Wharf und mit mehren großen Backsteinhäusern. Ich besuchte da einen deutschen Wirth, der sich über die hohe Gewerbsteuer von $ 1,56, über die Geringschätzung der Deutschen, die man hier den Schwarzen gleichstelle, über das Muckerwesen der Kirchen, über den Wechsel der Witterung (mit der Bemerkung, er lege sich zuweilen in New-Orleans zu Bett und stehe in St. Petersburg auf), über die häufigen Krankheiten von Gallen- und Wechselfieber bitter beklagte und versicherte, daß er sich nie wieder in einem Sklavenstaat niederlassen würde. Das sind freilich unfreundliche Schattenseiten, über die sich die unzufriedenen Arbeiter im Osten nicht zu beklagen haben. Das Flußgebiet ist hier schön und majestätisch.

Am 24ten des Morgens um 3 Uhr stieg ich mit zwei Amerikanern in Quincy Ill. an's Land, und als ich im großen Quincy-Haus in einem schönen Zimmer das weiche Bett bestieg, dacht ich: Hier giebt es keine Snags. Doch der Teufel schläft nicht, sagt das Sprichwort, und obwohl Se. Höllen-Majestät keinen Sitz in meinem ruhigen Herzen hat; so störten den Schlaf doch unruhige Träume, mit dergleichen mich Morpheus selbst in der Charybdis der Snags nicht heimgesucht hatte.

Buckingham, Iowa, 29. November.

Quincy ist die größte und hübscheste Stadt am linken Ufer des Flusses, zwischen Alton und Galena, Novoo ausgenommen, die Stadt der vertriebenenen Heiligen. Sie

liegt im Adams County, welches in Hinsicht der Größe und der Bevölkerung zu den bedeutendsten Counties von Illinois gehört. Quincy liegt über hundert und zwanzig Meilen oberhalb der Mündung des Illinois-Flusses, und ist das Emporium des Handels einer großen Strecke nördlich vom Flusse, mit einer Land-Office für den Distrikt. Quincy hat an viertausend Einwohner, von denen ein Drittel Deutsche sind. Ich war hier zwei Tage, habe eine Rede gehalten, die zahlreich besucht war, und genoß im Hause des Kaufmanns D. im Kreise einiger gebildeten Deutschen einen vergnügten Abend.

Von Quincy fuhr ich in einem gedeckten Wagen, auf schlechten Wegen, 52 Meilen nach Novoo. Wir passirten das berüchtigte Nest Warsaw, am Mississippi, dessen Pöbel sich durch Verfolgung der Mormonen besonders ausgezeichnet hat. Ueber Stock und Stein, durch Wälder, Creeks und Pfützen sind wir des Abends in Novoo angekommen, wo ich im City-Hotel bei Herrn Lorenz abstieg, demselben, mit dem ich vor drei Jahren von Quincy hieher fuhr. Welche Veränderung seit jener Zeit! Jac. Smith und sein Bruder Hyram wurden durch einen Pöbelhaufen, dessen Banditen die Gesichter schwarz färbten, erschossen. Zwischen den Mormonen und Anti-Mormonen ist es zu blutigen Auftritten gekommen, bis endlich erstere gezwungen waren, das Feld zu räumen und ihre blühende Stadt zu verlassen, die schon an 18,000 Einwohner zählten. Der Tempel, von dem ich Smith sprechen hörte, steht vollendet da, ein prachtvolles Werk der Architektur und ein Monument religiösen Wahnsinns und der Pöbelherrschaft. Daß Smith's Offenbarungs-Lügen von Tausenden geglaubt wurden, bezeugt

die Unwissenheit der Menschen, und daß ein roher Pöbel im Stande war, das Gesetz mit Füßen zu treten, ist ein Zeichen der Mängel, welche diese Republik noch beflecken. Die Verfolgung und Vertreibung der Mormonen wird in den Annalen der Ver. Staaten stets ein Schandfleck bleiben. Ist das die gepriesene Freiheit des Gewissens? Vergebens posaunt Ihr die Schlechtigkeit der Mormonen aus. Unter den Tausenden mag es allerdings auch schlechte gegeben haben; doch die Handlungsweise des Pöbels kann darum nie gerechtfertiget werden.

Am 18ten des Morgens vor Sonnenaufgang ging ich hinauf zum Tempel und als ich da stand, seine Schönheit bewundernd, donnerte mir eine Stimme entgegen: „Stopp, who are you (halt, wer sind Sie?) Ich sagte meinen Namen und äußerte den Wunsch, das Innere des Gebäudes zu sehen. Die Wache holte den Sergeanten und ich erhielt die Erlaubniß in Begleitung eines Burschen einzutreten. Er führte mich zuerst in die unteren Räume, wo das große steinerne Taufbecken steht, gestützt auf zwölf Ochsen, aus weißem Stein mit metallnen Hörnern; Symbole der Stärke. Die Mormonen waren stark, so lange ihr Prophet lebte; doch nach seinem Tode mußten sie einer stärkern Macht unterliegen. Der Saal für den Gottesdienst ist von kolossaler Größe. Die Aussicht vom Thurme auf Stadt und Flußgebiet ist prachtvoll. Ein anderer Saal, unten am Eingang ist ganz vollendet und hat Sitze für einige tausend Menschen. Im Hintergrunde stehen mit goldnen Buchstaben die Worte: The Lord will beheld our sacrifice. Come after us (der Heir wird unser Opfer sehen. Folget uns nach.) — Der Herr hat ihre Opfer nicht

gesehen, und der Pöbel war stärker als Christus. Am Frontispice des Tempels steht mit goldnen Buchstaben: „The House of the Lord, built by the Church of Jesus Christ of later days Saints, commenced 1ten April, 1841." (Das Haus des Herrn, erbaut durch die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, begonnen am 1ten April 1844.) Das Haus des Herrn ist nun zur Kaserne umgestaltet, in welcher sechszig Mann Miliz aus Springfield campiren, die der Gouverneur des Staates hieher beordert hat, um Ordnung aufrecht zu erhalten; doch es scheint, bei den jetzigen Verhältnissen, wo kein Gesetz die Stadt regiert, als sei die wilde Schaar eher darum hier, um auch noch den Rest der anwesenden Jack-Mormons (solcher, die Partie der Mormonen nahmen), zu vertreiben. Am Portal des Tempels sind zwei messingene Kanonen aufgepflanzt, die mit der Inschrift seltsam contrastiren. Die Physiognomieen dieser Miliz waren eher jene von Banditen als von Bürgern eines freien Staates. Sie hatten Musketen und trugen keine Uniform. Ich seufzte im Stillen, da ich solche Wächter der gesetzlichen Ordnung sah. Einer von ihnen begleitete mich zum Tempel hinaus, mit einem Dolche in der Hand, und als er mir sagte, daß wahrscheinlich die Katholiken das Gebäude kaufen werden, erwiederte ich ihm: daß sie da einen schlechten Tausch machen würden. Er glotzte mich an und frug warum? Weil die Mormonen keinen Papst zu Rom haben, sagte ich. Well, I am Catholic myself, war seine Antwort, and we will have it (wohl, ich bin selbst Katholik, und wir werden ihn haben). Trotz seines Dolches erinnerte ich ihn an die Gewalt der Priester und des Kirchenfürstes zu Rom. Der Papst sei doch kein König, meinte

er, und ich versicherte ihn, daß er sogar ein König der Könige ist, von dem selbst der Katholik einer Republik sich lossagen sollte. Vergebene Worte! Kerle, wie Ihr seid, sind der Freiheit nicht werth, dachte ich; Ihr bedürftet einer starken Regierung. Die Jesuiten werden euch Mores lehren, und möge nicht eine Zeit kommen, wo Ihr gerne die vertriebenen Mormonen aus Californien zurückrieft, um die Priester einer herrschenden Religion zu vertreiben! Die Stadt, deren zerstreute Häuser einen Flächenraum von mehren Meilen einnehmen, steht nun öde und verlassen da. Der Geist der Zerstörung und der Zwietracht breitet seine Schwingen über ihre Mauern, in denen nur einige hundert Familien hausen, die weder ihres Eigenthums noch ihres Lebens sicher sind. Einige Trustees der Mormonen erhielten die Erlaubniß, sechs Monate hier zu verweilen, um das verlassene Eigenthum ihrer Genossen zu verkaufen. Bauplätze und Häuser werden um einen Spottpreis verkauft, und manche der Anwesenden versprechen sich durch Vertreibung der Mormonen und durch Anlegung einer Eisenbahn zwischen hier und Warsaw eine glückliche Zukunft. — Möge sie ihre Hoffnung nicht täuschen!

Warsaw liegt im Hancock County, der Mündung des Des Moins-Flusses gegenüber, nicht weit unterhalb der Strömung (rapids). Bei niedrigem Wasserstand fahren die Dampfböte von St. Louis bis hieher und bis Keokuck (bekannt durch den Krieg mit dem mächtigen Indianer-Häuptling Black Hawk). Hier nehmen Kutschen die Passagiere auf und bringen sie hinauf nach Fort Madison. Die Güter werden von den Dampfböten ausgeladen und auf Kielböten über die rapids gebracht. Zu diesem Zwecke soll eine Eisen=

bahn gebaut werden, welche sich allerdings gut rentiren und Novoo heben dürfte.

Mit drei Reisenden, die mit mir an Bord des Steamers Schuylkill waren, und mit einem Fräulein aus Novoo ließ ich mich in einem Kahne, den anderthalb (engl.) Meilen breiten Mississippi-Strom nach Montrose übersetzen. Das Städtchen, in Iowa, hat eine herrliche Lage. Einige Mormonen-Familien campirten hier im Wald in Zelten. Welch bitteres Gefühl für sie ihren Tempel und ihre Wohnungen jenseits zu sehen und sie verlassen zu müssen. Viele von ihren Leidensgefährten sind nach Californien gezogen. Einige Tausende sollen bei Council Bluff sich gelagert haben. Nach Novoo werden sie wohl nie wieder kommen.

Eben als wir landeten kam die Stage einer Oppositions-Linie, mit der ich für 75 Cents über Fort Madison, dreißig Meilen weit nach Burlington fuhr. Es war ein wahrer Sommertag; keine Wolke trübte den weiten Horizont. Wälder und Prärieen gleichen ganz den untern Gespannschaften meines Vaterlandes und eine Dame im Wagen hatte bedeutende Aehnlichkeit mit Lina, meinem einstmaligen Ideale. Tausend Bilder der Vergangenheit schwebten meinem Geiste vor, und ich ergötzte mich an den schönen Zügen meiner Reisegefährtin so wie an der fruchtbaren, herrlichen Gegend. Wir fuhren auf guten Feldwegen abwechselnd durch Wälder von Eichen, Sycamoren, Ulm- und Ahorn-Bäumen, und durch Prärieen. Farmen giebt es hier in den Wäldern und auf den Prärieen bereits viele. Die Leute, verwildert und fern von civilisirterem Leben, wohnen in elenden Blockhütten. Ihre

Pferde, Schafe, Kühe und Ochsen sind schön. Der Mais erreicht eine Höhe von sieben bis acht Fuß. Obstgärten giebt es noch nicht; doch sah ich einige Baumschulen. Den Mormonen-Tempel verloren wir an sechs Meilen weit nicht aus dem Gesichte. Durch die Dünste magisch erleuchtet schien er mit seinem Fundamente auf den schwarzen Wipfeln der fernen Wälder zu ruhen, indeß der Engel seiner Thurmspitze an die Wölbung des Aethers zu reichen schien. Es war ein großer, seltener Anblick!

Eine Feuerkugel schwebte die scheidende Sonne über den Prärieen, und ich frug mich: „wo ist der ferne Westen?" — In Missouri, in Oregon oder jenseits des stillen Oceans? Wie groß, wie schön die Erde, und im Vergleiche der Myriaden Welten über ihr doch nur ein Sandkorn im unermeßlichen Weltall! —

Burlington am Mississippi, hoch gelegen, überraschte mich. Es sind hier einige regelmäßige Straßen mit ansehnlichen Backsteinhäusern und Kaufläden, und viele Farmhäuser liegen terassenförmig auf den Bergen herum.

Ich wohne hier in einem großen Hotel, wo man alle Bequemlichkeiten irgend einer östlichen Stadt findet. Seit vier Tagen lebe ich von lauter Leckerbissen: Hirschen, Rebhühnern und Präriehühnern; des Morgens, des Mittags und des Abends. Nie Suppe, toujours perdrix! Und so hat der Magen wohl Ursache, im fernen Westen zufrieden zu sein. Der Geist? Der muß sich selbst genügen: Nahrung findet er hier nicht!

Eine pietistische deutsche Predigt, eine religiöse Debatte zwischen einem rationellen Dragoner-Lieutenant und einigen

bibelgläubigen Amerikanern und ein Spazierritt in der Umgebung der Stadt waren meine Sonntags-Unterhaltungen in Burlington. Das Städtchen ist erst zwölf Jahre alt und zählt an zwei tausend Einwohner, von denen einige hundert Deutsche sind.

Hier hörte ich die Nachricht, daß Iowa bereits in den Staatenbund aufgenommen ist. Die Fortschritte werden nun um so rascher sein. Iowa ist ein Juwel, das man den deutschen Einwanderern nicht genug empfehlen kann. Doch möchte ich das Landleben bloß Bauern empfehlen; Andere sollten sich nicht durch idyllische Träume verführen lassen, die sich am Pfluge, fern von allem geselligen Leben der Städte gewöhnlich in die bitterste Wirklichkeit verwandeln.

Dubuque, Iowa, d. 3. December.

So säße ich denn wieder in einem freundlichen Zimmer, nachdem ich mein fernstes Ziel der Reise im Norden glücklich erreicht habe, den ich in dieser Jahreszeit, wo keine Böte mehr den Fluß befahren, nicht ohne Bangen entgegensah. Es war eine interessante, doch beschwerliche Reise von Quincy hieher. Von St. Louis nach Quincy sind 150 Meilen; von hier nach Novoo 52; von Novoo nach Burlington 33; von da nach Bloomington 60; von Bloomington nach Davenport 30; und von da nach Dubuque 75 Meilen, zusammen eine Entfernung von 400 Meilen. Von Montrose, Novoo gegenüber, bis hieher bin ich zu Wagen gefahren. Von Montrose nach Burlington fuhr ich mit der Oppositions-Linie für den geringen Preis von 75 Cents; von Burlington nach Blooming-

ton bezahlte ich 3 Dollars; von da nach Davenport 2 Dollars 25 Cents; von hier nach Dubuque 2 und einen halben Dollar. Für die ganze Route von St. Louis nach Dubuque 13 Dollars und 50 Cents. Für Abendessen, Bett und Frühstück bezahlte ich in dieser Gegend nirgends mehr als 75 Cents. Das Verhältniß des Preises zu den östlichen Städten ist auch ganz richtig; denn indeß dort der Waizen z. B. per Bushel $ 1,20 kostet, bezahlt man ihn hier von 30 zu 40 Cents. Auch Fleisch und Butter sind im Westen mehr denn um die Hälfte billiger als im Osten und im Süden. Hieraus kann man aber auch schließen, wie wenig Geld der Farmer im Westen für seine Produkte erhält und daher bei Mangel an hinreichendem Capital sich begnügen muß, in einer elenden Blockhütte zu wohnen, seine Ernte im Freien aufzuscheuern, indeß sein Vieh im strengen Winter unter elendem Obdache frieren muß. Freilich kann man sich für fünf hundert Thaler eine Farm von 160 Acker Land einrichten und schon im zweiten Jahre ernten; doch um sich ein solides Haus zu bauen und die nothwendigen Außengebäude zu errichten, dazu gehört ein größeres Capital, als der gewöhnliche Bauer im Nordwesten besitzt, und sein Loos ist dann bei dem niedrigen Erlös aus seinen Produkten und seinem Viehstand kaum von einem Taglöhner in Städten zu beneiden, der des Tags gewöhnlich einen Dollar verdient. Den schlechten Wohnungen, den Entbehrungen aller Art sind wohl in diesen herrlichen Gegenden, wo Alles üppig gedeiht, mehr Krankheiten zuzuschreiben, als dem Klima selbst; und der Mangel eines Marktes gehört mit den häufigen Krankheiten zu den Schattenseiten des Lebens der Farmer im fernen Westen.

Am 30ten November verließ ich in einer zweispännigen Kutsche Burlington. Es war darin kaum für vier Personen Platz und ein Lümmel drängte sich mit Gewalt als fünfter Passagier in den Wagen. Er bildete mit meinem Nachbar ein „edles Bruder-Paar", das sans façon den Tabacksspeichel in unzählbaren Ergießungen meinem Gesichte vorüber zum Fenster hinaus fliegen ließ.

In Yellow Spring, einer nahen Mineralquelle wegen so genannt, haben wir in der Posthütte gefrühstückt und zwar abermals Rebhühner. Die Frau Wirthin und Postmeisterin muß viel aus der gelben Quelle trinken; denn ihre Kinder haben alle rothe Haare.

Mit frischen Pferden fuhren wir über eine große Prärie sechszehn Meilen nach Wapelo. Das Städtchen liegt am Saum der Ebene am Jowa-Fluß, der in den Sommermonaten durch Dampfböte befahren wird. Das Städtchen zählt erst 250 Einwohner und dürfte seiner schönen Lage wegen nach dem Italienischen Vabello heißen. Die Wapelo-Prärie bildet einen großen Rundsaal von Wäldern umschlossen. Zwölf Meilen von hier ist das Städtchen Columbus und 40 Meilen weit Jowa City, der Sitz der Regierung. Bei Wapelo setzten wir über den Fluß, fuhren eine Strecke durch Wälder und kamen in eine andere große Prärie, wo wir sehr viele Rebhühner und Präriehühner und auch einen Prärie-Wolf sahen. Die Büffel (Buffalo), die noch vor vierzig Jahren auf diesen unermeßlichen Ebenen hausten, wurden zurückgedrängt mit den Indianern, die einst hier lebten. Wölfe giebt es hier viele, die nicht selten ihre Beute bei den

Farmern holen. Wer einen Wolf erlegt, erhält von der Behörde, der man den Scalp des Thieres zu präsentiren hat, einen Dollar.

In Grand View wurde zu Mittag gegessen. Wenn den Häusern daselbst der Name „großer Prospekt" gebührt, so darf die Tochter des Wirthes mit Recht auf den Namen Bellevue Anspruch machen. Einen seltsamen Contrast mit der Wohnung und ihrem Ameublement machen hier oft die Fräulein Töchter der Bauern, die an äußerer Eleganz den Ladies der Städte nicht nachstehen. Meine Reisegefährten sprachen viel von der Qualität der Gasthäuser der Städte, die sie besuchten und als sie des Wirthes in Bloomington erwähnten, machte der Eine, der sehr arm war und sich von Keokuk aus nach Hause bettelt, die Bemerkung: daß derselbe ein Pensylvanier sei und er da keinen guten Tisch erwarte, indem die Pensylvanier „to much Dutch like" kochten. Hieraus entspann sich ein Gespräch über die Deutschen (sie hielten mich für einen Frenchman), dessen Quintessenz aus folgender Charakteristik bestand, ausgesprochen von einem der Passagiere, der seinen Aeußerungen nach zu schließen ein Bootsmann gewesen sein mag und sich sehr verständig benahm: „A high bred German is a perfect Gentleman, but the low Dutch are indeed a vulgar set of people." (Ein gebildeter Deutscher ist ein vollkommener Gentleman; doch die niederen Deutschen sind wirklich eine gemeine Classe von Menschen.) Ob er unter „high bred" einen Gebildeten oder Hochgebornen verstand, wollte ich nicht fragen. „The damned low Dutch will soon take all our Country" — intonirte mein ungeschliffener Nachbar. (Die verdammten Platt-Deutschen

werden bald von allen unserm Lande Besitz nehmen), und ließ mit verdoppelter Kraft den schwarzen Geifer der Nase des Frenchman vorüberziehen. Von einem Ochsen kann man nichts als ein Stück Rindfleisch erwarten, und ich ließ ihn denn ungestört kauen und spucken. „Unser Land“! Wenn noch ein wilder Indianer so spräche; aber ein englischer Bastard, der Besitz nimmt von dem Jagd-Gebiet der Wilden und sich mit dem Namen der Freiheit brüstet. Welche Thorheit! welche Anmaßung!

In einer Entfernung von zwölf Meilen erblickten wir Bloomington vor uns. Die Sonne sank. Still und friedlich war es im erhabenen Gau und der Horizont war im Westen und gegen Süden geröthet durch die sinkende Sonne und eine brennende Prärie. Es ist nämlich Sitte der hiesigen Farmer auf großen Strecken das hohe dürre Gras zu verbrennen, um im Frühjahr zarteres Futter für das Vieh zu erhalten.

In Bloomington besuchte ich ein Concert. Es war das Nonplusultra einer Parodie auf Kunst und ein kunstliebendes Publikum. Die Vorstellung war im Saale eines Gasthofes. Als ich eintrat, wurde eben durch einen burlesk gekleideten jungen Mann und ein recht hübsches, rundleibiges Mädchen ein Duett gesungen; und wie gesungen! Als das Künstler-Paar mit einem Knix hinter den Vorhang sich zurückzog, erfolgte tobender Beifall; ausgesprochen durch Schreien, Pfeifen und Stampfen. Als während des Gesanges einer meiner Reisegefährten den Saal betrat, erscholl es laut: „John, by Jesus, are you here! Where the Devil do you come from?“ (Hans, bei Jesus, bist Du hier? Wo beim Teufel kommst

Du her?) Und ein Rudel von der ersten Bank umringte den John und schleppte ihn mit starken Tritten in die Bar hinab, um ihn zu traktiren. Ich sperrte Augen und Ohren auf und hätte ich nicht die englische Sprache gehört, ich wäre versucht gewesen zu glauben, eine Zauberkraft habe mich plötzlich an die Grenze der Wallachei versetzt.

Nach dem Duett folgte ein Solo der prima Donna, die erschien mit Noten in der Hand und sang auswendig:

„Der Hahn bedarf der Noten nicht,
Wenn er sich zum Solo bläht
Und sein Lied am Miste kräht.“

„Sitting on a rail.“ —

Als nach dem Solo das Auftreten eines Künstlers im Charakter eines Indianer-Häuptlings angemeldet wurde, erhoben mehre Stimmen ein Zetergeschrei und zornig springt der Indianer aus den Coulissen hervor und sagt: „Gentlemen — if I shall perform a character I will do it alone; if you will perform it, than I better ride home.“ (Meine Herren — wenn ich einen Charakter darstellen soll, so thue ich es allein; wollen Sie ihn darstellen, so fahre ich lieber nach Hause.) — Plötzliche Stille erfolgte, und der Häuptling begann seine Declamation, welche das Rachegefühl eines beleidigten Wilden ausdrückte und den Indianer höher stellte als den Weißen, da jener gerne den Kopf scalpirt, doch dieser das Herz verpestet. Er hat den Charakter des Wilden wirklich meisterhaft dargestellt, so sehr, daß ich im Anschauen der fürchterlichen Geberden, im Vernehmen der Worte der Verzweiflung und der Rache, zwischen Bewunderung und Ent-

setzen schwebte, und dem Indianer hätte beistehen mögen im Kampf gegen den Weißen.

Nach dieser Vorstellung folgte der beliebte Neger-Gesang mit Banjo-Begleitung; der aber so erbärmlich war, daß es mir unmöglich schien das Ende abzuwarten. So weit ist bis jetzt die Kunst im fernen Westen gediehen!

Die Sängerin war die einzige Dame im Saal, zur Ehre der Ladies von Bloomington sei es gesagt, und die Herren, die da waren, und von denen einige ganz naiv auf dem Fußboden Platz nahmen, gehörten durchgehends zur haute-volée der God-damnd-Classe, in deren Munde die Stimme Gottes (des Guten) oft zur Stimme des Satans (des Bösen) wird.

Bloomington ist der County-Sitz von Muscatine-County, in dem noch einige andere Flecken liegen, Moscow, Salem und Wyoming, die den Namen von Städten tragen. Bloomington ist ein guter Geschäfts-Platz und geographisch sehr gut gelegen. Die Bevölkerung beträgt 1500. Die Häuser liegen auf einem steilen Bluff zerstreut und die Nähe des Muscatin-Eilandes und eines Sumpfes (slough) verursachen da manche Krankheit. Die große Strecke oberhalb Muscatine-County bis zum Maquoketa-Fluß, mit den Counties Scott und Clinton, hat sehr wenig Holz; so auch ein Theil des Jackson-County. Das Land jedoch ist äußerst fruchtbar und schön.

Von Bloomington — wo einige gebildete Leute wohnen — fuhr ich in einem offenen Wagen sechszig Meilen nach Davenport in Scott-County. Die Reise mag hier im Sommer höchst angenehm sein. Wir fuhren meist

dicht am Mississippi hin. Die Ufer bis zum Flusse Wabesepinecon, den wir passirten, sind die schönsten von der Mündung bis zu diesem Punkte. Es sind da viele große Farmen, denen nichts fehlt als gute Wohnhäuser und ein Markt. — Wir sind den ganzen Tag gefahren, fanden auf keiner Station etwas zu essen und mußten uns mit dem Anblick der vielen Rebhühner begnügen, die sich eben hier am Ufer versammelt hatten, um in Gesellschaft nach dem Süden zu ziehen. Ein Geier ließ uns hier Beute auf den Weg fallen, die wir aber trotz des Hungers ungebraten nicht genießen konnten; denn der civilisirte Mensch hat in Hinsicht des Magens den Vorzug vor dem Geier, daß er sein Fleisch nicht roh genießt.

Je näher man Davenport kömmt, desto prachtvoller ist die Gegend, desto schöner sind die Farmen am Fuße der Hügelungen, die sich an der Prärie hinziehen.

Davenport liegt auf einer sanft absenkenden Fläche; ganz geeignet für den Bau einer großen Stadt. Diese Fläche erstreckt sich vom Flusse zum Bluff zurück in der Entfernung einer halben Meile. Die Ufer von beiden Seiten sind hoch und trocken. Gegenüber an der Illinois Seite liegt die Stadt Rock-Island, unter deren Bewohnern feiner Ton herrschen soll. Beide Städte werden in den Sommermonaten häufig von reichen Leuten aus New-Orleans besucht. Oberhalb der beiden Städte liegt ein Eiland, Rock-Island genannt, mit dem Fort Armstrong. Nicht weit von da ergießt sich der Rock-River in den Mississippi. Davenport hat seinen Namen von Colonel Davenport, der am vorigen 4. Juli von einer Räuberbande ermordet wurde. Drei

davon haben bereits ihren Lohn am Galgen erhalten und der vierte soll in diesem Monat gehängt werden.

Beim Ankauf des Territoriums haben sich die Indianer am Beginn der Rapids eine Strecke Landes von einer Quadrat-Meile reservirt und eben so viel am Fuß derselben für ihren Dollmetscher Herrn Antoine Le Clair. Am untern Theil des reservirten Landes liegt die Stadt Davenport. Fünfzig Meilen von hier passirten wir De Witt, das mit seinen wenigen Häusern den County-Sitz von Clinton-County bildet. Es ist hier Alles im Werden. Fünfzig Meilen von Davenport wohnen fünfzig Indianer vom Stamme der Sauks und Foxes. Ein Fox-Indianer war eben hier im Le Clair-Haus. Er trug keine Kopfbedeckung, hatte Hosen und Schuhe von Bocks-Leder und war mit einer wollenen Jacke bekleidet. Er war etwa dreißig Jahre alt und stark wie ein Bär. Er nannte sich Tauseman-Hisko-Hisquea. Ich kaufte von ihm ein großes Hirschgeweih und einen Bogen mit sechs Pfeilen. Den Hirsch schoß er dreißig Meilen von Davenport zwischen den Flüssen Wabesepinecon und Makwaketa. Auf den Prärieen findet man viele Gebeine von Büffeln und Riesenhirschen (Elk). Hie und da trifft man auch noch Ueberreste von Indianer-Hütten, die sie aus Bäumen zeltförmig zu bauen und mit Baum-Rinde zu bedecken pflegen. Bei Bloomington hat man kürzlich eine große Menge von Indianer-Schädeln und Knochen ausgegraben und bei Davenport fand man das Skelet eines Mammuth, das größer war wie alle bis jetzt gefundenen; doch beim Ausgraben in Stücke zerfiel. Man hat mir hier ein Stück eines riesenhaften Zahnes geschenkt. Der Raum

zwischen den Augen des Thieres soll fünf Fuß betragen haben. Die Fabel von Noah erwähnt nichts von diesen Thieren. —

Davenport hat 1200 Einwohner, unter denen einige freisinnige Deutsche. Im Zimmer, wo ich schlief, hat ein Bekannter von mir, Herr Lithograph Wild aus der Schweiz, krank gelegen. Er wollte sich hier mit einer schönen Amerikanerin verheirathen und starb vier Wochen vor seiner beabsichtigten Hochzeit. Ein fatales Loos!

Von Davenport fuhr ich nebst den andern Passagieren in einem gedeckten Wagen nach Dubuque. Der nördliche Theil von Jackson-County, zwischen dem Fluß Makwaketa und Dubuque, in Dubuque-County, hat viel Holz und ist gut bewässert; daher für Ansiedelung besonders gut geeignet. Das Land hat hier überhaupt einen andern Charakter. Der Boden ist wellenförmig (rolling); die Wege sind steil und schlecht. Das Wetter war fieberisch kalt. Trotz Mänteln und Büffelhäuten sind wir beinahe erfroren. Der Wind pfiff durch die Gauen und wir besorgten des Eises wegen den Fluß nicht passiren zu können, um nach Galena zu reisen. Doch der Wechsel des Wetters ist hier bedeutend und wir haben heute wieder einen herrlichen Tag, der mich bewegt bis morgen hier auszuruhen.

Man wollte mich bereden auf der Illinois Seite nach Galena zu reisen, da dort eine bessere Stage-Route sein soll; doch ich wollte Iowa sehen und es freute mich dieses neue, herrliche Land bereist zu haben.

Dubuque ist die zweite Stadt im Staate an Bevölkerung und Handel. Seit meinem letzten Hiersein vor drei Jahren als ich die Reise von Novoo aus zu Wasser machte,

sind hier mehre schöne Backsteinhäuser und ein schönes Hotel gebaut worden.

Dubuque liegt auf einem sandigen Alluvial-Grunde und hat 3000 Einwohner. Die Deutschen hier klagen über Geldmangel und die Kirchen sorgen dafür, daß sie freisinnige Schriften entbehren können. Ein katholischer Bischof, ein Franzose, hat hier seinen Sitz, und auch der Methodismus macht da viele Narren.

Zwischen den Flüssen Wabesepinecon und Makwaketa ist eine Region, die sehr viel Eisenerz enthält. Zu Bellevue findet ein seltener Wechsel der geologischen Formation des Landes statt. Hier beginnt die Linie der Blei-Region, welche sich nördlich durch die Counties Dubuque und Clayton erstreckt, und östlich nach Wisconsin hinziehend das reichste Blei-Lager der Welt bildet. Das Erz ist eine Art Galena oder Blei-Sulphurat. Der Fluß zieht eine merkwürdige Demarkations-Linie zwischen diesen Bergwerken (diggings). An der östlichen Seite findet man das Erz in Thon wenige Fuß tief unter der Oberfläche; westlich muß der Bergmann seinen Schacht über hundert Fuß tief durch Felsen versenken, um das Erz zu gewinnen. Die Felsniederlagen sollen sich jedoch weit besser rentiren.

Der rauhe Charakter am Ufer des Mississippi beginnt nahe Lyons, und erstreckt sich durch das Dubuque-County bis zum äußersten Ende des angesiedelten Theils dieses neuen Staates. In der Nachbarschaft von Dubuque erhält sich dieser Charakter in einer Strecke von sechs bis sieben Meilen. Sehr viel Land am Strome ist hier nicht geeignet für Landwirthschaft; doch giebt es auch herrliche Strecken für

den Pflug in diesem und in Clayton=County. Ein Theil des Landes am Turkey=River soll vorzüglich schön sein.

Die Wege von Davenport nach Dubuque waren großentheils so schlecht, daß wir froh waren mit heiler Haut unser Ziel erreicht zu haben.

Eben ruft man Feuer! und das ganze Städtchen ist in Bewegung. Ich eilte hin, um die hiesigen Löschanstalten zu sehen, doch ehe ich kam, war die Flamme im Keime erstickt.

In den östlichen Städten vergeht selten ein Tag, an dem es nicht brennt. Um die Assecuranz=Summe zu erhalten stecken nicht selten schlechte Menschen ihre eigenen Häuser und Läden an. Die Löschanstalten sind in den V. Staaten besser als in irgend einem Lande der Welt und es giebt hier Spritzen, die wahre Prachtwerke sind. Die Feuerleute gehören in der Regel zu der gemeinsten Classe des Volkes und der Pöbel der Spritzen=Compagnieen von Philadelphia hat seines Gleichen nirgends im Lande. Ein großer Vorzug der amerikanischen Hauptstädte bei Feuer sind die vielen Wasser=Pumpen in den Straßen, an welche lange lederne Schläuche befestiget und mit den Spritzen in Verbindung gebracht werden. Die meisten europäischen Städte lassen in dieser Beziehung noch viel zu wünschen übrig.

Es ist eine herrliche Mondnacht. Der Geist der Ruhe schwebt über Wasser und Bergen. Meine Blicke schweifen nach Osten hin und ich rufe meinen Lieben in der Ferne zu: Gute Nacht!

Galena, Ill. den 5. Dec.

Am 4. December verließ ich Dubuque. Ich hatte höchstens Zeit um über den Fluß zu kommen, der bereits sehr viel Treibeis schwemmt. Die Fähre kömmt seit gestern nicht mehr nach Dubuque; Post und Passagiere werden in einem Kahne hinübergebracht. Ein Arm des Stroms war bereits fest zugefroren. Wir passirten ihn zu Fuß und mußten auf einem Eiland über eine Stunde warten bis jenseits die Post von Galena ankam nnd der Briefsack herübergebracht wurde. Dubuque am Fuße kahler Berge und die jenseitigen felsigen Ufer präsentirten sich malerisch.

Die Gegend zwischen Dubuque und Galena, in einer Entfernung von 16 Meilen ist bergig und rauh; doch sind an manchen Plätzen auch schöne Farmen. Wir fuhren durch das sogenannte South-Hollow, wo einige Schmelzhütten sind, immerfort im Trabe trotz der holprigen Wege.

Acht Meilen von Galena eröffnete sich den Blicken eine große, herrliche Landschaft von Bergen umgeben. Wir fuhren dicht an einem isolirten Hügel vorbei, den man Sinsinaway nennt und an dessen Fuß eben eine katholische Kirche und eine Akademie gebaut werden. Der Katholicismus macht auch in dieser Gegend bedeutende Fortschritte und welchen Einfluß er auf die geistige Freiheit hat, kann man auch aus der Bemerkung eines gebildeten Deutschen in Dubuque entnehmen, der mir sagte, er wollte nicht für zwei hundert Dollars unter seinem Namen die Fackel kommen lassen; denn wenn es der Bischof in Erfahrung brächte, würde er alle Irländer als Kunden verlieren. Heillose Pfaffen-Brut! Wo seine Skorpione nisten, dort ist es um die Freiheit geschehen!

Um drei Uhr verließen wir die Fähre und um sieben Uhr stiegen wir im American House ab, das am meisten von Reisenden besucht wird.

Der volle Mond schwebte vor meinem Fenster und ich ergötzte mich an den nächtlichen Reizen der amphitheatralischen Bergstadt.

Ich machte einen Spaziergang in der bergigen Umgebung der Stadt, die sich von mehren Punkten aus, tief am Fieber-Flusse gelegen, malerisch präsentirt. Seit meinem letzten Hiersein wurden sehr viele neue Backsteinhäuser gebaut. Die Main-Straße ist sehr lebhaft, besonders an Samstagen, wo viele Bergleute und Farmer aus der Umgegend kommen, um ihre Einkäufe zu machen. Es giebt keinen Platz in den Ver. Staaten, wo auf so kleinem Raume so große Geschäfte gemacht werden wie in Galena. Daher sind auch Bauplätze und Miethe sehr hoch im Preise.

Galena liegt an der nördlichen Spitze des Illinois-Staates, einige Meilen von der südlichen Grenze von Wisconsin, im Joe Davis County, das einen Mineral-Distrikt bildet. Das Land um Galena, Fairplay und Elisabeth ist sehr reich an Erz. Der Boden ist hier seines gebrochenen Areals wegen wenig für Landwirthschaft geeignet. Das County wird durch die Flüsse Sinsinewa, Fever, Small Pox und Apple bewässert. Galena liegt dicht am Fever oder Fieber-Fluß, der sich drei Meilen von der Stadt in den Mississippi ergießt und von Dampfböten befahren wird.

Im Jahr 1840 hatte dieses County bloß 6180 Ein-

wohner; jetzt sind über 10,000 da. Die Bevölkerung von Galena beträgt schon über 5000.

Es sind da viele Deutsche und mehre Schweizer. Das Leben der hiesigen Bergleute gleicht dem Lottospiele. Mancher gräbt Jahre lang und findet sehr wenig, indeß Andre in einigen Jahren 10 bis 20,000 Dollars gewinnen.

Die ersten Ansiedelungen wurden hier im Jahr 1828 gemacht und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Galena in kurzer Zeit eine bedeutende Stadt des Westens wird.

Da die Dampfböte in den Wintermonaten nicht verkehren, so sind auch die Geschäfte zu dieser Zeit in Galena unbedeutend.

Gerne würde ich den Mississippi hinauf bis zu den Fällen von St. Anthony fahren; doch in dieser Jahreszeit ist es mir leider nicht möglich; denn die Böte liegen eingefroren im Fieberfluß. Der Name dieses Flusses ist richtig gewählt, da in seiner Nähe Fieberkrankheiten vorherrschend sind. Die Witterung ist auch hier schnellem Wechsel unterworfen. Gestern hatten wir die strengste Kälte, heute ist es warm wie im Frühling.

Trotz dieser Schattenseite, deren es überall giebt, wäre Galena der Ort, der mich seiner Lage wegen anziehen könnte, wenn ich je New-York verlassen und dem Wunsche nach Europa zurückzukehren entsagen würde.

Amerika ist ein herrliches Land, die Verfassung der Ver. Staaten gewährt jeder Thätigkeit der menschlichen Kräfte freien Spielraum; man kann hier im Allgemeinen sein Leben leichter gründen, wie im alten Vaterlande; doch es giebt hier kein geistiges, kein höheres, geselliges Leben und diesen Man-

gel kann mir selbst nicht die freie Verfassung ersetzen, die an und für sich weit vernünftiger ist, als die Menschen, die sich mit ihr brüsten und in geistiger Hinsicht Sklaven sind.

Nein, nein, es kann hier für immer mein Bleiben nicht sein! Mein halbes Leben ist eine Reise, ich will die letzte nicht in diesem Lande machen. Auch Europa schreitet vorwärts und zehn Jahre werden dort so manchen Druck heben, der noch auf Volk und Presse lastet.

Die deutsche Bevölkerung von Galena macht einen seltsamen Contrast mit der von Dubuque. Diese schleppt sich im Joche des Pfaffenthums hin, jene ist frei und selbständig. In Galena ist es keinem Prediger möglich festen Fuß zu fassen. Ich habe hier eine Rede gehalten. Herr Welch, Kaufmann, sprach einige Worte in englischer Sprache. Die Zahl der Subscribenten der Fackel hat sich auch hier mehr als um das Doppelte vermehrt.

Im Hause des Dr. W. habe ich einen vergnügten Abend zugebracht. W. hat sich hier als Arzt und Apotheker während acht Jahren so viel erworben, daß er sich ein großes Backsteinhaus baute. Seine Apotheke ist groß und ausgezeichnet schön.

Mit Herrn L. fuhr ich zu Herrn S., der nach dreijähriger Arbeit endlich eine Bleiader gefunden hat, die sich in Gold verwandelt und ihn zum reichen Manne macht. Man kann mit Recht sagen „in Gold verwandelt"; denn Niemand verkauft hier sein Blei für Noten irgend einer Bank, bloß für Gold und Silber.

Obwohl einzelne durch das Mineral-Land reich werden; so hat es sich doch durch den jährlichen Ertrag desselben

erwiesen, daß es nicht mehr werth ist als Farmenland. Herr Spencer, als er Kriegs=Secretär war, hat in einem Berichte den Werth eines Ackers im reservirten Bleidistrikt zu dem übertriebenen Preis von $ 50 angesetzt und empfahl der Regierung den Verkauf des Mineral=Landes zu dem geringsten Preis von $ 20! Der Congreß hat jedoch während seiner letzten Sitzung ein Gesetz passirt, daß dieses Land für den Preis von zwei und einem halben Dollar in Markt gebracht werden solle. Selbst für diesen Preis wird nur ein geringer Theil von wirklichen Bergleuten gekauft, und weit mehr durch Spekulation aufgegriffen werden. Es ist zu erwarten, daß es durch den Einfluß der demokratischen Partei, die sich bis jetzt stets als eine Partei des Fortschrittes erwiesen hat, dahin kommen wird, daß künftig die öffentlichen Ländereien bloß an wirkliche Ansiedler (actual settlers) und nur in einem bestimmten Quantum für den geringsten Preis verkauft werden dürfen, um durch eine weise Maßregel die Ansiedelung zu begünstigen und dem gefährlichen Spekulations=Geist Schranken zu setzen.

Chicago, Ill. d. 13. December.

Das war eine harte Prüfung von Galena nach Chicago! Ich habe am 8ten December des Morgens um 4 Uhr in einem vierspännigen Wagen Galena verlassen und bin am 10ten des Nachts um 12 Uhr in Chicago angekommen. Der Wagen war schlecht, die Pferde gut, die Wege größtentheils schauderhaft, und ich kann von Glück sagen nicht Hals und Beine gebrochen zu haben. Für 179 Meilen hatte ich bloß 3 Dollars zu bezahlen. Das macht die Concurrenz, die

zuweilen so weit getrieben wird, daß man Passagiere unentgeltlich befördert. Wer am längsten aushalten kann, trägt den Sieg davon und kann dann nach Belieben das Publikum tariren. Ein ähnliches Wettrennen findet in den meisten Geschäftszweigen statt; daher das immerwährende Schwanken in den Preisen. —

Nachdem wir 15 Meilen gefahren, wurden in dem Städtchen Elisabeth Pferde gewechselt. Es liegt in einer großartigen Bergregion und hat an 800 Einwohner. Hochflächen und Niederungen sind mit Prärie-Gras bewachsen und theilweise mit verkrüppelten Eichen. Am östlichen Saume des Joe Davies County sind einige große Farmen, unter denen die eines Deutschen, Namens Ditz, der mehr als eine Section von 640 Acker besitzt, die herrlichste ist. Aus Joe Davies kamen wir in das Carroll County, das im Jahr 1840 erst 1,023 Einwohner zählte. Vom Cherry Grove-Postamt überblickt man eine große wellenförmige Prärie:

„Stretching
In graceful undulations far away,
As if the Ocean in his gentlest swell
Stood still, with all his rounded billows fixed
And motionless.“

Wir aßen bei einem Farmer zu Mittag. Die Rebhühner haben sich in Schweinefleisch verwandelt. Dieser Farmer hat 780 Acker Land, von dem fünfhundert Acker gepflügt sind. Der Boden ist, wie überhaupt in Illinois, vorzüglich. Vier Männer, Vater und drei Söhne besorgen gesammte Arbeiten und nur zur Schnittzeit werden fremde Hände in An-

spruch genommen. Die Ladies besorgen das Innere des Hauswesens. Häuser und Außengebäude bezeugen hier den Wohlstand der Bauern. Mount Carroll, acht Meilen, ist ihr nächster Markt. In Savanna ist der County-Sitz.

Von der Mittags-Station fuhren wir achtzehn Meilen durch Prärieen. Wie Leuchtthürme erhob sich hie und da ein Haus. Wir passirten eine Ansiedelung, die Canada heißt. Ich zählte da zehn schöne Wohnhäuser mit großen Strecken eingefenzten Landes. In einer neuangelegten Stadt, die noch im Embryo liegt und Buffalo heißt, wurden Pferde gewechselt, und des Abends um 9 Uhr erreichten wir Dixon, am Rock River. Es schwamm viel Eis im Fluß und wir wurden in einem Kahne hinübergebracht. In einer Hand das Hirsch-Geweih, in der andern Pfeile und Bogen tragend fiel ich im Dunkel der Nacht in eine Grube, ohne mich jedoch beschädiget zu haben. Dixon hat ihren Namen von dem Gründer, der noch hier lebt. Die Stadt ist sieben Jahre alt und zählt 700 Einwohner. Es vereinigen sich hier zwei Straßen, von denen die eine von Galena über Hennepin nach Peoria, die andere nach Chicago führt.

Wir mußten hier drei Stunden auf das Post-Felleisen warten und ich verscheuchte die Langeweile am warmen Ofen in Gesellschaft meiner Muse, die sich mit folgendem Gedichtchen in englischer Sprache einstellte:

Ocean-like, but motionless
Before the eye the prairie lies.
Majestic is the wilderness;
Sublime the star-bangled skies.

Through Indians hunting-grounds I rove,
Who are now far away.
No Buffales rest in the grove,
No Elks in meadows lay.

It is so still, so solemn here,
And higher beats the heart.
No hunter persecutes the deer,
With arrow, gun, or dart.

The Farmers lonely wooden house
Adorns the wast prairie.
The Chiefs who formely arouse,
We can them no more see.

A picture grand and majestic
Like this can never fail
To rise the heart to speak,
To praise, admire and hail.

And in this solemn loneliness
Where scarcely breaths a life,
I think on you with tenderness,
„My children and my wife!"

Der Mond schwebte in der Mitte von Myriaden Sternen als wir Dixon verließen. Die grimmige Kälte, die schlechten Sitze im Wagen, das schnelle Hinjagen über die gefrorenen Schollen waren Calamitäten, mit denen mich nur die Erinnerung an meine Niederlage von Rusztsuk versöhnen konnte.

„Es bleibt dem Menschen stets ein Trost,
Daß es noch schlechter könnte sein."

Auch das Schlechte ist nothwendig, ist ja die eigentliche Würze des Guten. —

Wir sind 23 Meilen gefahren ohne Halt zu machen. Nachdem Pferde gewechselt waren, ging es gleich wieder fort andere 16 Meilen, und ich begrüßte das Schweinfleisch zum Frühstück als einen wahren Leckerbissen.

Wir fuhren durch De Kalb-County über eine unübersehbare, bereits sehr cultivirte Fläche, und die herrlichsten Farmen, wie ich sie noch nirgends sah, überraschten mich in Kane County. Der milde Strahl der Sonne erlaubte mir Sitz beim Kutscher zu nehmen und ich konnte nicht müde werden der majestätischen Prärie. Der Strich Landes zwischen den Flüssen Rock und Fox hat wenige seines Gleichen in der Welt. Schade, daß die Wege so schlecht sind; doch wo sollen die Leute Steine hernehmen, um Straßen zu bauen?

Der County-Sitz von Kane ist zu Sycamore. Mittags aßen wir zu Aurora, einem Städtchen, das 1000 Einwohner zählt und herrlich gelegen ist, am Saume einer Ebene, voll mit großen Farmen.

Abends passirten wir den Fox River, hielten in Napiersville, fuhren durch das Du page County, warfen einmal um, zerbrachen das Dach des Wagens, aus dem wir unbeschädigt hervorkrochen, und ich kam steif und lahm gerüttelt um Mitternacht in Chicago an.

Chicago ist jetzt die vorzüglichste Stadt in Illinois, in Hinsicht der Bevölkerung sowohl wie des Handels. Im Cook County, das zu den fruchtbarsten im Staate gehört, am Ufer des Michigan-Sees und an der Oeffnung eines Canales gelegen, der den Mississippi mit dem See

verbinden wird, hat Chicago alle Begünstigungen, die eine Stadt bedarf, um rasch emporzublühen. Die Bevölkerung hat seit dem letzten Census von 1840 bedeutend zugenommen und nach glaubwürdigen Quellen kann ich die jetzige Zahl der Einwohner auf wenigstens 14,000 angeben, unter denen viele Deutsche. Es erscheinen hier gegenwärtig acht englische Zeitungen, unter denen zwei religiöse, und ein deutsches Blatt. In einigen Straßen sind bereits mehre große Backsteinhäuser; die Farmhäuser sind meist niedlich und geschmackvoll. Zwei Arme des Chicago-Flusses vereinigen sich hier und dienen den Dampf- und anderen Schiffen als sicherer Hafen, an dem mehre große Waarenhäuser für Waizen, der von hier nach Osten verschifft wird, stehen. Vor wenigen Jahren mußte die Stadt ihren Bedarf an Getraide aus Osten beziehen, jetzt werden aus den Cook County allein tausende von Busheln ausgeführt. Trotz der wohlfeilen Preise sind die Bauern dieser Gegend wohlhabend: die großen Strecken ihrer ergiebigen Farmen und der reiche Viehstand bringt ihnen hinlängliche Zinsen.

Die Qualität des Bodens und die geologische Beschaffenheit des Landes von Jowa ist ganz dem von Illinois ähnlich: sie sind gleichsam Eine Kornkammer, getrennt durch die Wellen des mächtigen Mississippi; doch liegt Jowa als jüngster Staat noch im Keime, es fehlt ihm noch die Bevölkerung und das Capital. Ohne dieses können weder Kaufleute, noch Handwerker und Farmer gedeihen. Arbeit ist allerdings das vorzüglichste Capital; doch Geld ist das Medium des Umtausches, die Seele der gesellschaftlichen Verbindung. Die praktische Möglichkeit der Existenz eines Staates ohne Geld, kann bis jetzt noch nicht erwiesen werden. Je mehr Na-

tional-Reichthum, desto blühender das Volk; je gleichmäßiger der Besitz der Güter vertheilt, desto mehr Wohlstand der Masse. Je mehr Staatsschulden, desto mehr Taxen; je mehr Reichthum und Glanz bei Wenigen, desto mehr Armuth und Elend bei der Masse: sollten die Menschen je es dahin bringen, daß bei ganz gleichem Wohlstand jedes Mitglied der Gesellschaft die höchsten sinnlichen und geistigen Genüsse bei den wenigsten, gleichförmigen Lasten empfängt; so hätten sie wohl das höchste Problem eines socialen Bundes erreicht.

Die Ver. Staaten haben unerschöpfliche Resourcen, um viele Millionen Menschen frei und glücklich zu machen; doch einzelne Staaten mit ihrer Schuldenlast und Individuen, die banquerottiren, indeß andere mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben, sind hinlänglicher Beweis, daß die Institutionen der Demokratie allein, selbst bei dem unerschöpflichen Reichthum des Landes, nicht hinreichen ohne Verwirklichung des politisch ausgesprochenen Principes der Gleichheit und der allgemeinen Beglückung der Mitglieder des Staates.

Als Beispiel mag es hinreichend sein hier bloß den Staat Illinois in einige Betrachtung zu ziehen, um zu sehen, daß weder die politische Freiheit noch der Reichthum des Bodens im Stande sind, die Menschen von Irrthümern, Fehlern, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Schuldenlast und Sorgen, Perplexität und Schande zu bewahren.

Die Republik Illinois ist ein großes Naturgemälde einer anmuthigen und schönen Reihenfolge von waldigen Hainen und blumigen Prärieen, ähnlich dem Land westlich am Mississippi; nur weniger durch Holz begünstiget und minder tief der fruchtbare Boden. Man muß diese Länder sehen,

um sie zu würdigen. Keine Beschreibung genügt. Die Schönheit einer Prärie, sei es im Frühling, wenn Myriaden Blumen sie schmücken, oder im Herbste, wenn die trocknen Gräser matt und düster sind, die graciösen Wellenlinien ihrer Oberfläche und die Beschaffenheit des Bodens muß man unbedingt gesehen haben, um sie zu begreifen. Wer nur eine Berggegend kennt, oder dessen Auge sich bloß an die hohen und compacten Linien der Architektur einer großen Stadt gewöhnt hat, der kann sich keine Vorstellung machen von einer unbegrenzten Fläche, die in einem weiten Kreise überall den Horizont umschlingt, ohne Baum, ohne Gesträuch; und die nachdem man viele Meilen gereist, ein ähnliches Bild darstellt, dessen Rahmen der unendliche Luftkreis; ein Bild, das einem Ocean von üppigen Blumen gleicht, an dessen gigantischen Wellenlinien das Auge stets mit Vergnügen weilt.

Ein so schönes, so üppiges, so fruchtbares Land ist Iowa, und ihm gleicht Illinois. Hier war das Paradies der Wilden; hier wird einst der Garten der Civilisation sein. Hier sind große Contouren, die Jahrtausende bedürfen um sie auszufüllen mit Zügen der Cultur, der Wissenschaft und der Kunst. Der Samen dieser Früchte menschlicher Vernunft ist hier noch spärlich ausgestreut. Die Wildheit kämpft noch mit der Civilisation, und fern ist diese noch von einem höheren Ziele der Humanität und des geistigen Lebens in einem Staate, wo man den Betrug nicht legalisirt, wo man der Lüge keine Tempel erbaut und dem Wahne keine Altäre; wo nicht Geld den Werth des Menschen bestimmen und die Tugend des Richters bestechen wird; fern noch von der Verwirklichung des Principes der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Glückseligkeit.

Vierzehn Millionen Dollars Schulden in einem Staate, der auf einem Areal von 55,000 Quadratmeilen im Jahr 1840 erst 476,183 Einwohner zählte, ist eine Last, welche schwer das Volk bedrücken muß und ein sicherer Beweis der Verschwendung und des Unverstandes des gesetzgebenden Körpers. Die innern Verbesserungen der jungen Republik sind noch unbedeutend. Eine Eisenbahn von Springfield nach Meredosia am Illinois-Fluß, in der Länge von 53 Meilen, und eine andere vom Mississippi nach einem Kohlenbergwerk, von 6 Meilen, sind vollendet. Der Illinois und Michigan-Canal ist noch nicht vollendet. Er beginnt vier Meilen südlich von Chicago am Chicago-Flusse, geht durch das Thal von Des Plains nach Peru, wo der Illinois anfängt schiffbar zu sein, und verbindet auf diese Weise den Mississippi mit den westlichen Seen. Die Länge dieses Canales wird 100 Meilen, seine Breite 60, und seine Tiefe 6 Fuß betragen. Er wird 15 Schleußen erhalten und die Gesammtkosten sind auf 8,500,000 Dollars angeschlagen.

Auch ist eine Central-Eisenbahn im Plane, welche an der Mündung des Ohio und des Mississippi beginnen, und über Vandalia, Shelbyville, Decatur, Bloomington und Peru nach Galena geführt werden soll.

Wenige Meilen Eisenbahn und Canal sind Alles, was Illinois bis jetzt noch in's Dasein gerufen hat, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Contrahenten, Banquiers und schlechte Regenten die junge Republik in solche Schuldenlast gestürzt haben, von der sie sich nur sehr schwer zu befreien im Stande ist. Der Jugend ist manche Thorheit zu ver-

zeihen — diesen Satz mag man auch auf Illinois anwenden und Großes von seinem späteren männlichen Alter erwarten. Und die Erwartungen können den besonnenen Beobachter nicht täuschen, wenn er die riesenhaften Fortschritte des nordwestlichen Theiles der Ver. Staaten in dem kurzem Zeitraume von vierzehn Jahren betrachtet. So hat z. B. der Handel auf den westlichen Seen durch den Strom der Auswanderungen und durch die reichen Resourcen des Bodens keine Parallele in der Geschichte der Völker. Vor dem Jahr 1832 bestanden sämmtliche Geschäfte westlich von Detroit aus einem unbedeutenden Tauschhandel mit den Indianern und dem Transport von Provisionen für die Grenz-Truppen der Ver. Staaten. Der Ausbruch des Krieges mit dem Indianer-Häuptling Black Hawk, im Jahr 1832, der die Weißen zum ersten Male mit der Fruchtbarkeit des Bodens bekannt machte, hat Illinois, Indiana und Wisconsin der immer mehr und mehr wachsenden Fluth der Einwanderung geöffnet, die Prärieen bevölkert und den Handel jetzt schon auf eine Stufe gebracht, die an's Unglaubliche grenzt.

Im Jahr 1826 wurde der Michigan-See zum ersten Male mit Dampf befahren. Es war dies eine Lustfahrt einer Privatgesellschaft. Im Jahr 1833 wurden die ersten Compagnieen zur Förderung der Dampfbot-Interessen gegründet und das in Steamers investirte Capital betrug an 360,000 Dollars.

Zur Reise von Buffalo nach Chicago hat man früher einen vollen Monat gebraucht.

Im Jahr 1845 waren oberhalb der Niagara-Fälle bereits 68 Steamers und Propellers, und 320 Brigs

und Schooners im Gange, deren Bau an 5,000,000 Doll. gekostet hat. Das Tonnengewicht belief sich auf 76,000.

Die stürmische Fluth der Seen hat schon großen Verlust an Leben und an Capital verursacht. Binnen der letzten fünf Jahre sind durch Scheiterung und Zerspringen von Kesseln 400 Menschen und über eine Million Dollars verloren gegangen. Der Werth der auf diesen großen Seen im Jahr 1845 verschifften Güter hat sich auf 81 Million Doll. belaufen; die großen Summen von Baargeld nicht eingerechnet, welche da transportirt werden.

Seneca sagte: „In künftigen Zeiten wird man vielleicht den Ocean durchschiffen, trotz Wind und Sturm. Habsucht und Ehrgeiz werden etwa eine andere Welt entdecken, und Thule wird man dann nicht mehr für das Ende der Welt halten."

Seneca hat prophetisch gesprochen und wie würde er sich wundern, sähe er jetzt das Capitol zu Rom unter der Herrschaft eines Pfaffen und in einem neuen Welttheile das Capitol einer Republik zu Washington. Und könnten wir nach fünf Jahrhunderten wiederkommen, wir fänden keine Peterskirche zu Rom, keine Throne in Europa und mächtige Fortschritte dort sowohl wie hier.

„Eine Welle drängt die Andere und Alle ziehen zum Ocean der Ewigkeit hinab."

14. December.

Ich machte einen Spaziergang zum See. Die Wogen schlugen stürmisch an die Brandung. Zurückgekommen spielte ich eine Partie Billard, und des Abends regalirte mich das deutsche

Musik-Chor mit einer Blechinstrumenten-Production, die sehr brav war. Unter den hiesigen Deutschen giebt es mehre gebildete Männer, solide Geschäftsleute, und unter den Farmern der Umgegend recht biedere und freisinnige Seelen.

Bei meiner letzten Tour durch die Ver. Staaten fuhr ich von Galena nach Milwaukie, im Territorium Wisconsin; eine Stadt, die erst zehn Jahre alt ist und bereits an 10,000 Einwohner zählt. Ihre Lage am Michigan-See, die wesentlichen Vorzüge des Bodens, der Ueberfluß an Holz und hinlängliche Bewässerung lassen für das günstige Emporblühen dieses Emporiums nichts zu wünschen übrig. Ein großer Theil der Bevölkerung von Wisconsin besteht aus Deutschen und aus Norwegern. Mineral-Point, Plattville, Potosi in der Mineral-Region, Southport und Racine im südöstlichen Theile des Territoriums auf einem reichen, wellenförmigen Prärie-Boden, sind Städtchen, die alle eine bedeutende Zukunft versprechen.

Ueber die Seen Michigan, Huron, St. Clair und Erie besuchte ich bei jener Tour Detroit im Staate Michigan, Buffalo im Staate New-York, besuchte die Niagara-Fälle, fuhr nach Albany und auf dem pittoresken Hudson-Strom nach New-York.

Jetzt mache ich meinen Reiseplan nach den südlichen Staaten, werde von hier über Peoria nach St. Louis gehen, von dort nach New-Orleans, Mobile, Charleston, Richmond und über Washington, Baltimore und Philadelphia zurück nach New-York.

Bis hieher war mir Alles auf meiner Reise günstig: meist heitere Witterung, freundliche Aufnahme in den Städ-

ten, Gesundheit; gute Geschäfte — und auf so schlechten Wegen nur einmal umgeworfen zu haben gehört ganz besonders zum Glücke. Die angenehmsten Tage verspreche ich mir in St. Louis, und New-Orleans. Die Reise von dort in Dampfböten und auf Eisenbahnen hat keine Beschwerden, und ich hoffe, mein Lebens-Stern wird mir günstig zurück leuchten in die Mitte der Meinen.

St. Louis, Mo. 24. December 1846.

Es ist heiliger Abend. — Lärmen und Jauchzen und Schießen in den Straßen, als feierte man den vierten Juli. Ich komme von einem Kinderballe, sitze in einem freundlichen Zimmer im Virginia-Hotel, und ergreife die Feder, um meine Reise von Chicago hieher zu skizziren.

Welcher Unterschied zwischen einer Blockhütte mit ihren Bewohnern und einem eleganten Salon, in dem Kunst und Mode einen Reigen schließen! Von den Prärieen kommend schien es mir als sei ich mit einem Zauberschlage nach einer europäischen Stadt versetzt. Auf den Prärieen die Natur in ihrem Urzustande, die Menschen einfach und schlicht; im Salon das Bild feiner Sitten, Grazie und Anmuth. Der Ball wurde durch Herrn v. Korponay, aus Ungarn, veranstaltet; einst Gardeoffizier des Königs, jetzt Lehrer der Tanzkunst in Amerika. Seltsam gestalten sich oft die Schicksale des Menschen und die Ver. Staaten sind das Emporium der interessantesten Metamorphose.

Mit Vergnügen gedenke ich der liebreichen Aufnahme der freisinnigen Deutschen Chicago's, und die Genüsse, die

mir auch dort zu Theil wurden, sind hinreichend Ersatz für die Beschwerden der Reise.

Nie hätte ich einen so bedeutenden Wechsel in der öffentlichen Meinung betreff religiöser Begriffe erwartet, wie ich ihn nach dem kurzen Zeitraume von drei Jahren jetzt in allen Städten finde. Als Francis Wright, die geistreiche Schriftstellerin und Rednerin vor etwa zehn Jahren zum ersten Male auftrat, um gegen die verjährten Vorurtheile der Religion zu kämpfen, konnte es ihr selbst in New-York nicht gelingen, irgend einen bedeutenden Saal für ihre Vorträge zu erhalten; als ich vor wenigen Jahren auf einer Tour durch die Ver. Staaten öffentlich sprach, wurde ich mit Steinen begrüßt, mit Schimpf beladen und selbst mein Leben schwebte an einigen Plätzen in Gefahr. Es ist anders geworden. In mehren Städten bewilligt man mir das Courthaus und in Chicago wurde mein Vortrag in englischer Sprache sogar mit Blechinstrument-Musik eröffnet. So war es ursprünglich mit dem Christenthum; seine Bekenner wurden gehaßt und verfolgt — es ist allmälig zur Mode geworden ja sogar zur Herrschaft gelangt. Die Herrschaft ist gebrochen und die Religionen wechseln wie die Mode. Das Kreuz wurde auf die Spitzen der egyptischen Pyramiden zu Rom gesetzt; das Kreuz wird fallen und die Nachwelt wird staunen über das heilige Mährchen eines gekreuzigten Gottes.

Den letzten Abend in Chicago brachte ich im Hause des Capitain S. zu, der vor Kurzem vom Rio Grande zurück kam und nun im Gasthaus „zum Rio Grande" wohnt. Man regalirte mich da mit vorzüglichem Punsch, der um so süßer

schmecken mußte, da er durch die schöne Gattin des Wirthes mit freundlicher Miene kredenzt ward.

An einem früheren Abend soupirte ich bei dem Sheriff R., dessen Gattin ausgezeichnet Piano spielt. Ueberhaupt hat Chicago keinen Mangel an gebildeten und hübschen deutschen Frauen, und wenn man von der Anzahl der bei meinem deutschen Vortrag anwesenden Damen auf deren Intelligenz schließen darf, so sind die Frauen von Chicago die rationellsten des fernen Westens.

Um ein Uhr des Nachts, am 17. December, kam der Postwagen, und vom Tanze weg ging es fort durch Dick und Dünn auf schlechten Wegen.

Im American House stieg ein kolossales Frauenzimmer ein, das neben mir Platz nahm. Die Nacht verhüllte ihre mir unbekannten Reize und aus ihrer Sprache konnte ich sie bald für eine Deutsche erkennen. In wenigen Minuten wußte ich ihre ganze Biographie, das natürlich ausgenommen, was eine reisende Dame von Anstand zu verschweigen für gut erachtet; doch von Kennern leicht erkannt wird. Der weibliche Riese war aus Nassau und ging nach Indianopolis, wie sie sagte, zu ihrem Bruder. Höchst Dieselbe freute sich so sehr über das Glück deutsch sprechen zu können, daß sie des Vertrauens voll dicht an mich anrückte und ihr Haupt auf meine Achsel legte. Das mag hingehen, dachte ich, aber wehe Dir, wenn der Wagen nach Deiner Seite umfallen sollte, die Masse von etwa zweihundert Pfund Apotheker-Gewicht würde Dich mit der Last ihrer Liebe zerdrücken. Und siehe da, kaum hatte die Nacht ihren Schleier von der Erde weggezogen, und ich den Mond an meiner Seite er-

blickt, so stürzte der Wagen um; doch Dank dem seltsamen Geschick „Nassau's Riesin" hat mich nicht erdrückt.

Wir waren neun Passagiere im Wagen und es war eine komische Scene, wie wir gleich Kälbern zusammengeworfen unser theures Leben aus dem Rumpelkasten zu retten suchten. Nur einer der Passagiere hat sich wund gefallen, und ich kam mit einem kleinen Andenken am rechten Arm davon, das bereits wieder vergessen ist; doch welch trauriger Anblick als wir aus den Trümmern des Wagens stiegen! Der Kutscher lag besinnungslos am Boden, und die vier Pferde liefen mit den vordern Rädern des Wagens davon. Der Umfall geschah eine halbe Meile von dem Posthause Cass.

Wir trugen den Halbtodten nach dem nächsten Farmhaus, schickten nach einem Arzt, der keine Hoffnung für sein Leben gab. Ich fuhr mit einem eben vorüberfahrenden Manne über Lockport nach Juliet, wo ich die übrigen Passagiere erwartete. Beide dieser Städtchen liegen am Michigan und Illinois-Canal in einer sehr freundlichen Gegend, im Will-County. Des-Plains und Kankavee sind die vorzüglichsten Flüsse dieses Countys. Juliet liegt vierzig Meilen von Chicago. Mit der Entfernung scheint man es in den Ver. Staaten nicht sehr genau zu nehmen; denn Karten und Wegweiser stimmen darin selten überein, und die Agenten und Kutscher der Postrouten geben gewöhnlich einige Meilen mehr an. Die Meilen sind übrigens so klein, daß es bei hundert auf fünf nicht ankömmt.

In Ottowa, 45 Meilen von Juliet, sagte ich den Reisegefährten und der zerbrochenen Kutsche Lebewohl, um mich von den Strapazen zweier schlaflosen Nächte zu erholen.

Ottowa, an der Mündung des Fox und Illinois-Flusses und am Canale gelegen, ist ein sehr hübscher und lebhafter Platz. Die Fläche, auf der das Städtchen liegt, ist von Hügelungen und Hainen umgeben. Ottowa ist der County-Sitz von La Salle, das 1,872 Quadratmeilen enthält und zu den größten, schönsten und fruchtbarsten Counties von Illinois gehört. Durch den Canal steht es mit dem Mississippi und mit dem Michigan-See in direkter Verbindung.

Eine der schönsten Erscheinungen überraschte mich letzte Nacht: es war ein Prärie-Feuer, in der Länge von mehren Meilen. Die Flamme griff weiter und weiter und schien den Himmel zu erreichen, der einem Meer von Purpur glich. So beiläufig denke ich mir den Brand von Moskau, den Brand von Hamburg. Dieser hat Städte verschlungen; der Brand einer Prärie legt zuweilen einzelne Häuser, Scheuern und Einfenzungen in Asche.

Am 19. December um 1 Uhr des Morgens verließ ich Ottowa und fuhr in einer bequemen Kutsche 14 Meilen nach Peru, das am Illinois-Flusse und am äußersten Ende des Canales liegt. Im National-Hotel hatten wir, theils auf Stühlen, theils auf dem Boden gelagert, einige Stunden auf die Pferde zu warten; ein Aufenthalt, der selten vorkömmt. Als uns der Ton der Schelle zum Frühstück rief, traten wir in den Speisesaal, wo es so dunkel war, daß man die Figur des Wirthes und die Beefsteaks für Schattenbilder halten konnte. „It is very dark here to eat" (es ist sehr dunkel hier zum essen), sagte ich, und des Hausherrn Antwort war: if yow can't see, yow may feel (wenn Sie nicht sehen, können Sie fühlen). Ich machte rechtsum und ver-

ließ schweigend den Saal. Nach einer Weile kam der Grobian, Mr. Wade, in die Gaststube, mit dem Bemerken, daß es jetzt licht sei, ich möchte zum Essen kommen. No, sagte ich, I felt your manners and you may feel my money (Nein, ich habe ihre Manieren empfunden und Sie mögen mein Geld empfinden). Zum Trotz verlangte der Flegel drei Schillinge für den Stuhl auf dem ich saß, um den Abgang des Postwagens zu erwarten. Eine solche Erpressung kann man füglich in der englischen Sprache mit „swindling in retail" bezeichnen. Zum Schlusse krönte er seine Grobheit und seine Schwindelei mit einer Lüge, als hätte ich ihn insultirt. Zur Ehre der amerikanischen Wirthe sei es jedoch gesagt, daß Wade zu Peru der einzige Flegel war, dem ich auf einer Reise von mehren tausend Meilen in die Hände zu fallen das Vergnügen hatte. Als Andenken möge denn sein Name in meinen Memoiren als Vademecum dienen. —

Durch die Putnam und Marshall Counties fuhren wir über Hennepin und Lacon nach Peoria, abwechselnd durch Prärieen und durch Wälder. Von Peru nach Peoria sind 26 Meilen. Die Wege waren auch hier, wenige Meilen ausgenommen, schlecht. Auf dieser Tour kam ich neben einen französischen Jesuiten zu sitzen, der von Galena nach St. Louis reis'te. Er war ein gebildeter Mann und angenehmer Gesellschafter, der sich freundlich an mich anschloß, obwohl er durch einen Amerikaner aus Galena, der mit ihm reis'te, den Zweck meiner Reise gekannt hat.

Um auch in Peoria einige Fackeln aufzustecken, blieb ich einen Tag hier. Es war eben Sonntag.

Peoria ist sehr schön gelegen, am See Peoria,

nahe dem alten Fort Crevecoeur, etwa 200 Meilen von der Mündung des Illinois-Flusses. Peoria wird sowohl in Hinsicht ihrer günstigen und fruchtbaren Lage, wie ihres Handels stets den ersten Rang unter den Städten an den Gestaden des Flusses behaupten. In Hinsicht des Besitztitels ist Fremden, die sich hier ankaufen, Vorsicht zu empfehlen, da das Terrain ursprünglich von Franzosen angesiedelt wurde, und diese es nicht so genau mit der Form des Kaufes zu nehmen pflegten. Es ist hier eine deutsche Schule, eine deutsche Apotheke und eine deutsche Bierbrauerei. Die Bevölkerung mag etwa 4000 zählen.

In Peoria setzten wir in einer Fähre über den Fluß, der frei von Eis war, und fuhren durch die Counties von Tazewell, Logan und Sangamon 71 Meilen nach Springfield; dem Regierungssitze der Republik Illinois. Die Stadt liegt vier Meilen südlich vom Sangamon-Fluß, ziemlich im Mittelpunkte des Staates; sie hat an 3000 Einwohner, mehre Kirchen und drei Akademieen. Deutsche wohnen hier sehr wenige. Die Regierung war hier eben in Sitzung, und als wir des Abends ankamen, trafen wir die Wirthsstube gefüllt mit Legislatoren; meist junge Männer zwischen vierundzwanzig und dreißig Jahren, mit intelligenten Gesichtern, von denen man auf vernünftigere Maßregeln hätte schließen dürfen, als die der Vertreibung der Mormonen. Alte Staaten sind nicht ohne Mängel, und man muß es denn Neulingen nachsehen, wenn sich zuweilen der Pöbel über das Gesetz erhebt. — Von Springfield sind hundert und einige zwanzig Meilen nach St. Louis, über Carlinville und Alton. Wir verließen Springfield

des Morgens um zwei Uhr in der Postkutsche, und hatten das Glück auf der Grand prairie gerade am Saume der Moräste, die sich etwa sechs Meilen weit erstrecken, einem mit Passagieren gefüllten vierspännigen Bauern-Wagen zu begegnen. Nach einiger Berathung zwischen den Kutschern und Passagieren wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, die Kutsche mit dem offenen Wagen zu vertauschen, um der Gefahr zu entgehen, mit der schweren Postkutsche in den Morästen umzuwerfen oder stecken zu bleiben. Das war ein merkwürdiger Zug! Wir waren unserer neun Passagiere, unter ihnen eine Frau mit einem kleinen Knaben. Wie Türken oder besser wie Schweine saßen und lagen wir zwischen Koffern und Körben im Kasten und zogen bei freundlichem Wetter durch Dick und Dünn der sumpfigen Ebene dahin. Die Erscheinung mehrer Irrlichter entschädigten uns einigermaßen für die Tortur des Fahrens, und Freude beseelte uns Alle als wir nach einer durchgewachten Nacht, des Morgens, Alton das Ziel der Stage-Fahrt erreichten und nach eingenommenem Frühstück Platz an Bord eines Dampfboots nahmen, das uns nach St. Louis brachte. Hier will ich denn ruhen und genießen, und den Göttern der Prärieen danken, daß sie mich so liebreich beschützt!

Am 25. December.

Zu Weihnachten im vorigen Jahre war der Missisippi fest zugefroren; jetzt ist er frei von Eis. Die Sonne scheint heute so warm, wie an einem Frühlingstage. Die Stadt hat ein festliches Ansehen. Nur wenige Läden sind offen und die Straßen wogen im heiteren Leben. Ich speiste

mit Korponay bei N. und nach Tisch machten wir eine Excursion nach Carondolet, das ziemlich hübsch gelegen am Mississippi. Ich ritt in Gesellschaft eines jungen Deutschen und eines Herrn v. R. Die Pferde aus den Livery stables sind in der Regel zu Schanden geritten, schwer im regelmäßigen Trabe zu erhalten und im Gallop nicht leicht zu bändigen. Als wir hinter einem Leichenzuge dahinjagten, war es mir nicht möglich die Schindmähre einzuhalten; sie rannte mit mir mitten in das Gefolge einiger Reiter hinter dem Wagen des Leichenzuges, wo ich vom Sattel gerissen zu Boden fiel, und ohne von den Hufen der Pferde getreten zu werden mit einer kleinen Beschädigung am Rücken abermals glücklich davon kam. Am Rückweg kehrten wir in einem deutschen Hause ein, wo wir einige gebildete deutsche Familien am Kaffeetisch trafen. Unter ihnen war Herr H. mit seiner Gattin und Schwägerin, mit dem ich vor zehn Jahren die Fahrt über den Ocean machte. H. reiste damals in Gesellschaft seines Schwagers, des preußischen Hauptmanns Sch., der nun ein einsames und trauriges Leben als Farmer im Missouri führt. Der Tod raubte ihm seine Gattin und nichts ist ihm geblieben, als die Erinnerung an ein entschwundenes, einst angenehmes und bewegtes Leben; fern von Allem, was das Herz, den Geist des Menschen hebt, versauert und verbauert zwischen Vieh und ungebildeten Leuten. So wechseln die Schicksale hienieden!

Des Abends habe ich in der Odd Fellows Hall bei einem Auditorium vor etwa vier hundert Menschen einen Vortrag gehalten. Das Andenken von der Prärie-Fahrt, der Sturz vom Pferde und die Anstrengung einer Rede von zwei

und einer halben Stunde haben mich für mehre Tage total zum Invaliden gemacht.

27. December.

Gestern beehrte mich der Concordia-Verein mit einer Einladung zu einem Balle und Nachtessen. Außer einigen Doctoren waren da Alle junge, meist gebildete Arbeiter. Unter den Mädchen zeichnete sich besonders ein Fräulein M. aus, das Schönheit mit Grazie verband. Sie spielte Piano und sang in deutscher, englischer und französischer Sprache. Es mag wohl ein verzeihlicher Fehler eines Fünfundvierzigers sein:

„Aus geistreichen Augen
Stilles Vergnügen zu saugen.“

„Schöne Zeit meiner Jugend, wo bist du hingezogen?“ schien mich der neckende Saturnus zu fragen; doch Geist und Herz altern nicht und

„Wer kann es dem jugendlich fühlenden Alter verwehren,
Die süße Lust der Jugend zu begehren!“ —

Trotz der Schmerzen von allen Seiten wollte ich doch das Vergnügen unter Vergnügten haben, wenigstens Einen Walzer zu tanzen. Meine Tänzerin war eine junge Frau, deren Gatte das Whist mit Karten dem Whist des Tanzes vorzog. So sind unsere Neigungen verschieden. Wir haben sie uns nicht gegeben, und dem Willen fällt es oft schwer sie zu meistern.

Heute ist Sonntag und das hirnlose Sonntagsgesetz lastet auch hier schwer auf dem Geiste des Menschen. Dieses

anticonstitutionelle Gesetz ist die Folge des Einflusses der Kirche auf den Staat. Der finstere Geist des protestantischen Pfaffenthums strebt das ganze Land in ein Kloster zu verwandeln, in dem die Armen sechs Tage arbeiten und am siebenten beten sollen. Weisheit und Moralität der Gesetzgeber von Missouri werden bald die höchste Stufe erreicht haben, und wenn das Volk sich noch lange geduldig knebeln und verdummen läßt, so dürfte es der Clerisei bald gelingen die schöne Zeit der „blauen Gesetze" wieder herbei zuführen. Bereits hat man die unschuldigsten Vergnügungen zur Sünde gestempelt. Es giebt Sekten, die Tanz und Theater verpönen. Am Sonntage sollen dem Gesetze nach alle öffentlichen Häuser geschlossen sein, und keine Musik darf bei Strafe am Sabbath erschallen. St. Louis hat mehre Billard-Säle; sie sind jetzt alle geschlossen, weil die christlichen Gesetzgeber die jährliche Taxe für ein Billard auf sechs hundert Thaler erhöht haben. Wer das unschuldige und angenehme Spiel am Billard kennt, sollte glauben, die Kerle, welche hier Gesetze machen, seien reif für's Tollhaus geworden.

St. Louis soll bereits 40,000 Einwohner zählen, und hat bloß ein Theater. Auch in diesem werden jetzt keine Vorstellungen gegeben. Und unter den Millionen Deutschen, die in den Ver. Staaten leben, herrscht so wenig Kunstsinn, daß sie der Göttin Thalia auch nicht einen einzigen Tempel erbauten; indeß sie ihrem Judengotte Christus in tausend Kirchen huldigen. Die politische Freiheit scheint dem amerikanischen Volke nur darum gegeben zu sein, um den Geist des Menschen in Fesseln zu schlagen. Christus selbst eifert gegen das jüdische Priesterthum und schien sich wenig um den Sabbath zu

kümmern, und dennoch hat sich ein christliches Priesterthum erhoben, und die protestantischen Bonzen bieten Alles auf, um dem republikanischen Volke die Heilighaltung des jüdischen Sabbaths aufzudringen.

Den verdummten Juden wird von den Rabbinern geboten: „Du sollst am Sabbath nicht flöhen noch lausen; denn es ist ein heiliges Licht,

Nicht allein die Menschen, sondern auch die Thiere sollen am heiligen Sabbath ruhen.

Beißt dich ein Floh, so kannst du ihn fangen und wegwerfen, oder einsperren, und nach dem Sabbath ihn tödten.

Ein Schneider soll am Sabbath mit keiner Nähnadel aus dem Hause gehen; denn so wie der heilige, hochgelobte Gott am Sabbath ruht, so soll auch ein Schneider ruhn und nichts thun.

Du sollst am Sabbath nicht laufen noch springen. Jede Art von Musik ist verboten. Tanzen ist erlaubt; aufspielen aber müssen Christen und Nichtjuden, weil es für Abrahams Samen eine schreckliche Sünde ist zu arbeiten; musiciren aber ist eine Arbeit."

Ganz ähnlich diesen erbärmlichen, lächerlichen Sabbath-Gesetzen der Juden sind die daraus hergeleiteten „blauen Gesetze" der Christen, die einst hier in diesem Lande das Volk tyrannisirten. Sie waren auf blaues Papier geschrieben und einige davon lauteten folgendermaßen:

„Der Sabbath soll Sonnabend bei Sonnenuntergang beginnen.

Einem Quäker oder Ketzer soll keine Nahrung noch Wohnung gegeben werden.

Man darf am Sabbath nicht laufen, noch spazieren gehen. Nur zur Kirche und aus der Kirche darf man gehen.

Man darf am Sabbath nicht reisen, nicht kochen, das Bett machen, ausfegen, Haare schneiden, noch sich rasiren.

Kein Gatte darf am Sabbath seine Gattin küssen, noch eine Mutter ihr Kind.

Niemand darf am Sabbath tanzen, noch auf irgend einem Instrumente spielen, ausgenommen die Posaune, die Trompete und die Maultrommel.

Kein katholischer Priester darf im Lande wohnen.

Verheirathete Personen müssen zusammen wohnen, oder eingesperrt werden, u. s. w." —

Erbärmlicher Fanatismus! Schändliche Mißgeburt der Religion!

Der Quäker giebt es viele im Land und die katholischen Priester vermehren sich wie Pilze. Der Gatte darf seine Gattin küssen und außer der Maultrommel darf man die Orgel spielen oder Hymnen singen. Man darf am Sabbath reisen; doch den Postwagen und dem Omnibus hat man an vielen Orten Stillstand geboten. Man darf am Sabbath kochen; doch giebt es Tausende, die es für Sünde halten und kalte Speisen essen. Verheirathete Personen dürfen getrennt leben; doch die Scheidung ist mit großen Kosten verbunden und sehr schwer zu erlangen. Theater besuchen, kegeln, Karten spielen, musiciren und tanzen dürfen die Christen dieser freien Republik auch jetzt nicht, selbst wenn zum Tanzen Juden oder Nichtchristen aufspielen würden. Doch es geschieht ihnen nicht Unrecht; denn es regiert ja die Mehrheit, und die Stufe der Intelligenz der Mehrheit charakterisirt die Gesetze. Glaubt

nur und betet! Eure Bonzen werden den Strick um den Nacken der Freiheits-Göttin immer enger schnüren, bis sie erstickt und das Joch des Despotismus Euch erdrückt.

Des Abends wohnte ich einer Communisten-Versammlung bei, in welcher die Kritik der letzten Botschaft des Präsidenten aus Kriege's Volks-Tribun vorgelesen wurde, aus welcher zugleich hervorging, daß die östlichen Demokraten in Tammany-Hall, New-York, die Maßregeln der Social-Reformer betreff der Bodenfrage, „daß die Regierung nur wirklichen Ansiedlern ein gewisses Quantum Land bewilligen soll," aufgenommen haben. Der Volks-Tribun hat denn seine Aufgabe gelöst, und werde nun aufhören. — Dafür aber wird Herr K., das Hauptorgan des hiesigen Communisten-Vereins, ein Blatt herausgeben, um seine Aufgabe im Westen zu lösen. Diese Maßregel, da sie dem Spekulationsgeist Grenzen setzt, halte ich für sehr gut, doch bin ich für Graduirung des Preises und nicht für Verschenkung der öffentlichen Ländereien.

Nach der Kritik der Botschaft wurden communistische Glaubenssätze vorgelesen, welche jeder Art von Privateigenthum gänzlich den Stab brechen, und demnach mit der Bodenfrage in grellem Widerspruch stehen. Doch da man sieht, daß sich bis jetzt die Gütergemeinschaft praktisch nicht ausführen lasse, indem sie an der Ungleichheit der Menschen scheitert, so glaubt man doch die Theorie verbreiten zu dürfen und im praktischen Leben sich jener Partei anschließen zu müssen, deren Maßregeln die liberalsten sind zur Beglückung des Volks.

Die Zahl der hiesigen Communisten, welche die Con-

stitution unterzeichneten, ist sechsundvierzig. Ein kleines Häuflein, doch wird ihr Einfluß nicht ohne allen Erfolg bleiben. Sie stehen den von ihnen hier sogenannten „Lateinern“ schroff entgegen, und erklären dem Geldbeutel und dem Vornehmthun den Krieg. „Quod capita tot sensus.“ So viele Köpfe, so viele Sinne. Daß aber der Kopf mehr gelten muß als der Geldbeutel, und daß Vornehmthun ohne geistigen Sinn die lächerlichste Schwäche des Menschen ist, das wird wohl Jeder zugeben, der eine möglichst gleiche Vertheilung des Geldbeutels wünscht und der die geistige Bildung und das Wissen der Rohheit und der Unwissenheit vorzieht. —

Am 1. Januar 1847.

Das alte Jahr ist hier mit Blitz und Donner dahingeschieden und das neue hat mit Regen begonnen. Die Stadt trägt heute das Gepräge eines halben Feiertages. Ein Theil der Geschäftsläden ist geschlossen, andere wollen auch das neue Jahr mit Geldmachen beginnen, und indeß sich jetzt andächtige Christen in den Kirchen an den Predigten erbauen, verkauft man am Portale des Stadthauses Sklaven.

Missouri gehört zu den Sklavenstaaten. Ein System vielfältig und hart angegriffen vom Auslande sowohl wie von den hiesigen Abolitionisten, das nur dann in den Ver. Staaten verschwinden wird, wenn sich die Mehrheit der Sklavenbesitzer vom Werth der freien Arbeit überzeugen, und das Selbstinteresse über den Mangel an Humanität siegen wird.

Nach dem Census von 1844 hat Missouri eine weiße Bevölkerung von 440,086; freie Farbige 1551 und Sklaven

sind da 70,300. Diesen letztern sind alle Quellen der Erziehung systematisch verschlossen; die Weißen besitzen hinlänglich Schulen und außer der Universität sind fünf Collegien. Die Universität steht unter Leitung der Katholiken, hat dreizehn Professoren und eine Bibliothek von 7900 Bänden.

Die gesetzgebende Gewalt von Missouri ist wie in den übrigen Staaten einer „General Assembly" übertragen, die aus dem Senate und einem Haus der Repräsentanten besteht. Die Repräsentanten werden jedes zweite Jahr von den stimmfähigen weißen Bürgern erwählt und die Senatoren durch qualificirte Wahlmänner für den Termin von vier Jahren. Der höchste Staatsbeamte ist der Gouverneur, der vom Volk erwählt wird, und einen jährlichen Gehalt von 2000 Doll. bezieht. Ihm folgen der Gouverneur-Lieutenant, der ex officio Präsident des Staates ist und täglich während der Sitzungen vier und einen halben Dollar erhält; der Staatssecretär, der zugleich Superintendent der öffentlichen Schulen ist, mit einem Gehalt von 1300 Dollars.

Die Justiz besteht aus einem Supreme Court, deren Präsident 1100 Dollars erhält, nebst zwei Beirichtern, mit demselben Gehalt; aus Circuit Courts; aus den Court of Common pleas in St. Louis, deren Richter 2000 Dollars bezieht, und aus County-Courts. Ein County-Court besteht aus drei Richtern (Justices), die vom Volke für den Termin von vier Jahren erwählt werden. Von diesen Gerichtshöfen kann man an die respective Circuit Court appelliren. Von den Circuit Courts geht die appellata an die Supreme Court, der auch in Fällen der Habeas Corpus, man-

damus u. s. w. Jurisdiction hat. Staatsschulden hat auch Missouri.

Am Sylvester-Abend war ich zu S. zu einem Nachtessen geladen. Die meisten Anwesenden standen sich fremd gegenüber und selbst der komische H. vermochte nur wenig Frohsinn in die Gesellschaft zu bringen.

Am Abend des neuen Jahres hielt ich einen zweiten Vortrag über die politischen Verhältnisse einiger Länder Europas und der Ver. Staaten. Es mögen wohl über sechs hundert Personen da gewesen sein. Die Zahl der Subscribenten der Fackel hat auch hier bedeutend zugenommen, und troz des mächtigen Einflusses der Kirche brechen doch allmälig die freisinnigen Ideen durch.

3. Januar.

Der St. Louis American enthielt einen Ausfall gegen mich. Dieses saubere Organ der hiesigen Native American-Partei sagte, daß ein Dutchman, Herausgeber eines atheistischen Blattes in New-York, eine zahlreiche Versammlung von Deutschen mit gotteslästerlichen Worten haranguirte, und daß es kein Wunder sei, daß die Deutschen Petitionen zur Aufhebung des Sonntagsgesetzes an die Gesetzgebung sendeten, wenn man solchen Reden Beifall zolle. Ich habe den Angriff im people's Organ beantwortet. Einige andere Blätter verweigerten meinem Aufsatz die Aufnahme. Seht, rief der American seinen Lesern zu, wie gefährlich der Einfluß der Fremden in diesem Lande ist! Ja, freilich ist er dem Systeme Eurer Verfinsterung gefährlich, und die gottlosen Deutschen wollen sich das Recht nicht streitig machen

lassen, im Gebiete der Religion und der Politik thätig zu sein. Ja, sogar über den Ocean hin wollen sie wirken, in der Hoffnung ihr Scherflein beizutragen zur allmäligen Befreiung von Deutschland. So hat sich vor Kurzem in St. Louis ein patriotischer Verein gebildet, und zufolge eines von 21 Bürgern deutscher Abkunft unterzeichneten Aufrufs versammelte sich eine große Anzahl Deutscher, um die geeigneten Mittel, die politischen Bestrebungen der Patrioten in Deutschland von den Ver. Staaten aus zu unterstützen, zu berathen.

Der Comité-Bericht lautete folgendermaßen: „Da die neuesten Nachrichten aus unserem geliebten Heimathlande die Theilnahme an dem Schicksale des deutschen Volkes, welche wir als Blutsverwandte stets gefühlt, von neuem aufgeregt haben; so sind wir nach öffentlicher gemeinschaftlicher Berathung übereingekommen, unsere Ansichten, Hoffnungen und Vorsätze durch diese öffentliche Erklärung unsern Mitbürgern vorzulegen. Unsere Liebe zu unserm neuen selbstgewählten Vaterlande hat in uns nicht die Erinnerung an das Land unserer Kindheit ertödtet und verbietet uns nicht, zur Verbesserung des Looses unserer daheim gebliebenen Brüder, deren Elend und Schmach wir durch Vergleichung mit unserer eigenen Stellung, als Bürger eines vernunftgemäß eingerichteten Staates, besser zu erkennen im Stande sind, als sie selbst, denen dieser Maßstab der Vergleichung fehlt, alle diese rechtlichen Mittel anzuwenden, die nicht mit unserer Pflicht als Bürger der Ver. Staaten im Widerspruch stehen. Keine Bestrebung kann aber zu diesem Zwecke wirksam sein, als die, welche mit der Belehrung des Volkes anfangend, seine Befreiung von den unwürdigen

Fesseln der Willkürherrschaft zum Ziele hat. Wie nun auf der einen Seite in neuester Zeit der schamlose Mißbrauch willkürlicher Gewalt von Seiten der Machthaber die Leiden des Volkes täglich mehrt, so steigt andererseits unsere Hoffnung, daß das Volk endlich und bald zu der Ueberzeugung erwachen müsse, daß Selbsthülfe da nicht nur Recht, sondern Pflicht ist, wo durch Erhebung der schrankenlosen Willkür zum obersten Rechte jede Garantie für Rechts-Ordnung und Sicherheit im Staate aufgehoben ist. Aber die Machthaber in Deutschland, sich ihrer vielfachen Ungerechtigkeiten schuldbewußt, und den Verlust ihrer angemaßten Gewalt fürchtend, suchen jede Verständigung des Volkes unter sich über seine eigene Lage durch rechte und ungerechte Mittel zu verhindern, und verfolgen Jeden, der durch Rede oder Schrift die Rechte des Volkes zu vertreten wagt. Es ist dahin gekommen, daß jeder Volksfreund seine bürgerliche Stellung, sein Vermögen, seinen Erwerb, seine Heimath oder seine persönliche Freiheit opfert, sobald er seine Meinungen den Machthabern gegenüber öffentlich ausspricht. Deshalb verdienen die furchtlosen Bestrebungen der Männer, welche alle diese Opfer bringen, um ihre Liebe zum Volke und zum Recht nicht verläugnen zu wollen, die wärmste Anerkennung und Unterstützung von Seiten aller echten Söhne des deutschen Volkes, hauptsächlich aber von denjenigen Emigranten im Auslande, welche diese Bestrebungen billigen, und durch keinen Zwang an der Ausführung löblicher Absichten gehindert werden. In dieser Beziehung erkennen wir die Bemühungen H e i n z e n s, F r e i l i g r a t h s, H e r w e g h ' s und anderer ähnlich wirkenden Männer, die in klarer, verständlicher Sprache dem deutschen Volke den Zu-

stand, in dem es sich befindet, aus dem Gesichtspunkte des ewigen Rechtes schildern, als vorzüglich lobenswerth an. Indem wir die Unterstützung ähnlicher Bestrebungen empfehlen, hegen wir die Ueberzeugung, daß dadurch dem deutschen Volke die ihm von seinen Unterdrückern gewaltsam vorenthaltene Kenntniß seiner Rechte sowohl wie seiner Pflichten zugänglich gemacht wird, und daß das Volk, seine Rechte und Pflichten erkennend, endlich sich zu einer, der edelsten Geschöpfe Gottes würdigen Handlungsweise erheben und sich nicht länger, wie bisher, den Lastthieren gleich, nach dem bloßen Willen und zum ausschließlichen Vortheil einer gekrönten Gevatterschaft mißbrauchen lassen wird." —

So lautet der Comité-Bericht. Ich will diese Sympathie für edel und gerecht halten, um so mehr, da sie „Belehrung des Volkes" zur Absicht hat; aber dürfen uns nicht jene Machthaber, deren Arm uns hier nicht erreicht, von ähnlicher Sympathie geleitet, zurufen: „Belehret erst eure Sklaven über die Würde und über die Rechte des Menschen, damit sie sich nicht länger, den Lastthieren gleich, zum ausschließlichen Vortheil einer ungekrönten Landesaristokratie gebrauchen lassen!" Und wahrlich, etwa die Farbe in Anschlag gebracht, wenn man anders nicht thöricht genug wäre, beweisen zu wollen, der Neger sei kein Mensch; so dürfte ihr Ruf nicht minder edel und gerecht sein, als der Bericht des Comités. Dem Grundsatze nach ganz gewiß. Und wenn wir die Machthaber tadeln, Männer, die das Volk zur Republik führen wollen, zu bestrafen und zu verbannen, so dürften sie uns, die wir den Grundsatz verfassungsmäßig aussprachen, daß alle Menschen gleich geboren werden, nur an das Lynch-

Gesetz erinnern, das auch die hiesigen Patrioten von Missouri träfe, wenn sie nicht Sympathie für die Sklaven ihres Staates laut aussprächen. Das „intra peccatur muros et extra“ kann auch hier in Anwendung gebracht werden; nichtsdestoweniger will ich keineswegs das Streben der Patrioten verkennen oder tadeln, und stände es in meiner Kraft, ich würde mit Einem Federzuge Europa befreien und die gekrönten Häupter nach Amerika exiliren, so wie auch die Sklaven und Fabrikarbeiter in Amerika frei machen und Pflanzer und Fabrikherren zur Arbeit verweisen. Es giebt noch nirgends Freiheit und Gleichheit auf Erden und in Europa sowohl wie in Amerika bleibt noch viel zu reformiren übrig.

Was der patriotische Verein durch seine Beschlüsse und Beiträge Deutschland gegenüber wirken kann, ist nur ein Sandkorn, doch aus dem Sandkorn wird der Berg, und Dank verdient Jeder, gekrönt oder ungekrönt, der zum großen Bau der Ewigkeit ein Sandkorn legt. — Es giebt eine Despotie der Regenten und des Volkes; beide lasset uns bekämpfen!

Am 4. Januar.

Ich fuhr und ging durch die meisten Straßen von St. Louis und staunte über das schnelle Emporblühen der Stadt, die nach New-Orleans und Cincinnati westlich den Allegany-Gebirgen den ersten Rang unter den Städten einnimmt. Ihre Lage am Mississippi auf einem weiten Terrain, die schnelle Zunahme der Bevölkerung, ihr günstiges Emporium für den Handel werden sie zuverlässig zum König des Westen machen. Was jetzt New-York im

Osten, das wird einst St. Louis im Westen werden. Im Centrum des großen Mississippi=Thales, 17 Meilen von der Mündung des Missouri=Flusses, an 200 oberhalb der Mündung des Ohio, 1240 von New=Orleans gelegen, wie sollte solch eine Stadt nicht bedeutend werden, wo jährlich einige hundert Häuser entstehen, deren Grenzen jetzt schon am Flusse fünf, und westlich an zwei Meilen betragen. Entlang des Flusses erstrecken sich die Häuser schon zwei Meilen weit, die Main, die erste, zweite, dritte und vierte Straße haben das Ansehen einer großen Stadt und bis zur zehnten Straße sind schon viele Bauplätze mit Häusern besetzt. In der vierten und fünften Straße sind einige sehr geschmackvolle Privat=Häuser. Oeffentliche Gebäude sind noch wenige und keins von architektonischer Bedeutung. Das Courthaus und das Theater sind geschmacklose Bauten, und beide haben das gemein, daß sie nie vollendet zu werden scheinen.

Die Gegend mag im Sommer anmuthig sein, doch schön und reizend ist sie durchaus nicht. Die am meisten besuchten Plätze sind Camp Spring und Carondolet oder Buide Poche. Die Hauptstraßen der Stadt sind bereits mackadamisirt; doch wenige Meilen von der Stadt sind die Wege äußerst schlecht. Unter den Kaufmannsläden haben mehre elegante Schaufenster. Die Trottoirs sind schmutzig und in den Straßen über der vierten und fünften ist man bei Regenwetter in Gefahr im Kothe stecken zu bleiben. Auch der Flora=Garten, im Besitz eines Deutschen, wird im Sommer häufig besucht. Ich war da mit dem Rauchwaarenhändler P. und seiner Gattin, einer gebildeten Dame. Der Gärtner gab sich die Mühe, uns seine Treibhäuser zu zeigen, verweigerte

mir jedoch eine gewöhnliche Blume mit der stolzen Bemerkung: daß er keine Blume unter drei Dollars abschneide. Großthuerei — dachte ich und frug ihn nach dem Preis des Stockes, von dem ich eine Blume wünschte. Die Antwort war: fünfzig Cents. Nun, hier haben Sie einen halben Dollar für eine Blume, sagte ich, und den Stock mögen Sie selbst behalten. Von einem Gärtner, der zwischen Blumen lebt, sollte man mehr Galanterie erwarten. Uebrigens als Gärtner von Profession gebührt ihm Lob, denn seine Treibhäuser sind wohl besetzt und schön arrangirt.

Herr P. lebte einige Jahre unter den Indianern und spricht die Sprache von zwei Stämmen der Rothmänner. Als Trader hat er mit manchen Beschwerden zu kämpfen gehabt und er versicherte mich, daß man unter den Indianern selbst viel sicherer sei, als unter den weißen Grenzbewohnern, bei denen es viele Mörder, Diebe und Geldverfälscher giebt.

Da ich vom schnellen Emporblühen der Stadt St. Louis schrieb, wird es interessant sein auf die stufenweise Zunahme der Bevölkerung hinzuweisen. Im Jahr 1810 hatte St. Louis bloß 1600 Einwohner; zehn Jahre später 4598; im Jahr 1830, 6694 und im Jahr 1840, 16,469, von denen 1531 Sklaven waren. Am schnellsten hat die Bevölkerung in den letzten fünf Jahren zugenommen; so daß man jetzt die Einwohnerzahl über vierzigtausend anschlägt. Dieser schnelle Wachsthum ist nicht die Folge unsicherer Spekulationen, sondern der geographischen Lage. St. Louis ist das Depot für das große Missouri-Gebiet, für den obern Mississippi, den Illinois-Fluß und für einen großen Theil der Staaten Illinois und Iowa, so wie für das Territorium

Wisconsin. St. Louis ist der Stapelplatz für die Agricultur- und Mineral-Produkte jener weiten Gefilde. Die Schifffahrt zwischen hier und dem Süden wird nur ausnahmsweise in den Wintermonaten unterbrochen. Auch wird die Stadt durch ihre hohe Lage begünstigt; obschon sie durch die große Ueberschwemmung im Jahr 1844 sehr viel gelitten hat. Diese Ueberschwemmung hat ihres Gleichen nicht in den Annalen des Mississippi-Gebiets. — Auch in dem Jahr 1785 im Monat April erreichte der Strom eine Höhe von 30 Fuß über der höchsten Wasser-Mark und überschwemmte mehre Dörfer an den Gestaden und hohen Ufern. Im Jahr 1840 im Monat Juni stieg der reißende Strom über die Höhe Levee von St. Louis, füllte die erste Etage der Häuser mit Wasser und die Fluth erstreckte sich acht Meilen weit bis an die Bluffs jenseits im Staate Illinois. Die Stadt ließ zur Erinnerung an diese traurigen Tage einen Obelisk errichten mit der Inschrift (in englischer Sprache):

Wasser-Höhe
Juni 27, 1844.
Sieben Fuß sechs Zoll
über
der Stadt-Mark:
Ein und dreißig Fuß, ein Zoll
über
dem Zeichen des niedrigen Wasserstandes.

Mehre Menschen sind bei jener Fluth ertrunken. Hunderte von Familien suchten ihr Heil in der Flucht und der Schaden an Häusern, Vieh, Gütern und Getreide war unberechenbar.

St. Louis wurde von Franzosen angesiedelt, war eine Weile unter spanischer Botmäßigkeit und wurde endlich unter günstigeren Verhältnissen zur Hauptstadt des Westens. Ein kurzer geschichtlicher Ueberblick mag hier am Platze sein.

Im Jahr 1762 bewilligte der General-Direktor und Commandant von Louisiana, Herr d'Abadie, einer Gesellschaft von Kaufleuten in New-Orleans das ausschließliche Privilegium des Pelzhandels mit den Indianern an den Strömen Mississippi und Missouri.

Laclede, ein Mann von großer Beharrlichkeit, war an der Spitze der Colonisations-Expedition. Nach einer Reise von drei Monaten ist er von New-Orleans in St. Genevieve angekommen. Um diese Zeit befand sich die französische Colonie, welche sechszig Jahre früher in Illinois in's Leben trat, in blühendem Zustand.

Frankreich hatte damals den großen Plan, Canada mit Louisiana durch eine lange Reihe von Militär-Posten zu vereinigen. Fort Chartre, auf jener Fläche erbaut, die jetzt unter dem Namen „American Bottom" bekannt ist, war eine der vorzüglichsten strategischen Positionen. Doch als Laclede hier ankam, hatte Ludwig XV. bereits den Friedens-Tractat unterzeichnet, kraft dessen die beiden Canada's, das große Wassergebiet der nördlichen Seen, und die fruchtbaren Gebiete von Illinois, Kentucky, Tennessee, Mississippi und Ost-Louisiana bis an den merikanischen Golf an Groß-Britannien abgetreten wurden. Der Mississippi wurde demgemäß zur natürlichen Grenze zwischen den französischen und brittischen Besitzungen, und die Schifffahrt war für beide Nationen frei.

St. Genevieve war damals das einzige Dorf an der westlichen Seite des Flusses, wo Laclede nicht ein einziges Haus fand, das groß genug war seinem Cargo Obdach zu geben. Nach einer Explorations-Reise hatte er jenes hohe Ufer zur Ansiedelung erwählt, wo jetzt St. Louis steht, das seinen Namen im ersten Embryo durch ihn erhalten hatte. Laclede war von zwei jungen Creolen aus New-Orleans, Namens Auguste und Pierre Chouteau begleitet, in die er volles Vertrauen setzte, und die ihm von wesentlichem Nutzen waren. Nachdem der erste Winter verstrichen und Chouteau mit seinen Leuten in St. Louis angekommen war, am 15. Febr. 1764, wurde Hand an's Werk gelegt, und dort, wo jetzt das alte Markthaus steht, hat man die ersten Zelte und Blockhütten erbaut. So sehen wir auch hier, daß aus dem Sandkorn der Berg sich bildet, und daß „eine Handvoll Thee" genügt, um eine mächtige Republik zu gründen. —

Im Jahr 1764 wurde die junge Niederlassung in große Bestürzung versetzt. Die Ueberreste der Indianer vom Missouri-Stamm, mit vierhundert Kriegern erschienen in der Nähe von St. Louis. Obschon sie in keiner feindlichen Absicht gekommen waren, erregten sie doch ihrer dringenden Forderungen wegen Besorgniß. Der Klugheit des Laclede, die mit dem Charakter der Indianer sehr vertraut war, ist es gelungen, die lästigen Gäste in Güte loszuwerden. Als die Häuptlinge vor ihm erschienen, sprachen sie folgendermaßen zu ihm: „Wir sind des Mitleides würdig; denn wir gleichen den Enten und den Gänsen, die reines Wasser suchen, um darin auszuruhen, und um auf leichte Weise unser Leben zu

fristen. Wir beabsichtigen unsere Wigwams (Hütten) in der Nähe eures Dorfes zu errichten. Wir werden eure Kinder sein und Du sollst unser Vater werden."

Laclede erwiederte ihnen in einer Versammlung folgendermaßen: „Ihr sagtet mir, daß Ihr den Enten und Gänsen gleichet, die so lange herumziehen, bis sie ein schönes Land finden, wo sie ausruhen und ein leichtes Leben führen können. Ihr sagtet, daß Ihr würdig des Mitleids seid; daß Ihr Euch nach einem Platze umsehet, wo Ihr Euch niederlassen könnt; daß es Euch hier gefalle und daß Ihr Euch in meiner Nähe niederlassen wollt, und daß wir als Freunde zusammen leben sollten. Ich wünschte Euch als guter Vater zu antworten, und ich muß Euch sagen, daß Ihr, wenn Ihr die Enten und Gänse nachahmen wollt, solchen Führern folget, die nicht in die Zukunft schauen; denn würden sie dieses, so wünschten sie sich nicht in reines Wasser niederzulassen, wo sie der Adler sehen und erhaschen kann. Das könnte aber nicht geschehen, würden sie einen abgelegenen, von Bäumen beschatteten Platz aussuchen. Ihr Missourias würdet nicht von Raubvögeln aufgezehrt werden, aber wohl von den rothen Männern, mit denen Ihr schon so lange Krieg geführt habt und die Eure Anzahl bereits schon so sehr verminderten. Sie sind gegenwärtig nicht weit von hier, und lauern auf die Engländer, damit sie ihren Grund nicht in Besitz nehmen können. Erfahren sie es, daß Ihr hier seid, so werden sie Eure Krieger tödten und Eure Weiber und Kinder zu Sklaven machen. Das wird Euch widerfahren, wenn Ihr den Enten und Gänsen folget, und nicht dem Rathe denkender Menschen. Ihr Häuptlinge und Krieger, bedenket jetzt, ob es nicht klüger ist,

sogleich von hier abzuziehen, als zu warten, bis Eure überlegenen Feinde Euch überfallen, Eure Greise schlachten, Eure Weiber und Kinder in Stücke zerreißen und ihre Glieder den Hunden und Geiern vorwerfen. Bedenket, daß ein guter Vater zu Euch gesprochen. Ueberleget seine Worte wohl und kommt des Abends wieder, um ihm Eure Antwort zu bringen."

Sie sind in Masse gekommen; sagten, daß sie den Rath des guten Vaters befolgen wollen, baten im Namen ihrer Weiber und Kinder um Nahrungsmittel und um Pulver, und zogen reichlich beschenkt den Strom aufwärts ihren alten Wigwams zu.

Nach dieser Begebenheit zogen mehre Colonisten von Illinois herüber. Inzwischen kam es zwischen den Franzosen und Engländern zu einem Friedensschluß, in Folge dessen letztere von Illinois hätten Besitz nehmen sollen. Doch mehre Indianer-Stämme haßten die Britten und widersetzten sich der Besitznehmung. An ihrer Spitze stand Pontiac, ein Freund der Franzosen und ein Schrecken des ganzen Gebietes an den Seen. Die Einnahme des Forts Michilimackinac, der Angriff auf Detroit und der Ueberfall des Schooners Gladwin auf dem Michigan-See, sind denkwürdige Begebenheiten, welche zugleich die List und die Tollkühnheit bezeugen, so dem Charakter des Rothmanns im höchsten Grade eigen sind.

Als Pontiac erfahren hatte, daß eine brittische Streitmacht New-Orleans verlassen habe, um vom linken Ufer des Mississippi Besitz zu nehmen, forderte er die Illinois-Indianer auf, sich ihm anzuschließen; und da diese sich weigerten, sprach er zu ihnen, in einer dem Indianer so

eigenthümlichen lakonischen Weise, folgende Worte: „Zögert nicht, oder ich vernichte Euch in derselben Schnelligkeit, wie das Feuer das Gras der Prärie vernichtet. Höret, und bedenket; das sind Pontiac's Worte!“ Doch seinen Willen erreichte der Tod, da er auf meuchlerische Weise, von einem Kaskaskia-Indianer, auf Bestechung eines englischen Kaufmanns, Namens Williamson, mit einem Tomahawk (Axt) erschlagen wurde. Diese That empörte Pontiac's Freunde, verursachte neue Kriege und die völlige Vernichtung des Illinois-Stammes.

Endlich im Jahre 1765, im Monat Juli, räumte die französische Besatzung das Fort Chartres am linken Ufer und zog nebst den Civil-Beamten herüber nach St. Louis, das nun zum Haupt-Platz von Ober-Louisiana ward.

Im Jahre 1768 haben spanische Truppen Besitz von St. Louis genommen, von wo sie nach elf Monaten wieder vertrieben wurden. Im Jahr 1770 ist St. Louis abermals den Spaniern anheimgefallen. Laclede starb 1778, als er 54 Jahr alt war.

Im Jahre 1780 wurde St. Louis von einem Trupp Indianer und Britten überfallen. Die Franzosen nennen dieses Jahr l'année du Grand Coup. Um den Platz gegen freiere Angriffe zu schützen, wurde auf dem höchsten Punkt ein hölzernes Fort erbaut, und später vier Thürme aus Stein. Ober-Louisiana blieb fast 32 Jahre unter spanischer Bootmäßigkeit und Willkürherrschaft des Commandanten. Nie ist es der Regierung eingefallen, die reichen Ressourcen dieses großen Gebietes zu eröffnen und zu benutzen. Mexico, mit seinem Gold, war Spanien von höherem Werth, und es

scheint, als hätte Louisiana bloß als Barriere dienen sollen. Die Spanier haben weder den großen Vortheil des Pelzhandels, noch den Werth des fruchtbaren Bodens erkannt. Indeß die brittischen Compagnieen sich bereicherten und die Colonieen sich verbesserten, hat Spanien nie einen Nutzen von seiner Besitzung gezogen, und am Ende des vorigen Jahrhunderts schien alle Energie und Industrie verschwunden zu sein. Das Volk war faul und unwissend, lebte von Tag zu Tag, zufrieden nicht vor Hunger zu sterben.

Zu spät erkannten einige verständige Staatsbeamte den Werth der Mississippi-Besitzungen, die man durch freie Zulassung der Einwanderer, ohne Unterschied der Religion, in blühenden Zustand bringen müsse. Während Spanien schlummerte, erwachte die Freiheitsliebe der brittischen Colonieen in Amerika, und Frankreich begann seine Revolution. Die Zeit nahte heran, wo dieser Continent neue Gestalt, neues Leben gewinnen sollte.

Im Jahre 1803, am 9ten Juli, ist die Botschaft nach St. Louis gekommen, daß Spanien seine Besitzung Louisiana an Napoleon abgetreten, und dieser sie an die Ver. Staaten verkauft habe. — Der Sprung von despotischer Herrschaft zur Republik war groß. Wenige Jahre zeigten, was die Schule vermag, und der gegenwärtige Zustand ist eine Thatsache, welche jeden Einwurf laut widerlegt, Deutschland, oder irgend ein Land Europa's sei nicht reif für die Republik. Die Colonisten, besonders die von Ober-Louisiana, lebten in Unwissenheit dahin; sie hatten keine Schulen und keine Kirchen. Doch kannte man auch keine Verbrechen in den Dörfern, und mit Lastern waren nur Jene ver-

traut, die auf Böten fuhren und mit den Indianern verkehrten. Mit den Advokaten wuchsen die Prozesse, und mit den Kirchen die Gefängnisse. — Katholische Priester waren die ersten, die da Kirchen bauten, Schulen und wohlthätige Anstalten errichteten; aber im Katholicismus selbst und seiner Kaste liegt wieder der gefährliche Keim der Despotie. Die Bilanz der Secten wird ihn jedoch schwerlich zur Blüthe kommen lassen. —

Im Jahre 1804 haben die Spanier Louisiana geräumt, und 1805 erhielt Ober-Louisiana, unter den Namen Missouri-Territory, eine Territorial-Regierung. Endlich im Jahre 1821 wurde die Constitution von Missouri der Union als Staat einverleibt und durch den Congreß sanctionirt. Mit dieser Epoche beginnt eine neue Aera von St. Louis, und wer den kurzen Zeitraum der Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, muß staunen über den Fortschritt und kann leicht daraus Schlüsse für die Zukunft ziehen.

5. Januar.

Der Anblick von St. Louis an der Levee-Seite zeigt ein großartiges Bild einer belebten Handelsstadt. Tausende von Fässern, Kisten, Ballen und Bleistangen liegen am Werft, und Karren reihen sich an Karren. Die alten Straßen nahe dem Fluß, so auch jene, die im rechten Winkel am Strome hin sich erstrecken, wurden von Franzosen ausgelegt und sind eng und ziemlich schmutzig; die neueren sind in amerikanischem Style, breit und regelmäßig. Die öffentlichen Gebäude sind von keiner Bedeutung. Unter den Gasthöfen ist das

Planters=Hotel das größte. An Kirchen fehlt es auch in St. Louis nicht. Das städtische Hospital ist unter Leitung der barmherzigen Schwestern. Mit dem Kloster des heiligen Herzens ist ein Mädchen=Seminar verbunden. Das Taback=Magazin des Staates und das der Pflanzer sind große Gebäude.

Drei Meilen von der Stadt am Ufer des Mississippi ist ein Arsenal der Ver. Staaten, und sieben Meilen weiter sind die Jefferson Barracks, das Hauptquartier der westlichen Armee.

Beleuchtung hat St. Louis noch keine; doch aus den Gasröhren zu schließen, die ich in mehren Straßen liegen sah, wird es auch hier bald Licht werden, dessen am meisten der löbliche Stadtrath bedarf. —

Mit Wasser ist die Stadt gut versehen. Die großartigsten Wasserwerke in den Ver. Staaten sind in der Stadt New=York, der Croton Aquaduct. Die Einnahme des Jahres 1845 belief sich auf 164,000 Doll. Im Jahr 1844 betrug die Taxe für die Croton=Schuld 21 Procent; doch mit jedem Jahr vermindert sich dieselbe. Die Länge der Röhren beträgt bereits 1,36 Meilen. Ein gewöhnliches Privathaus, welches Croton=Wasser haben will, hat dafür jährlich 10 Doll. zu bezahlen.

Auf das Schulwesen scheint St. Louis stolz zu sein. Außer vier öffentlichen Schulen sind mehre Privatanstalten, in denen das Lehrfach freilich mit Dampf betrieben wird. In der Regel erzieht sich der Amerikaner selbst und das Talent findet seine Bahn.

Das dampfartige System der Erziehung wurde von Eu=

ropäern schon oft gerügt; doch was hier zu rasch geht, geht dort zu langsam. Hier giebt es keine einseitigen Stubengelehrten; aber desto mehr praktische Männer. Es ist wahr, die meisten hiesigen Professoren pflegen zu renommiren; viele brüsten sich mit Diplomen europäischer Collegien, wodurch sie die Superiorität Europa's entweder selbst anerkennen oder sich dadurch ein Gewicht beilegen wollen. Uebrigens mag die Medicin in Europa als gelehrtes System auch höher stehen; so ist die Sterblichkeit hier nicht größer wie dort. Die hiesigen Advokaten stehen keinen andern des alten Continents nach, und übertreffen die meisten an Scharfsinn im Plaidiren und an Beredsamkeit. Die hiesigen Theologen übertreffen selbst Türken und Chinesen; denn ihre Orthodoxie ist das Nonplusultra menschlicher Verrücktheit, und es scheint als wären die meisten Prediger schon bei der Geburt mit dem Wasser der Begeisterung getauft worden: sie sind Kanzelreißer, aber keine Redner.

Geometrie studirt man in Europa meist nur theoretisch, und von zehn, die ihr Diplom erhalten, ist kaum Einer im Stande einen Winkel zu messen. Man lernt dort auch Trigonometrie; doch nachdem man den Cours vollendet, ist man kaum im Stande einen Quadranten, Theodolit oder Compaß zu handhaben.

Ich selbst und 98 aus 100 meiner Mitschüler hätten unsere Zeit eben so gut mit Purzelbäumen zubringen können, wie mit dem Studium der Trigonometrie, und die vollständige Kenntniß irgend einer lebenden Sprache, mit denen man sich später abquälen muß, wäre mir nützlicher gewesen als der

gesammte lateinische Wust, mit dem man mehre Jahre vergeudet.

Auch in England, zu Oxford und Cambridge, verschwendet man sieben Jahre mit mathematischen Wissenschaften, und wo ist ein Engländer, der dem Amerikaner in diesem Fache überlegen wäre! Dort lehrt man nach dem confusen System des Euklid; hier nach der Uebersetzung Legendre's. In Europa ist die Erziehung classisch; hier wissenschaftlich und practisch. Woraus für das Volk mehr Vortheil entspringt, ist wohl leicht einzusehen.

Auch die Fabriken von St. Louis verdienen erwähnt zu werden. Es giebt hier Baumwollen-Factoreien, Zuckerraffinerieen; man fabricirt Bleiweiß, preßt Oel, baut Schiffe und hat große Mahlmühlen. In den 15 städtischen Mühlen, von denen 14 mit Dampfmaschinen getrieben werden, mahlt man in Einem Jahr über 1,600,000 Bushel Getreide. — Sägemühlen sind dreizehn da. —

Mein erster Gang in den Städten ist zur Post; in der Hoffnung von meiner Gattin Briefe zu erhalten, und so uninteressant dieses Motiv zwar für Andere ist, so interessant dürfte es doch auch für Manchen sein, das Wesentliche des amerikanischen Postwesens kennen zu lernen. Die Postämter sind in den größeren Städten der Union zweckmäßig eingerichtet und werden im Allgemeinen gut verwaltet. Größere Geldversendungen werden durch Wechsel gemacht; kleinere Summen legt man in Bank-Noten in Briefe, wofür jedoch vom Postamte weder Recepisse noch Sicherheit gegeben wird. Daß dadurch mancher Brief mit Geld verloren geht, läßt sich denken.

Das General-Postamt befindet sich zu Washington. Die Postregulationen gehen vom Congresse aus. Nach einem Congreß-Act vom 1. Juli 1845 bezahlt man für einen Brief, der nicht über eine halbe Unze wiegt, und nicht weiter als 300 Meilen geschickt wird, fünf Cents.

Ueber 300 Meilen in irgend einer Entfernung zehn Cents. Für jedes Uebergewicht der halben Unze wird im Verhältniß der Entfernung das Doppelte bezahlt. Für Briefe, welche in den Zeitungen angezeigt werden, hat man 2 Cents außer dem Porto zu bezahlen.

Unversiegelte Circulare, Zettel und Anzeigen in Quart und klein Folio zahlen in jeder Entfernung 2 Cents per Bogen. Versiegelt wird dafür als Brief bezahlt. Für Pamphlets, Magazine und periodische Hefte aller Art, beträgt das Porto, in irgend einer Entfernung, 2½ Cents für jedes Heft von einer Unze; für jede Unze mehr einen Cent. Zeitungen sind innerhalb dreißig Meilen vom Publications-Platze frei von Porto, wenn sie vom Herausgeber selbst abgeschickt werden. Für jede Entfernung über 30 Meilen im Staate, wo das Blatt erscheint, ein Cent; für jede Entfernung über 100 Meilen außerhalb des Staates 1½ Cents.

Wechselblätter, zwischen Editoren, sind Porto frei. Der Präsident der Ver. Staaten, die Ex-Präsidenten und die Wittwen der früheren Präsidenten Madison und Harrison haben das Recht alle Briefe und Packete durch die Post franco abzusenden und zu empfangen. So besitzen dieses Recht auch der Vice-Präsident, die Congreß-Mitglieder, die Gouverneure und einige andere Staatsbeamte; doch bedingungsweise.

Gebundene Bücher und Packete, die über 3 Pfund wiegen, werden durch die Post nicht befördert.

Privat-Expresse zur Beförderung von Briefen sind bei 150 Doll. Strafe, für jede einzelne Uebertretung, verboten. Ohne Vergütung zu verlangen kann Jeder Briefe und Packete von Briefen besorgen.

In einigen Städten, wo die deutsche Bevölkerung bedeutend ist, hat man auch deutsche Clerks im Postamte. Am wenigsten Aufmerksamkeit schenkt man in der Regel den deutschen Zeitungen, die der eingebildete Amerikaner mit dem Namen „Dutch-Paper" belegt. Häufige Klagen über das unregelmäßige Erscheinen und öftere Ausbleiben von Nummern bestätigen diese Behauptung. Der deutsche Michel spielt überall eine secundäre Rolle, und selbst zu Hause ist er zu phlegmatisch, um zu vollem Selbstbewußtsein seiner Würde in der Reihe der Völker zu kommen. Seine eigenen Landsleute, von regerem Geist beseelt und mit wärmerem Blute begabt, rüttelten ihn in neuerer Zeit gewaltig an den Ohren; allein Michel ist zu schläfrig und zu demüthig; er giebt dem König was des Königs ist und trinkt Bier. Und wenn so ein Brausekopf beim Rütteln der Polizei in die Hände fällt, so lächelt Michel und denkt: geschieht ihm recht so; warum hat er nicht's Maul gehalten. Prosit!

An Bord South America.

Die Tage in St. Louis sind mir angenehm entschwunden, und noch die letzte Nacht würzten mir einige Mitglieder des deutschen Gesang-Vereins mit dem Ständchen: „Schlafe wohl, schlafe wohl auf süßem Flaum."

Das Boot sollte heute abgehen; doch die Fahrt wurde auf morgen verschoben.

South Amerika ist ein großes, schön eingerichtetes Boot, in dem man sich wohl bald heimisch machen kann, ohne über Beschwerden oder Langeweile zu klagen. Das Boot ist mit fünf hundert Tonnen Last befrachtet, wovon der größte Theil aus Mehl und Fleisch besteht. Auch führen wir einige hundert achtzigpfündige Bomben und mehre Fässer Musketenkugeln mit, bestimmt für den mexikanischen Krieg.

Des Abends besuchten mich vier junge Deutsche am Bord, und wir unterhielten uns sehr gut.

Ich habe noch Manches über St. Louis zu schreiben, und kann bei dem Anblick der bewegten Levee, des Handels zu erwähnen, unmöglich vergessen, von dem sich mehr Günstiges sagen läßt, als von den öffentlichen Vergnügungen der Stadt.

Als authentische Quelle benutze ich Skillman's Western Metropolis, vom Jahre 1846.

Das Tonnengewicht der Güter — wie es im Ver. Staaten-Zollhause registrirt ist — beläuft sich in diesem Jahre auf 20,420. Ein Zuwachs seit dem Jahr 1842 von 40 Procent! Dies ist Eigenthum der Bewohner von St. Louis, und andere Städte mögen wohl eben so viel hier eignen. Der jährliche Verkehr von St. Louis wird jetzt zu 50,000,000 Doll. angegeben. Welche Summe wird er nach fünfzig Jahren erreichen, nachdem jetzt Oregon und Calefornien das westliche Gebiet der Ver. Staaten erweitern! Im letzten Jahre wurden 47,000 Säcke Kaffe, 11,000 Hogsheads Zucker, 758,000 Stangen Blei, 31,000 Ballen Hanf, 13,000 Hogs-

heads Taback, 132,000 Barrels Mehl und fast eine Million Bushel Waizen nach St. Louis importirt.

Nach den Büchern des Hafen-Meisters verkehrten 251 Dampfböte mit St. Louis, mit einem Durchschnitts-Tonnengehalt von 53,867. Diese Böte machten 2,411 Fahrten nach diesem Hafen. Im selben Jahr sind hier 881 Kielböte angekommen. Im Monat Mai war der Handel am lebhaftesten; in welchem Zeitraume 372 Böte ankamen, was zwölf für einen Tag macht. — Wenn man nimmt, daß St. Louis das Emporium für alle diese Fahrzeuge ist, daß ihre Fracht hier ausgeladen wird, um entweder in Magazine und Läden gebracht, oder weiter verschifft zu werden; so kann man sich eine Vorstellung von der Geschäftsthätigkeit machen, die hier herrschen muß.

Wenn man die Kosten der oben erwähnten Dampfböte zu 50 Doll. per Tonne anschlägt; so ergiebt es sich, daß St. Louis 2,693,350 Doll. in seinen Böten investirt hat; und wenn man im Durchschnitt 25 Personen für jedes Schiff annimmt, die unmittelbar an Bord beschäftigt sind, so sieht man, daß die Stadt 6,275 Personen im Dienste ihrer Schifffahrt hat. Und außer St. Louis sind noch mehre andere Städte im obern Mississippi-Thale, deren Commerz durch Dampfböte betrieben wird, von denen einige bedeutend sind.

Wenn man diesen großen Verkehr des noch mit der Wildheit kämpfenden jungen Westens, nebst dem bedeutenden Verlust an Gütern und Menschenleben auf den Strömen in Betrachtung zieht; so darf man der Regierung wohl zurufen, daß es ihre Pflicht und ihr Interesse erheischt, mit Be-

willigung für die Verbesserung der Flüsse weder zu zögern, noch zu geizen. So Mancher frägt, und nicht ganz ohne Grund, ob die Millionen nicht besser für innere Verbesserungen des bereits riesigen Areales verwendet würden, als für die Züchtigung der zahlungsunfähigen Mexikaner und für Eroberung neuer Länder! —

Im Jahr 1846 sind abermals 36 Dampfböte zu Grunde gegangen; von denen 24 mit einer Tonnenlast von 4,579 durch Snags gesunken sind. Der ganze Verlust dieser Böte nebst Cargo darf sicher zu der runden Summe einer Million Dollars angegeben werden. Der Verlust von 40,000 Doll., welchen die Regierung zur Zeit des mexikanischen Krieges durch das Sinken von zwei Böten, auf dem Missouri und auf dem Mississippi, zu erleiden hatte, wäre hinreichend gewesen ein ganzes Jahr hindurch ein Boot zur Beseitigung der im Sande festsitzenden Bäume (snags) im Gange zu erhalten.

Nach Angabe des Capitän Sperhawk und anderer glaubwürdigen Piloten liegen jetzt unterhalb der Mündungen des Ohio und des Missouri neunzig Dampfböte begraben. Nahe Turkey Island liegen sechs der größten Böte als Wrak. An derselben Stelle sind im Jahr 1846 drei Barken gesunken. Zwischen St. Louis und der Mündung des Missouri, in einer Entfernung von 20 Meilen liegen die Trümmer von vierzehn Böten!

Daß man bei solchen Verhältnissen die auf diesen Strömen fahrenden Dampfböte schwimmende Särge nennen und an Bord derselben zuweilen an den Tod denken darf, ist einleuchtend. Nach den Türken scheinen die Amerikaner die größten

Fatalisten zu sein; doch im Goa head-Prinzip stehen sie unübertrefflich da. —

Ein Alt-Lutheraner in St. Louis hat vom Christtag bis zum Neujahrstag zu Gott gebetet, daß er es verhüten möge, daß ich eine zweite Rede halte. Er hat ihn nicht gehört und nicht erhört. Vielleicht betet der christliche Mann noch, daß mich der Mississippi verschlinge. Was doch der Mensch nicht Alles von Gott bittet! Wahrlich, es wird nicht besser mit der Welt, so lange die Menschen noch beten.

6. Januar.

Die Passage von St. Louis nach New-Orleans, 1,240 Meilen, hat mich $ 12 gekostet. Die Preise wechseln auch hier im Verhältniß des Wasserstandes. Es war sehr kalt, als wir heute St. Louis verließen. Während der letzten acht Tage hatten wir den Thermometerstand von allen vier Jahreszeiten. Die beiden Oefen in der Cajüte sind nicht hinreichend den Raum zu erwärmen. Zitternd saßen wir beim Abendessen und im Bette war es kalt trotz dreifacher Decken. Des Nachts lagen wir stille, da es stürmisch und finster war.

7. Januar.

Es sind bloß achtzehn Passagiere an Bord, unter denen zwei Frauen, ein deutscher Kaufmann, der die personifizirte Anglomanie ist, und einige Spieler (black-legs). — Einige Leute im Zwischendeck haben sich letzte Nacht Ohren und Hände erfroren, und ich habe mir, aus Abscheu gegen das kalte Bett, am glühenden Ofen die Finger verbrannt. Das heißt, ich folgte der Einladung zum Poker, einem

Spiele, das ich als Student öfter spielte, und verlor da einige Thaler. Wir nannten das Spiel färbeln, und wahrlich, es hat dabei schon Mancher die Farbe gewechselt, wenn seinen drei Damen vier Könige begegneten. Wehe dem, bei dem das Spielen zur Leidenschaft wird!

Hazardspiele sind in allen Staaten der Union verboten; doch giebt es in allen Städten Spielhäuser, und die Böte auf dem Mississippi haben schon manchem „Grünen" die Taschen geleert.

8. Januar.

Des Nachmittags haben wir die Ohio-Mündung passirt. Der Strom ist fortwährend im Steigen. Man sieht jetzt keine Sandbänke, und die Fluth gleicht einem See. In Cairo kam ein alter Herr an Bord, dessen Erscheinung charakteristisch war. Gesicht, Kleider und Brille bezeichneten den Gentleman; Mangel an Geld den Bettler. Er verlangte von Mehren an Bord eine Gabe, die er auch von Einigen erhielt. Er aß an der Tafel, las Zeitungen und sprach kein Wort. Er schien sehr unglücklich zu sein. Vielleicht haben ihn das Poker, der Gin — Cock tail oder — der Handel ruinirt?

9. Januar.

Endlich ist die Kälte vorüber, doch die Schneeflocken, die fallen, sagen uns, daß wir noch nicht im Süden sind.

Der Strom ist ruhig, schlammig und schleppt entwurzelte Bäume dahin. Und von diesem Wasser trinken wir. Mit Alaun könnte es gereinigt werden, doch das scheint an Bord überflüssig zu sein, und mir schmeckt es auch unfiltrirt so gut

als Quellwasser. Es giebt noch gar manche Dinge, die nicht gut aussehen und doch gut schmecken, wenn man Appetit hat.

Die Gestade sind fortwährend flach und monoton. Mit Sykamoren dicht bewachsene Ufer, und zuweilen eine Blockhütte mit Holzstößen für die vorüberfahrenden Dampfböte. Wir verbrennen in 24 Stunden dreißig Klafter Holz; zu $ 2 die Klafter.

Um zwei Uhr landeten wir vor Memphis im Staate Tennessee; hielten aber nicht lange genug, um die Stadt zu besuchen. Ihre Lage auf einem Bluff ist hübsch, an der Flußseite sind mehre ansehnliche Gebäude und die Baumwollen-Ballen am Ufer verkündeten uns hier zum erstenmale die südlichen Staaten.

Außer einigen Fässern haben wir auch eine Ladung Zeitungen an Bord genommen, und mit allgemeiner Hast wurden aus den Organen von Memphis die Kriegsberichte aus Mexico verschlungen.

Aus mehren Staaten kommen Truppen-Verstärkungen. Nach der Affaire bei Monterey ist es noch zu keiner Schlacht gekommen.

Die Texaner Blätter beschuldigen den Präsidenten Polk der Ungerechtigkeit und des Verrathes, daß er in Santa Fé durch General Kearney eine Territorial-Regierung einsetzen ließ, und Santa Fé doch nach einer Karte von Smith zu Texas gehöre.

Der New-York Expreß nennt diese Republik eine verkappte Monarchie. Diese, sagt er, sei „Gewalt eines Mannes" (one man's power) und unsere „Gewalt Eines Mannes, des Präsidenten, sei gleichbedeutend mit Republik." —

So bestehe die Macht Krieg zu erklären in der Gewalt des Präsidenten, eben so wie in der Gewalt eines Kaisers oder Königs. Dieser Grundsatz stehe nun fest, nachdem Polk, ohne Congreß-Beschluß, das Territorium westlich von Nueces — ein streitiges Gebiet — durch Waffen occupiren ließ; und diese Handlungsweise nennt man gerecht, obschon sie uns in Krieg mit Mexico verwickelt hat. Es sei eine anerkannte demokratische Maßregel, daß der Präsident, ohne früher den Congreß zu befragen, Krieg erklären könne. Dasselbe Recht haben Könige. Es sei Thorheit unsere Verfassung eine demokratische zu nennen; man habe bloß den gelinderen Namen eines Präsidenten angenommen, da der eines Königs unpopulär geworden. Auch sei es demokratisch ein auf Beschluß des Präsidenten mit Waffen occupirtes Land ein adoptirtes Territorium zu nennen und es der Union einzuverleiben." So weit der Expreß. Es liegt Wahrheit in der Bemerkung. Der Präsident bedarf bloß der Krone, und wäre sie auch eine eiserne, die Wahl dürfte bloß mit einer pragmatischen Sanction ausgetauscht werden, und das constitutionelle Erbkönigthum wäre vollendet. Die Krone ist bloß Metall, der Name bloß ein Laut. Ob die Civilliste dem König eine Million oder das Volk dem Präsidenten 25 tausend Thaler jährlich bewilligt, ist bloß ein nominaler Unterschied; nnd wenn man die Corruption, den vielseitigen Humbug der Wahlen, die Bestechungen, die totale, politische Ignoranz vieler Wahlmänner nnd die persönlichen Beschimpfungen der Wahlcandidaten von Seiten der Presse in Anschlag bringt, so bedarf man einer Goldwage, um die Vortheile der freien Wahl und der Erblichkeit gehörig abzuwägen. Ob A.

acht Jahre regiert, oder B. dreißig Jahre, das ist in der That kein wesentlicher Unterschied, und mag auch die Gewalt eines Präsidenten beschränkter und seine Sphäre keine so glänzende sein wie die eines Königs; so ist es doch unwiderlegbar, daß seine Macht, ohne Berathung des Congresses, Krieg zu erklären, den eroberten Provinzen provisorische Regierungen zu geben, eine absolut königliche ist, und daß zwischen dem Veto eines Präsidenten und dem eines constitutionellen Königs kein wesentlicher Unterschied, da es erwiesen, daß noch kein durch den Congreß passirter und mit Veto belegter Beschluß, nach einer zweiten Motion, Gesetzes Kraft erhalten hat.

Eine demokratische Verfassung, wo Alles vom Volke, durch seine Repräsentanten, ausgehen soll, könnte nach meiner Meinung füglich ohne die „one man's power" eines Präsidenten bestehen, und würde nur dann dem Wesen nach demokratisch sein. Diese Republik ist der Uebergang von der Monarchie zu demokratischen Institutionen. Die tägliche Erfahrung zeigt mir Mängel, welche sie mit Monarchieen gemein hat: ob Presse und Schulen, diese mächtigen Hebel des Volkslebens, dahin wirken werden, um die junge Republik von ihren Gebrechen zu heilen, die Gewalt des Einen zu beschränken oder zu brechen, — die Despotie der öffentlichen Meinung durch Belehrung und Aufklärung zu vernichten, die Intelligenz unter Alle zu verbreiten, den Einfluß der Religion auf Politik zu vertilgen; die Privilegien gewisser Institute aufzuheben und die Gefahren der Geld- und Land-Aristokratie zu verhüten; oder ob sie, durch feile Demagogen und schlaue Diener der Kirche influencirt, dem Präsidenten die

Krone mit dem Erbrecht und dem absoluten Veto geben werden, das wird die Zukunft zeigen.

Die willkürliche Besitznahme von Krakau macht in allen amerikanischen Blättern die Runde, mit und ohne Commentar. Eine Zeitung Memphis' spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Krakau war die Stadt der Jagellonen, sie enthält das Grab Sobieskys; sie war die Arena, wo Kosciuszko zum erstenmal auftrat. Anders wurde sie von hungrigen Wölfen Rußland, Preußen und Oestreich betrachtet. Sie war ein Dorn in ihren Augen; ein beständiges Memento ihrer Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Räuberei. Wenn ein selbständiger Freistaat den Wunsch hegt, einer angrenzenden Republik einverleibt zu werden und dadurch das Princip der Republik verstärkt wird, so wird dieser Act als willkürlich gebrandmarkt, als Folge republikanischer Habsucht; wenn aber die Mächte ohne Berathung ihrer Contrahenten den Raub begehen, so nennt man dies eine europäische Adneration." —

10. Januar.

Der Sabbath wird auch am Bord gefeiert. Es darf heute nicht Karten gespielt werden.

Der Schnee fällt in großen Flocken herab, als führen wir gegen Norden und nicht nach Süden. Die Natur hat zu jeder Jahreszeit ihre eigenthümlichen Reize; besonders für das Auge des Malers und des Dichters. Die schlanken Bäume gewähren im Schmucke des Winters einen sehr interessanten Anblick: sie sind das Bild der Greise, deren Haare der Winter des Lebens gebleicht hat.

Des Morgens passirten wir Helena und hoffen des Abends Napoleon zu erreichen. Zwei verhängnißvolle Namen! Sollte denn wohl einst auch dieser Continent einen Napoleon gebären? — Unmöglich ist es nicht, und an Verehrern wird es ihm gewiß nicht fehlen.

Der Wald hat uns heute aus einer Plantage-Hütte zwei elegante Damen gesandt, begleitet von einer schwarzen Zofe, die vor Kälte bebend eben so schnell den Ofen des Parlours blockirte, wie ihr weißes Fräulein zum Klavier flog; als Südländerin sich um die puritanische Strenge des Sabbaths nicht kümmernd.

Wir sind vier hundert Meilen von der Mündung des Ohio. Menschen und Vegetation beginnen einen andern Charakter anzunehmen. Um den Freiheitsbaum der weißen Grandezza windet sich das Unkraut der Sklaverei, und die Cotton-Bäume umklammert das spanische Moos. Beide wachsen aus der Erde und kehren zur Erde zurück. — Es gab eine Zeit, wo ich mich an die Schleppe der Grandezza klammern durfte, und — Sklave war. Wer Lebensgenuß und Freiheit kennt und sie entbehren muß, ist Slave im wahren Sinne des Wortes; nicht Jener, der weder den einen, noch die andere auch nur dem Namen nach kennt. Paradox — aber wahr! Ich bin frei geworden; aber der weißen und schwarzen Sklaven giebt es noch gar viele; und ach, der Mensch „ist nicht frei,“ denn er wird weinend in Ketten geboren, die Vernunft und Wille zwar erleichtern kann, die er aber nie ganz zu beseitigen vermag. Freiheit ist ein schönes Wort, und schrecklich tönet Sklaverei. Die Stärke siegt über die Schwäche im physischen und im geistigen Leben: das ist Na-

turgesetz. — Wer seine Menschenwürde fühlt, will keines Menschen Sklave sein, und dreimal wehe dem, der fühlt und denkt und dennoch dienen und gehorchen muß! Die Menschen sind auf Erden politisch und moralisch nur vergleichungsweise frei; absolute Freiheit giebt es nicht und ein auf die höchste Intelligenz der Massen gegründeter Communismus ist ein Ideal, das in unserer Zeit die Ungleichheiten selbst von Wenigen im praktischen Versuche wie eine farbige Seifenblase zerplatzt.

Fourier, der detaillirte Rechenmeister, hat es ganz richtig bewiesen, daß der Handel unserer Zeit anstatt dem Gemeinwohl zu dienen bloß dem Egoismus und der Habsucht Einzelner fröhnt; wer aber den Handel, wie er jetzt ist, communistisch machen will, der muß mehr als mächtiger Rechner, der muß ein allmächtiger Gott sein. Abgesehen von der verschiedenen Organisation und der seit Jahrtausenden theils verkehrten, theils gänzlich verwahrlosten Erziehung der Menschen, wird dem besonnenen Beobachter ein Ueberblick des Commerces einiger Staaten genügen, um ihm die vielseitig verwebten und dem Communismus feindlich entgegen stehenden Interessen zu zeigen. Nach einer europäischen Mittheilung an ein hiesiges Blatt ergiebt sich folgendes Tonnengewicht der Handels-Marine:

Groß-Britannien	3,000,000	Tonnen.
Frankreich	590,000	„
Oesterreich	210,000	„
Bremen	60,000	„
Rußland	51,000	„
Griechenland	148,000	„

Türkei	180,000	Tonnen.
Spanien	50,000	=
Römischer Staat	39,000	=
Belgien	20,000	=
Vereinigte Staaten	2,400,000	=

Man denke sich die Anzahl der Kauf= und Seeleute, nebst vielen Andern, deren Interesse an den Handel geknüpft ist, und frage sich, ob ein Jahrtausend hinreichen wird, diesem einzigen Zweige der Thätigkeit eine communistische Richtung zu geben? Ich erkenne einen Fortschritt an, in so weit uns die kurze Geschichte in das Leben der Völker blicken läßt; aber dieser ist so schneckenförmig, die Bajonette des alten Continentes sind so mächtig, die Presse dieser Republik ist so feil und sklavisch, daß ich lächeln und zugleich seufzen muß über den schönen Traum von dem baldigen Erscheinen des communistischen Milleniums. Nichtsdestoweniger soll der Mensch nach dem Höchsten streben; so wird die arme Menschheit doch allmälig gehoben. „Wer den Fortschritt hemmt, ist ein Tyrann; wer den Fortschritt leugnet, ist Idiot in der Geschichte, und wer den Fortschritt zum plötzlichen Sprunge machen zu können glaubt, ist Enthusiast oder ein Thor.“ Die Fähigkeiten des Menschen sind einer unberechenbaren Entwickelung anheimgestellt. Schon so manche Idee im Gebiete der Politik und der Wissenschaft wurde als verrückt erklärt, welche eine spätere Zeit zur Reife gebracht und ins Leben gerufen hat. So erscheint mir auch der Communimus. Erreicht die Menschheit auch nicht das Ideal; so führt sie ein reges Streben doch demselben allmälig näher.

11. Januar.

Des Morgens passirten wir Providence, ein Städtchen 559 Meilen von der Mündung. Hier ist kein Schnee mehr zu sehen; doch ist es noch sehr kalt. Die Gestade haben fortwährend denselben Charakter. Um 3 Uhr hielten wir vor Vicksburg. Die Stadt ist auf einem Bluff amphitheatralisch gelegen; doch ohne Bedeutung.

Nach einer an Bord befindlichen homographischen Karte des Mississippi ergiebt sich folgende Entfernung von St. Louis bis hinab nach dem mexikanischen Golf.

Von St. Louis bis zur Mündung des Ohio 200 Meilen. Von der Mündung nach Columbus. Ky. 18 M. Nach Madrid. Mo. 75; nach Ashport. Tenn. 142; nach Fulton 154; nach Randolph 175; nach Memphis 242; nach Norfolk. Miß. 250; nach Commerce 269; nach Peyton 302; nach Helena. Ark. 324; nach Delta. Miß. 334; nach Victoria 400; nach Napoleon. Ark. — wo der Fluß Arkansas sich in den Mississippi ergießt — 420; nach Columbia 485; nach Princeton. Miß. 530; nach Providence. Ark. 559; nach Vicksburg. Miß. — 12 M. unterhalb des Jazoo-Flusses — 632; nach Warrenton 642; nach Carthage Ark. 661; nach Grand Gulf. Miß. 688; nach Brainsburg 693; nach Rodneg 705; nach Natchez. Miß. und Vidalia. Ark. 739 Meilen von der Mündung. Nach Fort Adams Miß. 793; nach Red River Cut Off. La. 804; — auf dem Red River und dem Atchafalaja gehen die Emigranten nach Texas —; nach Bajou Sara. La. 864; nach Baton Rouge 900; nach Plaquemine 923; nach

Donaldsonville 957; nach New-Orleans 1040 — also 1,240 Meilen von St. Louis nach New-Orleans, und von da nach dem Gulf 92 Meilen.

12. Januar.

Zwischen dem Atchafalaia und Red River macht der Mississippi eine bedeutende Krümmung. Ueberhaupt gleicht sein Bild auf der Charte mit seinen Krümmungen einer gigantischen Schlange. Vor zehn Jahren durchbrach hier der Strom das feste Land, wodurch man jetzt 25 Meilen näher fährt. Dergleichen willkürliche Handlungen erlaubt sich der Mississippi eben so oft wie Rußland mit seinen zinsbaren Vettern. —

Keine Wolke trübt heute den Horizont. Fünfzig Meilen vor Baton Rouge beginnen die Gestade freundlicher zu werden. Plantage reiht sich an Plantage, die in der Regel den ungarischen Lunien gleichen. Das Wohnhaus der Herrschaft in besserem Style, umgeben von Hütten der Bauern — hier Sklaven.

Die Cotton-Bäume sind bis zum Gipfel mit spanischem Moos bewachsen und gewähren durch die Strahlen der Sonne schattirt einen ganz eigenthümlichen Reiz. Der schönste Baum in diesem Gebiete ist die immergrüne Lifeoak (Lebenseiche) mit ihrem schattigen Laubdach. Wenn ich den Lauf des Mississippi von den St. Anthony-Fällen bis New-Orleans mit seinen Ufern und Gestaden, Bluffs und felsigen Höhen, Eilanden und Wäldern betrachte, und von dem Riesenstrom-Gebiet einen Schluß auf die ihn angrenzenden Staaten mache; so taucht eine Landschaft in mir auf, die Staunen erregt; eine Landschaft, die Spanien mehr

als dreißig Jahre lang nicht zu würdigen wußte, und die nur durch das Geschenk freier Institutionen der Civilisation ein unerschöpfliches Feld öffnet. — Wo vor achtzig Jahren nur unbedeutende Colonieen waren, mit wenigen Forts und Stationen der Pelzhändler (traders), wo Wilde umherirrten, da sind jetzt die Gestade und Ufer mit Farmen und mit Plantagen, mit Städten und reichen Waarenhäusern besetzt; wo Laclede, der Gründer von St. Louis, Monate brauchte, um mit seiner Flotille von New-Orleans nach St. Louis zu kommen; dort erreichen jetzt hunderte von Dampfböten dasselbe Ziel in vier bis sechs und sieben Tagen! Solcher Wechsel sollte selbst die bittersten Feinde der Republik zum Schweigen bringen; aber zugleich auch ihre Verehrer nicht sehr zur Bewunderung hinreißen, um blind zu werden für alle noch bestehenden Mängel.

Endlich steuern wir unter südlichem Himmel, wo im Freien die Goldorangen blühen.

Wir können bei milder Temperatur den Salon verlassen und die Natur genießen.

Des Abends wurden zu Baton Rouge die Bomben und Kugeln an's Land gebracht. Christus war nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert: seine Nachfolger haben die Wahrheit bestätiget und es schon weit gebracht in der Kunst zu morden. Das „Du sollst nicht tödten," und „liebet eure Feinde" ist längst zur Lüge geworden. —

13. Januar.

Unsere Süd-Amerikanerin wird gewaschen und gebürstet. Wir sind dem Ziele nah.

Die letzten 150 Meilen vor New-Orleans sind eine Reihe von großen Plantagen mit niedlichen, theils großartigen Landhäusern, Gärtchen und Orangerieen. Des Morgens hielt uns dichter Nebel einige Stunden lang fest. Die Sonne stieg allmälig aus dem Schleier der Dünste hervor. Wie Schattenbilder schwimmender Paläste zogen uns einige Böte vorüber, und überraschend tauchten die Villen empor. Ich glaubte mit einem Zauberschlage aus den Wäldern der Wildniß in die Haine von Treviso nach Italien versetzt zu sein. Man denke sich einen großen Pavillon, in griechischem Style erbaut, in der Mitte von fruchtbeladenen Orangenbäumen, an dem sich mehre niedliche Häuschen der Sklaven, Zuckermühlen, Magazine und Scheuern reihen, das Ganze mit weißem Geländer eingefenzet, im Hintergrunde die Zuckerfelder begrenzt von den Wäldern — und man hat das Bild einer reichen Pflanzung von Louisiana. — Es giebt hier Pflanzer, die 500 bis 1000 Sklaven besitzen, und Plantagen, die hundert bis dreimal hundert tausend Dollars werth sind.

Der Mississippi-Strom in der Breite von einer engl. Meile, in dem der azurne Himmelsdom sich spiegelt, an beiden Gestaden freundliche Häuser im Schooße schattiger Bäume; tausende von Acker urbaren Landes; Gruppen von Negern auf dem Felde arbeitend; Pferde, Maulthiere und Kühe an grünem Ufer grasend; — Dampfböte, Segelschiffe, Flatböte und Kähne auf der Fluth sich bewegend: das ist die anmuthige, reizende, erhabene und bewegte Landschaft des Flußgebietes von Louisiana! —

Auf der ganzen Fahrt bemerkte ich (die Städte ausgenommen) nur Eine Kirche; vier und zwanzig Meilen von

New = Orleans. Der Reisende vergesse diesen Punkt nicht, und sage, ob es in der Welt eine anmuthigere Landschaft giebt! Die Sonne scheint so mild; die Vögel verkünden den Frühling: es ist ein genußreicher Tag!

Um 1 Uhr präsentirte sich uns der Dom von St. Charles = Hotel, und neben einem Wald von Masten hinziehend landeten wir in der Mitte von mehr denn hundert Dampfböten an der bewegten Levee. Welches Treiben! Tausende von Baumwollen=Ballen, Fässern und Kisten liegen da; Karren reihen sich an Karren, um Güter = auf und abzuladen; — ein Drängen und Treiben, wie ich es noch in keinem andern Hafen gesehen.

Zwei Neger schleppten meine Koffer nach der Tchapitoulas = Straße, wo ich in einem deutschen Privat = Boardinghouse, für fünf Dollars wöchentlich, Quartier nahm.

Hier will ich denn einige Wochen verweilen und mich für die Beschwerden der Reise durch die fernen Prärieen entschädigen.

New=Orleans, La. 18. Januar.

Die Hoffnung in St. Louis und New = Orleans die angenehmsten Stunden zu finden, hat mich nicht getäuscht. Besonders bietet mir New = Orleans an gutem Erfolg meines Unternehmens und an Vergnügen mehr als ich je erwartet habe.

Alle noch vorräthigen Exemplare des ersten und des zweiten Jahrganges der Fackel werden hier abgesetzt, viele neue Subscribenten finden sich für den dritten Band und meine Vorträge werden zahlreich besucht. Die Deutschen zeichnen sich hier besonders durch Freisinnigkeit aus und man findet hier weni=

ger Spuren des Neides und des filzigen Pfennigfuchsens wie in manchen anderen Städten, wo die Geschäfte geringer, der Arbeitslohn niedriger. Ueberhaupt betrachtet man in Süden das Geld als Mittel der Genüsse, im Norden als Zweck des Besitzes. —

In dem Sinne wie der Oesterreicher sagt: „Es giebt nur eine Kaiserstadt, es giebt nur ein Wien", in dem dürfte man auch in den Ver. Staaten sagen: Es giebt nur eine freie Stadt, es giebt nur ein New=Orleans. Die spanische Grandezza, der französische Flattersinn, das deutsche Phlegma und der amerikanische Krämergeist berühren sich hier als Extreme, und das vorherrschende Element der drei Ersteren paralysirt das finstere Gespenst des englisch=protestantischen Puritanismus. Indeß sich in Boston Fälle ereignen, wo man wegen Rauchen einer Cigarre auf der Straße mit fünf Dollars bestraft und wegen Dominospiel am Sonntage durch Constables eingesteckt wird, falls man „für das schreckliche Verbrechen, den Sabbath entheiliget zu haben," keine Bürgschaft zu geben im Stande ist; indeß in allen übrigen Städten der freien Republik jedes öffentliche Vergnügen verpönt ist, alle Hände von der Arbeit ruhen müssen, alle Gast= und Kaffehäuser geschlossen sind und nur Hinterpförtchen den Uebertretern des christlichen Gesetzes geöffnet bleiben; indeß jede Musik, selbst in eigener Wohnung, verboten und nur die Glocken erschallen, nur die Orgeln in den Kirchen ertönen, wo die Sechstage=Faullenzer am heiligen Sabbath ihr einträgliches Handwerk treiben; indeß dort die geputzten Schacherer, die eleganten Damen, die Matronen und die fleißigen Arbeiter mit langen Gesichtern nach den Kirchen

wallfahrten, um Credit zu erheucheln, um zu sehen und gesehen zu werden, um zu stöhnen, zu singen und zu beten, um verdummt dahinzubrüten und sich bei den Teufelstiraden eines verschmitzten oder unwissenden Pfaffen zu fürchten oder zu langweilen: bleibt es den Bewohnern von New-Orleans im Geiste der Constitution freigestellt, zu beten oder nicht zu beten, zu arbeiten oder spazieren zu gehen, die Kirche, oder Kaffehäuser, Bälle, Concerte und Theater zu besuchen. Heiterkeit ist der Ausdruck ihrer Gesichter, Erholung und Vergnügen der Lohn für Sorge und Arbeit der Woche; und wahrlich es steht im Punkte der Ehrlichkeit, der Sittlichkeit und der Sicherheit hier weit besser als in den übrigen Hauptstädten der Union. Philadelphia und Baltimore haben einen Pöbel wie ihn New-Orleans nicht kennt, eine Horde, die oft ungestraft die schimpflichsten Excesse begeht; und selbst die Prostitution bewegt sich hier innerhalb der Schranken eines gewissen Anstandes, indeß sie in New-York und den erwähnten Städten öffentlich in den Straßen ihre Bachanalien feiert und auf die gemeinste Weise ihr Haupt erhebt. Indeß in Boston, der heiligen Stadt, schon am Samstag des Abends der „Schabbes" beginnt und am Sonntag der Yankee im „Hause des Herrn" Pläne macht, um seine Arbeiter und seine Gläubiger zu betrügen; ist der Credit in dem unheiligen New-Orleans nicht mehr gefährdet als in irgend einer Stadt der „allerchristlichsten" Republik.

19. Januar.

Wenn man das wirkliche Bild socialer Gleichheit in den Ver. Staaten — „trotz des Satzes: der Mensch wird

gleich geboren —" im Allgemeinen vermißt, so ist es New-Orleans vorzüglich, wo sich dem Beobachter die heterogensten Erscheinungen aufdringen, und hier muß man am meisten staunen über die einfache politische Maschine einer demokratischen Regierung, welche alle diese Ungleichheiten in regelmäßiger Bewegung und Ordnung erhält. Außer dem Glauben des zerrissenen Christenthums, vom Bombaste des Katholicismus bis zum wilden Wahnsinn des Methodismus und den barockſten Schattirungen des geistlosen Protestantismus, auf den Schultern des noch immer vegetirenden Mosaismus getragen, sieht man hier alle Abstufungen der afrikanischen und der kaukasischen Raçe und ihrer verschiedenartigsten Physiognomieen, und neben armseligen Hütten erheben sich stolze Paläste. Also Ungleichheit des Besitzes! Und zwischen dem halbnackten Indianer, dem Orangoutang ähnlichen Neger, dem ungeschliffenen Matrosen und dem raffinirten Dandy, welche Verschiedenheit der geistigen und sittlichen Erziehung. Wenn bei diesem Gemälde die Phantasie des begeisterten Communisten sich nicht in den Fluthen der Besonnenheit abkühlt, wenn er hier noch den Glauben hegt, seine platonische Theorie könne in diesem Jahrhundert verwirklicht werden; so ist alle Hoffnung für die Genesung seines überspannten Geistes verloren und der ruhige Freund der Reform ist genöthiget, ihn reif für ein Bedlam zu halten. Doch ist es gut für den Fortschritt der Völker, daß Einzelne ihr Ideal bis zum Wahnsinn lieben und mit Wort und Schrift den Jahrtausenden voreilen! —

Ich habe mit Herrn J. das Schlachtfeld (Battleground) besucht; früher unter dem Namen Plains of Chal-

mette bekannt. Wir fuhren an der Levee, den Ver. Staaten-Baracken vorüber, dahin. Die Entfernung ist fünf Meilen. Was einst dem Griechen Marathon war, das ist jetzt dem Stolze der Amerikaner der Battleground. Mit jugendlicher Begeisterung durchschritt ich im Jahre 1835 das Feld von Marathon, und in ruhiger Betrachtung wandelte ich nun auf der Ebene, wo Jackson seine Lorbeeren fand.

Anfangs December, im Jahre 1814, nahten sich 8000 Britten, auf den Seen Borgne und Pontchartrain, der Stadt New-Orleans. Nach einem Gefecht nahm der Feind acht Meilen unterhalb der Stadt am Mississippi eine Position ein. Indeß kamen 4000 Mann Miliz aus Kentucky und Tennessee, unter Commando des Generals Jackson. Am 23ten December überfielen die Amerikaner das Lager der Britten und tödteten 500 Mann. Nach dieser Begrüßung zog sich Jackson zurück und nahm sechs Meilen unterhalb der Stadt eine feste Stelle ein, von der westlichen Seite des Flusses mit Batterieen geschützt. Nach einigen erfolglosen Scharmützeln ist es am 8ten Januar 1815 zur entscheidenden Schlacht gekommen, welcher Tag noch jährlich in den Ver. Staaten gefeiert wird. Jackson wird als Held von den Amerikanern geliebt; doch sein energisches Veto, mit dem er das Monster der Ver. Staaten-Bank belegt, hat ihm den Haß von Seiten der Whigs als Staatsmann zugezogen. —

Die Redoute der amerikanischen Streitmacht, welche der kluge Feldherr in der ganzen Länge mit Baumwollen-Ballen decken ließ, ist noch zu sehen.

Die Britten begannen den Angriff bei Tagesanbruch.

Die Amerikaner standen in zwei Reihen; so daß die eine Reihe fortwährend schoß, indeß die andere die Gewehre lud. Ein verheerender Kugelregen sicherte den Amerikanern den Sieg. Der oberste Feldherr, der Britten-General Packenham wurde getödtet; General Gibbs tödtlich und General Keene schwer verwundet. Durch diesen Verlust kam der bestürzte Feind in Verwirrung und floh nach dem Lager zurück. In einer Stunde lagen zweitausend Veteranen todt auf dem Schlachtfelde, indeß die Amerikaner nur sechs Mann verloren — ein Mißverhältniß, das seines Gleichen in den Annalen der Kriege nicht hat. Die Mannschaft unter Jackson bestand meist aus sogenannten Backwoodsmen, aus schlichten Farmern, die beim Rufe des bedrohten Vaterlandes die Waffen ergriffen und nach errungenem Siege zurück zur Jagd und zum Pfluge kehrten. Kein Monument erhebt sich auf diesem glorreichen Felde; doch der erfolgreiche Sieg selbst bleibt in den Herzen der Amerikaner und der Freunde der Republik ein unsterbliches Denkmal!

Gegenwärtig campirten hier ein Regiment pensylvanischer Miliz und eins aus Mississippi. Erstere sind uniformirt und in Waffen geübt; Letztere erwarten hier ihre Uniform und tragen das Gepräge einer wilden Schaar aus den Wäldern. Ohne Mäntel, ohne Decken, dem Wechsel der Witterung in Zelten auf feuchtem Boden ausgesetzt, außerdem durch Schwelgerei das Gift der Stadt einsaugend, bringt man täglich von ihnen Kranke in das Hospital. Indeß die Pensylvanier besser gekleidet, mäßiger lebend nur wenig Kranke hatten, sind sechszig von den Mississippiern ein Opfer des Todes geworden. Einzelne von ihnen erlaubten sich auch die schmäh-

lichsten Excesse und brandmarkten ihre Bahn mit Mord, Völlerei, Raub und Nothzucht.

20. Januar.

New-Orleans hat keinen Winter. Regen und Nebel sind aber ebenso unangenehm als Schnee und trockene Kälte. Auch heute hält mich das Wetter in meinem Zimmer gefangen und ich will die Zeit mit einer Skizzirung der geschichtlichen Momente Louisiana's ausfüllen.

Louisana nennt man jenen großen Strich Landes, größtentheils westlich vom Mississippi, welcher durch die Franzosen im Jahr 1803 an die Ver. Staaten abgetreten wurde.

Columbus und seine nächsten Nachfolger drangen nie weiter als bis zu den Inseln in und nahe dem mexikanischen Golfe. Die ungeheure Strecke, die sich tausende von Meilen nach Westen hin erstreckt, ist fast ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der Europäer an diesen Küsten unbekannt geblieben.

Juan Ponce de Leon, ein spanischer Abenteurer, betrat die nordamerikanische Küste im Jahre 1512 und nannte das Land, das hier gegen Norden und Westen liegt, Florida. Sein frühzeitiger Tod setzte der weiteren Expedition Schranken und erst im Jahre 1538 unternahm es Hernandez de Soto, Gouverneur von Cuba, mit einer Gesellschaft von sechshundert Mann seine westlichen Besitzungen zu exploriren. Er drang durch Florida und die weiten Strecken, jetzt Georgia, Tennessee und Kentucky genannt, passirte den Red River und starb da, nahe an seiner Mündung, in Folge eines heftigen Fiebers. Ihm folgte im Jahre 1542 Louis de

Mucoso, der in beständiger Fehde mit den Eingeborenen, wahrscheinlich der erste war, der mit seinen Leuten in regelmäßig gebauten Schiffen den Mississippi befahren hat. Verfolgt von den gereizten Indianern wurden viele verwundet, einige getödtet und der Rest suchte sein Heil in der Flucht. Außer der Wuth der Indianer hatten sie auch mit Sturm zu kämpfen und gegen das giftige Heer der Muskitos.

Nach Soto's Nachlaß ist es gewiß, daß diese ganze Landschaft mit einer dichten Bevölkerung bedeckt war, die einer weit edleren Raçe angehörte, als die beinahe aufgeriebenen Stämme der jetzigen Wilden. Die Ruinen ihrer Gebäude, deren Größe und Geschmack, sind sprechende Zeugen, daß sie an Civilisation selbst mit der gebildetsten Nation des Alterthums der alten Welt sich messen konnten. Was ist aus jenen mysteriösen Nationen geworden? Keine Geschichte giebt uns Kunde davon; nur ihre Denkmäler bezeugen ihre Macht und führen uns auf den Schluß, daß man diesen Continent irrig die „neue Welt" nenne. Hier ist vielleicht die alte Welt und es mag eine Zeit kommen, sagt Wirt, wo der Antiquar in den Ruinen begrabener Städte Amerika's eben so reiche Ausbeute finden wird, als in jenen von Pompeji, Herculanum und Palengra.

Der Mississippi ist noch derselbe, trotz mancher Veränderung, welche das Land seit drei Jahrhunderten erfahren, wie ihn ein Geschichtschreiber aus der Zeit jener Abenteurer beschreibt. Nach seinen Worten: ist der Fluß so breit, daß wenn ein Mensch an einem Ufer stehe, man es am andern nicht unterscheiden könne, ob er ein Mensch sei oder nicht. Das

Bett ist sehr tief, die Strömung stark, das Wasser schmutzig und gefüllt mit entwurzelten Bäumen."

Nach der Expedition Soto's blieben die ursprünglichen Einwohner dieses Landes über hundert Jahre lang von weißen Gästen verschont, bis endlich im Jahre 1654 ein Colonist Woods, aus der jungen Colonie Virginien, nach dem fernen Westen zog und über „den großen Fluß" setzte.

Im Jahre 1673 durchschifften Marquette, ein französischer Mönch, und Joliet, ein Geschäftsmann aus Quebec, die großen nördlichen Seen, fuhren den Fox River hinauf, nach dem westlichen Theile von Wisconsin. Von hier fuhren sie den Mississippi hinab bis zur Mündung des Arkansas und brachten die freudige Nachricht nach Quebec, daß sie es für möglich hielten, auf dem „großen Flusse" bis hinab in den mexikanischen Golf zu fahren.

Sechs Jahre später unternahm Chevalier de la Salle eine fernere Exploration des Mississippi. Er hatte bloß sieben Mann in seinem Gefolge, fuhr bis zu den Fällen von St. Anthony hinauf und hinab bis zu dem Golf von Mexico. Er baute einige Forts; doch mitten in seinen kühnen Unternehmungen wurde er am 19. März 1687 ermordet. An Muth, Klugheit und Ausdauer steht La Salle dem großen Columbus am nächsten.

Achtzehn Jahre darauf fuhr Iberville vom Golf aus den Strom hinauf bis zur Mündung des Red River und gründete eine Colonie zu Biloxi, deren Leitung er Bienville überließ, indem er nach Frankreich zurückkehrte, um Andere für seine Ansiedelungen zu gewinnen. Man kann Iberville mit Recht den „Vater von Louisiana" nen-

nen, doch erlebte er nicht dessen erfreuliches Gedeihen. Er starb im Jahre 1708 in West-Indien am gelben Fieber.

Um diese Zeit wurde ein Herr Sauville zum Gouverneur ernannt, starb aber bald nach seiner Ernennung. Ihm folgte im Amte Bienville, De Muys und Diron d'Artaquette.

Da die französische Regierung keinen unmittelbaren Nutzen von dem neuen Gebiete Louisiana gezogen hatte, verlieh sie im Jahre 1712 einem reichen Pariser Kaufmann das Monopol des Handels daselbst, welchem er im Jahre 1717 wieder entsagte. Nun wurde ein neuer Freibrief unter dem Namen „die westliche Compagnie" auf fünf und zwanzig Jahre ertheilt, mit dem ausschließlichen Privilegien des Handels von Louisiana, und im Jahre 1718, als Bienville abermals zum Gouverneur ernannt worden war, legte er den Grund zu der jetzt so bedeutenden Stadt New-Orleans. Die Landwirthschaft war zu jener Zeit noch gänzlich vernachlässigt, und die Colonie, welche auch fortwährend gegen die Indianer anzukämpfen hatte, konnte sich bloß durch die von Frankreich geschickten Unterstützungen erhalten.

Inzwischen ist es auch zwischen Frankreich und Spanien zum Krieg gekommen, wodurch in der Regel weder der Sieger noch der Besiegte gewinnt. Die Wilden benutzen die Feindseligkeiten ihrer verhaßten Gäste und beschlossen sie zu vertilgen. Ein schauderhaftes Gemetzel fand statt zu Natchez im Jahre 1729. Der Aufstand verbreitete sich durch alle Colonieen; doch sind endlich die Weißen Sieger geblieben.

Unter der Administration des nächstfolgenden Gouverneurs, Herrn Perrier, hat man begonnen der Landwirth-

schaft einige Aufmerksamkeit zu schenken. Im Jahre 1728 hat man zum erstenmale Indigo gepflanzt; eben so auch Feigen- und Orangenbäume.

Trotz der Kriege und verheerenden Krankheiten zählte die Colonie nach dreißig Jahren ihres Bestehens bereits fünf tausend Weiße und zwei tausend Schwarze.

Die Pflanzung des Zuckerrohrs, gegenwärtig ein so bedeutender Zweig der Industrie, wurde erst im Jahre 1751 begonnen. Die Jesuiten von St. Domingo waren die ersten, die ihren Brüdern in Louisiana diese Pflanze, nebst mehrern Negern geschickt hatten, die mit der Bereitung des Zuckers bekannt waren.

Im Jahre 1754 hat die Colonie aus Neu-Holland, in Folge schwerer Bedrückungen von Seiten Englands, namhaften Zuwachs erhalten. Auch von Canada hat dieselbe Ursache viele Unglückliche nach den fruchtbaren Thälern des Südens getrieben.

Der siebenjährige Krieg zwischen England und Frankreich hat jener Macht gesammte Besitzungen in Nord-Amerika, ausgenommen Louisiana, zugebracht, welch' letzteres Gebiet endlich im Jahre 1763 durch Vertrag der spanischen Krone anheimfiel. Dies hat die französischen Colonisten auf das Höchste erbittert und sie trieben Don Ulloa, den der König von Spanien als Gouverneur geschickt hatte, mit Gewalt der Waffen zu seinem Meister zurück. Doch gelang es einem irischen Renegaten, Don O' Reilley, durch List und falsche Verheißungen die Colonie zur Unterwerfung zu bringen. Kaum war seine Macht gesichert, so zog er die Maske

ab und ließ mehre Jener, die der spanischen Herrschaft widerstrebten, erschießen.

Unter Gouverneur Miro wurde das spanische Colonial-System in seiner ganzen Kraft eingeführt; doch zur Unzufriedenheit der Colonisten. 1785 versuchte man sogar ein Inquisitions-Tribunal in Louisiana zu errichten; doch der Agent, der dieses scheußliche Panier hier aufpflanzen sollte, wurde gewaltthätig in seinem Bett ergriffen und an Bord eines Schiffes nach Spanien zurückgeschickt.

Im Jahre 1788 belief sich die Bevölkerung auf 42,611 Seelen, von denen 21,465 Sklaven waren. Die Stadt New-Orleans, damals 70 Jahre alt, zählte 5338 Einwohner. 1794, unter der Administration des Baron Carondelet, ist in Louisiana die erste Zeitung, Le Moniteur, erschienen. 1795 wurde, nach dem Tractat von St. Lorenzo, den westlichen Staaten der Union die Schifffahrt auf dem Mississippi eröffnet und dadurch der Stadt New-Orleans der mächtige Impuls des Handels gegeben, wodurch sie ihre Blüthe immer mehr und mehr entfaltete.

Im Jahre 1803 wurde Louisiana wieder an Frankreich abgetreten und sogleich an die Ver. Staaten für 15,000,000 Dollars verkauft. Mit Jubel schüttelten die Colonisten das königliche Joch ab und begrüßten freudig die Botschaft des Vertrags. Die Bevölkerung nahm nun in raschen Schritten zu; so daß sie nach sieben Jahren schon um das Dreifache gestiegen war. Das Jahr 1812 machte eine denkwürdige Epoche in den Annalen von Louisiana. In diesem Jahre sah man das erste Dampfboot auf den Fluthen des „großen Flusses“, auf dem sich jetzt hunderte dieser „geflügel-

ten Boten einer besseren Aera" bewegen. Im selben Jahre wurde der Krieg mit England erklärt, der britische Löwe bezähmt, die Kraft der jungen Republik beurkundet, und Louisiana als unabhängiger Staat in den amerikanischen Bund aufgenommen.

Vorwärts schreiten die Völker, und kein System der Willkür vermag es mehr, den mächtigen Zeitgeist zu vernichten.

21. Januar.

Ich sah im St. Charles-Theater die Vorstellung des Stückes „Wife" — das Weib. — Die Charaktere sind herrlich gezeichnet. Wallack d. Ae. als St. Pierre, Wallack d. J. als Leonardo und Mrs. Wallack in der Rolle der Marianna spielten ausgezeichnet. Die amerikanischen Blätter machen viel Wesens von Boott; doch seine Zeit ist vorüber und Wallack d. Ae. gegenüber erscheint er mir als Coulissenreißer.

Das Theater-Gebäude hat sich wie der Phönix aus seiner Asche erhoben. Es faßte vor dem Brande vier tausend Menschen und war der Größe nach das vierte in der Welt; nur das Theater in Petersburg, das Scala in Mailand und St. Carlo in Neapel haben es an Größe übertroffen. Das jetzige St. Charles-Theater hat eine Front von 79 Fuß, eine Länge von 149 und eine Höhe von 53 Fuß.

Die Front der Logen bildet eine offene Ballustrade, welche einen herrlichen Effect macht. Das Haus kann sich an Schönheit und zweckmäßiger Einrichtung mit den ersten in Europa messen.

Auch das Amerikan Theater brannte im Jahre 1842 nieder und wurde im folgenden Jahre neu erbaut. Es hat 28,000 Dollars gekostet, ist schön und faßt über 1500 Personen.

Der Circus ist eine unbedeutende Baute, doch rentiren sich die Vorstellungen der Kunstreiter sehr gut.

22. Januar.

New-Orleans hat mehre geschmackvolle und großartige öffentliche Bauten.

Die Vereinigten' Staaten Kasernen befinden sich drei englische Meilen unterhalb der Stadt. Dieses Gebäude, mit dem Grund, hat $ 182,000 gekostet; es deckt ein Parallelogram von etwa 300 Fuß am Flusse, mit einer Tiefe von 900 Fuß. Die Garnison soll aus vier Compagnieen Infanterie bestehen; doch ist Raum genug für eine weit größere Zahl.

Die V. Staaten Zweig-Münze ist im dorischen Styl gebaut. Im Jahr 1844 wurden da 3,010,000 Doll. in Gold und 1,198,500 Dollars in Silber geprägt.

Das Zollhaus entspricht durchaus nicht der Größe des Handels; doch kann es seiner günstigen Lage nach namhaft verbessert werden. Es wurden auch bereits Schritte gethan, um hier ein großartiges Gebäude aufzuführen. Die ungeheuren Summen, welche von hier in das Schatzdepartement fließen, erheischen auch ein Gebäude, das den Geschäftsverhandlungen angemessen und zugleich eine Zierde der Stadt ist.

Das Postgebäude befindet sich in der Merchants

Exchange (Börse) und entspricht in jeder Hinsicht seinem Zwecke.

Das State House dürfte für einen Staat wie Louisiana größer und schöner sein. Es heißt, daß der Regierungssitz nach einem Beschluß der Gesetzgebung künftig nicht innerhalb 60 Meilen von der Stadt sein soll, damit die Herren Gesetzgeber ruhiger denken, fleißiger arbeiten und weniger essen, trinken und — schwelgen mögen.

Von den Kirchen erwähne ich bloß die Cathedrale, dem Place d'Armes gegenüber, die durch ihr altergraues Ansehen dem Fremden um so mehr auffällt, da man in den Ver. Staaten nur überall Neues trifft, was noch an keine Vergangenheit erinnert.

25. Januar.

Ich habe die Stadt in allen Richtungen durchwandert und gefunden, daß sowohl in Hinsicht des verschiedenen Charakters der Bevölkerung wie des Kontrastes der Straßen und Häuser keine andere in den Ver. Staaten diese Mannigfaltigkeit darbietet. Hier sieht man eine elegante Französin neben einer in Lumpen gehüllten Negerin, die ihr einziges Vermögen, ein Kind, auf dem Rücken trägt; hier Italiener, Spanier, Griechen, Deutsche, Dalmatiner und Yankees, dort junge Negerinnen in Seide nach dem Modejournal gekleidet, hübsche Mulattinnen und reizende Quaterons; hier Matrosen aus allen Theilen der Welt, dort Schaaren von Auswanderern und Gruppen armer Indianer.

Ich sah nur wenige Equipagen, desto mehr Karren, so daß man New-Orleans füglich die Karrenstadt nennen

könnte. Das Pflaster der Straßen und die meisten Trottoirs sind schlecht und wegen oftmaliger Reparaturen mit hohen Kosten verbunden. Der Grund, worauf die Stadt sich erhebt, ist nur wenige Schuh tief und noch ist zu staunen, wie solch ein Boden große Bauten zu tragen vermag. Die Stadt liegt tiefer als der Fluß, der durch einen hohen Levee (Damm) zurückgedrängt und dadurch den jenseitigen Gestaden oft gefährlich wird.

Ich habe einige Vorstellungen der Ravel'schen Familie gesehen und den Pianisten-Riesen Leopold v. Meyer gehört, der mir eine Freikarte zu seinem Concerte gab.

Das Leben in New-Orleans, die bunten Erscheinungen, die da wie in einem Kaleidoskop fortwährend wechseln, gefallen mir mit jedem Tage besser.

Die Gesellschaft der Stadt ist eine heterogene Mischung von fast allen Nationen, unter denen der Creole oben an steht. Alle frei Geborenen kommen unter diese Benennung. Sie bilden die Unterlage der Vereinigung von Menschen, welche man Gesellschaften nennt. Sie sind sehr schwer zugänglich und äußerst behutsam im Verkehr mit Fremden. Vormals waren sie die eigentlichen Patrizier des Landes und zeichnen sich jetzt noch nicht nur durch ihren Familienstolz, sondern auch durch Pünktlichkeit, Mäßigkeit und Rechtlichkeit aus.

Seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts nehmen hier auch die fleißigen Deutschen und ausdauernden Irländer zu, unter denen man viele wohlhabende und respektable Familien findet. In neuerer Zeit vermehren sich auch die Emigranten aus den Nachbarstaaten, aus den älteren Theilen des

Südens, aus den kälteren Gegenden des Norden, aus dem großen Westen, und besonders die kalkulirenden und unternehmenden Yankees. Diese Letzteren sind es vorzüglich, denen die Stadt viele jener gigantischen Verbesserungen verdankt, über welche die Bewohner des alten Regime, die in den todten Gassen der eigentlichen Stadt in Abgeschiedenheit leben, mit Staunen und Bewunderung erfüllt werden. Es wird hier so viel und so schnell gebaut, daß ganze Reihen von neuen Häusern dem in Zurückgezogenheit lebenden Creolen durch Zauberkraft in einer Nacht entstanden zu sein scheinen.

Eine andere, eigenthümliche Classe von Menschen ist hier die der Schiffs- und Bootsleute. Man bedenke, daß hier während der sechs Sommermonate im Durchschnitt jeden Monat dreihundert Dampfböte landen, man bedenke die unzähligen Flatböte, welche aus den fernsten Gegenden hieher kommen, und die vielen, großen Seeschiffe aus fast allen Häfen der Welt, und man wird sich eine Vorstellung machen können von den grellen Farben, welche dieses große, bewegte Gemälde charakterisiren. Die Dampfböte allein bringen eine Classe von mehr denn zehn tausend Menschen, die kaum ihres Gleichen in der Welt haben. Die Flatbot-Männer sind Menschen, die man zu den Amphibien zählen darf, deren Außenseite rauh wie die des Alligators ist, die aber in der Regel ein gutes und großmüthiges Herz im Busen tragen. Sie sind Söhne des Mississippi, so wie die Araber Kinder der Wüste sind, und haben mit diesen das gemein, daß sie keine Gefahr fürchten. Sie vereinigen in ihrem Charakter die hervorstechenden Eigenthümlichkeiten der gewöhnlichen

Matrosen, des Wallfischfängers, des Urwaldbewohners, und des Yankee, ohne jedoch einem oder dem andern ganz zu gleichen; sie sind eine interessante und originelle Classe, die in den Schwärmen, welche die Levees wie emsige Bienen durchziehen, und in der bunten Masse, die sich in den Straßen bewegt, besonders hervorragen. Eine Classe, die den Kern der ausdauernden Thätigkeit bildet, — fähig die Wälder zu lichten, den Boden zu pflügen, die Flüsse zu befahren und zur Zeit eines Krieges das Vaterland zu vertheidigen.

Unter den 130,000 Menschen, die nach Norman's Angabe jetzt die Stadt bewohnen, kann man 20,000 migratorisch betrachten; besonders Leute, die in den verschiedenen Geschäftszweigen beschäftiget sind. Diese gehören größtentheils zum männlichen Geschlecht und sind in verschiedenen Zweigen der Geschäfte betheiliget. Viele haben ihre Familien im Norden der Union, bei denen sie den Sommer zubringen. Viele sind ledig und leben den Winter hindurch in Hotels und Boarding-Häusern.

Der moralische Zustand der Stadt, in der es nicht an den verworfensten Subjecten der bürgerlichen Gesellschaft fehlen kann, ist von jeher vielseitig getadelt worden.

In neuerer Zeit hat die Polizei ein wachsameres Auge auf die Vagabonden und Beutelschneider; Verbrechen fallen selten vor und Pöbeltumulte, wie in manchen östlichen Städten, gar nicht. Man kann zu jeder Stunde des Nachts sicher durch alle Straßen der Stadt gehen, und selbst weibliche Personen können des Abends allein ausgehen, ohne Be-

[illegible] können sicher sein, daß sie keine Insulte zu erfahren haben [illegible]

[illegible] sind hier viele Duelle vorgekommen; allein [illegible] Gesetz gegen Herausforderung zum Zweikampf hat dieser Sitte ziemlich ein Ende gemacht. [illegible] Orleans [illegible] eine Handelsstadt, und für geistige Ressourcen ist noch wenig geschehen. Wenn man die Lage der Stadt und die ungeheuren Strecken Landes betrachtet, die unter dem Namen „Missis-sippi-Thal“ bekannt sind, so wird man sich leicht überzeugen können, welcher Zukunft New-Orleans entgegengeht. Die Grenzen jenes großen Thales im Westen sind die Felsengebirge und Mexico, im Süden der Golf von Mexico, östlich die Allegheny-Gebirge und nördlich die Seen und britischen Besitzungen. Es enthält fast so viele Quadrat-Meilen und mehr urbares Land als der ganze europäische Continent, und würde, im Verhältniß der Bevölkerung Englands, fünf hundert Millionen Menschen fassen — mehr denn die Hälfte der Gesammtbevölkerung der Erde.

Der Mississippi ist in einer Länge von zwei tausend und ein hundert Meilen schiffbar; indeß der Missouri 3900 Meilen weit bis zu den großen Fällen sich erstreckt und 5000 M. bis hinab nach New-Orleans. Der Yellow Stone, elf hundert Meilen schiffbar, der Platte, sechszehn hundert Meilen, und der Kanzas, zwölf hundert M., sind bloß Tributarien des letzteren großen Stromes. Der Ohio hat bis Pittsburg eine Länge von 2000 Meilen und nimmt aus verschiedenen Gewässern die Produkte von

New-York auf, von Pensylvania, Ohio, Kentucky, aus dem westlichen Theile von Virginien, Tennessee, Indiana und Illinois. Der Arkanzas, Big Black, Yazoo, Red River und mehre andere Flüsse führen ihren Reichthum in dieselbe Ader, in den Mississippi, dessen mächtiger Strom nach New-Orleans hinzieht.

Die Bevölkerung des Mississippi-Thales hat sich während der letzten zehn Jahre um acht Procent vermehrt und beträgt jetzt schon wenigstens zehn Millionen Seelen.

Den Mississippi befahren über fünf hundert Dampfböte, von denen viele 2,500 Ballen Baumwolle tragen.

Diese flüchtigen Winke werden dem Leser wohl genügen, um sich von der Zukunft Amerikas einen Begriff zu machen.

Nur furchtbare Catastrophen können es verhindern, daß New-Orleans eine der größten Handelsstadt der Welt werde. Die Sümpfe, in welchen jetzt die Klapperschlange lebt, werden verschwinden, und etwa schon am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts werden hier eine Million Menschen eine der reichsten Städte der Welt bewohnen.

30. Januar.

Die Stadt ist in Aufruhr. Gesammtes Bürger-Militär ist unter Waffen. Es geht das Gerücht, die Freiwilligen auf dem Battleground haben einige ihrer Officiere ermordet, und bedrohen die Stadt zu überfallen. Nachdem schon Alles schlagfertig auf dem Place d'Armes stand, ist die Nachricht gekommen, daß die ganze Geschichte auf ein falsches Gerücht gegründet war, und die kampflustigen Helden mußten wieder heimziehen.

Die hiesige Miliz, besonders die Deutschen, gehören sowohl in Hinsicht der Uniform wie der Haltung und Disciplin, zu den besten der Ver. Staaten.

Auch das Feuer-Departement verdient alles Lob. Es sind hier, wie man mir sagt, einige zwanzig Feuer-Compagnieen. Die Mitglieder sind, wie gewöhnlich in den Städten, frei von Militär-Dienst und brauchen nicht der Jury zu dienen. Die Auslagen werden durch Municipalitäts-Bewilligungen und durch Strafgelder der Mitglieder, für Vergehungen, bestritten.

Die Märkte sind hier, wie überall in den Ver. Staaten, reinlich gehalten und es gehört zu den auffallenden Erscheinungen für den Fremden, die elegantesten Herren mit dem Marktkorb in der Hand ihren Gattinnen Fleisch und Gemüse nach Hause tragen zu sehen. Wohl entziehen sich diesem Geschäfte nicht alle Frauen; doch giebt es sehr viele Männer, die sie dieses Dienstes gerne entheben. Anfangs wollte mir diese Sitte durchaus nicht gefallen; doch ländlich sittlich, dachte ich, und am Ende wird selbst das Unangenehme eines Korbes durch Gewohnheit gemildert.

Die Märkte in New-Orleans verdienen besonders an Sonntagen des Morgens gesehen zu werden. Jung und alt, reich und arm, schön und häßlich, weiß, schwarz und braun, alle Nationen drängen sich da in buntem Schwalle. Der Markt ist im Winter und im Sommer reichlich versehen und kaum theurer als in New-York. Hammelfleisch, Geflügel und Fische sind hier besonders gut. Der Westen und West-Indien versehen die Stadt mit allen Sorten von Früchten.

Was der Fremde hier ferner nicht ungesehen lassen darf,

das sind die Quateroon (Quatrun)-Bälle, auf denen Venus Cypria zwei Mal wöchentlich ihre Triumphe feiert. Ich ersuchte denn Herrn Karl Schmidt, mit dem ich manche vergnügte Stunde zugebracht, meinen Mentor bei dieser gefährlichen Exploration zu machen, wo schon mancher sorglose Schiffer Schiffbruch litt oder in die Charybdis fiel. Und wahrlich, der Spiritus muß beim Teufel sein oder man muß sich mit Minerva's Schild versehen, wenn man unangefochten und unverführt aus diesem Labyrinthe der reizendsten Hetären kömmt, deren Sieg in der Regel über den Fremden um so gewisser ist, da sie mit dem einladendsten Costüme eine Art Dezenz zur Schau tragen, die man zu Paphos nicht suchen sollte. Es wurde da wüthend mit den maskirten Schönen und schönen Masken getanzt. Man sah keine Gemeinheiten und nur durch Liebkosungen und zuweilen sichtbare Applicationen von Küssen im Corridor konnte man sehen, daß man sich nicht unter Vestalinnen befände. Es gab da graziöse Gestalten, volle Busen und schlanke Taillen, und auf hohes Verlangen geruhen die Göttinnen den Empfehlungsbrief des Gesichtes durch Wegziehung der Larve — die meistens die obere Hälfte des Antlitzes bedecken — zur Einsicht zu stellen. So viel Recht dachten wir, als ehrsame Ehemänner, doch auch zu haben und wahrlich, es fehlte wenig, so hätten wir den Frevel der Erkenntniß durch das Enthüllen einer üppigen Spanerin schrecklich gebüßt. Herkules stand am Scheidewege — und der Esel ist an der vollen Krippe verhungert — dürfte uns ein Anderer zugerufen haben; doch wir hielten uns gegenseitig den Spiegel der ehelichen Keuschheit vor, sahen da lange Ohren und stillten unsern Durst, der sich bei so warmem Clima

des Menschen bemeistern muß, mit einem Töpfchen Whis=key=Punsch. Es lebe der Punsch!

Die Idee eines Quateroon=Balles ist mit dem Gedanken der Krankheit innigst verwebt, und der Gedanke an Krankheiten führt mich nun schließlich auch zu den Hospitälern der Stadt und — zum „gelben Fieber.“

Man sagt, daß keine Stadt in Amerika besser für Kranke sorgt als New=Orleans. Hier werden dem Kranken keine Hindernisse in den Weg gelegt; seine Aufnahme im Hospital durch keine kalten Formalitäten erschwert oder verweigert. Es sind hier mehre Spitäler. Das Charity Hospital ist eine imposante Baute und läßt in Hinsicht des edlen Zweckes nichts zu wünschen übrig. Das Institut hat über bedeutende Summen, die ihm als Legate zufielen, zu verfügen; es wird durch die tüchtigsten Aerzte versehen und die barmherzigen Schwestern sorgen für die Pflege der Kranken.

Um sich von der Größe und dem Nutzen dieser Anstalt einen Begriff zu machen, wird es genügen zu erwähnen, daß während des Jahres 1844 fünftausend acht hundert und sechs und vierzig Patienten aufgenommen wurden, von denen bloß sieben hundert und dreizehn gestorben sind. Von der Gesammtzahl derselben waren bloß ein tausend dreihundert und sechszehn Eingeborne der Ver. Staaten; alle übrigen sind Ausländer gewesen. Das gelbe Fieber war im erwähnten Jahre nicht epidemisch.

Es wurde schon öfter Klage geführt, daß man hier zur Fieberzeit für keine Quarantäne sorge. Die Stadt hat zwar in dieser Beziehung schon mehre Beschlüsse gefaßt, doch sind

sie wenig beachtet worden, da man sie unzureichend gefunden hat.

Man ist übrigens noch gar nicht einig darüber, ob das gelbe Fieber contagiös sei oder nicht. Im Gegensatze mancher Aerzte suchte Dr. Hort zu beweisen, und seine Argumente wurden durch Resolutionen der hiesigen physikalisch-medizinischen Gesellschaft unterstützt, daß diese Krankheit endemisch, örtlichen Ursprungs, nicht aber eingeschleppt oder contagiös sei. Fremde, die sich in New-Orleans niederzulassen gedenken, sollten nie in den Sommer-Monaten hier ankommen, sondern im Spätherbst, um sich einigermaßen zu acclimatisiren, und im Sommer kann ihnen nichts mehr empfohlen werden, als Reinlichkeit, Mäßigkeit und dem Wechsel der Temperatur angemessene Kleidung.

Das Clima im Staate Louisiana überhaupt ist heiß und feucht. In der Nähe der Sümpfe ist es, besonders im Sommer, wie in allen tropischen Gegenden, sehr ungesund. Hingegen kennt man hier die im Norden so häufigen Lungenkrankheiten kaum dem Namen nach, und Manchem ist der Gedanke, plötzlich dem gelben Fieber als Opfer zu fallen, bei weitem nicht so schrecklich, als den Keim des langsamen doch sicheren Todes durch Auszehrung in sich zu tragen und auf elende Weise hinzusiechen.

1. Februar.

Die Erziehung wurde in Louisiana lange Zeit vernachlässiget, und nur in neuerer Zeit hat man diesem wichtigsten Zweig des menschlichen Lebens höhere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Jahre 1825 wurde das erste Collegium, zu

Jackson, incorporirt, im Jahre 1831 das Jefferson-College, zu St. James, an der Küste. Beide haben zu verschiedenen Zeiten von Seiten des Staates reiche Schenkungen erhalten. Außer dem Franklin College befinden sich einige Academieen unter der Sanction des Staates.

Für die Erziehung der Mädchen sorgen besonders die Ursulinerinnen und die barmherzigen Schwestern. —

Die öffentlichen Schulen, in denen unentgeltlich Unterricht ertheilt wird, vermehren sich mit jedem Jahre, und es wird dem Volke hinlänglich Gelegenheit gegeben, die Kinder zu guten Menschen und tüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen zu lassen. Daß die Controle der Schulen auch hier in den Händen des Clerus der verschiedenen Secten ist, versteht sich wohl von selbst und kann nicht genug beklagt und getadelt werden, weil eben diese religiöse Secteneerziehung eine wahre Pest für Amerikas Zukunft ist.

Die Constitution von Louisiana gebietet, daß die Gesetzgebung Freischulen im Staate errichte, einen Superintendenten für Erziehung ernenne und durch Taxen für den Unterhalt sorge.

Der Ertrag von dem Verkauf der durch die Ver. Staaten dotirten Ländereien, das dem Staate anheimgefallene Vermögen von Privatpersonen und gewisse andere Emolumente, sollen als immerwährender Fond zum Besten solcher Freischulen verwendet werden. Auch wurde im Sinne der Verfassung für Errichtung eines Collegiums in der Stadt New-Orleans, unter dem Namen: „Universität von Louisiana," eine Provision gemacht, und soll dieselbe aus vier Facultäten bestehen: Rechtswissenschaft, Medicin, Natur- und schöne

Wissenschaften. Doch ist die Gesetzgebung nicht verbunden, durch Appropriationen für den Unterhalt dieses Institutes zu sorgen. —

Außer der Schule ist die Presse der mächtigste Hebel im geistigen Leben des Volkes, und wenn man auch hier von der Zahl der Schulen und der Pressen auf die geistige Größe des Volkes von Louisiana schließen dürfte, so bliebe kaum etwas zu wünschen übrig. Doch das wollen wir dahingestellt sein lassen.

„Jeder erleuchtete Amerikaner," schreibt Norman, „der seine Verfassung liebt und ihre erhabenen Grundsätze kennt, wird Alles aufbieten, um diese werthvollen Rechte vor der Gewalt von der einen, und vor verderblicher Pöbelmacht von der andern Seite zu schützen. Die Presse von Louisiana theilt sich in der Ehre, welche ihr überhaupt in den Ver. Staaten gebührt."

Nun, das ist freilich wahr, wenn man die Thätigkeit der Presse und ihre Freiheit von Seiten der Verfassung im Allgemeinen in Betracht zieht. Wenn ich aber bedenke, daß die „verderbliche Pöbelmacht" sich schon oft am Heiligthume der Presse versündiget hat: wenn ich bedenke — zugegeben auch das materielle Wohlbefinden der Sklaven im Allgemeinen — daß man über diesen Gegenstand auch nicht im Entferntesten schreiben oder sprechen darf; daß man den Farbigen systematisch die Quelle der Erziehung verstopft; so muß es mir doch einleuchtend sein, daß der Bombast solcher Ehre einen häßlichen Flecken hat, den nur das Princip der langsam fortschreitenden Humanität zu verwischen im Stande sein wird.

In New-Orleans erscheinen außer mehren englischen Zeitungen und periodischen Schriften auch einige halb englisch, halb französisch, und ein deutsches Blatt: der deutsche Courier, herausgegeben von Herrn Cohn.

Die Katholiken und Protestanten haben ihre wöchentlichen Zeitschriften, und obwohl das rationelle Element hier gar kein Organ besitzt; so giebt es doch hier weniger Kirchen, weniger Glauben als in irgend einer andern Großstadt der Union, und mehr geistiger Aufschwung, mehr Lebensgenuß, mehr Geschmack an den Freuden der Erde als an den Chimären des Himmels. Das muß man dem Katholicismus, der hier viele Anhänger zählt, zugeben, daß er sich mit wenigen Klöstern und vielen Schenkungen begnügt, indeß der finstere Protestantismus hier das ganze Land in Ein Kloster zu verwandeln strebt; daß jener bloß blinden Glauben und Gehorsam gegen die Kirche fordert, daß er den Gedanken knechtet und die Sinne frei giebt. „Du magst dich freuen, du magst genießen, ist sein Motto, wenn du nur betest und — dem Priester giebst was des Priesters ist.“ —

Auch die medicinische Facultät giebt ein periodisches Blatt heraus, das zu den gediegensten der Union gehören soll. Große Aufmerksamkeit verwendet man auf den Gegenstand der organischen Chemie, was sehr erfreulich ist; denn das Verhältniß der chemischen Wirkungen zu den Functionen der organisirten Materie, die Anwendung der Chemie auf Physiologie und Pathologie ist für den geistigen Fortschritt von wesentlichem Nutzen.

2. Februar.

Der anhaltende Regen erlaubt mir nur wenige Ausflüge. Da die Gegend um New-Orleans flach ist, kann man keinen besondern Scenenwechsel erwarten; doch giebt es anmuthige Partieen, besonders am nördlichen Gestade des Sees Pentchartrain.

Die Fahrt auf der Eisenbahn nach Carrolton, sechs Meilen von New-Orleans, ist sehr angenehm. Fast der dritte Theil des Weges führt durch eine Vorstadt mit hübschen Häusern und vor dieser fährt man zwischen grünen Saaten und Weiden, Gärten und Wäldchen dahin.

Der Garten zu Carrolton ist einer der größten und schönsten in der Umgebung von New-Orleans; besonders in den heißen Monaten ein angenehmer Zufluchtsort der Städter.

Nahe bei diesem Garten ist eine Rennbahn. Außer dieser sind noch zwei andere Bahnen, die eine nahe dem See Pontchartrain, die andere nahe der Muschel-Straße. Die Saison des Wettrennens (racing season) gehört hier zu den glänzendsten und genußreichsten des Landes, und wird besonders durch die Anwesenheit der Damen verherrlichet. The course — wie ein Amerikaner sich ausdrückt — is usually „gemmed by the rich beauty of the sunny south."

Der eigentliche Corso der New-Orleanser ist die Shell Road (Muschel-Straße), in einer Entfernung von sechs Meilen. Die Bahn zieht am Saume eines Canales hin und ist vortrefflich. Hier kann man alle Abstufungen der Gesellschaft und des Vermögens sehen. Hier jagt der Dandy auf seinem „fast trotter" dahin, hier kavalkirt der nüchterne

Bürger auf seinem Poney; da sieht man die Schönen des sonnigen Südens, hier scheint Alles zu leben, um zu genießen und im Fluge des Lebens, das man nicht nach Jahren zählt, denkt da Niemand an das gelbe Fieber. —

Ferner hat New-Orleans folgende Spazierfahrten (rambles):

Die Ponchartrain-Eisenbahn, die in einer Länge von fünf Meilen nach dem See führt. Die Bahn zieht zwischen Gehölzen in einer sumpfigen Ebene hin und ist in Verbindung mit der großen nördlichen Post-Linie, via Mobile.

Am Ende der Eisenbahn ist ein großes Hotel für Gäste. Man badet, fischt und jagt hier und genießt im Schatten der Bäume die erquickende Seeluft.

Die Eisenbahn des mexikanischen Golfes, dem See Borgne zu. Diese Bahn bringt den Reisenden in anderthalb Stunden nach dem Ocean, wo er die besten Austern, Fische und Wildpret findet.

Macdonough, am jenseitigen Gestade des Mississippi. Ferne dem Geräusch der Stadt kann man hier die Frische der schönen, üppigen Natur genießen.

Nicht weit von da ist das Ver. Staaten Marine-Hospital, eine der prachtvollsten Bauten in Louisiana.

Algiers scheint ein Theil von Macdonough zu sein. Es ist die große Werkstätte von New-Orleans für den Bau von Schiffen und für Reparaturen.

Gretna liegt an demselben Gestade, zwei Meilen aufwärts, Lafayette gegenüber. Es ist dies ein hübsches Dorf und die goldne Frucht der Orangen führte mich auf den Schwingen der Erinnerung nach Italien, wo ich einst so selig war.

Von Gretna nach Lafayette zurückkehrend ging ich an Bord des Bremer Schiffes Leontine, das hier als Wrack liegt. Es war nämlich im Schlepptau des Dampfers Phönix, dessen Kessel zersprangen, wodurch mehre der an Bord befindlichen Passagiere schwer verwundet, einige getödtet wurden. Es ist dasselbe Schiff, das mich im Sommer 1837 von Bremen nach New-York gebracht hat.

5. Februar.

Ich habe eine französische Oper: „La Dame blanche" im Orleans-Theater gesehen. Dieses Haus hat unstreitig das beste Orchester in den Ver. Staaten; die Gesellschaft ist hier gewöhnlich gut. Die Kosten dieses Theatergebäudes beliefen sich auf 180,000 Dollars. Der untere Theil des Hauses ist von römisch-dorischer Ordnung; das obere ist der corinthischen ähnlich. Mag das Aeußere dieses Tempels auch fehlerhaft sein; so ist das Innere doch, sowohl in Hinsicht der scenischen Anordnungen wie der Akustik, ausgezeichnet.

Ich habe mich hier zum erstenmal in einem amerikanischen Theater befriedigt gefühlt. Das Parterre (pit) ist hier mit keinem Pöbel gefüllt, wie gewöhnlich in den östlichen und westlichen Städten, der stampft und pfeift und sich alle möglichen Rohheiten erlaubt; und das Brilliante des „Dress Circle" übertrifft Alles, was ich noch an Schönheit der Damen und an Eleganz gesehen habe.

Nach der Vorstellung erfrischte ich mich in St. Louis-Hotel, das zu den respectabelsten der Stadt gehört und einen Theil der City Exchange ausmacht. Es ist diese Baute eine der vorzüglichsten Zierden der Stadt, mit einer Front in drei

Straßen — an 300 Fuß in der St. Louis, 120 in der Royal, und eben so viel in der CharterStraße. Die Hauptfaçade hat das imposante Gepräge der toscanisch-dorischen Ordnung. Durch den Porticus kömmt man in den Vorsaal der Börse, 127 zu 40 Fuß, der für gewöhnliche Geschäfte bestimmt und Jedem offen ist. Aus dieser Halle tritt man in eine der prachtvollsten Rotunden von Amerika, welche ausschließlich dem Geschäfte gewidmet und von 12 bis 3 Uhr Nachmittags offen ist. Dieser Salon wird mit Arcaden und Gallerieen umgeben, zu denen das Publikum freien Zutritt hat. Der Dom ist sehr geschmackvoll, und der Styl eines Canova und Pinoli macht hier um einen so herrlicheren Eindruck, da man ihn in diesem Lande zu finden nicht gewohnt ist. —

Auch große elegante Säle schließt diese Baute in sich für öffentliche Bälle, und an der Ecke der Charters-Straße sind Buden.

8. Februar.

Was man auch nirgend so großartig findet wie in New-Orleans, das sind die Baumwollen-Pressen. Es sind deren hier viele, und mehr derselben sind so groß, daß sie ein ganzes Square einnehmen.

Die vorzüglichsten sind die Levee- und die Orleans-Pressen. Der Bau von jener hat 500,000 Dollars gekostet und sie kann in einem Jahr an 200,000 Ballen Baumwolle pressen. Die andere nimmt einen Flächenraum von 632 zu 308 Fuß ein, und hat 753,558 Doll. gekostet. Es werden hier im Durchschnitt einmal hundert und fünfzig tausend Ballen gepreßt, und die Magazine fassen 25,000 Ballen!

Wenn man auch in diesem Zweige der Industrie einen Blick zurücksendet in die kurze Vergangenheit von sechszig Jahren; so wird man staunen müssen über das riesenhafte Wachsthum der Production in den Ver. Staaten. Im Jahre 1784, also innerhalb des Gedächtnisses mancher lebenden Amerikaner, wurde ein amerikanisches Schiff, das bloß achtzig Ballen Baumwolle an Bord hatte, zu Liverpool in Beschlag genommen, und zwar auf den Verdacht, daß eine so große Quantität Baumwolle in den Ver. Staaten nicht wachsen könne!

Die Verschiffung im Jahre 1785 belief sich auf 14 Ballen; im Jahre 1786 auf 6; im Jahre 1787 auf 109; im Jahre 1788 auf 389; im Jahre 1789 auf 842.

Ein alter Pflanzer im Staate Nord Carolina wurde durch seine Ernte von fünfzehn Ballen, auf fünf Acker Land, so sehr in Staunen gesetzt, daß er ausrief; „Wohl, wohl, geht mir doch mit eurer Baumwolle, ich habe jetzt genug, um Strümpfe für die gesammte Bevölkerung von Amerika zu machen!" Im Jahre 1844 bestand die Baumwollen-Ernte der Ver. Staaten aus 2,300,000 Ballen!!

Die Zucker-Ernte des Staates Louisiana beträgt jetzt jährlich im Durchschnitt genommen 180,000 Hogsheads. —

Die Schwankungen der Preise auf den Baumwollen-Märkten des Auslandes haben vor einigen Jahren nachtheilig auf die hiesigen Pflanzer gewirkt und zu Besorgnissen Anlaß gegeben. Es ist unmöglich, daß in einem so großen und fruchtbaren Lande, mit einer so betriebsamen Bevölkerung, das strenge Verhältniß zwischen Ertrag und Bedarf nicht zuweilen

bei manchen Producten des Bodens gestört werden sollte. Dieses Problem ist stets schwer zu lösen; doch scheint die Besorgniß wegen Mangels an Absatz und schwankenden Preises nicht gegründet zu sein.

Ein Mann von Kenntniß und Erfahrung, Henry Lee, behauptet, daß die Consumtion von solcher Baumwolle in Europa, die nicht aus Amerika und aus Indien kommt, zu unbedeutend ist, um ein besonderes Gewicht auf die Preise zu legen.

Er zeigt ferner, daß der Werth, welchen dieser Artikel jetzt hat, ein nichtiger sei, und die Fabrikanten von Neu-England, deren Geschäfte sich namhaft vergrößern, in den Stand setze, mit jenen von Großbritannien zu concurriren. Nichts als ein unmäßiger Papiergeldumlauf oder unvernünftige Speculationen können eine Erhöhung des Preises verursachen, und jede derartige Uebertreibung müßte unbedingt eine verderbliche Reaction zur Folge haben.

Ein namhaftes Quantum von amerikanischer, theils roher, theils verarbeiteter Baumwolle wurde durch brittische Agentschaften und Exporteurs der englischen Fabrikanten für ihre Waaren nach Ländern jenseits des Cap der guten Hoffnung geschickt, was ein Beweis ist, daß aus jener Gegend keine Importation von Baumwolle stattfindet.

Das an und für sich unbedeutende Quantum anderer Baumwolle, als solcher aus Amerika und Indien, vermindert sich in den englischen Fabriken fortwährend, und nach statistischen Thatsachen zeigt Lee, daß die Consumtion ame-

rikanischer und indischer Baumwolle sich wie 94 zu 100 verhält, also für alle übrigen Quellen der Production bloß sechs Procent übrig läßt. Nach dieser Ratio hätte demnach der amerikanische Pflanzer von der Concurrenz anderer Producenten in diesem Zweige der Landwirthschaft nichts zu fürchten.

19. Februar

Meine Freunde haben mich zu einem Balle eingeladen, wo unter mehren Nichthübschen einige schöne deutsche Frauen und Mädchen waren. Draußen donnerte und blitzte es, als ob die Welt zu Grund ginge, und im Saal wurde galloppirt und gewalzt, [als ob] es der Freuden letzte in diesem Leben wären.

Noch will ich zum Schlusse meiner Schilderungen von New-Orleans der hiesigen Gas- und Wasserwerke erwähnen, denn in einigen Tagen geht es fort der Heimath zu.

Das große und nützliche Werk der Gaserleuchtung verdankt man hier größtentheils Herrn James Caldwell, der sich auch in anderen gemeinnützigen Zweigen innerer Verbesserungen um die Stadt verdient gemacht hat.

Die ursprünglichen Gaswerke wurden im Jahre 1834 in Operation gesetzt. Herr Caldwell hatte das ausschließliche Recht, die Stadt vierzig Jahre lang zu erleuchten.

Das gegenwärtige Etablissement wurde unter Aufsicht David John Roger's entworfen und errichtet. Die

Werke, wie sie im Jahre 1837 standen, haben 150,000 Dollars gekostet. Der gegenwärtige Werth derselben beläuft sich jetzt auf 650,000 Dollars.

Die Gaswerke bestehen aus einem Retort-Hause, von 117 zu 80 Fuß, und parallel mit diesem befindet sich das Läuterungs-Haus, 117 zu 50 Fuß. Im Hintergrunde ist der Schornstein, in der Form der Trajans-Säule, 107 Fuß hoch. Es sind drei Gasometer da, von jeder 50 Fuß, von denen jeder 30,000 Cubik-Fuß enthält und die von keinem derartigen Werke in der Union übertroffen werden. Alle Nebengebäude für die vielen im Geschäfte erforderlichen Leute sind schön und feuersicher.

Gegenüber wurden im Jahre 1844 — 45 zwei andere Gasometer, von gleicher Größe, erbaut, wodurch die Gesellschaft in den Stand gesetzt ist, das Gas durch Röhren in einer Entfernung von 150 Meilen zu leiten, welches für eine Bevölkerung von einer halben Million hinreichend ist. Das Gas wird aus der Pittsburger Kohle extrahirt, und so sehr es auch im Allgemeinen in Pittsburg noch an geistigem Lichte fehlt, so gebührt ihm doch das Lob, unerschöpfliche Minen für materielles zu besitzen.

Von gleich großem Nutzen für die Stadt sind die Wasserwerke.

Im Jahre 1833 wurde eine Gesellschaft unter dem Titel: „Commercial Bank of New Orleans“ incorporirt, deren Hauptzweck es war, die Stadt mit Wasser aus dem Mississippi zu versehen. Um diesen Plan zu realisiren, wurde ein künstlicher Hügel, 70,000 Cubic-Yards Erde

enthaltend, aufgeführt, welche vom Deposit des Flusses genommen worden war. Auf diesem Hügel befindet sich das Reservoir. Es mißt 250 Quadrat-Fuß, ist aus Backsteinen erbaut, hat vier Behälter, von 118 Fuß im Grunde. Wände und Boden sind mit hydraulischem Cement gepflastert. Auf der Intersection der Scheidemauern ist ein octogonaler Pavillon erbaut, gestützt durch acht Säulen.

Das Wasser wird aus dem Mississippi durch eingesenkte Pumpen, mittels einer condensirenden Maschine, nach Bolton und Watt's Plane, in das Reservoir getrieben. Der tägliche Verbrauch des Wassers beläuft sich über eine Million Gallon. Diese Werke könnten noch weit nützlicher gemacht werden. Das Wasser kann brauchbar gemacht werden für alle Bedürfnisse des Hauses, anstatt der Cisternen, dieser Geburtsplätze von Millionen Muskitos (moschetoes) und Quellen vieler Krankheiten. Für Bäder ist es höchst nothwendig, und zur Reinigung der Straßen, zur Kühlung der Luft, zur Zierde von Fontainen kann eine Vergrößerung dieser Werke nicht genug empfohlen werden.

Die mannigfaltige Farbenschattirung der hiesigen Bevölkerung bewegt mich, hier eine Tabelle beizufügen, aus welcher man die Benennungen und Vermischungen der verschiedenen Racen kennen lernt.

Würden die Bewohner der südlichen Staaten — deren mehr chevaleresken Charakter ich übrigens dem der goldgierigen Yankees weit vorziehe — würden sie das Prinzip der „Nichtamalgamation“ nicht nur aus der Ehe, sondern auch aus dem Verkehr mit ihren Sklavinnen verbannen, so gäbe

es hier nur zwei Hauptfarben — doch die vielen Schattirungen sind ein sprechender Beweis, daß der „weiße Adel des Südens" die eheliche Vermischung nicht nur für eine Mesalliance, sondern für ein Criminalverbrechen hält, und anstatt diese Todsünde zu begehen, lieber seine (farbigen) Kinder auf dem Markte verkauft. Diese praktische, außereheliche Amalgamation ist für die südlichen Sklaven-Besitzer und ihre Herren Söhne nicht nur zum sinnlichen Vergnügen ein großer Vortheil, sondern dient ihnen auch zu pecuniärem Nutzen. Je öfter der Sohn seinen Vater mit farbigen Enkeln bescheert, desto mehr vermehrt sich der „life-stock" seines Capitals; denn der Werth eines jungen Negers übersteigt den Werth des besten Füllens — und das schwarze Mädchen hat am Ende, trotz der Entwürdigung seiner menschlichen Natur, das vor der weißen Jungfrau voraus, daß es nicht der verzehrenden, ungestillten Sehnsucht zum Opfer fällt. So ist denn Nichts vollkommen und das Gute balancirt überall mit dem Schlechten. Uebrigens, die Moralität dieses südlichen Verfahrens wird selbst nicht der „frömmste" Prediger in Zweifel ziehen! —

Es kann keine herzerhebendere Erscheinung geben, als einen christlichen Pfaffen von der Kanzel herab Liebe predigen hören, und im Hause Sklaven commandiren. So gnädig sind diese Herren wenigstens, daß sie den Farbigen den Eintritt in's Paradies nicht verwehren und ihnen keinen separaten Himmel anweisen, da sie höchst wahrscheinlich wissen, daß der ätherische Körper, den Neger nach diesem Leben annehmen, ein weißer sein wird.

Vater.	Mutter.	Kinder.	Farbe.
Europäer,	Europäer,	Creole,	Weiß.
Creole,	Creole,	Creole,	Weiß.
Weiß,	Indianerin,	Mestiso,	6/8 Weiß, 2/8 Indianer-Farbe.
Indianer,	Weiß,	Mestiso,	4/8 Weiß, 4/8 Indianer-Farbe.
Weiß,	Mestiso,	Creole,	Weiß, oft sehr weiß.
Weiß,	Negerin,	Mulatte,	7/8 Weiß, 1/8 Neger, oft weiß.
Neger,	Weiß,	Zambo,	4/8 Weiß, 4/8 Neger; — dunkel kupferfarbig.
Weiß,	Mulatte,	Quateron,	6/8 Weiß, 2/8 Neger, schön.
Mulatte,	Weiß,	Mulatte,	5/8 Weiß, 3/8 Neger.
Weiß,	Quateron,	Quinteron,	7/8 Weiß, 1/8 Neger, schön.
Neger,	India nein,	Chino,	4/8 Neger, 4/8 Indianer.
Indianer,	Negerin,	Chino,	2/8 Neger, 6/8 Indianer.
Neger,	Mulatte,	Zambo,	5/8 Neger, 3/8 Weiß.
Mulatte,	Negerin,	Zambo,	4/8 Neger, 4/8 Weiß.
Neger,	Zambo,	Zambo,	15/16 Neger, 1/16 Weiß.
Zambo,	Negerin,	Zambo,	7/8 Neger, 1/8 Weiß.
Neger,	Chino,	Zambo-Chino,	15/16 Neger, 1/16 Indianer.
Chino,	Negerin,	Zambo-Chino,	7/8 Neger, 1/8 Indianer.
Neger.	Negerin.	Neger.	

Charleston, S. C. 18. Februar.

Meine Freunde Schmidt und Schuhmann begleiteten mich zum Depot der Eisenbahn und, mit angenehmen Erinnerungen an die in New-Orleans verlebten Tage erfüllt, fuhr ich nach Pontchartrain. Hier begab ich mich an Bord eines großen und eleganten Dampfbootes, das mich nach Mobile brachte. Diese Stadt, im Staate Alabama, macht einen düstern Eindruck, wenn man aus dem lebensfrohen, farbenreichen New-Orleans kömmt und

ich eilte weiter zu kommen. Die Bekanntschaft von einigen freisinnigen Deutschen war Alles, was mich in Mobile interessirt hat. Zum Unglück meines Hierseins war eben Sonntag, und der finstere Kobold des puritanischen Geistes erfaßte mich wieder mit Grauen.

Von Mobile reiste ich per Steamer auf dem Alabama-Fluß nach Montgomery — wo ich in Gesellschaft von Deutschen einen sehr vergnügten Abend verbrachte und von da mit dem Postwagen nach Savannah, im Staate Georgia.

Savannah ist eine ziemlich lebhafte Stadt, welche mir vorzüglich ihres Sandes wegen im Angedenken bleiben wird, in dem man sich von Staße zu Straße mühevoll durchschleppen muß.

Von Savannah fuhr ich mit Dampfboot nach Charleston, im Staate Süd-Carolina. In jeder der erwähnten Städte habe ich einen Vortrag gehalten und mich überzeugt, daß auch in den südlichen Städten ein fruchtbarer Boden ist für die Principien der Vernunftlehre, der nur cultivirt werden müßte, um Früchte zu tragen.

Charleston ist eine schöne Stadt, der Sitz der Landaristokratie von Süd-Carolina. Es herrscht hier viel Luxus, und die große Anzahl von Negern giebt der Stadt einen afrikanischen Charakter. Nebst mehren englischen Blättern erscheint hier auch eine deutsche Zeitung, herausgegeben von J. A. Wagener.

Das hiesige Theater gehört zu den vorzüglicheren der Union. Ich sah da die Vorstellung einer Oper, wobei Chöre und Orchester meistens aus Deutschen bestanden.

Der Handel der Stadt ist bedeutend, die Lage an der Bay reizend.

In Charleston wohnen viele Deutsche, besonders aus dem nördlichen Theile des alten Vaterlandes. Auch hier bilden sie durch den unseligen Hemmschuh der Landsmannschaften kein erfreuliches Ganze, sondern stehen sich vielmehr als Hochdeutsche und Plattdeutsche schroff gegenüber. Deutschland, ich hoffe es wenigstens, wird diesen trennenden Kobold mit der fortschreitenden Cultur besiegen, und wenn gleich nicht die Einheit der Dialekte, gewiß die politische Einheit erlangen, und nach meiner Meinung — etwa schon im nächsten Jahrhundert — als einiges, republikanisches Deutschland blühen; und da dort das Geistige mit dem Materiellen auf der Bahn des Fortschrittes gleichen Schritt hält, so läßt sich auch unstreitig eine gediegnere Republik erwarten, als unsere hier in Amerika. Ja, ich behaupte, daß Deutschland, das die Ver. Staaten an geistigen Elementen weit übertrifft, jetzt schon reifer ist für die demokratischen Formen, als unser heterogener Chaos von Menschen und Raçen, die es thatsächlich beweisen, daß die Trennung des Staates von der Kirche, bei dem Mangel an Intelligenz der Masse, die großen Fragen der Humanität noch lange nicht gelöst hat, vielmehr beiträgt, den grassesten Fanatismus zu nähren und zu fördern.

So viel ist zwar gewiß, daß die gebildeteren Deutschen berufen sind, dem puritanischen Ungeheuer entgegen zu wirken, die in Deutschland begonnene Reformation hier fortzusetzen und durch ihre Schriften auf ihr altes Vaterland wohlthätig zurückzuwirken; doch hier in den Ver. Staaten, wer-

den sie nie ein selbstständiges Element bilden, sondern stets in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht eine untergeordnete Rolle spielen. Ich kenne den Charakter der Deutschen in Amerika und ihr Streben genau und kann mich in dieser Behauptung nicht täuschen.

Washington, 15. Februar.

Von Charleston fuhr ich, theils mit Damfboot, theils auf Eisenbahn, nach Washington, im Distrikte Columbia, und passirte auf dieser Tour die Städte Wilmington, im Staate Nord-Carolina, Petersburg und Richmond, in Virginien. Dieser letztere Staat gehört zu den schönsten und fruchtbarsten des Landes, hat ein vortreffliches Clima, erzeugt sehr viel Taback, und kann deutschen Landwirthen, die es eher vorziehen, ihre Arbeiten durch Sklaven verrichten zu lassen als selbst Hand an den Pflug zu legen, besonders empfohlen werden.

Richmond ist eine freundliche Stadt und sehr schön gelegen.

Die Fahrt von Aquia Creek zu Wasser nach Washington ist prachtvoll und die Landschaft zwischen dieser Stadt und Alexandria, am Potomac, imposant.

Da ich Washington schon mehre Mal besucht hatte, wollte ich jetzt bloß durchreisen, konnte jedoch nicht versäumen, meinen geistreichen Freund und ausgezeichneten Künstler Carl Fenderich, aus der Schweiz, zu besuchen.

Der durch mich in New-York gegründete Rationalisten-Verein erfreute mich vor einigen Jahren mit meinem durch seine Hand auf Stein gezeichneten Portrait. Fen-

derich äußerte nun den Wunsch ein zweites Portrait zu liefern, und so verlängerte ich denn meinen Aufenthalt in Washington, und benutzte die Musestunden zur Skizzirung der Hauptmomente dieser Stadt, wo der Präsident der Ver. Staaten seine Residenz hat, wo die Gesetzgeber der Union im Congresse über Wohl und Weh des Vaterlandes sich berathen, wo in den Hallen des Capitols die größten Talente glänzen und mancher mittelmäßige Kopf für den Preis der hohen Diäten sein bescheidenes Ja oder Nein in die Wagschaale legt; wo man den Glanz eines Hofes vermißt, doch eine Büreaukratie beobachten kann, der die Intriguen des Hofes nicht fremd, die eine seltsame Aristokratie der Republik bildet, und der — in der Regel — der hohe Gehalt des Strebens höchstes Ziel ist; — eine Stadt, wohin zur Zeit der Congreß-Sitzungen Hetären und Aemterjäger strömen; erstere um sich von den Gesetzgebern huldigen zu lassen, letztere um die Gunst des Präsidenten zu gewinnen. Jene täuschen sich in ihren Erwartungen nie, Diese ziehen größtentheils mit langer Nase ab, den Verlust des Geldes und der Zeit beklagend.

Des talentvollen und ehrgeizigen Republikaners höchstes Streben ist — der Stuhl des Präsidenten; und wahrlich, die Ehre, des Volkes erster Beamter zu sein und den moralischen Lohn des Bewußtseins des Edleren abgerechnet, führt dieses Streben durch ein Labyrinth von Intriguen, Verleumdungen und Beschimpfungen in einen glänzenden Sorgenstuhl, und die Krone des Präsidenten ist aus Dornen!

Wenn ein mit den politischen Verhältnissen des Landes Unbekannter ein Partei-Blatt von den Wählern lies't; so

muß er glauben, das Volk wähle nicht die Besten für die höchsten Ehrenstellen, sondern die verworfensten; denn jede Partei bestrebt sich die Candidaten der Opposition so schlecht zu machen wie möglich. Obwohl die Parteien durch wesentliche Grundsätze und Interessen gezeichnet, die dem lesenden und denkenden Theil des Volkes nicht fremd sind; so ist es doch Thatsache, daß durch Einfluß des Geldes, das von Parteimännern — besonders von solchen, die Aemter bekleiden und durch Erwählung des Candidaten ihrer Partei das Amt sich ferner sichern wollen — für Errichtung von Zeitungen und deren Verbreitung gespendet wird, so wie durch den Einfluß der Redner — die theils aus Liebe zur Freiheit, theils aus Egoismus in die Schranken des Forums treten — ein mächtiges Gewicht in die Urnen der Wahlen gelegt wird. Von einer Partei in den dritten Himmel erhoben, von der andern mit Schimpf beladen, tritt endlich nach schwerem Kampfe der Glückliche als Sieger hervor, besteigt den Triumphwagen, empfängt die Hurrahs seiner siegenden Partei, fährt in Procession des Volkes nach dem „weißen Haus," läßt sich huldigen, gelobt im Sinne der Constitution zu regieren, trägt nun vier Jahre die Lasten seines Amtes, kann dann — wenn er nicht müde wird, und noch einmal die Mehrheit der Stimmen erhält — für den zweiten Termin als Sieger aus dem Wahlkampf ziehen, um dann, (vielleicht ärmer als früher, wie Jefferson, der weise Staatsmann und Philosoph) als Privatmann den Rest seiner Tage zu verleben.

An diese Schattenseite der Wahlen — welche um so unreiner ausfallen müssen, je mehr moralisch verderbt und je

weniger politisch gebildet die Masse ist — reiht sich aber auch zugleich das schönste Lichtbild der demokratischen Verfassung, die kein Erbrecht eines Königs, keine pragmatische Sanction, kein absolutes Veto kennt, den Präsidenten nur als ersten Diener des Staates verehrt, ihn zurücksendet zum Volke, dem er angehört, und durch den Wechsel der Regierung, durch die Bewegung der Wahlen den Staat vor bleibender Willkür, das Volk vor geistiger Schlaffheit bewahrt. —

16. Februar.

Der Bau des Capitols wurde im Jahre 1793 begonnen. Der Grundstein wurde durch Washington, „dem Vater des Vaterlandes," gelegt. Im Jahre 1814 wurde es durch die Engländer niedergebrannt und im nächstfolgenden Jahre wurde der Bau wieder begonnen. Die Lage auf einer Anhöhe ist herrlich; die Aussicht auf Stadt und Gebiet prachtvoll. Die Anlagen des Terrains, welche innerhalb der Einfriedigungen des Capitols einen Flächenraum von drei und zwanzig Acker einnehmen, sind sehr schön, und gewähren im Schatten der Bäume, beim Dufte der Blumen eine herrliche Promenade.

Das Capitol ist eine prachtvolle Baute aus weißem Stein, mit Dom und Porticos und mit corinthischen Säulen verherrlichet. Seine Front mißt 352 Fuß und 4 Zoll in der Länge; seine Höhe bis zur Spitze des Central-Domes 145 Fuß.

Das Haus der Repräsentanten befindet sich im zweiten Geschoß des südlichen Flügels und hat die Form eines Halbcirkels. Der Stuhl des Sprechers ist mit reichen Draperien versehen; über demselben befindet sich eine kolossale Figur der

Freiheit, in der Hand die „Rolle der Menschenrechte“ haltend. Ihr zur Rechten ist ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, und zur Linken eine Klapperschlange, den Stamm eines Baumes umschlingend und mit emporgestrecktem Haupte die Widersetzung gegen Feinde bezeichnend.

Die Halle ist mit vier und zwanzig farbigen Marmor-Säulen umgeben, mit corinthischen Capitälern aus weißem italienischen Marmor. Die Uhr im Repräsentantenhaus ist ein schönes Kunstwerk; sie ruht auf einer Marmor-Kugel und über ihr erhebt sich eine graziöse Statue der Muse der Geschichte. Die Uhr deutet durch geschmackvoll und sinnreich angefügte Flügel auf das schnelle Entschwinden der Zeit und über dem Flügelschlage des flüchtigen Wechsels zeichnet Klio ruhig auf ihre Tafeln die Epochen der Welt. Für Fremde, die den Sitzungen beiwohnen, sind Gallerien angebracht. Die Portraits Washington's und Lafayette's verherrlichen die schöne Halle.

Der Senat hat seinen Sitz in einem Saale des nördlichen Flügels des Capitols, der von derselben Form wie das Haus der Repräsentanten, doch kleiner ist. Auch hier sind zwei Gallerien für das Publikum.

Der Stuhl des Vice-Präsidenten, der den Vorsitz hat, ist einfach und schön; über ihm schwebt der amerikanische Adler. Unter ihm ist der Tisch des Secretärs und zu seiner Rechten und zur Linken sind die Sitze der Senatoren, in der Form eines halben Cirkels. Ein prachtvoller Candelaber schwebt in der Mitte des Saals. Der Plafond ist ein grandioses Werk Quadraten von Stucko.

Im Centrum des Capitols überrascht den Eintretenden eine Rotunde, die an schöner und erhabener Form von wenigen derartigen Bauten Europa's übertroffen wird. Außer mehren geschichtlichen Haut-Reliefs sind da vier kolossale Gemälde, die besonders die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Sie sind von Col. Trumbull gemalt, der einer von General Washington's Adjutanten — und ein Schüler von West war. Das eine Tableaux stellt Washington dar, wie er das ihm anvertraute Schwert des Freiheitskampfes dem Congresse resignirt. Das zweite stellt Cornwallis dar, wie er sich zu Yorktown als Besiegter ergiebt. Das dritte zeigt Burgoigne, wie er sich zu Saratoga dem General Gates ergiebt. Das vierte ist eine treue Darstellung der Unabhängigkeits-Erklärung. Die Figuren sind in Lebensgröße aufgenommen und Zeichnung sowohl wie Colorit beurkunden das Talent des Künstlers.

Als ich vor mehren Jahren das Capitol besuchte, hat eine Bronzestatue von Thomas Jefferson in der Mitte der Rotunde gestanden. Das bescheidene Monument des großen Staatsmannes mußte einer kolossalen Statue Washington's Platz machen, die viel gekostet, aber als Kunstwerk betrachtet nicht werth ist im Capitol zu stehen.

An der westlichen Seite des Capitols erhebt sich aus einer Fontaine ein einfach schönes Monument, das durch Offiziere der amerikanischen Marine ihren braven Brüdern errichtet wurde, die in einem Gefechte gegen die Türken zu Tripolis geblieben sind.

Von diesem Standpunkt sieht man durch die breite Straße, Pensylvania Avenue, in der Entfernung einer engli-

schen Meile das „weiße Haus", die Residenz des Präsidenten. Es ist aus weißem Sandstein in jonischem Style erbaut, steht in der Mitte eines großen Parkes und hat die reizende Ansicht des Pontomac. Der Saal, in welchem sich, besonders zur Zeit der Congreßsitzungen, Herren und Damen versammeln, um den Präsidenten zu sehen oder zu sprechen, ist geräumig, 68 Fuß lang, und elegant meublirt. Bei einem früheren Hiersein ließ ich mir in Abwesenheit des Präsidenten Polk und seiner Familie gesammte Wohnzimmer zeigen und fand, daß man durchaus nicht Ursache habe, in den Zimmern des höchsten Staatsbeamten einer großen Nation über Luxus Klage zu führen, wie es zuweilen von Parteischreiern zu geschehen pflegt. Im Schlafzimmer des Herrn Polk konnte ich aus den auf dem Tisch liegenden Betbüchern und Hymnen auf seine Religiosität schließen, und es darf mich denn nicht wundern, daß er, als ich mich ihm vor nicht lange mit einem Empfehlungsschreiben des Vice-Präsidenten Dallas introducirte, von meinem Besuche wenig Federlesens machte; da er wohl gewußt haben mag, daß ich die Fackel schreibe und außerdem sah, daß ich einen Bart trage — Bärte aber unter der Nase eines amerikanischen Bürgers sollen, wie ich später hörte, nach seiner Meinung keine Empfehlung eines Aspiranten sein.

„Du sollst auf Erden, dachte ich, kein Consul werden" — und ging.

17. Februar.

Die öffentlichen Bauten des Schatzes, der Patente und des General-Postamtes sind imposante Prachtwerke der Architektur.

Das Schatzamts-Gebäude (Treasury Building) ist in der Front von Nord nach Süd 340, und von Ost nach West 170 Fuß lang. Die Front mit ihren langen Reihen von Säulen gleicht dem Tempel der Minerva zu Athen.

Das Gebäude für Patente (Patent Office) hat einen großen Portico mit sechszehn kolossalen Säulen, im Style des griechischen Parthenon. Zu dem Haupteingang geht man über eine Reihe von Granit-Treppen. Im Basement und im ersten Stockwerk sind in jedem ein großer Saal, von 70 zu 62 Fuß, und acht Zimmer, von 20 zu 22 Fuß. Der Techniker findet hier eine reiche Sammlung von Modellen. Das oberste Geschoß bildet Einen großen Salon, von 267 zu 62 Fuß, gefüllt mit den werthvollsten und seltensten Gegenständen der Natur und der Kunst.

Das Postgebäude (General-Post-Office) bildet ein Parallelogram; eine Fronte aus Granit, drei aus weißem Marmor vom Staate New-York. Seine Länge beträgt 204, und seine Breite 65 Fuß; mit zwei Flügeln, in rechten Winkeln, jeden von 100 zu 54 Fuß. Der Styl dieser geschmackvollen Baute ist korinthisch.

In der Entfernung einiger Meilen liegt Georgetown, eine romantisch situirte Stadt, und so ehren denn zwei Städte ihrer Benennung nach den Namen: George Washington!

New-York, 1. März.

Nach einer Reise von sechstausend und sechs und fünfzig Meilen kehrte ich wieder glücklich zurück in den Kreis meiner Familie; doch, o, des bewegten Lebens! nur wenige

Monate werde ich wohl die Freuden des häuslichen Glückes genießen — denn nach dem alten Vaterlande ziehn, nach langer Abwesenheit, Sehnsucht und Beruf mich hin. Wer einmal sich in den Strom gestürzt, um gegen ihn nach einem fernen, lieben Ziel zu schwimmen, dessen Streben kann nur der Tod für immer eine Schranke setzen. Wenn man dem Drang des Geistes Liebe, Freundschaft, Wohlstand und Vaterland geopfert; dann darf man sich wohl fragen: ist es männlich, im Kampfe zu ermüden, auf halber Laufbahn stehen bleiben und — zum Philister werden? Nein, antwortet mir eine innere Stimme, die mich durch alle Stürme des Lebens geführt, als Schutzgeist geleitet; ihr will ich auch ferner vertrauen, bis sie der Tod zum ewigen Schweigen bringt. —

Obwohl ich das Ziel meiner Reise erreicht und Geschäfte meine Zeit in Anspruch nehmen, darf ich doch die Skizzirung meiner Bilder nicht schließen, ohne New-York, in seinem wesentlichen Elemente, aufzunehmen in die Contouren, und dann den Rahmen um ein harmonisches Ganze legen zu können.

Die Beschreibung von New-York würde allein einen Band füllen, und zur näheren Kenntniß dieser jungen Riesenstadt verweise ich den Reisenden auf ein Werk: „A Picture of New-York in 1846.“ Die Aufgabe meines Werkes ist, die wesentlichen Momente der Ver. Staaten hervorzuheben, Städte, Land und Menschen innerhalb der Grenzen meiner Reise treu zu schildern und Licht- und Schattenbilder republikanischer Zustände mit Wahrheit zu skizziren.

Diesem Plane gemäß denn noch zum Schlusse einige Hauptmomente von New-York! Sie ist die größte Stadt in Amerika; die zweite in der Welt in Hinsicht ihrer com-

mercielle Größe und es sind nur fünf Städte in Europa, die sie an Bevölkerung überbieten. Ihre günstige Lage, ihr herrlicher Hafen, die Leichtigkeit ihrer inneren Communicationen müssen ihr stets unter den Städten der Union den ersten Rang anweisen, und nur die „wachsende Stadt am Mississippi" dürfte ihre Rivalin werden. Wenn die Bevölkerung von New-York noch fünfzig Jahre in dem bisherigen Verhältnisse zunimmt; so wird sie — die jetzt über viermalhunderttausend Seelen zählt — alle Städte der Welt übertreffen. Doch sollte in diesem möglichen Falle, in Folge der großen Bevölkerung, des steigenden Luxus großer Städte, der Erweiterung geographischer Grenzen, die Republik dann nicht unter ihrem eigenen Gewichte zusammenstürzen — Anarchie und Alleinherrschaft erfolgen? Ich sage, nein, und sehe nur Eine Gefahr für die Zukunft: „den Einfluß der Kirche auf Erziehung und auf Staat."

New-York liegt auf Manhattan-Eiland, das sich von der Battery, an dem südlichen Saume, $13^1/_2$ Meilen nördlich bis King's Bridge erstreckt und eine Durchschnitts-Breite von $1^3/_5$ Meilen hat. Das Areal dieses Eilandes beträgt 14,000 Acker. Vom Hauptlande wird es nördlich durch den Harlem-Fluß getrennt; der East River scheidet es östlich von Long Island und westlich fließt der Hudson — diesem gegenüber erstreckt sich eine pittoreske Küste des Staates New-Jersey, die als einer der Glanzpunkte des großen, bewegten Gemäldes besonders hervorleuchtet.

Ja schön, wahrlich schön ist die Lage von New-York — ein Lichtbild für den Freund der Reize der Natur, das ihn

zum Theil entschädiget für die Entbehrungen des Geistes, für den Schatten, den finstere Kirchen puritanischer Protestanten durch die düsteren Farben eines elenden „Sonntags-Gesetzes“ auf die Bahn der freien Bewegung werfen. —

Kirchen — ja, baut nur dem unsichtbaren Gott, der nicht in Tempeln wohnt von Menschenhänden gemacht, prachtvolle Kirchen; betet nur, anstatt zu denken, gerecht zu handeln, vernünftig zu genießen, und Ihr dürftet zu spät eure Afterfrömmigkeit beklagen!!

New-York hat bereits folgende Anzahl von Kirchen:

Holländisch-Reformirt —	18
Englisch-Bischöflich —	38
Lutherisch —	5
Mährisch —	1
Presbyterianer —	32
Reform. Presbyt. —	3
Associrte Presbyterianer — . . .	3
Assoc. Ref. Presbyterianer — . .	2
Baptisten —	29
Congregationalisten —	5
Methodisten —	40
Quäker —	4
Unitarier —	2
Schwedenborger —	2

Und die Mutter von allen diesen geistreichen Kindern:

Römisch-Katholisch —	20

Endlich der Stammvater von allen:

Jüdische Religion	9!

Das Addiren überlasse ich dem Leser und das Facit möge er selbst beurtheilen. Solch ein Bollwerk ist die Kirche, und die freie Presse ist das Organ, ihre Wahrheiten zu verbreiten! Das Hauptmittel, wodurch dies geschieht, sind die „religiösen Institutionen," deren New-York allein acht und dreißig zählt. Aus ihrem Schooße gehen die Missionäre der verschiedenen christlichen Sekten hervor; ferner die fanatischen Apostel zur plötzlichen Aufhebung der Sklaverei; zur Verbreitung der Enthaltsamkeit von geistigen Getränken; zur moralischen Besserung der Mädchen; zur Bekehrung der Juden. Alle diese Anstalten senden ihre Traktätchen gratis in die Welt, und um ein Beispiel von der Macht und Größe der amerikanischen religiösen Presse zu geben, wird es hinreichend sein hier zu erwähnen, daß die „American Bible Society"— No. 115 Nassau-Straße — ein Haus von hundert Quadratfuß besitzt, in welchem täglich über tausend Bibeln gedruckt werden. Im Jahre 1845 sind aus dieser Fabrik nicht weniger denn 429,090 Exemplare dieses Buches gedruckt worden, deren Kosten sich auf 166,652 Dollars belaufen hatten.

Dieses Institut ist werth gesehen zu werden. Man kann da mit Einem Blick alle Zweige des Büchermachens überschauen, und sich ruhig die Frage stellen: „Wie viele Feuerbache erfordert werden, um eine hinlängliche Zahl von Fackeln anzuzünden, womit man im Stande wäre die Finsterniß zu erhellen, welche durch den Dampf der Nassau-Straße allein im freien Amerika verbreitet wird?"

Da fällt mir wieder der alte Diezel in Pottsville, ein! — Es fällt mir die Feder aus der Hand und ich muß

durch eine Pause mich von dem schweren Fragezeichen erholen, damit ich nicht abermals wankend werde in meinem einzigen Glauben, im Glauben an den Fortschritt der Völker. —

3. März.

Die Freischulen (Public-Schools) sind unter Controle einer Commission für Erziehung und des Freischulen-Vereins. Die Commission wird laut eines Gesetzes vom Jahre 1842 von dem Volke der verschiedenen Stadtheile (Ward) erwählt.

Laut Comité-Bericht der Commission vom Jahre 1845 ergab sich folgende Zahl von Schulen in der Stadt New-York.

Oeffentliche Schulen, unter Aufsicht des Freischulen-Vereins	104
Ward-Schulen, unter Aufsicht von Ward-Trustees	42
Corporirte Schulen	21
Zusammen:	167

Die Zahl der Schüler, welche diese Schulen besuchten, war 24,353.

Für Theologen sind zwei Institute: das „Union Theological Seminary“ und das „Seminary of the Episcopal Church.“ Ersteres hat sechs Professoren und gewöhnlich hundert Studenten. Die Bibliothek besitzt 16,000 Bände. Auch letzteres ist in blühendem Zustande. —

Für das medizinische Fach sind hier: die „University Medical School“, das „College of Physicians and Surgeons“ und ein „College of Pharmacy.“

Die Universität ist ein prachtvolles Granit-Gebäude, das über 100,000 Dollars gekostet hat. Es enthält drei große Hörsäle für Anatomie, für Chemie und den dritten für allgemeine Zwecke. Die Bibliothek ist auserlesen.

Das Museum und die Apparate, in einem Werthe von 30,000 Dollars, gehören großentheils den Professoren.

Die Vorlesungen der Wintersaison dauern vom letzten October bis zum letzten Februar! Die Zahl der Studirenden beläuft sich gewöhnlich auf 300 bis 400.

Das Collegium für Arzneikunde und Chirurgie hat acht Professoren und an 200 Schüler. Die Bibliothek enthält 1000 Bände. Der Cursus beginnt am ersten November und dauert vier Monate! — Das medizinische Museum ist bedeutend.

Der Zweck des pharmaceutischen Collegiums ist, die vielen Fehler bei Bereitung der Medicamente so viel als möglich zu verhindern.

Außer diesen höhern Lehranstalten hat New-York neun literarische Institute zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und zwei Bildungs-Anstalten für Handwerker.

Alle diese Institute haben ihre Bibliotheken, von denen einige sehr zahlreich und auserlesen sind. Das älteste derartige Institut ist die „Library Society", die im Jahre 1700 am Beginn der englischen Colonial-Regierung gegründet ward. In den Jahren 1838 und 39 hat die Gesellschaft das gegenwärtige Gebäude, im Broadway, erbauen lassen. Es hat, nebst Grund, 120,000 Dollars gekostet.

Die Bibliothek hat Werke aus allen Fächern der Wissenschaft, Literatur und Kunst und es werden jährlich 3000

Dollars zum Ankauf neuer Werke und Zeitschriften verwendet.

Um Mitglied zu werden, hat man 25 Dollars und für jedes nächste Jahr 6 Dollars zu bezahlen, oder man kauft sich eine Actie zu 100 Dollars, ohne die jährliche Zahlung leisten zu müssen. Das jährliche Einkommen der Gesellschaft beträgt an 9000 Dollars.

Alle diese Anstalten sind von Amerikanern gestiftet und aus dieser kurzen Hindeutung auf dieselben kann man sehen, daß es für Keinen an Gelegenheit fehlt, sich in irgend einem Fache auszubilden. Die Schule giebt dem Schüler bloß die Mittel zum Lernen und kümmert sich wenig, ob er etwas lernt oder nicht. Es ist hier weniger die Wissenschaft, welche anzieht, als der Vortheil, der dem Lernenden daraus entsprießt. Es giebt hier sehr wenig Gelehrte im strengeren Sinne des Wortes; aber desto mehr für das Fach brauchbare praktische Männer. In einem Staate, wo die Regierung den Menschen in keiner Beziehung bevormundet und es Jedem frei läßt, aus sich zu machen was er will und was er kann; da folgt man gewöhnlich seiner Neigung und seinem Talente. Eben daher ist es hier auch nicht selten, daß aus einem Kaufmann später ein Arzt, aus einem Handwerker ein Advokat und tüchtiger Gesetzgeber wird. Ja, ich habe selbst mehre tüchtige Advokaten und Beamte kennen gelernt, die ihre Laufbahn in der Werkstätte begonnen hatten, und gerade unter den sogenannten „self-made-men“ (die sich selbst gebildet) findet man oft die genialsten und brauchbarsten Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft.

6. März.

Amerika ist allerdings in seinem Treiben eine trockene Prosa; doch kann es einem Lande mit so gigantischen Conturen seiner Flüsse, Seen, Caskaden, Berge und Prärieen wahrlich auch an Poesie nicht fehlen; und wer im Naturleben der Indianer, in den Hütten der Ansiedler im fernen Westen, im abenteuerlichen Leben der Backwoodsmen, in der Schönheit des amerikanischen Weibes nicht Stoff genug für Poesie findet, der sage nicht daß er Dichter sei.

Wohl ist das Herz des Amerikaners in der Regel ein lederner Beutel, geschwellt mit der Sehnsucht nach dem mächtigen Dollar; doch hat er auch Gefühl für die stillen Freuden des häuslichen Glückes und es fehlt ihm an Großmuth nicht, wo es sich um philanthropische Zwecke handelt. In Hinsicht wohlthätiger Institutionen — die freilich, leider, noch einen mangelhaften socialen Zustand beurkunden, der das Dasein von Armen= von Kranken= und von Strafhäusern nothwendig macht — in Hinsicht wohlthätiger Institutionen, sage ich, werden die Ver. Staaten von keinem civilisirten Lande der Welt übertroffen. Alle derartigen Bauten sind von schöner Architektur, gleichen Palästen, werden äußerst reinlich gehalten und mit Liebe und Humanität verwaltet.

New=York hat folgende wohlthätige Anstalten:

Das New=York=Hospital, gegründet 1771, als Dunmore Gouverneur der Colonie war, hat jetzt ein jährliches Einkommen von 68,000 Dollars, wovon der größte Theil zum besten der Anstalt verwendet wird. Es ist Raum hier für 300 Patienten.

Für die geringe Summe von drei Dollars die Woche

kann der Kranke hier Aufnahme und die beste ärztliche Pflege finden. Einen Zweig von dieser Anstalt bildet das Irrenhaus — The Bloomingdale Asylum for the Insane — in einer der reizensten Localitäten, auf einer Anhöhe eine Meile vom Hudson. Das neue, verbesserte und humane System diese Patienten zu behandeln ist hier mit dem besten Erfolg eingeführt worden. Sie haben ihre niedlichen Zimmer und essen an gedeckten Tischen, nach der Sitte von Privatfamilien; gehen unter Aufsicht spazieren, viele fahren auch fast täglich in Wagen, welche für ihren Gebrauch bestimmt sind; sie schieben Kegel, spielen Ball, Domino, Schach und andere Spiele. Mehre der Patienten arbeiten auch, Männer auf dem Felde, Frauen mit der Nadel. Ja, man hat sogar eine Schule im Institut, und man hält Vorlesungen über wissenschaftliche und gemeinnützige Gegenstände. Diese Anstalt besteht seit 1821 und hatte bis jetzt über dreitausend Kranke. Die Zahl der gegenwärtig hier anwesenden Geisteskranken beläuft sich auf über hundert.

Das New-York Quarantaine Hospital befindet sich auf Staten-Island und dient solchen Kranken zur Aufnahme, die aus fremden Häfen hier landen; besonders für contagiöse Fälle.

Das Taubstummen-Institut — New York Institution for the Instruction of the Deaf and Dumb — wird durch Appropriationen des Staates und der Stadt, so wie durch Privatschenkungen und Vermächtnisse in den Stand gesetzt, seine Aufgabe auf das Beste zu lösen. Es sind da gewöhnlich an 160 Zöglinge, die in den nützlichsten Zweigen der Wissenschaft

Unterricht erhalten. Mehre von ihnen lernen da auch Handwerke.

Das Blinden-Institut — Institution for the Blind —. Für diese Anstalt wurden von der Gesetzgebung des Staates New-York, im Jahre 1839, zur Errichtung eines Gebäudes 15,000 Dollars bewilliget, und außer dem erhielt sie bedeutende Schenkungen von Privatpersonen. Die Zöglinge erhalten hier den gewöhnlichen englischen Schulunterricht und werden auch mit Handarbeiten beschäftigt, mit Korbflechten, Weben, Papparbeiten und dergleichen.

Außer diesen erwähnten vorzüglicheren Instituten giebt es in der Stadt noch viele andere Gesellschaften und Asyle für Kranke, für Wittwen und Waisen, zum Schutze für Einwanderer u. s. w. Auch besteht hier eine „Deutsche Gesellschaft" für letzteren Zweck, der bedeutende Mittel zu Gebote stehen, die aber lange nicht hinreichen, um allen den, oft unbilligen Anforderungen Genüge zu leisten. Deutsche, die in New-York landen, besonders wenn sie der englischen Sprache nicht kundig und keine zuverlässigen Freunde haben, sollten es nicht versäumen, sich Rath bei der deutschen Gesellschaft ertheilen zu lassen. Daß sich die deutschen Emigranten in den Städten Amerika's am meisten vor ihren eigenen Landsleuten hüten müssen, ist eine, leider, schon oft ausgesprochene und bestätigte Wahrheit.

„Trau', schau' wem?"

8. März.

Häuser und Kirchen wachsen hier wie Pilze — und man dürfte sagen, daß in New-York jedes Jahr eine Stadt

gebaut wird. Welch' mächtiger Unterschied zwischen dem Manhattan Island im Jahre 1609, als Henry Hudson's abenteuerliche Barke im Angesichte der damals hier hausenden Indianer erschien, und dem jetzigen New-York, innerhalb dessen Mauern eine halbe Million Menschen sich bewegen! Im Jahre 1614 schickte die holländische Regierung das erste Schiff hieher, um von den nordamerikanischen Wilden Pelzwaaren einzutauschen, und sie gab der Gesellschaft von Kaufleuten, unter dem Namen „West India Company," einen Freibrief. Im nächsten Jahre wurde ein Fort auf Manhattan erbaut, und bald entstanden einige Hütten; dort wo sich jetzt der prachtvolle Bau der Trinity Church erhebt. Welch' riesenhafter Fortschritt!

Hier wird nicht nur viel, sondern seit den letzteren Jahren auch sehr schön gebaut. In den breiten Straßen der Avenues sind Privathäuser, die man in keiner Stadt der Welt schöner und zweckmäßiger finden kann.

Zu den vorzüglichsten öffentlichen Bauten gehören: das Stadthaus — City Hall — in einem Park von zehn Acker Land, mit einer großartigen Fontaine.

Das Zollhaus — Custom House — das sich an Geschmack und Solidität mit jedem Gebäude der Welt messen kann.

Die Börse — Merchants Exchange — aus blauem Quincy-Granit, mit einem Portico von achtzehn massiven jonischen Säulen, 38 Fuß hoch und 4 Fuß 4 Zoll im Durchschnitt. Außer vielen Gemächern ist hier eine Rotunde, die prachtvoll ist und 3000 Menschen faßt. Die Kaufleute haben

hier einen großen Lese-Salon. Das Gebäude kostet über eine Million Dollars.

Die Tombs oder Hallen der Gerechtigkeit sind in egyptischem Style gebaut. Der düstere Anblick der Baute und ihr Zweck für Einkerkerung und Hinrichtung von Verbrechern — innerhalb der Mauern im Hofe — kann diese Hallen mit Recht „Gräber" nennen.

„Als vor einigen Jahren ein gewisser C., ein talentvoller Mensch, eines Mordes wegen in diesen „Gräbern" hatte gehenkt werden sollen, brach in den Tombs Feuer aus, und die Tausende von Menschen, die sich da der Hinrichtung wegen versammelt hatten, vernahmen bald das Gerücht, daß C. sich den Hals abgeschnitten habe. Das Ganze liegt noch in räthselhaftes Dunkel gehüllt und es giebt Viele die da glauben, das Feuer sei Mittel gewesen, um in der Verwirrung C. zu retten. Die Familie ist reich und angesehen — Gold dringt durch Kirchen und Gefängnisse. Der Fall ist möglich, wenn gleich nicht verbürgt."

„Auch ein deutscher Kaufmann hat hier unlängst ein tragisches Ende genommen. Er kam aus dem Westen nach New-York, um hier seine Braut aus Deutschland zu begrüßen und sich mit ihr zu vermählen. Mich traf das Loos, ihn öffentlich in meiner Halle, vor einer zahlreichen Versammlung zu trauen. Er war ein junger, schöner Mann, seine Braut, ein gebildetes hübsches Mädchen. Wer hätte da geahnt, was sich bald ereignen sollte! Kurz war die Seligkeit der Liebenden; schrecklich klopfte die Nemesis an die Pforten des schuldbehafteten Gatten. An Bord des Dampfers, mit dem derselbe in New-York landete, befand sich ein

Koffer mit einer bedeutenden Summe Geldes in Metall und Papieren. Wie er wissen konnte, daß Geld in diesem Koffer, ist unbekannt. Genug, er war im Besitz des Koffers; er hat ihn gestohlen. Hätte er den verhängnißvollen Koffer und die Papiere vernichtet, seine That wäre nicht entdeckt worden. Eine Note, welche durch den Kaufmann, wo er seine Waaren-Einkäufe machte, gewechselt wurde, hat ihn verrathen. Die Polizei verfügte sich in seine Wohnung, fand den Koffer mit dem Namen des Eigenthümers, bemächtigte sich seiner Habe und brachte ihn, nebst der armen, der Verzweiflung nahen Gattin, in das Gefängniß; wo er — vielleicht den ersten Fehltritt in seinem Leben begehend — von Scham und Schmerz überwältigt, ohne sein Urtheil zu erwarten, sich erhenkt hat. Die Gattin wurde bald frei gesprochen. Alles bedauerte ihr Geschick und ihn tadelte das Publikum wegen — „seiner Dummheit.“

Auch unter den Banken von New-York giebt es geschmackvolle Bauten, und da sie dem Götzendienste Mammons gewidmet sind, finde ich es sehr vernünftig, daß man ihnen gewöhnlich die architektonische Form eines Tempels giebt. Es sind in New-York vierundzwanzig Banken und drei in der nahen Schwesterstadt Brooklyn. Dreizehn von jenen sind in der Wall-Street — der Name einer Straße, der oft centnerschwer auf den Herzbeutel eines getäuschten Spekulanten fällt.

9. März.

Der Croton Aquaduct gehört wohl zu den bedeutendsten hydraulischen Werken der Welt. Als im Jahre 1835

die Erbauung dieser Wasserleitung mit Stimmenmehrheit beschlossen wurde, hat man die Kosten auf fünf bis sechs Millionen Dollars angeschlagen; doch hat das Werk der Stadt mehr als zwölf Millionen Dollars gekostet. Es wurde i. J. 1837 begonnen und 1842 vollendet. Der Nutzen, welcher durch diesen Aquaduct den Bewohnern der Stadt geboten wird, in Hinsicht des häuslichen Wasserbedarfes sowohl wie in Betreff der hier so häufigen Feuersbrünste, läßt sich mit Geld gar nicht aufwiegen. Das große Reservoir, in einer Länge von fünf Meilen, nicht mit in Anschlag gebracht, beträgt die Länge des Aquaductes vom obern Damm bis zum vertheilenden Reservoir auf Murray Hill 40½ Meilen. Der Damm ist durch den Croton-Fluß, sechs Meilen von seiner Mündung am Hudson, gezogen, und giebt dem Wasser eine Erhöhung von 166 Fuß über den Hudson. Die ganze Länge des Aquaductes ist ein fortgesetzter unterirdischer Canal von solider Maurerarbeit. Das Aufnahms-Reservoir auf York Hill, fünf Meilen vom Stadthause, deckt einen Flächenraum von 35 Acker, ist 1826 Fuß lang, 836 Fuß breit und wird durch eine Scheidemauer in zwei Behälter getheilt. Es faßt, in einer Tiefe von 20 Fuß, 150 Millionen Gallon Wasser. Das vertheilende Reservoir, in welches das Wasser durch Gußeisen-Röhren zwei Meilen weit geleitet wird, nimmt ein Areal von 2120 Quadratfuß ein und hat ebenfalls zwei Behälter. Seine Ringmauern sind an 44 Fuß hoch. Das ganze, in egyptischem Style, macht einen imposanten Eindruck. Auf den Mauern, die mit Eisengeländern umgeben sind, hat man die herrlichste Promenade. Von diesem Reservoir, das 20,000,000 Gallon faßt, wird

das Wasser in Röhren nach den Central-Theilen der Stadt geleitet. Es sind bereits in einer Länge von 150 Meilen Röhren gelegt, die fortwährend vermehrt werden.

Dieses Werk, das in einer felsigen Gegend durch Abgründe und Flüsse geführt werden mußte, hat 16 Tunnels, von hundert bis zu tausend Fuß Länge.

Das Großartigste ist die hohe Brücke über den Harlem-Fluß. Das Harlem-Thal ist eine viertel Meile breit und der Fluß 620 Fuß. Ueber das Ganze wölbt sich die mächtige Brücke.

Die Einführung des Croton-Wassers hat in der Stadt eine Reduction der Assekuranz verursacht, die 40 Cents an 100 Dollars ausmacht.

Laut Bericht der Commission von 1845 war die Einnahme dieses Jahres 118,582 Dollars 74 Cents. Die Auslagen für dieselbe Periode beliefen sich auf 73,411 Dollars 78 Cents. Die Einkünfte ergeben sich gegenwärtig aus folgenden Quellen: 7171 Privatwohnungen bringen 72,123 Dollars 88 Cents; 2411 Fabriken und andere kleinere Geschäfts-Lokale, 59,660 Dollars 67 Cents.

10. März.

In New-Orleans ist jetzt die Blüthenzeit des Frühlings; hier hält des Winters eisige Hand Stadt und Gau umfangen. Die Promenaden sind erstarrt unter dem weißen Kleide des Winters; hunderte von Schlitten jagen in der langen Straße des Broadway dahin. Die Sykamoren stehen entlaubt in den öffentlichen Squares; Theater, Bälle und Concerte sind an der Tagesordnung.

Fast jede Stadt in den Vereinigten Staaten hat für Promenaden (Public Squares) und für schattige Bäume gesorgt; doch leider werden sie durch keine Töne heiterer Musik belebt, und an manchen Orten geht die Sittenpolizei so weit, daß man nicht einmal Bänke auf den Promenaden findet. — Die Sittenpolizei — um die ist es wirklich eine eigene Sache in unseren Städten; sie verbietet und überwacht Musik und die harmlosesten Spiele an Sonntagen, aber sie macht die Augen zu, wenn Hunderte von Hetären des Abends in den Straßen wandeln.

Unter den Promenaden von New-York sind die angenehmsten die Battery, der Park, Tompkin's Square und Washington Square.

Die Battery, am Saume der Bay, mit der Ansicht der pittoresken Höhen von Staten Island und Hoboken, ist wirklich prachtvoll. Hier ist der Castle Garden, vormals ein Fort, mit der Battery durch eine Brücke verbunden, jetzt für Operetten und Concerte eingerichtet. Der Salon hält an 15,000 Menschen und ist unstreitig der größte in der Welt. An der Außenseite dieser collossalen Rotunde sind Gallerieen angebracht, wo man das schöne und erhabene Panorama der Bay genießen kann. Bei Mondenschein und Sternenpracht hier einen Sommer-Abend genießen, ist etwas Herzerhebendes.

Auch die übrigen Squares sind angenehm; doch werden sie von der schönen Welt fast gar nicht besucht und dienen in der Regel Ammen und Kindern als vorzugsweiser Zufluchtsort. Die schöne Welt muß man des Mittags in Broadway suchen, wohin sich Alles drängt, was elegant und schön, um

zu sehen und gesehen zu werden. Für Rendezvous dienen außer den Theatern besonders die Kirchen, die hier zu wahren Schaubuden des Luxus verwendet werden, und unter denen es mehre giebt, wo man einen Stuhl (Pew) mit hundert bis acht hundert Dollars jährlich bezahlt. Da es unter den reichsten Leuten viele Anhänger solcher Secten giebt, die es für Sünde halten, Theater, Bälle und Concerte zu besuchen, so sind es gerade diese Myrmidonen-Seelen, die ihre Kirchen zum Sammelplatz der Fashion machen.

Der Lieblings-Corso für Jene, die reiten und fahren, ist die Straße von Bloomingdale nach Striker's Landing und Old Abbey; zwei romantische Plätze mit anmuthigen Hainen am hohen Ufer des Hudson. Ueberhaupt giebt es wenig große Städte, die den Bewohnern eine so große Auswahl von Excursionen darbieten, als New-York. Dampfböte und Eisenbahnen gehen nach allen Richtungen der Umgegend hin, und Tausende entschädigen sich für das düstere Bild der Stadt an Sonntagen durch Ausflüge in die freie Natur. Zu den vorzüglichsten Plätzen der Umgegend zähle ich: Staten Island, Hoboken — ein besonderer Lieblingsplatz der deutschen Bevölkerung — Flushing, Jamaika, Greenwood Cemetery, Fort Hamilton, Coney Island — der Seebäder wegen häufig besucht — Harlem und die Fälle des Passaic, bei Paterson.

Die Theater in New-York werden zahlreich besucht. Es sind deren: das Park-Theater, das Bowery, das Olympic- und Chatham-Theater.

Palmo's House wurde für italienische Opern ge-

baut; da sie aber kein Glück machten, wird es jetzt zu anderen theatralischen Vorstellungen verwendet.

Nächstens wird noch ein anderes Haus, Broadway-Theater, errichtet werden.

Die hiesigen Deutschen haben es, trotz ihrer großen Anzahl, in Hinsicht der Kunst auch hier zu nichts Erheblichem gebracht. So ist es auch in wissenschaftlicher und literarischer Hinsicht. Vieles wurde begonnen, um schon im Keime zu sterben. Wir haben es hier, trotz unserer vielen großen und breiten deutschen Zeitungen, in der Kunst noch nicht zu Einem Tempel der Thalia gebracht und nur auf den Brettern einiger Gasthäuser wird ihrem Heiligthume auf die kläglichste Weise geopfert; — wir haben es hier noch zu keinen ständigen literarischen Instituten gebracht, und so mancher kaum in's Leben gerufene Leseverein ist wieder verschieden; wir haben uns hier mit unseren Kindern noch nicht bis zum Gymnasium erhoben, und werden es wohl nie bis zur Universität bringen. Mehr wissen wir uns bereits in der Politik geltend zu machen und die deutschen Stimmen legen ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Wahlen; bewachen sorgsam die feindseligen und antidemokratischen Schritte der Natives, und paralysiren die gefahrdrohende Macht des Rückschrittes eines geisttödtenden Puritanismus.

Amerika geht einer großen Zukunft entgegen; seiner Gebrechen sind viele — aber der Schatten wird durch die Lichtseiten weit überstrahlt, und der Mängel wegen, die ihre Quelle im Volke selbst, nicht in der Regierung haben, die Republik beschimpfen wollen, hieße den ersten Sieg der De-

mokratie über Despotie verkennen und zum Feinde des Fortschrittes der Völker werden.

Mögen die Vereinigten Staaten ihr errungenes Kleinod bewahren, das junge Bäumchen der Freiheit pflegen; damit es zum segensreichen Baume gedeihe!

Möge Europa, besonders das deutsche Volk, zur baldigen Erkenntniß kommen und vom Capitole Washington's herab die Wahrheit lesen:

„Daß Volksregierung keine Chimäre —"

und

„Daß ein Volk frei sein kann, wenn es frei sein will!"

Route.		Meilen.		Passage.	
Von New-York nach				$	C.
Philadelphia	=	90	Dampfboot u. Eisenb.	3	—
Pottsville	=	95	Eisenbahn	3	50
Zurück	=	95	do	3	50
Baltimore	=	129	Dampfboot	—	50
Frederick. Md.	=	62	Eisenbahn	2	50
Cumberland	=	125	Eisenbahn	5	—
Wheeling	=	132	Post	7	—
Pittsburg	=	56	Post	3	—
Canton. O. n. via Beaver		78	Dampfboot u. Post	4	—
Fulton. O.		14	gratis	—	—
Massillon. O.		9	=	—	—
Bethlehem. O.		5	=	—	—
Retour		5	=	—	—
Wooster. O.		22	Post	1	—
Mansfield. O.		32	Post	1	50
Sandusky City. O.		56	Eisenbahn	1	50
Cleveland. O.		60	Dampfboot	1	50
Columbus. O.		145	Post	6	—
Dayton. O.		67	=	3	50
Cincinnati. O.		54	=	2	50
Louisville. Ky.		150	Dampfboot.	2	50

Route.		Meilen.	Passage. $	C.
Von Louisville nach St. Louis.	Dampfboot	550	6	00
nach Quincy. Ill.	„	150	3	00
„ Novoo. Ill.	Post	58	2	00
„ Burlington. Iowa	do	33	0	75
„ Bloomington. Iowa	do	60	3	00
„ Dubuque. Iowa	do	105	4	75
„ Galena. Ill.	do	16	0	75
„ Chicago. Ill.	do	179	3	00
„ St. Louis	do	452	7	00
„ New-Orleans. La.	Dampfboot	1,240	12	00
„ Mobile. Ala.	Dampfboot	164	3	00
„ Montgomery	Dampfboot	408	8	00
„ Savannah	Post u. Eisenbahn	383	22	00
„ Charleston. S. C.	Dampfboot	110	5	00
„ Wilmington, N. C.	Dampfboot	170	6	50
„ Weldon	Eisenbahn	162	6	50
„ Petersburg	do	62	3	00
„ Richmond	do	24		
„ Aquia Creek	do	76	7	50
„ Washington	Dampfboot	50		
„ Baltimore	Eisenbahn	39		
„ Philadelphia	E. B. u. Dampfboot	100	3	00
„ New-York	E. B.	90	3	00

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

